

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen
- Sterbetafel 2001/2003 • Erwerbsstruktur und Alterssicherung
- Informationstechnologie in Unternehmen • Gemüseanbau in Deutschland • Material- und Wareneingänge im Verarbeitenden Gewerbe • Außenhandel nach Ländern • Eisenbahnverkehr



5/2005

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Juni 2005

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-05105-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
Kurznachrichten		417
Textteil		
<i>Albert Braakmann, Norbert Hartmann, Dr. Norbert R��th, Wolfgang Strohm</i>	Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	425
<i>Matthias Eisenmenger</i>	Sterbetafel 2001/2003	463
<i>Matthias Sacher</i>	Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	479
<i>Dr. Wolfgang Hauschild, Ludwig Wallacher</i>	Informationstechnologie in Unternehmen	496
<i>Ute Walsemann</i>	Gemüseanbau in Deutschland von 2000 bis 2004	507
<i>Peter Kra��nig</i>	Material- und Wareneingänge im Verarbeitenden Gewerbe 2002	520
<i>Elke Martinez Santos</i>	Außenhandel 2004 nach Ländern	531
<i>Roland Fischer</i>	Eisenbahnverkehr 2004	541
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im April 2005	547
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	553
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	417
	Texts	
<i>Albert Braakmann, Norbert Hartmann, Dr. Norbert R��th, Wolfgang Strohm</i>	Revision of national accounts 2005 for the period from 1991 to 2004	425
<i>Matthias Eisenmenger</i>	Life table, 2001/2003	463
<i>Matthias Sacher</i>	Employment structure and old-age protection – trends of the German labour market since the 1980s	479
<i>Dr. Wolfgang Hauschild, Ludwig Wallacher</i>	Information technology in enterprises	496
<i>Ute Walsemann</i>	Vegetable cultivation in Germany from 2000 to 2004	507
<i>Peter Kra��nig</i>	Materials and commodities received in manufacturing, 2002	520
<i>Elke Martinez Santos</i>	Foreign trade by countries, 2004	531
<i>Roland Fischer</i>	Rail transport, 2004	541
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in April 2005	547
	List of the contributions published in the current year	553
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des matières		Page
	Informations sommaires	417
	Textes	
<i>Albert Braakmann, Norbert Hartmann, Dr. Norbert R��th, Wolfgang Strohm</i>	Révision des comptes nationaux 2005 pour la période de 1991 à 2004	425
<i>Matthias Eisenmenger</i>	Table de mortalité, 2001/2003	463
<i>Matthias Sacher</i>	Structure d'emploi et assurance vieillesse – tendances du marché du travail allemand depuis les années 1980	479
<i>Dr. Wolfgang Hauschild, Ludwig Wallacher</i>	Technologie d'information dans les entreprises	496
<i>Ute Walsemann</i>	Culture de légumes en Allemagne de 2000 à 2004	507
<i>Peter Kra��nig</i>	L'entrée des mati��riaux et marchandises dans l'industrie manufacturière, 2002	520
<i>Elke Martinez Santos</i>	Commerce extérieur en 2004 ventilé par pays	531
<i>Roland Fischer</i>	Transport ferroviaire en 2004	541
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en avril 2005	547
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	553
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se r  f  rent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Pom  ranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

Aus aller Welt

55. Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts

Der 55. Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts (ISI) vom 5. bis 12. April 2005 in Sydney war die Nachfolgekonferenz des im August 2003 in Berlin veranstalteten Kongresses. Das ISI als größte internationale Vereinigung von Statistikern und seine fünf Fachsektionen will mit diesen in zweijährigem Turnus stattfindenden Weltkongressen ein Forum für einen kontinuierlichen wissenschaftlich/fachlichen Informationsaustausch im Bereich der Statistik bieten, der die gesamte Bandbreite statistischer Themenbereiche abdeckt. Entsprechend umfangreich war auch beim 55. ISI-Weltkongress das Angebot an wissenschaftlichen Beiträgen. Mit mehr als 1 000 wissenschaftlichen Beiträgen, gruppiert zu etwa 200 Fachsitzungen, wurde in Sydney bei einer Teilnehmerzahl von rund 2 000 Personen (einschl. Begleitpersonen) die Größenordnung des Vorgängerkongresses in Berlin (2 350 Teilnehmende) nicht ganz erreicht. Neben dem Vereinigten Königreich war Deutschland mit knapp 60 Vertretern der amtlichen Statistik, der Wissenschaft und Forschung sowie anderer mit Statistik befasster Institutionen das europäische Land mit der höchsten Teilnehmerzahl.

Die Beiträge und Präsentationen der sechs Teilnehmer des Statistischen Bundesamtes stießen auf großes Interesse. Sie konzentrierten sich auf Themen aus der amtlichen Statistik und reichten von der Bildung statistischer Indikatoren über Fragen der statistischen Geheimhaltung, der Belas-

tung von Unternehmen durch statistische Erhebungen bis zu Fragen der Verbesserung der Qualität statistischer Daten. Die Diskussionen über Selbstbewertungsprogramme für die Abschätzung der Datenqualität führten zu dem Vorschlag, für dieses Thema eine eigene Veranstaltung auf dem nächsten ISI-Kongress vorzusehen.

Die Mitglieder der Delegation des Statistischen Bundesamtes besuchten darüber hinaus eine Vielzahl von Fachsitzungen, wobei die Aufteilung der Themenbereiche an ihren Arbeitsbereichen ausgerichtet war. Sie nutzten die Veranstaltung auch zum fachlichen Informationsaustausch mit Kollegen am Rande des Tagungsprogramms und zur Erörterung und Weiterentwicklung bestehender oder zur Initiierung neuer Aktivitäten der internationalen Zusammenarbeit. Alle Fachbeiträge des Kongresses werden vom Veranstalter unter www.tourhosts.com.au/isi2005 im Internet oder über die Website des ISI (www.cbs.nl/isi) veröffentlicht.

Die Generalversammlung des ISI stimmte der Gründung von zwei neuen Sektionen, der "International Environmetrics Society (TIES)" und der "International Society for Business and Industrial Statistics (ISBIS)", zu. Diese Entscheidung steht in engem Zusammenhang mit dem Strategieplan des ISI für die Jahre 2006 bis 2009, mit dem das Institut die strukturellen Voraussetzungen für eine verbesserte Aufgabenerfüllung im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit schaffen möchte. Von der Regierung Portugals wurde die offizielle Einladung zum 56. ISI-Weltkongress 2007 in Lissabon ausgesprochen. Austragungsorte der Folgekongresse werden Durban, Südafrika (2009) und voraussichtlich Dublin, Irland (2011) sein.

Aus dem Inland

Gesundheitliche Prävention 2003

Wie im Rahmen der Gesundheitsausgabenrechnung des Statistischen Bundesamtes ermittelt wurde, sind im Jahr 2003 insgesamt 11,1 Mrd. Euro für Leistungen der Prävention und des Gesundheitsschutzes ausgegeben worden. Unter dieser Leistungskategorie versteht man diejenigen Leistungen, die bereits im Vorfeld oder Frühstadium einer Krankheit greifen und deren Entstehung oder weitere Verbreitung verhindern sollen.

Den größten Teil machten dabei mit 4,4 Mrd. Euro oder knapp 40% der Ausgaben die Leistungen des allgemeinen Gesundheitsschutzes aus. Dem Bereich des allgemeinen Gesundheitsschutzes werden insbesondere die von den Gesundheitsämtern im Rahmen der Gesundheitsbeobachtungen, des Infektionsschutzes, der allgemeinen oder speziellen Hygieneüberwachung oder des Umweltmonitorings bereitgestellten Gesundheitsgüter zugeordnet, aber auch die Tätigkeiten im Bereich des Arbeitsschutzes und des betrieblichen Gesundheitsdienstes. Mit rund 3,7 Mrd. Euro bzw. 34% der gesamten Ausgaben für gesundheitliche Prävention folgten die Leistungen der Gesundheitsförderung, welche darauf abzielen, den Gesundheitszustand der Bevölkerung zu verbessern. Beispielhafte Maßnahmen hierfür waren Informations- und Aufklärungsmaßnahmen im Rahmen der Mutterschaftsvorsorge oder der AIDS-Beratung, Leistungen der Zahnprophylaxe oder der schulärztliche Dienst. Erheblich weniger, nämlich 1,7 Mrd. Euro bzw. 15% der Ausgaben für Prävention wurden für die Früherkennung von Krankheiten aufgebracht. Für gutachtliche Stellungnahmen und Koordination sowie für die Förderung der Selbsthilfe wurden 0,8 bzw. 0,5 Mrd. Euro aufgewendet.

Knapp 37% der Ausgaben für Prävention und Gesundheitsschutz wurden von der gesetzlichen Krankenversicherung getragen. An zweiter Stelle standen die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck, die 22% der Ausgaben zahlten. Auf die öffentlichen Haushalte entfielen 18% der Ausgaben. Die Aufwendungen der Arbeitgeber für Prävention und Gesundheitsschutz beliefen sich auf 12% der Gesamtausgaben.

Während die gesetzliche Krankenversicherung hauptsächlich Leistungen der Gesundheitsförderung sowie solche für die Früherkennung von Krankheiten finanziert, bezahlen die öffentlichen Haushalte und die Arbeitgeber vor allem Leistungen des allgemeinen Gesundheitsschutzes.

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Müller, Telefon 0 18 88/6 44-81 61,
E-Mail: michael.mueller@destatis.de.

Ergebnisse der Verbrauchsteuerstatistiken 2004

Verbrauchssteuern werden auf verbrauchsteuerpflichtige Waren erhoben, die im Inland zum Ver- oder Gebrauch in den Wirtschaftskreislauf gebracht werden. Zu den Verbrauchs-

steuern gehören: Mineralölsteuer, Stromsteuer, Branntweinsteuer, Biersteuer, Schaumwein-/Zwischenerzeugnissteuer, Tabaksteuer, Kaffeesteuer. Die Verbrauchssteuern sind bis auf die Biersteuer Bundessteuern – über die Biersteuereinkommen können die Länder verfügen.

Einzelstatistiken liefern für einige Verbrauchssteuern tief gegliederte Informationen. Nachstehend werden Eckdaten aus diesen Fachstatistiken vorgestellt.

Zu den ertragreichsten verbrauchsbesteuerten Produkten zählen die *Mineralöle*. Im Jahr 2004 wurde aus dem Absatz von Mineralöl ein Steuersollbetrag in Höhe von 43,9 Mrd. Euro erzielt. Den höchsten Beitrag leisteten die Kraftfahrer, die über den Kauf von Benzin 21,7 Mrd. Euro und von Gasölen (Diesel) weitere 15,7 Mrd. Euro Mineralölsteuer zahlten. Bei diesen beiden Mineralölprodukten, für die zuletzt zum 1. Januar 2003 eine Steueranhebung stattfand, ist eine gegenläufige Entwicklung im Vorjahresvergleich festzustellen. Der Absatz von Benzin ging um 5,1% gegenüber dem Berichtsjahr 2003 zurück, Dieselmotorkraftstoffe konnten dagegen einen leichten Zuwachs um 0,6% verzeichnen. Der Absatz von Heizöl bringt 1,7 Mrd. Euro in die Bundeskasse und aus dem Erdgas- und Flüssiggasverkauf wurden im Jahr 2004 zusammen 4,8 Mrd. Euro Steuereinnahmen erzielt. Gegenüber dem Jahr 2003 wurden durch Heizöl 9,8% weniger Steuern eingenommen, bei Erdgas und Flüssiggas lag der Rückgang zusammen bei –1,3%.

Über den Netto-Bezug von *Tabakwaren* konnte der Bund im Jahr 2004 Steuerbänderolen in Höhe von 13,8 Mrd. Euro absetzen. Aufgrund der zweimaligen Anhebung der Steuern für alle Tabakwaren zum 1. März 2004 und zum 1. Dezember 2004 wurde der Absatz in diesem Jahr doppelt beeinflusst. Der Absatz von Zigaretten ging gegenüber dem Vorjahr mengenmäßig deutlich um –15,8% zurück, sodass auch die Verkaufswerte mit –5,3% unter den Vorjahresdaten lagen. Zulegen konnte das Produktsegment Feinschnitt, in dem mengenmäßig ein Anstieg von 30,4% erzielt wurde und die versteuerten Verkaufswerte sogar um 50,7% zulegen konnten. Diese Entwicklung lässt das durch die Steuererhöhung ausgelöste veränderte Konsumverhalten der Raucher erkennen. Statt der bisher konsumierten Fertigzigaretten wird verstärkt zu den noch preisgünstigeren Feinschnittprodukten gegriffen. Zum Feinschnitt zählt neben der klassischen losen Ware auch vorportionierter Tabak, so genannte Stix. Zigarren und Zigarillos konnten um 16,7% und Pfeifentabak um 1,6% bei der Menge zulegen.

Der Absatz von *Bier* (einschl. Biermischungen) erbrachte den Ländern im Jahr 2004 ein Steuersoll von 780 Mill. Euro (–0,4%). Insgesamt konnten deutsche Brauereien und Bierlager im Berichtsjahr mit einem Absatz von 105,8 Mill. Hektolitern (hl) ein leichtes Plus (+0,2%) gegenüber dem Vorjahr erzielen. Unterschiedliche Entwicklungen gab es beim versteuerten Inlandsverbrauch und dem steuerfreien Absatz. Während der versteuerte Inlandsabsatz gegenüber dem Jahr 2003 um 1,5% auf 91,9 Mill. hl sank, nahm der steuerfreie Absatz um 13,1% auf 13,9 Mill. hl zu. Vom unversteuerten Bier wurden in die Länder der Europäischen Union 10,8 Mill. hl (+20,3%) geliefert, in Drittländer 2,9 Mill. hl (–6,5%).

Biermischungen, Bier gemischt mit Limonade, Cola, Fruchtsäften und anderen alkoholfreien Zusätzen, waren im Jahr 2004 mit 2,6 Mill. hl oder einem Anteil von 2,4% am gesamten Bierabsatz beteiligt; das ist ein Minus von 6,3% gegenüber dem Vorjahr.

Im Jahr 2004 produzierten 1 274 Brauereien in Deutschland den beliebten Gerstensaft, davon befand sich ungefähr die Hälfte (629 Braustätten) in Bayern. Mit einem rechnerischen Pro-Kopf-Verbrauch von 112 Litern ist Bier noch immer das meistgetrunkene alkoholische Getränk in Deutschland.

Über eine weitere Verbrauchsteuer wird in Deutschland der Konsum von *Schaumwein* besteuert. In der Schaumweinsteuerstatistik werden alle zu versteuernden in- und ausländischen Schaumweinsorten erfasst, auch Obst- und Fruchtschaumweine mit einem Alkoholgehalt von weniger als 6%. Der Sektkonsum im Jahr 2004 belief sich auf rund 311 Mill. Liter und erbrachte 422 Mill. Euro (Steuersoll). Das entsprach sowohl mengenmäßig als auch beim Steuersoll den Vorjahresdaten. Die abgesetzte Menge im Jahr 2004 entspricht ungefähr 415 Mill. handelsüblicher 0,75-Liter-Flaschen. Für jeden Einwohner konnten somit rechnerisch 38 Gläser Sekt (à 0,1 Liter) gefüllt werden.

Gesondert nachgewiesen wird die Besteuerung von *Zwischenerzeugnissen*. Zwischenerzeugnisse sind gegorene Erzeugnisse, denen Destillationsalkohol zugesetzt wurde; die bekanntesten sind Sherry, Portwein und Madeira. Für 2004 konnte ein Steuersoll von 26 Mill. Euro aus der versteuerten Absatzmenge von 23,7 Mill. Litern erzielt werden.

Für die verbrauchsbesteuerten Waren, die in keiner eigenständigen statistischen Auswertung näher untersucht werden, liegen Angaben zu den Steuereinnahmen aus der Kassenstatistik vor. Hier werden alle Steuereinnahmen nach den einzelnen Steuerarten gegliedert nachgewiesen. Aus den genannten Verbrauchsteuern wurden im Jahr 2004 Steuereinnahmen in Höhe von 66,5 Mrd. Euro erzielt (2003: 68,2 Mrd. Euro). Neben den Einnahmen für die bereits genannten verbrauchsbesteuerten Waren wurden im Jahr 2004 über die Stromsteuer 6,6 Mrd. Euro, über die Branntweinsteuer 2,2 Mrd. Euro und über die Kaffeesteuer 1,0 Mrd. Euro in die Bundeskasse gezahlt.

Pilotuntersuchungen zum Aufbau von Erzeugerpreisindizes für die Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung

Das Statistische Bundesamt verfolgt in Zusammenarbeit mit der Europäischen Union (EU) das Ziel, ab 2006 vierteljährlich Erzeugerpreisindizes für ausgewählte, mit Priorität 1 versehene Wirtschaftszweige des Dienstleistungssektors, unter anderem für die Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung, bereitzustellen.

Als allgemeine Rechtsgrundlage für entsprechende Erhebungen dient § 4 Abs. 1 des Gesetzes über die Preisstatistik.

Danach werden die Preise und Entgelte für nach Arten und Merkmalen bezeichnete Werk- und Dienstleistungen erfasst. Diese allgemeine Rechtsgrundlage wird konkretisiert durch den Entwurf für die Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken. Zur Vorbereitung einer Bundesstatistik werden seit 2004 im Rahmen von Piloterhebungen Fragebogen und Erhebungsverfahren auf ihre Zweckmäßigkeit hin erprobt. Rechtsgrundlage hierfür ist § 6 Abs. 1 Nr. 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG). Für die Erhebungen der Pilotphase besteht nach § 6 Abs. 1 BStatG keine Auskunftspflicht.

Die Preisgestaltung von Notaren, Rechtsanwälten und Steuerberatern wird in Deutschland überwiegend gesetzlich reguliert. Der Notar ist gesetzlich sogar verpflichtet, ausschließlich nach der Gebührenordnung abzurechnen. Ausnahmen sind die Wirtschaftsprüfer, die in den Fällen, die das Tätigkeitsgebiet der Wirtschaftsprüfung betreffen, auf freier Honorarbasis abrechnen (Wirtschaftsprüfer in Funktion als Steuerberater können nach der Steuerberatergebührenverordnung abrechnen). Des Weiteren führen auch Rechtsanwälte in nennenswertem Umfang freie Preisverhandlungen durch. Diese werden im kommenden Jahr verstärkt auftreten, wenn die Gesetzesvorgaben für außergerichtliche Beratung fallen. Von Steuerberatern dagegen wird diese Abrechnungsart weniger häufig genutzt.

Das Untersuchungsdesign zum Aufbau von Erzeugerpreisindizes für diese Wirtschaftssektoren umfasst zwei Stufen: Aufbau des Wägungsschemas und laufende Preisbeobachtung.

Das *Wägungsschema* wurde im März 2004 für jede Zielgruppe mit Hilfe einer direkten schriftlichen Befragung bei den einzelnen Kanzleien ermittelt. Der Befragung liegt eine nach Umsatzgrößenklassen und Wirtschaftszweigen geschichtete Stichprobe zugrunde. Das Wägungsschema nimmt eine Gewichtung der Umsätze gemäß der Tätigkeitsgebiete der Rechtsanwälte, Notare, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer vor. In einer tiefer gehenden Gliederung werden zusätzlich die Honorarabrechnungsmodi (freie Preisgestaltung und/oder Gebührenordnungen) berücksichtigt.

Die *laufende Preisbeobachtung* – der Teil, der die freie Preisgestaltung betrifft und vornehmlich Stundensätze von Rechtsanwälten und Wirtschaftsprüfern umfasst – wurde von Mai bis August 2004 mittels einer Befragung nur bei denjenigen Zielgruppen durchgeführt, die freie Honorarvereinbarungen in ihrer Kanzlei vornehmen. Aufgrund nur geringfügiger Änderungen der Stundensätze im Zeitverlauf wird eine Befragung einmal jährlich als ausreichend erachtet.

Der Teil der laufenden Preisbeobachtung im Bereich der Gebührenordnungen wurde mit Hilfe von Modellfällen analysiert. Diese wurden für den Erzeugerpreisindex Rechtsberatung in Zusammenarbeit mit Experten erarbeitet. Für den Erzeugerpreisindex Steuerberatung wurden zum einen die Ergebnisse aus der Phase 1 der Piloterhebung und zum anderen Sekundärstatistiken ausgewertet. Dabei wurde versucht, für die Kanzleien möglichst repräsentative, allerdings nicht real existierende Fälle hinsichtlich Tätigkeitsgebiet, inhaltlicher Bedeutung des Falls sowie

Gegenstandswert (nach diesem richtet sich die Gebührenhöhe) zu konstruieren. Mit Hilfe von geeigneten Indikatoren (z. B. Bruttoinlandsprodukt, Angaben aus Steuerstatistiken u. a.), die die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Wirtschaftszweigen wiedergeben, werden die Veränderungen der den Modellfällen zugrunde liegenden Gegenstandswerte im Zeitverlauf fortgeschrieben.

Die Preisanalyse durch Modellfälle dient wesentlich der Entlastung der Auskunftspflichtigen von amtlichen Erhebungen – eine regelmäßige Befragung im Bereich der Gebührenordnungen entfällt.

Auf der Basis der Wägungsschemata, der Befragungen und der Auswertungen der Modellfälle wurden vorläufige Erzeugerpreisindizes für das Jahr 2004 ermittelt (mit Basis 2003 = 100): Index für Rechtsanwälte 98,6; für Notare 100,9; für Steuerberater 100,3 und für Wirtschaftsprüfer 100,8.

Zukünftige Aufgaben sind neben der kontinuierlichen Preisbeobachtung, dass die Datenbasis der großen, umsatzträchtigen Unternehmen auf eine breitere Basis zu stellen ist und die Modellfälle verfeinert bzw. für einige Tätigkeitsgebiete weiter ausgebaut werden müssen. Detaillierte Informationen stehen im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/themen/d/thm_preise.php#Pilotprojekt zur Verfügung.

Weitere Informationen sind bei Astrid Stroh, Telefon 06 11/75-43 47, E-Mail: astrid.stroh@destatis.de, und Susanne Lorenz, Telefon 06 11/75-31 94, E-Mail: susanne.lorenz@destatis.de erhältlich.

Bund/Länder-Veröffentlichungen

Sozialhilfe regional 2003

In den Kreisen (d. h. den kreisfreien Städten und den Landkreisen) Süddeutschlands ist das Risiko, auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, in der Regel deutlich geringer als in den anderen Regionen Deutschlands. So lag die Sozialhilfequote (Anteil der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen an der Bevölkerung in Prozent) zum Jahresende 2003 in den bayerischen bzw. baden-württembergischen Kreisen zumeist deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 3,4%.

Die niedrigste Empfängerquote im Kreisvergleich hatte Ende 2003 mit lediglich 0,3% der Kreis Unterallgäu. Unmittelbar dahinter lagen die – ebenfalls bayerischen – Kreise Freising (0,4%) sowie Aichach-Friedberg und Erlangen-Höchstädt (jeweils 0,5%). Fast ein Drittel der Landkreise und kreisfreien Städte in Bayern wies eine Sozialhilfequote von unter einem Prozent auf.

Dagegen handelt es sich bei den Regionen mit den höchsten Empfängerquoten – mit Ausnahme der Stadt Schwerin – durchweg um größere kreisfreie Städte im übrigen früheren Bundesgebiet. Dabei hatten die Städte Bremerhaven

(11,8%), Kassel (9,9%) und Offenbach am Main (9,4%) die höchsten Sozialhilfequoten.

Dies geht aus der gemeinsamen Veröffentlichung „Sozialhilfe regional 2003“ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder hervor, die erstmals einen Überblick zum Sozialhilfebezug in allen 439 Kreisen in Deutschland gibt. Die Publikation ist kostenlos online im gemeinsamen Statistikportal (<http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal>) sowie im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fsoz_d.htm) erhältlich. Sie stellt auch Angaben über die durchschnittlichen monatlichen Bruttokaltmieten sowie die monatlichen Nettoansprüche der Sozialhilfehaushalte im Regionalvergleich zur Verfügung. Ferner enthält die Veröffentlichung auf Kreisebene Schätzungen zur Zahl der Sozialhilfeempfänger, die nicht erwerbstätig, aber grundsätzlich erwerbsfähig sind (Arbeitskräftepotenzial).

Neuerscheinungen

3. Bericht zur Pflegestatistik 2003 erschienen

Im Dezember 2003 wurden von den insgesamt 450 000 ambulant betreuten Pflegebedürftigen 185 000 bzw. 41% durch private Pflegedienste versorgt. Gegenüber 1999 ist der Marktanteil der privaten Pflegedienste damit um rund 5 Prozentpunkte gestiegen; 2001 betrug ihr Anteil 38%.

Marktführer sind aber nach wie vor die freigemeinnützigen Dienste: Im Dezember 2003 betreuten sie knapp 258 000 (57%) Pflegebedürftige; ihr Anteil ist jedoch in den vergangenen Jahren kontinuierlich zurückgegangen (1999: 63%, 2001: 60%). Die anderen 8 000 bzw. 2% der Pflegebedürftigen wurden von öffentlichen Anbietern gepflegt.

Die höchste Bedeutung haben die privaten Pflegedienste in den Stadtstaaten Hamburg und Berlin (Marktanteile: Hamburg 64%, Berlin 58%). Die Freigemeinnützigen sind hingegen am stärksten in Baden-Württemberg (Anteil: 76%), Bayern (71%) und Rheinland-Pfalz (70%) vertreten.

Weitere Ergebnisse aus der Pflegestatistik enthält der „3. Bericht: Pflegestatistik 2003 – Ländervergleich: ambulante Pflegedienste“. Dieser Bericht sowie ältere Berichte zur seit 1999 zweijährlich durchgeführten Pflegestatistik sind kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_pflege99.htm) abrufbar.

Kompakt

Allein Lebende typisch für Großstädte

Im März 2004 gab es rund 39,1 Mill. Haushalte in Deutschland, darunter 14,6 Mill. (37%) Einpersonenhaushalte. Besonders häufig sind diese Einpersonenhaushalte in deut-

schen Großstädten anzutreffen, das heißt in Städten mit 500 000 Einwohnern und mehr. Dort wurde mit 49% nahezu jeder zweite Haushalt von nur einer Person geführt.

In den letzten 30 Jahren sind Einpersonenhaushalte in den Großstädten immer häufiger geworden: Hatte ihr Anteil in den Großstädten des früheren Bundesgebietes 1974 noch bei 37% gelegen, stieg er im Laufe der folgenden Jahre stark an, und zwar bis auf 45% im Jahr 1985. Im April 1994 lebte deutschlandweit bereits in 46% der Großstadthaushalte nur noch eine Person.

Je größer die Städte und Gemeinden, desto höher der Anteil der Einpersonenhaushalte. So lag er in Gemeinden mit weniger als 5 000 Einwohnern im Frühjahr 2004 bei 28%, in Gemeinden mit einer Größe von 5 000 bis unter 50 000 Einwohnern wurden bereits 33% aller Haushalte von einer Person geführt. Noch höher lagen die Anteile der Einpersonenhaushalte in Gemeinden mit 50 000 bis unter 200 000 bzw. 200 000 bis unter 500 000 Einwohnern. Hier machten sie 41 bzw. 45% aller Haushalte aus.

Über 30% der Ausländer stammen aus der Europäischen Union

Das Ausländerzentralregister wies am Jahresende 2004 rund 6,7 Mill. ausländische Personen in Deutschland nach. Diese Zahl hat sich gegenüber 2003 (7,3 Mill.) um 618 000 Personen oder um 8,4% verringert. Die Abnahme ist im Wesentlichen auf eine Registerbereinigung des Ausländerzentralregisters zurückzuführen. Die Zahlen von 2004 sind daher nicht mit den Zahlen von 2003 vergleichbar. Nicht enthalten sind Personen, die neben ihrer ausländischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

31% (2,1 Mill.) aller ausländischen Personen kamen aus den Mitgliedstaaten der Europäischen Union und 48% (3,2 Mill.) aus anderen europäischen Ländern. 12% stammten aus Asien, 4% aus Afrika, 3% aus Amerika und 0,1% aus Australien und Ozeanien. Der Anteil der Staatenlosen und der ausländischen Personen unbekannter Staatsangehörigkeit betrug zusammen 0,9%.

Die größte Gruppe unter der ausländischen Bevölkerung stellten die Türkinnen und Türken mit 26% (1,8 Mill.). Aus Italien stammten 8%, aus Serbien und Montenegro (einschl. Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien ohne Angabe zur neuen Staatsangehörigkeit) ebenfalls 8%, aus Griechenland 5% und aus Polen 4% der ausländischen Personen.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland betrug Ende 2004 16,1 Jahre. Die Aufenthaltsdauer ergibt sich ohne Berücksichtigung von Unterbrechungen aus der Differenz zwischen Auszählungstichtag (31.12.2004) und dem Jahr der ersten Einreise nach Deutschland. Ein Drittel der ausländischen Bevölkerung wohnt schon länger als 20 Jahre in Deutschland. Zwei Drittel – rund 4,5 Mill. – lebten Ende 2004 bereits 8 Jahre oder länger in Deutschland und haben damit die für eine Einbürgerung notwendige Aufenthaltsdauer erreicht.

Von den 6,7 Mill. im Ausländerzentralregister geführten Ausländerinnen und Ausländern wurden 21% (1,4 Mill.) im Inland geboren. Der Anteil der in Deutschland geborenen Personen an den jeweiligen Staatsangehörigen war besonders hoch bei den Türkinnen und Türken mit 35% (0,61 Mill.), bei den Italienerinnen und Italienern mit 30% (0,16 Mill.) und bei der niederländischen Bevölkerungsgruppe mit 29% (0,03 Mill.).

Das durchschnittliche Alter der ausländischen Personen lag bei 35 Jahren für Ausländer und bei 34 Jahren für Ausländerinnen. Der Frauenanteil betrug rund 48%.

Weitere Auskünfte erteilt

Elle Krack-Roberg, Telefon 06 11/75-20 46,
E-Mail: elle.krack-roberg@destatis.de.

Rund zwei Fünftel der Mütter arbeiten Teilzeit

Rund zwei Fünftel der 15- bis 64-jährigen Frauen mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt waren in Deutschland im März 2004 teilzeittätig (38%). Dieser Anteil lag im früheren Bundesgebiet mit 41% deutlich höher als in den neuen Ländern und Berlin-Ost (23%). Das zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

Während westdeutsche Mütter überwiegend aus persönlichen und familiären Gründen teilzeittätig sind, überwiegt bei ostdeutschen Müttern als Motiv der Mangel an Vollzeit-arbeitsplätzen. So gaben im März 2004 über vier Fünftel (83%) der westdeutschen, aber nur gut ein Drittel (36%) der ostdeutschen Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt an, eine Teilzeitbeschäftigung aus persönlichen bzw. familiären Motiven auszuüben. Nur rund 6% der westdeutschen Mütter arbeiteten Teilzeit, weil keine Vollzeitstelle zu finden war; im Osten traf dies auf über die Hälfte der teilzeittätigen Mütter zu (53%).

Am häufigsten nutzen Mütter mit minderjährigen Kindern in Deutschland das „klassische Teilzeitmodell“ mit einer verkürzten täglichen Arbeitszeit. Im März 2004 nahmen 41% der teilzeittätigen Mütter mit Kindern im Haushalt dieses Modell in Anspruch. 19% arbeiteten nach dem „variablen Teilzeitmodell“, also mindestens einen Tag weniger pro Woche. Eine Kombination beider Modelle (Verkürzung sowohl der täglichen als auch der wöchentlichen Arbeitszeit) praktizierten 28% der befragten Mütter. Andere, nicht näher bestimmte Teilzeitmodelle, wie Altersteilzeit, Teilzeit in Saisonbetrieben oder Jobsharing, wurden vergleichsweise selten in Anspruch genommen: Nur 12% der teilzeittätigen Mütter gaben in der Befragung an, ein solches Modell zu nutzen.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Klaus-Jürgen Duschek, Telefon 0 18 88/6 44-87 20,
E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

Befristete Arbeitsverträge

Von den insgesamt 29,8 Mill. abhängig Erwerbstätigen (ohne Auszubildende) hatten im März 2004 in Deutschland bei den unter 20-Jährigen knapp 40% einen befristeten Arbeitsvertrag. Im April 1996 hatte dieser Anteil noch bei 33% gelegen. Naturgemäß waren viele befristet Beschäftigte in dieser Altersgruppe Schüler/-innen oder Studierende (März 2004: 34%). Die Auszubildenden wurden hier nicht einbezogen, da die Ausbildungsverträge stets nur für eine bestimmte Dauer abgeschlossen werden.

Bei den 20- bis 24-Jährigen lag der Anteil der befristet Erwerbstätigen bei 29% (1996: 22%), bei den 25- bis 29-Jährigen bei knapp 16% (1996: gut 10%). Die mit knapp 4% niedrigste Quote wiesen die Altersgruppen der 45- bis 49-Jährigen und der 50- bis 54-Jährigen auf. Diese Ergebnisse belegen, dass aufgrund des immer schwieriger werdenden Einstiegs in den Arbeitsmarkt vor allem Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger zeitlich befristete Arbeitsverträge eingehen. Betrachtet man alle Altersjahre – unter Ausklammerung der Auszubildenden –, so lag die Quote der befristet Erwerbstätigen in Deutschland im März 2004 bei 8%, wobei im früheren Bundesgebiet gut 7% und in den neuen Ländern und Berlin-Ost knapp 12% aller abhängig Beschäftigten (ohne Auszubildende) einer befristeten Tätigkeit nachgingen.

Weitere Auskünfte erteilt
Winfried Hammes, Telefon 06 11/75-86 96,
E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

E-Mails als Kommunikationsmittel immer beliebter

Die Nutzung des Internet zum Austausch von privaten E-Mails wird immer beliebter. Mit 47% nutzte fast die Hälfte der Bevölkerung ab 10 Jahren im ersten Quartal 2004 das Internet für den Empfang oder Versand von „elektronischen Briefen“; 2002 lag der Anteil noch bei 35%.

Im Bereich der Kommunikation über das Internet lag der Austausch von E-Mails damit weit vor dem Chatten oder dem Besuch von Online-Foren (18%); zum Telefonieren oder für Videokonferenzen wurde das Internet lediglich von 2% der Bevölkerung genutzt.

Insbesondere bei der jüngeren Bevölkerung haben E-Mails als moderne Form des Briefverkehrs Einzug gehalten: 77% der 15- bis 24-Jährigen gingen zu diesem Zweck im ersten Quartal 2004 online, bei den über 64-Jährigen waren es lediglich 10%. Doch nicht nur das Alter, auch die persönliche Situation spielt eine Rolle: Studierende sind Spitzenreiter beim Versenden und Empfangen von privaten E-Mails (97%), gefolgt von Schülerinnen und Schülern ab 15 Jahren sowie Auszubildenden (78% bzw. 73%). In deutlich geringerem Umfang beteiligen sich Rentnerinnen und Rentner (16%), aber auch Hausfrauen (29%) oder Arbeitslose (43%) sind bei der elektronischen Korrespondenz weniger aktiv.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen bei der E-Mail-Nutzung basieren in erster Linie auf ihrer unterschiedlichen Internetbeteiligung. So liegt beispielsweise der Anteil der Onliner bei den 15- bis 24-Jährigen mit 91% um ein Vielfaches höher als bei den über 64-Jährigen (11%). Werden bei der Betrachtung ausschließlich Internetnutzerinnen und -nutzer herangezogen, ergibt sich ein anderes Bild: Insgesamt gingen 80% der das Internet nutzenden Personen ab 10 Jahren für den Austausch von E-Mails online. Von den über 64-jährigen Onlinern beteiligten sich 83% daran. Zum Vergleich: Bei jüngeren Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren waren es 85%. Und auch die persönliche Situation der Internetnutzerinnen und -nutzer spielt beim E-Mailen lediglich eine untergeordnete Rolle: 98% der Studierenden, aber auch 85% der das Internet nutzenden Rentnerinnen und Rentner gingen im ersten Quartal 2004 zu diesem Zweck online. Ist also die Hürde ins Internet einmal genommen, erfreut sich der elektronische Briefwechsel großer Beliebtheit.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Irene Kahle, Telefon 06 11/75-20 99,
E-Mail: irene.kahle@destatis.de.

Ausgaben für Bildung

4 600 Euro je Schüler an öffentlichen Schulen im Jahr 2002

Im Jahr 2002 gaben die öffentlichen Haushalte durchschnittlich 4 600 Euro für die Ausbildung eines Schülers bzw. einer Schülerin an öffentlichen Schulen aus (2001: 4 500 Euro). Bei allgemein bildenden Schulen waren es 4 900 Euro je Schüler/-in, bei beruflichen Schulen 3 300 Euro. Diese auf die Zahl der Schüler/-innen bezogenen Ausgaben enthalten Ausgaben für Personal, für laufenden Sachaufwand und für Investitionen an öffentlichen Schulen.

Innerhalb der allgemein bildenden Schulen variierten die Ausgaben je Schüler/-in von 3 900 Euro an Grundschulen über 5 300 Euro an Gymnasien bis zu 11 500 Euro an Sonderschulen. Die verhältnismäßig hohen Ausgaben bei Sonderschulen resultieren vor allem aus einer niedrigeren Schüler-Lehrer-Relation. Die vergleichsweise niedrigen Aufwendungen von 2 100 Euro je Schüler/-in bei den Berufsschulen im Dualen System sind vor allem durch den Teilzeitunterricht bedingt.

Bei einem tiefer gehenden Ausgabenvergleich auf Ebene der einzelnen Bundesländer ist zu beachten, dass die Schulstruktur und das Unterrichtsangebot zwischen den Ländern differieren (z.B. Unterschiede in der Ganztagsbetreuung, den Betreuungsrelationen, der Besoldungsstruktur). In allen Ländern sind die Personalausgaben jedoch die dominierende Ausgabenkomponente. In den neuen Ländern betrugen die Personalausgaben durchschnittlich 3 600 Euro und in den Flächenländern des früheren Bundesgebietes 3 700 Euro je Schüler/-in. Die Personalausgaben der Stadtstaaten waren mit 4 600 Euro je Schüler/-in am höchsten.

Budget für Bildung, Forschung und Wissenschaft 2003

Im Jahr 2003 wurden in Deutschland 193,3 Mrd. Euro für Bildung, Forschung und Wissenschaft ausgegeben. Dies waren 0,3 Mrd. Euro mehr als 2002 (+ 0,2%). Der Anteil der Ausgaben für Bildung, Forschung und Wissenschaft am Bruttoinlandsprodukt lag im Jahr 2003 bei 9,1%.

Grundlage dieser noch vorläufigen Ergebnisse ist die Budgetrechnung für Bildung, Forschung und Wissenschaft des Statistischen Bundesamtes, der zahlreiche amtliche und nichtamtliche Datenquellen zugrunde liegen. Damit lassen sich die Gesamtausgaben sowohl von der Seite der Anbieter (Durchführungsbetrachtung) als auch der Mittelgeber (Finanzierungsbetrachtung) beschreiben.

– Durchführungsbetrachtung

Mit 121,5 Mrd. Euro entfiel der größte Teil der Ausgaben im Jahr 2003 auf den eigentlichen Bildungsprozess, das heißt Lehre bzw. Unterricht an Vorschulen, Schulen, Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen. 2002 wurden hierfür 121,0 Mrd. Euro ausgegeben. Der Lebensunterhalt der Bildungsteilnehmer/-innen wurde im Jahr 2003 mit 13,4 Mrd. Euro gefördert (2002: 14,5 Mrd. Euro). Die Ausgaben für Forschungs- und Entwicklungsleistungen betrugen 54,3 Mrd. Euro (2002: 53,4 Mrd. Euro).

– Finanzierungsbetrachtung

Angaben über die Finanzierungsstruktur liegen für das Jahr 2002 vor. Danach wurden die Gesamtausgaben für Bildung, Forschung und Wissenschaft in Höhe von 193,0 Mrd. Euro zu 13,6% vom Bund finanziert, zu 38,9% von den Bundesländern und zu 11,6% von den Kommunen. 35,2% der Mittel stammten von privaten Haushalten, Unternehmen und Organisationen ohne Erwerbszweck sowie vom Ausland. Die Bildungsausgaben (Bildungsprozess und Bildungsförderung) betrugen im Jahr 2002 135,5 Mrd. Euro. Sie wurden zu 76,0% aus den öffentlichen Haushalten finanziert. Bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung (53,4 Mrd. Euro) überwiegt dagegen mit 66,0% der Anteil privater Finanzierung durch Unternehmen und Organisationen ohne Erwerbszweck.

Weitere Auskünfte zu den Ausgaben für Bildung erteilt

Thomas Baumann, Telefon 06 11/75-41 46,

E-Mail: thomas.baumann@destatis.de.

Monatliches Nettoeinkommen von Familien im Durchschnitt bei gut 3 700 Euro

Das durchschnittliche Monatsnettoeinkommen von Familienhaushalten, das heißt von Paarhaushalten mit unter 18-jährigen Kindern, lag in der ersten Hälfte 2003 bei 3 753 Euro. Nach den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 zeigen sich jedoch in den Lebens- und Einkommensverhältnissen von Familien je nach Kinderzahl zum Teil deutliche Unterschiede:

So lag das Haushaltsnettoeinkommen bei Paaren mit einem Kind bei 3 256 Euro im Monat. Paare mit zwei Kindern (4 026 Euro) konnten auf rund 750 Euro im Monat mehr zurückgreifen, Paare mit drei Kindern (4 364 Euro) auf rund 1 100 Euro mehr als Ein-Kind-Familien.

Korrespondierend mit den höheren Einkommen und der Familiengröße zeigen sich bei den Konsumausgaben entsprechende Unterschiede: Im Durchschnitt gaben Familien im ersten Halbjahr 2003 2 742 Euro monatlich für den Konsum aus. Haushalte mit einem Kind wendeten 2 438 Euro auf, Paare mit zwei Kindern 2 897 Euro und solche mit drei Kindern 3 146 Euro. Allerdings gaben die Familien mit steigender Kinderzahl geringere Anteile ihres Einkommens für den Privaten Konsum aus. Bei Paaren mit einem Kind betrug der Konsumanteil 74% ihres ausgabenfähigen Einkommens, bei Paaren mit zwei und drei Kindern jeweils 71%.

Mit höherer Kinderzahl steigt die Sparquote, das heißt der Anteil des ausgabenfähigen Einkommens, der zur Vermögensbildung zurückgelegt wird. Paare mit einem Kind sparten 12,4% ihres verfügbaren Einkommens, Paare mit zwei Kindern 15,3% und Paare mit drei Kindern 15,8%. Entsprechend unterschiedlich waren die Sparbeträge. Paare mit einem Kind sparten im Durchschnitt 410 Euro im Monat. Bei Paaren mit zwei Kindern (628 Euro) waren es über 200 Euro mehr. Paare mit drei Kindern legten sogar 704 Euro im Monat zurück. Der Durchschnittswert für Familien lag bei 546 Euro.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch beim Haus- und Grundbesitz. Im Durchschnitt lebten Anfang 2003 58% der Familien in den eigenen vier Wänden. Bei Paaren mit einem Kind lag der Anteil bei 47%, bei Paaren mit zwei Kindern wohnten fast zwei Drittel (64%) im eigenen Haus, bei Paaren mit drei Kindern waren es sogar fast drei Viertel (72%).

Diese Unterschiede spiegeln sich auch in der Höhe des verfügbaren Immobilienvermögens wider. Anfang 2003 hatten Paare mit Kind(ern) im Durchschnitt Haus- und Grundbesitz im Wert (Verkehrswert) von 147 000 Euro. Paare mit einem Kind verfügten über Immobilien im Wert von 106 000 Euro. Bei Paaren mit drei Kindern lag der Wert des Haus- und Grundvermögens mit 203 000 Euro je Haushalt nahezu doppelt so hoch; bei Paaren mit zwei Kindern waren es 171 000 Euro.

Weitere Auskünfte erteilt der

Auskunftsdienst Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets,

Telefon 0 18 88/6 44-88 80,

E-Mail: viiid-info@destatis.de.

Holzeinschlag im deutschen Wald durch Zuwachs mehr als ausgeglichen

Die Waldfläche in Deutschland hat im Jahr 2003 – wie auch schon in den Jahren zuvor – weiter zugenommen. Dabei blieb die der Forstwirtschaft zur Verfügung stehende Wirtschaftswaldfläche in der Summe nahezu unverändert bei etwa 101 890 km². Dem Flächenzugewinn durch Erstauf-

forstungen stand eine in etwa gleich große Fläche gegenüber, die – zum Beispiel aus Naturschutzgründen – aus der Bewirtschaftung genommen wurde.

Nach den Ergebnissen der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen hatte der gesamte Holzvorrat „auf dem Stamm“ Ende 2003 im deutschen Wirtschaftswald ein Volumen von knapp 3,1 Mrd. Kubikmetern und einen geschätzten Wert von 72,7 Mrd. Euro. Der Holzeinschlag belief sich im Jahr 2003 auf 68,7 Mill. Kubikmeter (Vorratsfestmeter, d. h. einschließlich Rinde u. a.). Dies entspricht einem Gegenwert von rund 1,6 Mrd. Euro. Im gleichen Zeitraum wuchsen 95,8 Mill. Kubikmeter Holz nach. Zwar stehen davon nur 85,7 Mill. Kubikmeter für die wirtschaftliche Nutzung zur Verfügung, da der restliche Zuwachs auf den Schutzflächen (wie beispielsweise Naturwaldreservaten) erfolgte. Doch selbst mit dieser Einschränkung wurde die Holzentnahme durch den Zuwachs mehr als ausgeglichen.

Vom Holzeinschlag des Jahres 2003 lieferte die Forstwirtschaft 34,5 Mill. Kubikmeter Stammholz für das Holzgewerbe, 12,3 Mill. Kubikmeter Brennholz und 4,4 Mill. Kubikmeter Rohholz zur Herstellung von Holz- und Zellstoff. Die verbleibende Differenz in Höhe von 17,6 Mill. Kubikmetern entfiel auf Ernteverluste, Rinde und nicht verwertetes Derbholz. 4,1 Mill. Kubikmeter der Produktion gelangten in den Export; 2,5 Mill. Kubikmeter Stamm- und Brennholz wurden nach Deutschland importiert.

Gegenüber dem Jahr 2002 war der wirtschaftlich nutzbare Holzzuwachs nur um 0,2% oder 21 000 Kubikmeter niedriger, während der Holzeinschlag um 20,8% zugenommen hat. Als Ursache hierfür kommen u. a. die starke Trockenheit im Jahr 2003 und die ihr folgenden Käferschäden in Betracht, die gebietsweise zu nennenswerten Zwangsnutzungen geführt haben.

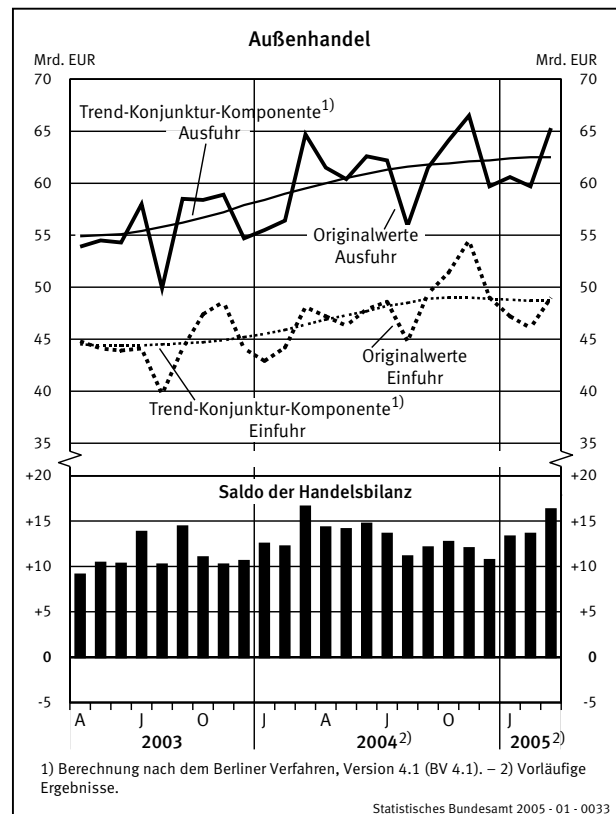
Diese Ergebnisse wurden in Zusammenarbeit mit der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft ermittelt.

Weitere Auskünfte erteilt
Regina Hoffmann-Müller, Telefon 06 11/75-2676,
E-Mail: regina.hoffmann-mueller@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Außenhandel

Die deutschen Ausfuhren erhöhten sich im März 2005 im Vorjahresvergleich um 0,9% auf 65,3 Mrd. Euro. Ein Plus von 1,8% wiesen auch die deutschen Einfuhren auf. Sie betrugen 49,0 Mrd. Euro. Die Außenhandelspreise sind im gleichen Zeitraum ebenfalls gestiegen. Die Einfuhren verteuerten sich im März 2005 um 3,8% gegenüber dem Vorjahresniveau. Der Preisanstieg ohne Berücksichtigung von Erdöl und Mineralölzeugnissen lag bei 1,0%. Auch die ausgeführten Waren verteuerten sich gegenüber März 2004, und zwar um 1,3%.



Der Überschuss der Außenhandelsbilanz war leicht rückläufig. Er sank gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat von 16,6 Mrd. auf 16,3 Mrd. Euro, lag aber weit über dem Vormonatssaldo (13,6 Mrd. Euro). Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich aus dem Außenhandelsüberschuss zusammen mit dem positiven Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+ 1,0 Mrd. Euro) und den negativen Salden der Dienstleistungsbilanz (– 2,0 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (– 2,3 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr (– 1,0 Mrd. Euro) im März 2005 ein Leistungsbilanzsaldo von + 12,0 Mrd. Euro. Der Überschuss der Leistungsbilanz hatte im März 2004 + 12,4 Mrd. Euro betragen.

Nominal stiegen die Ausfuhren aus Deutschland gegenüber Februar 2005 um 9,3% und die Einfuhren um 6,1%. Saisonbereinigt verzeichneten die Exporte im März gegenüber Februar 2005 ein geringeres Plus von 2,1%; die Importe sind saisonbereinigt um 1,2% zurückgegangen. [u](#)

Dipl.-Ökonom Albert Braakmann, Dipl.-Volkswirt Norbert Hartmann, Dr. Norbert Räh, Dipl.-Volkswirt Wolfgang Strohm, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004

Der vorliegende Aufsatz berichtet über die Änderungen der Konzepte, Methoden und Basisdaten sowie über die Ergebnisse der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für den Zeitraum 1991 bis 2004 in jeweiligen Preisen und in preisbereinigter Form (in Preisen des Vorjahres). Es werden die wichtigsten daten- und konzeptbedingten Revisionsänderungen und ihre Auswirkungen auf große Bereiche bzw. wichtige Aggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen dargestellt und die Unterschiede zu den bisher veröffentlichten Ergebnissen anhand von Tabellen und Übersichten erklärt. Weiterhin werden neu eingearbeitete Berechnungsgrundlagen aufgeführt und die Grundzüge neuer Berechnungsmethoden skizziert.

Vorbemerkung

Am 28. April 2005 wurden die völlig überarbeiteten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht.

Die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden vom Statistischen Bundesamt seit jeher in etwa fünf- bis zehnjährigen Abständen grundlegend überarbeitet. Die letzte große Revision – mit dem Übergang auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 – fand zum 28. April 1999 statt.

Diese *umfassenden Revisionen* sind erforderlich, um

- neue, bislang nicht verwendete statistische Berechnungsgrundlagen (z. B. die Ergebnisse der jährlichen Dienstleistungsstatistik seit dem Berichtsjahr 2000) einzubauen,
- neue Berechnungsmethoden anzuwenden,

- neue Konzepte, Definitionen, Klassifikationen u. Ä. in das Rechenwerk einzuführen.

Bei den bisherigen Revisionen wurde üblicherweise bei diesem Anlass auch auf eine neue Festpreisbasis übergegangen (zuletzt auf das Basisjahr 1995). Dieser Revisionsgrund entfällt bei der Revision 2005, da die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht mehr, wie bisher, in Preisen eines bestimmten Basisjahres ausgedrückt werden, sondern stets in Preisen des jeweiligen Vorjahres (Näheres hierzu im Abschnitt 2.2 Einführung der Vorjahrespreisbasis).

Der vorliegende Aufsatz berichtet über die Änderungen der Konzepte, Methoden und Basisdaten sowie über die Ergebnisse der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für den Zeitraum 1991 bis 2004 in jeweiligen Preisen und in preisbereinigter Form (in Preisen des Vorjahres). Es werden die wichtigsten daten- und konzeptbedingten Revisionsänderungen und ihre Auswirkungen auf große Bereiche bzw. wichtige Aggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen dargestellt und die Unterschiede zu den bisher veröffentlichten Ergebnissen anhand von Tabellen und Übersichten erklärt. Weiterhin werden neu eingearbeitete Berechnungsgrundlagen aufgeführt und die Grundzüge neuer Berechnungsmethoden skizziert.

Die Sonderbände S.25 „Revidierte Vierteljahresergebnisse“ und S.26 „Revidierte Jahresergebnisse“ der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ stellen unter dem Titel „Revidierte Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnungen 1991 bis 2004“ wichtige Tabellen mit Jahres- bzw. Vierteljahresergebnissen vor; ausgewählte Ergebnisse stehen auch im Internet (<http://www.destatis.de>) zur Verfügung. Alle Ergebnisse der Revision der Volkswirtschaft-

lichen Gesamtrechnungen sind auch in der Datenbank GENESIS des Statistischen Bundesamtes gespeichert und können auch online im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> bezogen werden.

Die laufende Berichterstattung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen über die aktuelle wirtschaftliche Entwicklung knüpft an die revidierten Ergebnisse an. Dem bisherigen Veröffentlichungsrhythmus folgend wurden bereits Mitte Mai 2005 Ergebnisse für das erste Vierteljahr 2005 publiziert, im August werden Ergebnisse für das zweite Quartal 2005 in der Reihe 3 „Vierteljahresergebnisse der Inlandsproduktsberechnung“ der Fachserie 18 veröffentlicht. Voraussichtlich im September erscheint dann der Hauptbericht 2004 der Reihe 1.3 „Konten und Standardtabellen“. Eine ausführliche Kommentierung der Wirtschaftsentwicklung im ersten Halbjahr 2005 erfolgt wie gewohnt in einem Aufsatz in der Septemбераusgabe dieser Zeitschrift.

Alle Ergebnisse der Revision beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. Oktober 1990, das heißt nach der deutschen Vereinigung. Für die Jahre ab 1991 wird der Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder die Aufgabe der Regionalisierung der Ergebnisse wie üblich übernehmen. Das gilt nunmehr auch für die Bauinvestitionen, die bislang im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen im Statistischen Bundesamt getrennt nach Ost und West ermittelt und veröffentlicht wurden. Für die Jahre vor 1991 werden Rückrechnungen nach den neuen Konzepten, Definitionen usw. ausschließlich für das frühere Bundesgebiet erfolgen; der Realisierungszeitpunkt für die Rückrechnung steht noch nicht fest und ist primär von den im Statistischen Bundesamt verfügbaren Kapazitäten abhängig.

1 Überblick

Die zentrale Größe der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR), das *Bruttoinlandsprodukt (BIP)*, wird als

Ergebnis der Revision 2005 in jeweiligen Preisen in den Jahren 1991 bis 2004 um rund 30 bis 47 Mrd. Euro höher nachgewiesen als bisher; das sind zwischen +1,4 und +2,6% mehr als bisher (siehe Tabelle 1). Wie aus Schaubild 1 ersichtlich ist, entfällt der größte Teil der Erhöhung auf Konzeptänderungen, die Summe der datenbedingten Änderungen hat dagegen eine vergleichsweise geringe Auswirkung. Im zeitlichen Verlauf weichen die Veränderungsraten des nominalen Bruttoinlandsprodukts in einzelnen Jahren zwar zwischen –0,5 und +0,4 Prozentpunkten von den bisherigen Raten ab, über den gesamten Zeitraum 1991 bis 2004 blieb die jahresdurchschnittliche Zuwachsrate mit 2,8% jedoch nahezu unverändert (bisher: +2,9%). Beim preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt zeigt sich ein anderes Bild (siehe Schaubild 2 auf S. 428): Hier liegen die realen Veränderungsraten in den meisten Jahren über den bisherigen Angaben (um bis zu +0,4 Prozentpunkte) oder sind genauso hoch. Die jahresdurchschnittliche Wachstumsrate des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts liegt nach Revision um 0,2 Prozentpunkte über der bisherigen Rate (1,5 gegenüber 1,3%).

Entsprechend den Jahresraten liegen auch die revidierten Veränderungsraten der Quartalswerte des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts meist über den bisherigen Werten. Das gilt sowohl für die Angaben im Vorjahres- als auch im Vorquartalsvergleich. Das bisherige Konjunkturbild bleibt jedoch weitgehend erhalten.

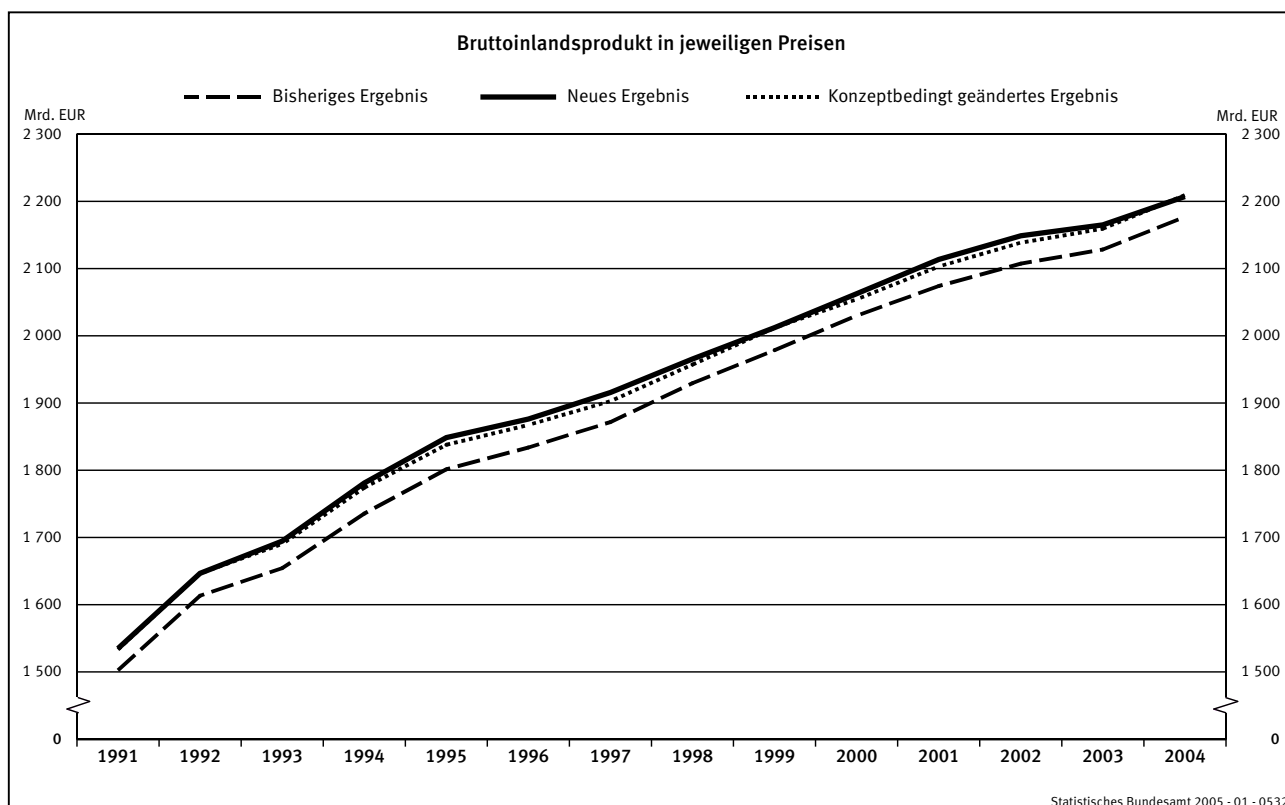
Die Zahl der *Erwerbstätigen*, die zur Erwirtschaftung des Bruttoinlandsprodukts beitragen, wurden bereits Ende Februar 2005 im Zusammenhang mit der Einführung einer neuen, international vergleichbaren Arbeitsmarktstatistik des Statistischen Bundesamtes¹⁾ revidiert. Für alle Jahre des Zeitraums 1991 bis 2004 ergab sich eine höhere als die bisher nachgewiesene Anzahl von Erwerbstätigen, wobei die Differenzen zu den bisher nachgewiesenen Größen im Zeitablauf leicht zunehmen. Im Jahr 1991 liegt die Anzahl der Erwerbstätigen nach Revision (Inlandskonzept)

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt

Jahr	In jeweiligen Preisen					Preisbereinigt		
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)				
	Mrd. EUR			%	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	1 534,60	1 502,20	32,40	2,2	X	X	X	X
1992	1 646,62	1 613,20	33,42	2,1	+7,3	+7,4	+2,2	+2,2
1993	1 694,37	1 654,20	40,17	2,4	+2,9	+2,5	–0,8	–1,1
1994	1 780,78	1 735,50	45,28	2,6	+5,1	+4,9	+2,7	+2,3
1995	1 848,45	1 801,30	47,15	2,6	+3,8	+3,8	+1,9	+1,7
1996	1 876,18	1 833,70	42,48	2,3	+1,5	+1,8	+1,0	+0,8
1997	1 915,58	1 871,60	43,98	2,3	+2,1	+2,1	+1,8	+1,4
1998	1 965,38	1 929,40	35,98	1,9	+2,6	+3,1	+2,0	+2,0
1999	2 012,00	1 978,60	33,40	1,7	+2,4	+2,6	+2,0	+2,0
2000	2 062,50	2 030,00	32,50	1,6	+2,5	+2,6	+3,2	+2,9
2001	2 113,56	2 074,00	39,56	1,9	+2,5	+2,2	+1,2	+0,8
2002	2 148,81	2 107,30	41,51	2,0	+1,7	+1,6	+0,2	+0,1
2003	2 164,87	2 128,20	36,67	1,7	+0,7	+1,0	+0,0	–0,1
2004	2 207,24	2 177,00	30,24	1,4	+2,0	+2,3	+1,6	+1,6

1) Siehe Riede, T./Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik“ in WiSta 2/2004, S. 148 ff.

Schaubild 1



mit 38 621 000 Personen um 167 000, im Jahr 1997 mit 37 463 000 Personen um 255 000 und im Jahr 2004 mit 38 860 000 Personen um 418 000 über den bisher veröffentlichten Zahlen. Als Folge nimmt die Zahl der Erwerbstätigen von 1991 bis 2004 nach der Neuberechnung um 0,6% zu, während sie bisher in diesem Zeitraum nahezu unverändert blieb (–0,0%). Der bisherige jährliche Verlauf der Erwerbstätigkeit im Beobachtungszeitraum bleibt jedoch weitgehend unverändert. Details zur Neuberechnung der Erwerbstätigenzahlen werden im Abschnitt 3.3 beschrieben.

Gründe für den geänderten Nachweis des Bruttoinlandsprodukts und seiner Komponenten wie auch der Erwerbstätigen sind sowohl die bei der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vorgenommenen methodischen Änderungen als auch neue Ausgangsdaten, die für die Berechnungen herangezogen wurden.

Eine wesentliche Methodenänderung und eines der Hauptanliegen dieser Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist die Einführung der *Vorjahrespreisbasis*, die die bisherige Festpreisbasis bei der Deflationierung von VGR-Daten ablöst und damit zur internationalen Harmonisierung der Preis- und Volumenmessung beiträgt. Mit der Entscheidung 98/715/EG der Kommission vom 30. November 1998²⁾ wurde die Einführung der Vorjahrespreisbasis für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) verbindlich vorgeschrieben, wobei gewisse Übergangsfristen

eingeräumt wurden (für Deutschland bis 2005). Auf die Umstellung auf Vorjahrespreisbasis und die damit einhergehende Einführung von *Kettenindizes* wird ausführlicher im Abschnitt 2.1 eingegangen. Dort – wie auch im folgenden Abschnitt 2.2 und in den Kapiteln 3 und 4 – wird darüber hinaus die konsequente Verwendung von hedonischen Preisindizes ab dem Berichtsjahr 1991 beschrieben.

Außer dem Übergang auf die Vorjahrespreisbasis erfolgte in der VGR-Revision eine *Harmonisierung der Berechnungsverfahren von Deflatoren* für bestimmte Gütergruppen bzw. Wirtschaftsbereiche. Auch diese Weiterentwicklung wurde durch neue EU-Rechtsakte verbindlich geregelt. Bei den im Abschnitt 2.2 dargestellten neuen Deflationierungsmethoden handelt es sich vor allem um die direkte Volumenmessung bei der Nichtmarktproduktion und um die hedonische Preismessung.

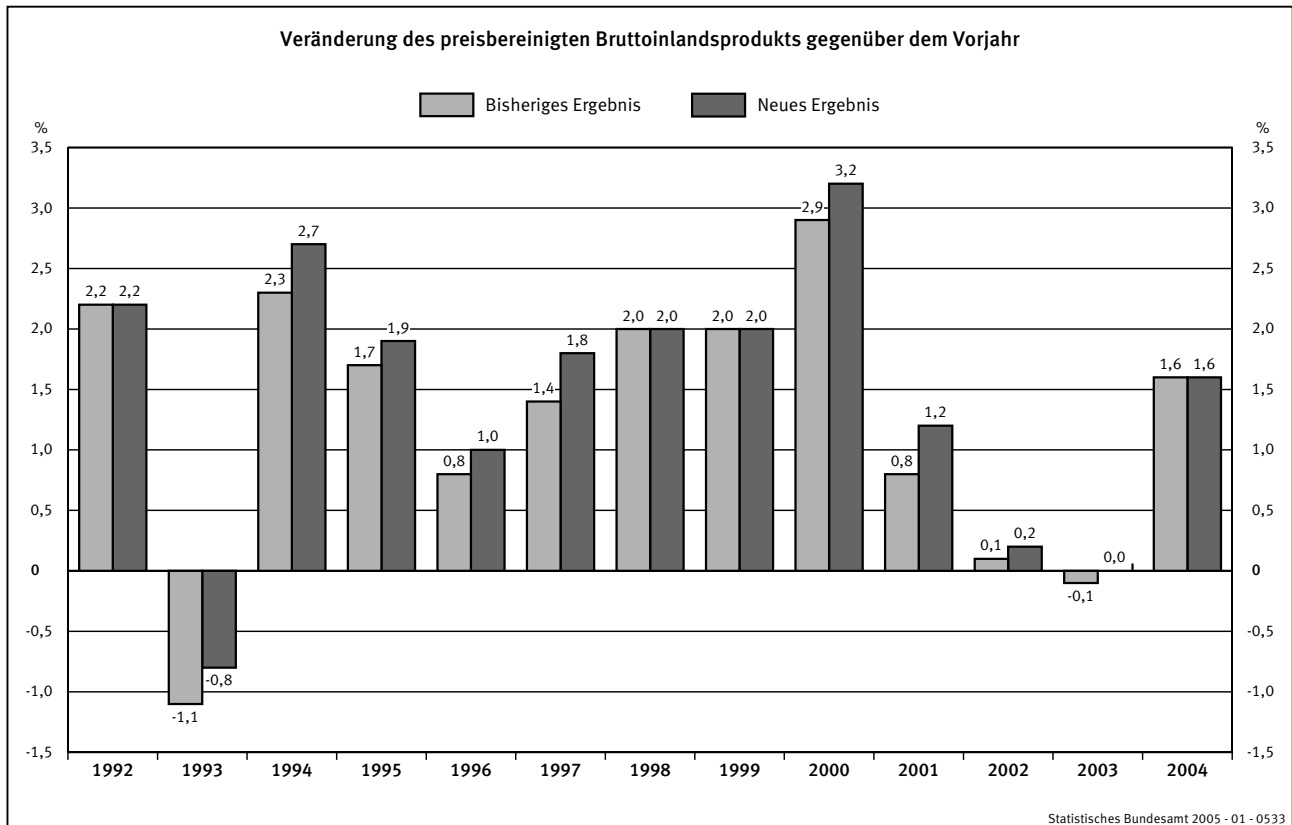
Obwohl mit diesen Schritten wesentlich zur Harmonisierung der Preis- und Volumenmessung innerhalb der EU beigetragen wurde, werden – verglichen mit dem Harmonisierungsgrad der Bruttoinlandsproduktsberechnung in jeweiligen Preisen – noch weitere Anstrengungen notwendig sein.

Eine weitere Methodenänderung stellt die geänderte Buchung der „Unterstellten Bankgebühr“ dar, die neu mit *FISIM*³⁾ bezeichnet wird. Neben den direkt erzielten Umsätzen der Kreditinstitute in Form von zum Beispiel Konto-

2) Amtsbl. der EG Nr. L 340 vom 16. Dezember 1998, S. 33 ff.

3) Finanzserviceleistung, indirekte Messung.

Schaubild 2



führungs- und Safegebühren werden nach den Regeln des SNA⁴⁾ und des ESGV⁵⁾ für das Leihen und Verleihen von Geld und für andere Arten von Aktivgeschäften der Banken Entgelte berechnet, die nicht direkt in Rechnung gestellt werden. Diese Entgelte für Bankdienstleistungen wurden bisher global von einer fiktiven Einheit als Vorleistungen der Gesamtwirtschaft gebucht und hatten damit keine Auswirkungen auf die Höhe und die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts. Nach der Verordnung (EG) Nr. 1889/2002 der Kommission vom 23. Oktober 2002⁶⁾ sind die indirekt gemessenen Finanzserviceleistungen (FISIM) auf die unterschiedlichen Nachfrager (Einleger und Kreditnehmer) aufzuteilen. Sie gehen damit – soweit sie nicht als Vorleistungen direkt im Produktionsprozess verbraucht werden – in die Größe des Bruttoinlandsprodukts und dessen Verwendungskategorien Konsum sowie Exporte (abzüglich Importe) ein. Die Auswirkungen der Neubehandlung der FISIM auf andere Größen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden im Abschnitt 2.3 ausführlicher dargestellt. Für das nominale Bruttoinlandsprodukt resultiert hieraus in den Jahren 1991 bis 2004 ein erhöhter Nachweis zwischen rund 24 und 39 Mrd. Euro, das sind gemessen am bisherigen Bruttoinlandsprodukt 1,2 bzw. 2,2% mehr.

Eine weitere konzeptionelle Änderung betrifft die Behandlung der *Swaps*. Dabei handelt es sich um Finanzinstru-

mente, die insbesondere zur Absicherung gegen Zinssatzänderungsrisiken eingesetzt werden. Soweit im Rahmen solcher „Tauschgeschäfte“, etwa des Tauschs einer festen gegen eine variable Verzinsung, Ausgleichszahlungen zwischen den Geschäftspartnern zu leisten sind, wurden diese bisher als Zinsen erfasst. Nach der Verordnung (EG) Nr. 2558/2001 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 3. Dezember 2001⁷⁾ stellen die Ausgleichszahlungen keine Zinsen, sondern Kursgewinne bzw. -verluste dar, die im Umbewertungskonto zu buchen sind. Betroffen von dieser Änderung ist in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung das Bruttonationaleinkommen, da sich die grenzüberschreitenden Zinsströme von den im Rahmen von Swap-Geschäften getätigten Ausgleichszahlungen ändern. Die Auswirkungen auf das Bruttonationaleinkommen sind sehr gering. Im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2004 beliefen sich die per saldo von der übrigen Welt empfangenen Ausgleichszahlungen auf den relativ kleinen Betrag von rund 100 Mill. Euro. Selbst der im Vergleich hierzu hohe Betrag von 5,2 Mrd. Euro im Jahr 2004 machte nur 0,2% des bisherigen Bruttonationaleinkommens aus.

Zu den der VGR-Revision zugrunde liegenden *neuen Ausgangsdaten* zählen vor allem

- Ergebnisse bestehender, nur in mehrjährlichem Turnus durchgeführter Statistiken, die für Zwecke der laufenden

4) System of National Accounts der Vereinten Nationen.

5) Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen.

6) Amtsbl. der EG Nr. L 286 vom 24. Oktober 2002, S. 11 ff.

7) Amtsbl. der EG Nr. L 344 vom 28. Dezember 2001, S. 1 f.

Überarbeitung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu spät anfallen (z. B. der vierjährlichen Kostenstrukturstatistiken),

- Ergebnisse neu eingeführter Statistiken (z. B. der Dienstleistungsstatistik, der Pflegestatistik),
- Ergebnisse aufgrund neuer Rechenmethoden, die in Folge neu eingeführter Statistiken angewandt werden, um bruchfreie, konsistente Zeitreihen zu berechnen (z. B. Handelswareneinsatz in den neuen Jahreserhebungen im Handel),
- Ergebnisse aus Untersuchungen und Berechnungen zur weiteren Verbesserung der Vollständigkeit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (z. B. Abgleich mit der Umsatzsteuerstatistik),
- Ergebnisse aus dem Abgleich der laufenden Berechnungen des Bruttoinlandsprodukts mit den Input-Output-Rechnungen des Jahres 2000.

Die aus der Verwendung neuer Ausgangsdaten resultierenden datenbedingten Änderungen belaufen sich in der Summe auf maximal 30% der gesamten Revisionsänderungen. Sie werden im Einzelnen in den Kapiteln 3 bis 7 erläutert.

Das seit dem 28. April 2005 geänderte *Veröffentlichungsprogramm* und die dort verwendeten neuen Begriffe sind im Wesentlichen eine Folge der Konzeptänderungen. So wird durch die Neuberechnung und Neubehandlung spezieller Bankgebühren nicht weiter von „Unterstellter Bankgebühr“, sondern von FISIM (Finanzserviceleistung, indirekte Messung) gesprochen. Auch entfällt der Nachweis der globalen Position „Unterstellte Bankgebühr“ beim Übergang von der unbereinigten Bruttowertschöpfung zur bereinigten Bruttowertschöpfung und damit zugleich die Größe unbereinigte Bruttowertschöpfung. Die FISIM selbst wird in verschiedenen Tabellen als „Darunter“-Position dargestellt. Eine wesentliche Änderung in den Tabellen der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ besteht darin, dass preisbereinigte Größen in Folge der Umstellung von der Festpreis- auf die Vorjahrespreisbasis nur als Kettenindizes und daraus berechneten Veränderungsraten und nicht als (verkettete) Absolutwerte in Mrd. Euro dargestellt werden. Auf spezielle Anfrage werden allerdings auch Absolutwerte – verkettet wie auch unverkettet in Vorjahrespreisen – zur Verfügung gestellt. Weitere Informationen zum neuen Veröffentlichungsprogramm der deutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen liefert Kapitel 7.

2 Änderung von Konzepten

2.1 Einführung der Vorjahrespreisbasis

In den deutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wurde im Rahmen der Revision 2005 bei der Preis- und Volumenmessung eine ganz wesentliche Änderung der

Berechnungsmethoden durchgeführt⁸⁾. Die Volumenmessung erfolgt nunmehr entsprechend internationaler Konventionen und verbindlicher europäischer Rechtsvorschriften auf der Grundlage einer jährlich wechselnden Preisbasis (Vorjahrespreisbasis). Die neue Methode ersetzt somit die bisherige Berechnung in konstanten Preisen eines – bisher üblicherweise fünfjährlich wechselnden – festen Preisbasisjahres. Durch die Verwendung eines möglichst aktuellen Basisjahres soll eine genauere Berechnung der „realen“ Veränderungsraten erfolgen (insbesondere für das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts). Die Kritik am Konzept der Festpreisbasis besteht vor allem darin, dass die Preisrelationen eines Basisjahres für die Folgejahre immer weniger relevant würden und dass sie für eine Rückrechnung in die Vergangenheit ökonomisch eigentlich völlig irrelevant seien. Die Darstellung einer realen Entwicklung unter der Annahme, dass die Preise eines Basisjahres unverändert gelten würden, führe zu eher hypothetischen Ergebnissen und statistischen Artefakten. Außerdem führte der Übergang auf eine neue Festpreisbasis im Rahmen von VGR-Revisionen immer wieder auch zu einer Änderung der „realen“ Entwicklung wichtiger VGR-Größen in der Vergangenheit. Diese Kritik gilt umso mehr, je stärker die Verschiebung der Preisrelationen gegenüber dem Preisbasisjahr ist. Hier besteht ein enger inhaltlicher Zusammenhang zu den Techniken der Preismessung, vor allem zu den Verfahren der Qualitätsbereinigung. Insbesondere wenn hedonische Techniken zur Qualitätsmessung herangezogen werden (z. B. bei Computern) können rechnerisch starke Preissenkungen ermittelt werden, die folglich zu deutlichen Veränderungen der Preisrelationen der Güter zueinander führen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass gerade Länder, in denen hedonische Preisindizes sehr verbreitet sind, gleichermaßen auch bereits die Vorjahrespreisbasis eingeführt haben. Zum Beispiel wurde in den Vereinigten Staaten bereits 1996 offiziell die Vorjahrespreisbasis in die VGR eingeführt und die hedonische Preismessung erstreckt sich heute auf etwa 18% des Bruttoinlandsprodukts. Einige Länder in der EU produzieren bereits Ergebnisse auf Vorjahrespreisbasis (z. B. Frankreich, die Niederlande, Portugal, Schweden), andere Länder der EU werden die Berechnungen im Laufe der Jahre 2005 und 2006 umstellen.

Unmittelbarer rechtlicher Anlass für die Einführung der Vorjahrespreisbasis und die Abkehr von der bisherigen Festpreisbasis in den deutschen VGR ist die Entscheidung 98/715/EG der Kommission vom 30. November 1998 (zur Klarstellung von Anhang A der (ESVG-)Verordnung Nr. 2223/96 des Rates im Hinblick auf die Grundsätze zur Preis- und Volumenmessung). Der Rechtsakt schreibt in Grundsatz 3 vor: „Die auf der elementaren Aggregationsebene abgeleiteten Volumenmaße werden mit Gewichten aggregiert, die aus dem Vorjahr abgeleitet werden“. Zur Umsetzung dieser Vorgabe wurde Deutschland eine Übergangsfrist bis 2005 eingeräumt. Das Konzept der Vorjahrespreisbasis ist allerdings keineswegs neu und auch bereits in den geltenden internationalen Systemen der VGR verankert [im System of National Accounts (SNA) 1993, § 16.41, sowie im Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrech-

8) Siehe hierzu auch Mayer, H.: „Preis- und Volumenmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ in WiSta 12/2001, S. 1032 ff.

nungen (ESVG) 1995, Ziffer 10.62]. Politisch stehen diese Aktivitäten in einem engen Zusammenhang mit dem europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt von 1997, der bei Verletzung des staatlichen Defizitziels in einem Mitgliedstaat einen Sanktionsmechanismus vorsieht und Ausnahmeregelungen enthält, die vor allem auf die „reale“ Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts abstellen. Unabhängig von der aktuellen Interpretation des Stabilitäts- und Wachstumspakts liegt aber auf der Hand, dass harmonisierte Ergebnisse der VGR in „realen“ Größen eine wichtige Informationsgrundlage für die EU-Gemeinschaftspolitik wie auch für die Mitgliedstaaten sind.

Der konkrete Berechnungsansatz bei der Methode der Vorjahrespreisbasis lässt sich in folgende Schritte zerlegen: (1) Die Wertangaben eines Jahres werden mit Preisindizes deflationiert, die immer auf den Jahresdurchschnitt des Vorjahres normiert sind. Im Gegensatz dazu erfolgte bei der Festpreisbasis bisher die Deflationierung mit Preisindizes, die für alle Jahre auf ein festes Basisjahr bezogen waren. (2) Durch die Berechnung in Vorjahrespreisen erhält man eine Sequenz von Jahresergebnissen in konstanten Preisen des Vorjahres, für die Messzahlen oder Veränderungsraten abgeleitet werden können. (3) Durch Verkettung („Chaining“) dieser Messzahlen kann für jedes Merkmal eine vergleichbare Zeitreihe ermittelt werden. Damit liegen Kettenindizes sowohl für Volumenangaben als auch für (implizite) Preisindizes vor. Als Indextyp wird entsprechend den europäischen Regelungen wie bisher für die Volumenmessung ein Laspeyres-Index und damit für die implizite Preismessung ein Paasche-Index verwendet.⁹⁾ (4) Um außerdem vergleichbare Absolutwerte (in Mrd. Euro) für die Volumenangaben als Zeitreihe zu ermitteln, müssen die Kettenindizes mit den Werten eines Referenzjahres (vereinbarungsgemäß das Jahr 2000) verknüpft, also multipliziert, werden.

Ein zentrales Problem der Verkettung ist die Nichtadditivität der Ergebnisse. Anders als bei der bisherigen Festpreismethode sind die verketteten Absolutwerte nicht mehr additiv, das heißt die Summe der verketteten Teilaggregate weicht vom Wert des verketteten Gesamtaggregats ab. Beispielsweise weicht die Summe der verketteten Verwendungssaggregate des Bruttoinlandsprodukts vom verketteten BIP selbst ab. Diese Abweichungen treten bei allen Angaben auf, in denen Zusammenfassungen von Einzelpositionen bzw. Salden nachgewiesen werden (wie z. B. die Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen). Diese Nichtadditivität wird auch in räumlicher Abstufung auftreten, also zum Beispiel zwischen der EU-Ebene und den Mitgliedstaaten. Die auftretenden Verkettungsdifferenzen sollen aus sachlogischen Gründen vereinbarungsgemäß auch nicht rechnerisch eliminiert werden. In der Veröffentlichungspraxis kann diese Nichtadditivität zu Interpretationsproblemen für die Datennutzer und zu möglichen Rechen- oder Analysefehlern führen. Aus diesem Grund werden in den Veröffentlichungen der VGR künftig bei den Volumenangaben die Ketten-

indizes und die Veränderungsraten sowie die Wachstumsbeiträge zum Bruttoinlandsprodukt im Mittelpunkt stehen. Verkettete Absolutwerte (mit dem Referenzjahr 2000) sowie Absolutwerte in Vorjahrespreisen stehen für den interessierten Datennutzer aber ebenfalls zur Verfügung. Die Saldengrößen Außenbeitrag und Vorratsveränderungen lassen sich preisbereinigt sinnvollerweise nur noch in Form von Wachstumsbeiträgen (zum Bruttoinlandsprodukt) darstellen. Es ist darauf hinzuweisen, dass das Problem der Nichtadditivität nur für die verketteten Absolutwerte gilt, nicht jedoch für die Ergebnisse eines einzelnen Jahres in Vorjahrespreisen. Für die Kettenindizes hat die Deutsche Bundesbank ein Excel-Makro entwickelt (KIX), mit dem Aggregationen oder Disaggregationen von Kettenindizes sowie die Ermittlung rechnerischer Wachstumsbeiträge auch für nicht explizit veröffentlichte Positionen möglich sind.¹⁰⁾

Für die Quartalsrechnung gibt es unterschiedliche technische Lösungen zur Bildung von Kettenindizes. In der internationalen Diskussion wird ausgehend von den Arbeiten des Internationalen Währungsfonds zwischen drei Verfahren unterschieden (annual overlap, quarterly overlap, over the year).¹¹⁾ Auf europäischer Ebene gibt es bisher lediglich Empfehlungen, aber keine rechtliche Festlegung für ein bestimmtes Verfahren, auch weil die konkreten Rahmenbedingungen in den VGR der Mitgliedstaaten teilweise unterschiedlich sind. Das Statistische Bundesamt hat sich nach umfangreichen Proberechnungen im Benehmen mit der Deutschen Bundesbank für die Methode „annual overlap“ entschieden. Die Proberechnungen haben gezeigt, dass eine große Übereinstimmung der Berechnungsergebnisse nach den verschiedenen Methoden besteht und dass sich nur in wenigen Fällen signifikante Abweichungen ergeben. Die Methode „annual overlap“ hat vor allem den Vorteil der zeitlichen Additivität, also einer Übereinstimmung zwischen der Summe der Vierteljahreswerte mit den autonom ermittelten Jahresergebnissen.

Um den Einfluss der Verkettung auf die jetzt vorgelegten revidierten Ergebnisse zu zeigen, war es erforderlich, diesen Einfluss zu separieren. Dazu wurden die revidierten Ergebnisse zusätzlich nach der Festpreismethode (mit dem Preisbasisjahr 2000) berechnet. Aus dem Vergleich der Datensätze lässt sich dann der Einfluss der Verkettung gesondert darstellen. In Tabelle 2 sind die preisbereinigten Veränderungsraten für das Bruttoinlandsprodukt und einzelne Verwendungskomponenten nach der neuen Methode dargestellt sowie zusätzlich die Differenzen (in Prozentpunkten) zwischen der Vorjahrespreis- und der Festpreismethode. Die Ergebnisse zeigen, dass sich der Einfluss der Verkettung auf das Bruttoinlandsprodukt insgesamt in engen Grenzen hält (maximal 0,3 Prozentpunkte) und überwiegend positiv ausfällt. Ähnlich ergeben sich auch nur geringe Auswirkungen auf die Konsumausgaben und die Bauinvestitionen. Deutlicher fallen die Verkettungseffekte dagegen bei den Ausrüstungsinvestitionen sowie bei Exporten und Importen

9) Hier besteht eine Abweichung zur Rechenpraxis in den Vereinigten Staaten, die zur Volumenmessung einen Fisher-Index (geometrisches Mittel aus Laspeyres- und Paasche-Index) verwenden.

10) Das Makro kann von der Deutschen Bundesbank auf Anfrage zur Verfügung gestellt sowie unter Akzeptanz und Einhaltung der maßgeblichen Überlassungsbedingungen genutzt werden.

11) Siehe International Monetary Fund: „Quarterly National Accounts Manual – Concepts, Data Sources and Compilation, 2001“ (insbesondere Chapter IX), im Internet unter: www.imf.org/external/pubs/ft/qna/2000/textbook/index.htm; ferner Nierhaus, W.: „Zur Einführung der Vorjahrespreisbasis in der deutschen Statistik: Besonderheiten der Quartalsrechnung“ in ifo-Schnelldienst, Heft 15/2004.

Tabelle 2: Einführung der Vorjahrespreisbasis
Effekte der Verkettung in ausgewählten Aggregaten

Jahr	Brutto- inlands- produkt	Konsum- ausgaben	Ausrüstungs- investitionen	Bau- investitionen	Exporte	Importe	Außen- beitrag
Neues Ergebnis (preisbereinigt) Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							Wachstums- beitrag
1992	+2,2	+3,8	-3,1	+10,4	-0,8	+2,8	-0,9
1993	-0,8	+0,6	-14,4	+1,9	-4,9	-4,7	0,0
1994	+2,7	+2,2	-1,1	+7,1	+8,0	+8,3	0,0
1995	+1,9	+2,1	+2,2	-1,8	+6,3	+6,5	0,0
1996	+1,0	+1,5	+2,8	-2,7	+6,0	+3,5	0,6
1997	+1,8	+0,7	+5,0	-1,5	+11,7	+8,2	0,9
1998	+2,0	+1,5	+11,5	-0,9	+8,0	+9,5	-0,3
1999	+2,0	+2,5	+8,7	+1,5	+5,9	+8,6	-0,6
2000	+3,2	+2,1	+10,7	-2,4	+13,5	+10,2	1,1
2001	+1,2	+1,6	-3,7	-4,6	+6,3	+1,2	1,7
2002	+0,2	+0,1	-7,5	-5,8	+4,6	-1,0	1,9
2003	+0,0	+0,1	-0,2	-3,3	+1,8	+4,2	-0,7
2004	+1,6	-0,2	+2,3	-2,6	+9,0	+6,7	1,1
Differenzen zwischen der Vorjahrespreis- und der Festpreismethode (Basisjahr 2000) in Prozentpunkten							
1992	0,3	0,3	0,8	-0,1	1,1	0,4	0,1
1993	-0,2	-0,2	0,5	0,0	-0,1	-0,3	-0,0
1994	0,1	0,1	1,0	0,1	0,3	0,5	0,1
1995	0,2	0,2	1,2	0,0	0,7	1,3	-0,0
1996	0,2	0,1	1,0	0,0	0,3	0,5	0,0
1997	0,3	0,1	1,5	0,0	0,8	1,1	0,0
1998	0,2	0,2	2,3	0,0	0,5	1,3	-0,1
1999	0,2	0,2	1,3	0,1	0,1	0,5	0,0
2000	0,1	0,1	0,5	0,0	0,4	0,6	0,1
2001	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
2002	0,0	0,0	-0,9	0,1	-0,3	-0,1	-0,1
2003	0,2	0,0	-0,8	0,0	-0,4	-0,6	0,1
2004	0,2	0,3	1,0	0,0	-0,8	-0,8	-0,1

aus. Das Ergebnis ist plausibel, weil es bei diesen Aggregaten zu stärkeren Verschiebungen der Preisrelationen im Zeitablauf kommt, vor allem wegen der außenwirtschaftlichen Einflüsse, wogegen die Preisbewegungen im Inland wesentlich ausgeglichener verlaufen. Hier spielt auch eine Rolle, dass im Rahmen dieser Revision für EDV-Güter durchgängig ab 1991 eine hedonische Preismessung implementiert wurde, die sich insbesondere bei den Importen und den Ausrüstungsinvestitionen auswirkt. Für den Außenbeitrag ergeben sich dagegen (gemessen an den Wachstumsbeiträgen zum BIP) keine signifikanten Verkettungseffekte. Auffallend ist auch, dass bei den hier untersuchten Aggregaten die Verkettungseffekte vor dem Festpreisbasisjahr (2000) meist positiv ausfallen und danach eher negativ sind. Diese Ergebnisse decken sich im Übrigen mit früheren Untersuchungen für andere Länder.¹²⁾ Allerdings kann aufgrund der vorliegenden Vergleichsrechnung nicht die gelegentlich geäußerte Behauptung bestätigt werden, dass das Wirtschaftswachstum (Wachstum des Bruttoinlandsprodukts) für die aktuellen Jahre nach der Methode der Verkettung etwas schwächer ausfallen würde. Theoretisch betrachtet hängen die Verkettungseffekte von der Verschiebung der Gewichte bei der Volumenmessung ab. Die Volumenindizes nach dem Laspeyres-Typ haben bei der Festpreismethode die Wägungsstruktur des Basisjahres (2000), dagegen bei

der Vorjahrespreismethode jeweils die Wägungsstruktur des Vorjahres. Die Verschiebung der Gewichte hängt von der faktischen Preis- und Einkommenselastizität der Güter im Vergleich zueinander ab und kann demzufolge für einzelne Jahre sehr unterschiedlich ausfallen.

2.2 Neue Deflationierungsmethoden

Neben dem Methodenwechsel hinsichtlich der Wahl der Preisbasis – der Einführung der Methode der Vorjahrespreise – wurden in der Volumenmessung weitere bedeutende methodische Änderungen vorgenommen. Auch diese Änderungen wurden durch Empfehlungen der internationalen VGR-Systeme und insbesondere durch neue Rechtsakte auf europäischer Ebene zur Preis- und Volumenmessung ausgelöst.¹³⁾ Die Änderungen betreffen insbesondere

1. die stärkere Berücksichtigung von Qualitätsänderungen bei bestimmten Gütern (hedonische Preismessung),
2. die Methode der direkten Volumenmessung bei Leistungen im Bereich „Erziehung und Unterricht“ und bei Pflegeleistungen,
3. sonstige Änderungen (Beseitigung von unzulässigen Methoden).

12) Siehe Scheuer, M./Leifer, H. A.: „Zur Umstellung der Berechnung des realen Bruttoinlandsprodukts in den USA auf einen Kettenindex“ in Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt), Heft 9/1996, S. 473 ff.

13) Entscheidung 98/715/EG der Kommission vom 30. November 1998 zur Klarstellung von Anhang A der Verordnung (EG) Nr. 2223/96 des Rates (1. Kommissionsentscheidung, siehe Fußnote 2) und Entscheidung vom 17. Dezember 2002 zur weiteren Klarstellung von Anhang A [2. Kommissionsentscheidung; (2002/999/EG)] Amtsbl. der EG Nr. L 347 vom 20. Dezember 2002, S. 42 ff.

Die 1. Kommissionsentscheidung enthält in Artikel 3 eine Klassifikation der Berechnungsmethoden nach so genannten A-/B-/C-Methoden. C-Methoden sind dabei Methoden, die ab einem in den beiden Kommissionsentscheidungen definierten Zeitpunkt – einschließlich eingeräumter Übergangsfristen – nicht mehr zulässig sind. Die Mitgliedstaaten wurden zur Erstellung eines Methodeninventars und einer Klassifikation ihrer Berechnungsmethoden bis Ende 2002 verpflichtet.¹⁴⁾ Deutschland verpflichtete sich – mit einer Ausnahme bei dem Wirtschaftszweig „Dienstleistungen der Datenverarbeitung“ – zu einer Beseitigung von C-Methoden bis 2005.

Berücksichtigung von Qualitätsänderungen (hedonische Preismessung)

Die hedonische Qualitätsbereinigung hat sich international als geeignetes Verfahren der Qualitätsanpassung in einigen Produktbereichen durchgesetzt.¹⁵⁾ Diese Technik wird vor allem bei der Preismessung und Qualitätsbestimmung von Gütern angewendet, bei denen ein rascher Wechsel der Produktmerkmale zu beobachten ist, wie beispielsweise bei Computern, Haushaltsgeräten oder Bekleidung, oder andererseits bei Gütern, die den Charakter von Unikaten haben, wie zum Beispiel Häuser. Am häufigsten wird diese Methode bei der Preismessung von Computern angewendet. Vom Statistischen Bundesamt wurde ein mit hedonischen Messverfahren berechneter Teilindex für „Personalcomputer“ erstmals im Juni 2002 in die Verbraucherpreisstatistik integriert. Ab dem Berichtsmonat Mai 2004 wurden auch bei den Erzeuger-, Einfuhr- und Ausführpreisindizes sowie den Großhandelsverkaufspreisindizes – weiter gefasste – hedonische Preisindizes für EDV-Investitionsgüter in die amtliche Preisstatistik eingeführt.¹⁶⁾

Im Unterschied zu dem vergleichsweise weniger bedeutenden Gewicht der Personalcomputer im Verbraucherpreisindex spielen die EDV-Investitionsgüter insbesondere bei der Einfuhr eine bedeutende Rolle. Im Warenkorb des deutschen Einfuhrpreisindex nehmen die EDV-Investitionsgüter ein Gewicht von insgesamt 8,8% ein. Aber auch für die Ausfuhr und den Großhandel bilden diese Produkte mit jeweils 5% des Warenkorbes einen wichtigen Güterbereich. Die Einführung der neuen Indizes hatte deutliche Auswirkungen – nicht nur bei den Teilindizes, sondern auch auf die Gesamtindizes der Einfuhr- und Ausführpreisstatistik. So verringerte sich beispielsweise der Preisanstieg der eingeführten Waren durch die Einbeziehung der hedonischen Preisindizes für EDV-Güter im April 2004 gegenüber Januar 2004 von 1,8 auf 1,2%. Auf den Erzeugerpreisindex hatte die Änderung dagegen nur einen geringen Einfluss, da die EDV-Güter dort nur ein relativ geringes Gewicht von 1,3% haben.

In der Volumenmessung in den VGR wurden nunmehr umfassend und für den Revisionszeitraum bis 1991 zurück hedonische Preisindizes berücksichtigt. Die Umstellung der

Berechnungen erfolgte in den deutschen VGR in drei Stufen: In einer ersten Stufe – bereits bei den Berechnungen vor dieser Revision – wurde zunächst nur der in der Verbraucherpreisstatistik ab Juni 2002 berechnete Teilindex für Personalcomputer in die Volumenberechnungen des Privaten Konsums, der Ausrüstungsgüter, der Importe und der Exporte eingeführt. In einer nächsten Stufe wurden die ab Berichtsmonat Mai 2004 vorliegenden hedonischen Import- und Exportpreisindizes für EDV-Investitionsgüter in die Berechnungen der Ausrüstungen, Importe und Exporte integriert. Im Rahmen der Revision wurden nunmehr auch die Preisindizes für die elektronischen Bauelemente einbezogen, die als Vorleistungsgüter bei der Berechnung der Wertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen zu berücksichtigen sind. Die Berechnungen wurden auf die Entstehungsseite des BIP ausgeweitet, das heißt hedonische Indizes werden jetzt auch bei der Volumenrechnung der Produktionswerte und der Vorleistungen der Wirtschaftsbereiche explizit berücksichtigt. Erst dieser Berechnungsschritt sichert die vollständige Konsistenz von Güteraufkommen und Güterverwendung der entsprechenden EDV-Erzeugnisse in den entstehungs- und verwendungsseitigen Berechnungen des BIP.

Für den Zeitraum vor Einführung der hedonischen Preisindizes in der deutschen Preisstatistik wurden entsprechend den Empfehlungen der 2. Kommissionsentscheidung ersatzweise vergleichbare internationale hedonische Preisindizes herangezogen, so zum Beispiel die vom US-amerikanischen Bureau of Labor Statistics monatlich für vier unterschiedliche Computertypen (Laptops, PCs und Workstations, mid-range- und large-scale-Computer), für periphere Geräte und für Speicherbausteine veröffentlichten Erzeugerpreisindizes. Diese Preisindizes wurden zusätzlich um die Wechselkursänderungen zwischen US-Dollar und DM bzw. US-Dollar und Euro in Bezug auf das Jahr 2000 bereinigt. Die US-Preisindizes weisen relativ hohe Preistrückgänge von jährlich zwischen 10 und 40% auf. Diese sehr hohen Preistrückgänge auf Dollar-Basis wurden durch die Abwertung der DM in Bezug auf den US-Dollar im Zeitraum von Anfang 1995 bis Mitte 1998 und Ende 1998 bis Ende 2001 gedämpft, während die Aufwertung des Euro ab Anfang 2002 zu einer weiteren Verstärkung der errechneten Preistrückgänge führte.

Die Wahl der Vorjahrespreismethode führt gegenüber der Festpreismethode in der Regel zu einer Dämpfung des Volumenanstiegs nach dem Preisbasisjahr, während im Zeitraum vor dem Basisjahr die umgekehrte Wirkung zu verzeichnen ist. Sie wirkt also am aktuellen Rand dem reinen Wachstumseffekt der Hedonik entgegen. Der dämpfende Effekt tritt dann auf, wenn in den wirtschaftlich dynamischen Bereichen ein Volumenwachstum mit (relativ) sinkenden Preisen einhergeht. Das Wachstum am aktuellen Rand wird dann bei Verwendung von überhöhten Preisgewichten aus der Vergangenheit überzeichnet. Es ist daher davon auszugehen, dass der Wachstumseffekt der Hedonik beim Übergang auf die Vorjahrespreismethode am aktuel-

14) Für Deutschland ist diese Methodenbeschreibung im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) unentgeltlich erhältlich (Fachserie 18, Reihe S.24, Methoden der Preis- und Volumenmessung, Wiesbaden 2003).

15) Für einen Überblick über die Anwendung und die Technik dieser Methode siehe Linz, S./Eckert, G.: „Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik“ in WiSta 10/2002, S. 857 ff.

16) Siehe Linz, S./Behrmann, T./Becker, U.: „Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern“ in WiSta 6/2004, S. 682 ff.

len Rand reduziert wurde. Für den Zeitraum vor dem Preisbasisjahr zeigt sich jedoch die umgekehrte Wirkung: der Volumenanstieg bei Verwendung des Kettenindex fällt höher aus als der beim Festpreisindex.

Auf den quantitativen Einfluss der hedonischen Preisindizes auf die neuen Ergebnisse wird bei den besonders betroffenen Aggregaten – den Ausrüstungen und den Importen und Exporten – näher eingegangen.

Direkte Volumenmessung von Nichtmarkt-Dienstleistungen

In den internationalen Systemen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wird bezüglich der Volumenmessung der Produktion (Output) im Bereich der Nichtmarkt-Dienstleistungen, und zwar insbesondere derjenigen Leistungen, die individuell zurechenbar sind, eine direkte Volumenmessung anhand von Output-Indikatoren empfohlen. Bisher wurde das Produktionsvolumen der Nichtmarkt-Dienstleistungen des Staates und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck ausschließlich inputseitig, das heißt über die Bestimmung der Volumenentwicklung der Kostenelemente (Vorleistungen, Abschreibungen, Arbeitnehmerentgelte und Nettoproduktionssteuern) bestimmt. Diese Methode – die so genannte Input-Methode – ist aufgrund der Kommissionsentscheidungen nur noch im Bereich der kollektiven Dienstleistungen zulässig. Für individuell zurechenbare Dienstleistungen ist dagegen eine direkte Volumenmessung anhand geeigneter Output-Indikatoren anzuwenden. Eine direkte Volumenmessung wurde in Deutschland in zwei Bereichen implementiert¹⁷⁾: im Bereich „Erziehung und Unterricht“ und in einem Teilbereich des Gesundheits- und Sozialwesens, dem Bereich der stationären Pflege. Bei den anderen Teilbereichen des Gesundheitswesens handelt es sich in Deutschland um Marktproduzenten. Das Output-Volumen dieser Bereiche wird – wie bei der Marktproduktion üblich – durch Deflationierung der Nominalwerte mit geeigneten Preisindizes berechnet.¹⁸⁾

Bei den Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung, der Verteidigung und der Sozialversicherung [CPA-Abteilung¹⁹⁾ 75] wird in Deutschland keine weitere Unterteilung der Leistungen in individualisierbare und kollektive Dienstleistungen vorgenommen.²⁰⁾ Deutschland hat sich in den Arbeitsgruppen auf europäischer Ebene gegen eine weitere Unterteilung der Leistungen in diesem Bereich und eine methodisch unterschiedliche Volumenmessung von Teilbereichen – einerseits Anwendung der Inputmethode, andererseits direkte Volumenmessung – ausgesprochen. Diese würde erhebliche statistische Messprobleme und Probleme der internationalen Vergleichbarkeit der Ergebnisse aufwerfen. Insbesondere ist zu befürchten, dass die Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht mehr gegeben ist, wenn die EU-

Mitgliedstaaten individuell über die Einführung der direkten Volumenmessung in Teilbereichen entscheiden. Allerdings enthält die 2. Kommissionsentscheidung auch in diesem Bereich für individualisierbare Dienstleistungen eine eindeutige Präferenz für die Anwendung der Output-Indikatoren-Methode. Die Diskussion über die Methoden der Volumenmessung in diesem Bereich wird auf europäischer und internationaler Ebene fortgesetzt werden. Insbesondere ist hierbei dem Erfordernis der Machbarkeit derartiger sehr aufwändiger Berechnungen und der internationalen Vergleichbarkeit der Ergebnisse ausreichend Rechnung zu tragen.

Im Bildungswesen basiert die Neuberechnung insbesondere auf Angaben aus der Schul- und Hochschulstatistik zu den Schülerzahlen nach einzelnen Schultypen und zur Anzahl der Studierenden nach Art der Hochschule und nach Fächergruppen²¹⁾.

Schaubild 3 auf S. 434 zeigt einen Vergleich der Ergebnisse der Berechnungen für die Volumenentwicklung des Bildungswesens nach der neuen und der alten Methode. Die Ergebnisse nach der alten Methode basieren auf den unveränderten Angaben, die auf Basis der Inputmethode berechnet wurden. Die Ergebnisse nach der Output-Methode entsprechen der Modellrechnung (ohne Berücksichtigung von Zuschlägen und Abstimmungsbuchungen). Für den Ergebnisvergleich wurde der Kettenindex nach der Output-Methode auf das Referenzjahr 1995 umbasiert. Der Indexverlauf zeigt für beide Methoden einen starken Anstieg der Bildungsleistungen im gesamten Zeitraum 1991 bis 2003. Nach 1999 weist die Output-Methode einen signifikant höheren Volumenanstieg auf. Hinter der Expansion des Bildungswesens insgesamt verbergen sich sehr unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen Teilbereichen. Einem sehr starken und nachhaltigen Anstieg, beispielsweise im Bereich der Fachhochschulen und Gymnasien, steht ein absoluter Rückgang des Unterrichtsvolumens im Bereich der Grundschulen – insbesondere seit 1997 – gegenüber.²²⁾

Bei der Entwicklung der neuen Berechnungsmethode im Bildungswesen wurden zwar grundsätzlich Möglichkeiten der Berücksichtigung von Qualitätsänderungen in Betracht gezogen. Diese sind in den VGR der Volumenkomponente zuzurechnen. Es zeigten sich jedoch gravierende Probleme – einerseits bezüglich der Verfügbarkeit von Qualitätsindikatoren für einen längeren Zeitraum, andererseits hinsichtlich der quantitativen Bestimmung des Zusammenhangs zwischen den Einflussfaktoren der Unterrichtsqualität, zum Beispiel der Klassengröße, und der Unterrichtsqualität selbst. Zudem stellen sich Messprobleme grundsätzlicher Art: Die Messung von Qualitätsänderungen kann nicht allein auf die Messung der Ergebnisse von Bildungsleistungen, zum Beispiel der Anzahl der erreichten Abschlüsse oder Schulnoten aufbauen, da diese Ergebnisse nicht allein

17) Die neuen Berechnungsmethoden wurden in zwei Forschungsprojekten (1999/2000 und 2003/2004) im Auftrag von Eurostat und mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Gemeinschaft entwickelt. Der Projektbericht 2004 „Weiterentwicklung der Methoden der Preis- und Volumenmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ zu den neuen Methoden der Volumenmessung im Bildungswesen und im Pflegebereich ist im Internet als PDF-Dokument zugänglich (www.destatis.de/allg/d/veroe/vgrbsi.htm).

18) Eine detaillierte Beschreibung der spezifischen Methoden der Volumenmessung in diesem Bereich enthält die oben angegebene Methodenbeschreibung zur Preis- und Volumenmessung.

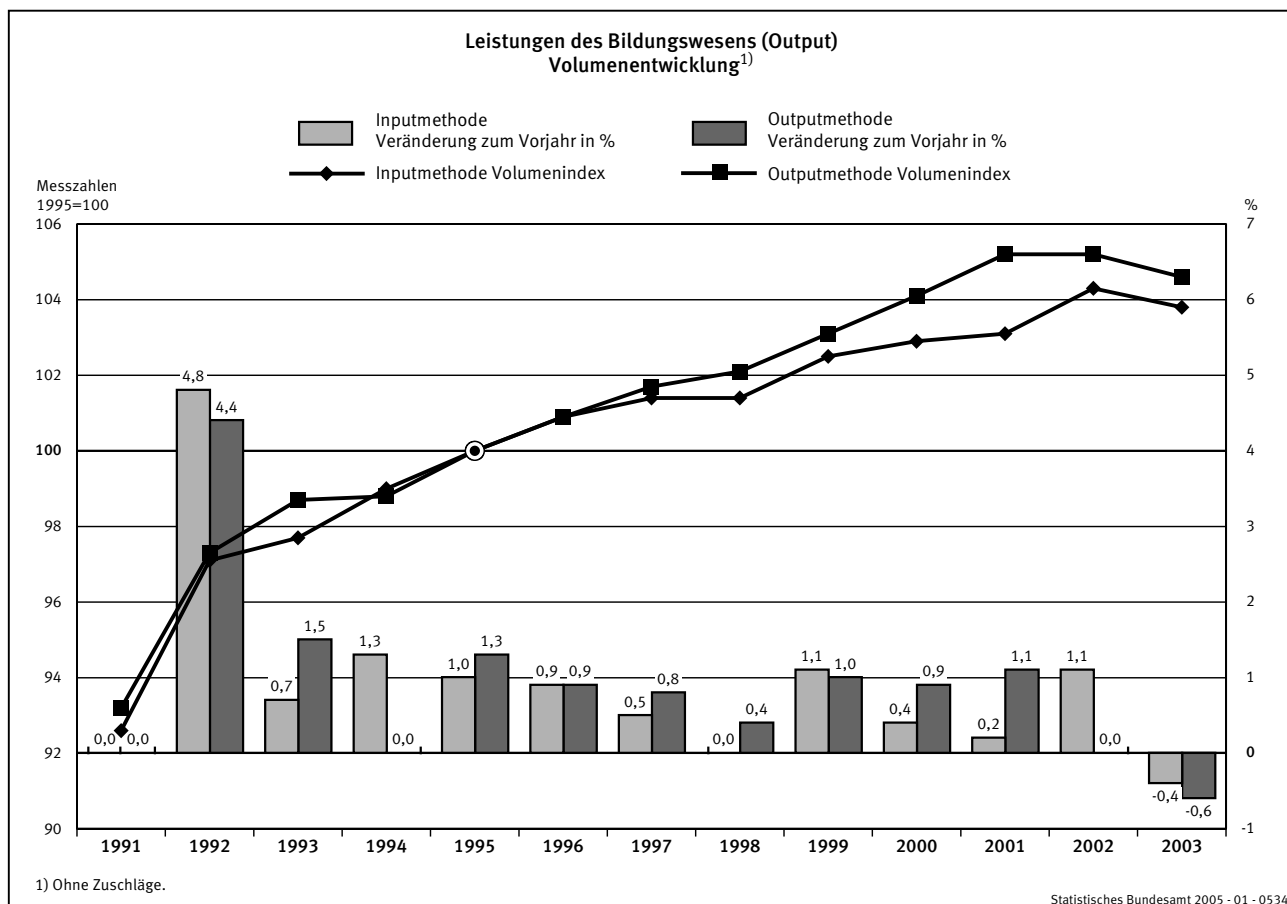
19) Classification of Products by Activity – Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

20) In den VGR des Vereinigten Königreiches wurden auch im Bereich der Justiz und des öffentlichen Brandschutzes – der Feuerwehren – Methoden der direkten Volumenmessung auf Basis von Indikatoren implementiert. Beispielsweise werden für die Leistungen der Justiz die Anzahl der behandelten Fälle nach der Art der Gerichte und der Art der Fälle herangezogen.

21) Nähere Erläuterungen enthält der in Fußnote 17 genannte Projektbericht.

22) Ein detaillierter Ergebnissenachweis erfolgt in dem o. a. Projektbericht (siehe Fußnote 17).

Schaubild 3



durch die Unterrichtsqualität bestimmt werden, sondern auch von weiteren Faktoren, wie zum Beispiel dem sozialen Hintergrund der Schüler, abhängen. Zielgröße der Qualitätsmessung sollte jedoch allein die Unterrichtsqualität sein. Die einzelnen Einflussfaktoren von Bildungsleistungen zu trennen ist jedoch schwierig. Es bedarf daher einer weiteren Diskussion auf europäischer Ebene, um zu einer akzeptierten und auch international vergleichbaren Methode der Qualitätsanpassung zu kommen.

Außer im Bildungsbereich wurde auch in einem Teilbereich des Gesundheitswesens – im Bereich der stationären Pflege – eine direkte Volumenmessung eingeführt. Zwar handelt es sich bei diesen Leistungen der Pflegeheime um Leistungen, die kostendeckend mit den Patienten und der Pflegeversicherung abgerechnet werden, das heißt eine direkte Volumenmessung wäre hier nicht zwingend erforderlich. Dennoch ist diese hier vorteilhaft: Zum einen liegen seit Einführung der Pflegestatistik verlässliche und detaillierte Angaben zu den Pflegebedürftigen nach den drei Pflegestufen vor. Zum anderen könnte eine direkte Deflationierung weder allein anhand der Entwicklung der Aufwendungen der privaten Haushalte noch anhand der der Aufwendungen der Pflegekassen erfolgen. Es sind beide Ausgabenträger – und unter Umständen noch zusätzlich die Sozialhilfeträger – zu berücksichtigen, da sie zusammen zur Finanzierung der Leistungen der Pflegeheime beitragen. Für die Anwendung der Deflationierungsmethode wäre ein (Erzeuger-)Preisindex für die Pflegeheime erforderlich, der

die Gebührenentwicklung der Heime repräsentativ abbildet. Ein derartiger Index liegt jedoch derzeit nicht vor.

Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass die im Zeitablauf veränderlichen Finanzierungsanteile der Pflegeleistungen der Preiskomponente der einzelnen Verwendungskategorien – Privater Konsum, Eigenkonsum der Sozialversicherung und der Gebietskörperschaften – und nicht der Volumenkomponente zugerechnet werden. Beispielsweise führen insbesondere die in der Gesundheitsreform 2004 gestiegenen Eigenanteile der privaten Haushalte bei den Gesundheitsausgaben (Medikamente, Praxisgebühren) zu einem Preisanstieg beim Privaten Konsum und spiegelbildlich dazu zu einem Preistrückgang bei den entsprechenden Ausgabegrößen der Sozialversicherung.

Sonstige Änderungen

Die sonstigen Änderungen zielen insbesondere darauf ab, weitere „unzulässige“ Methoden zu beseitigen. Allerdings hängt dieser Prozess oftmals von der Verfügbarkeit des für die Deflationierung benötigten Preismaterials – überwiegend aus der amtlichen Preisstatistik – ab und ist deshalb nicht allein von den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen her zu steuern. Dies gilt insbesondere für weite Teile der unternehmensorientierten Dienstleistungen, wie zum Beispiel Ingenieurleistungen, Dienstleistungen der Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Dienstleistungen der Werbung, Forschung und Datenverarbeitung. Für diese

Dienstleistungen stehen bisher nur in wenigen Fällen verlässliche Erzeugerpreisindizes zur Verfügung. Derartige Preisindizes werden sowohl für die jährlichen Volumenrechnungen in den VGR als auch für Zwecke der kurzfristigen Konjunkturbeobachtung dringend benötigt. Es wurden daher auf europäischer Ebene Anstrengungen unternommen, diese Lücke in der Preisstatistik zu schließen. In einer Ergänzung zur Konjunkturverordnung wurden prioritäre Bereiche festgelegt, für die spätestens ab Berichtsjahr 2006 europaweit vergleichbare, vierteljährliche Preisindizes berechnet werden sollen.²³⁾ Zusätzlich wurde den Mitgliedstaaten eine Übergangsperiode von drei Jahren nach dem In-Kraft-Treten der aktualisierten EU-Konjunkturverordnung eingeräumt, sodass der Prozess der Entwicklung und Erstellung neuer Erzeugerpreisindizes bis mindestens zum Jahr 2008 fortauern wird. Aufgrund dieses Zeitplans wird es für Deutschland nicht möglich sein, in den VGR bis 2006 sämtliche C-Methoden zu beseitigen. Allerdings können durch die in der Preisstatistik begonnenen Arbeiten und die ersten erzielten Ergebnisse in wichtigen Dienstleistungsbereichen bereits jetzt erhebliche Verbesserungen erreicht werden. In Deutschland wurden mit Unterstützung der EU eine Machbarkeitsstudie im Bereich der Rechts- und Steuerberatung und der Wirtschaftsprüfung durchgeführt und Vorbereitungen für eine laufende Erhebung von Preisen und die Erstellung von Preisindizes getroffen.²⁴⁾ Die Ergebnisse – ab Berichtsjahr 2004 – werden in die laufenden Berechnungen der VGR einfließen. Ein weiteres Pilotprojekt der Preisstatistik betrifft die Entwicklung eines Erzeugerpreisindex für Telekommunikation. Sobald Ergebnisse aus diesem Pilotprojekt und einer laufenden Erhebung vorliegen, werden auch diese in die Volumenrechnung des BIP integriert.

Eine wesentliche Verbesserung der Deflationierung wurde durch eine detaillierte Preis- und Volumenmessung im Bereich der Ein- und Ausfuhr von Dienstleistungen erreicht. Bisher wurden die Volumenangaben – mit Ausnahme einiger Unterpositionen wie den Reiseausgaben der privaten Haushalte – ganz überwiegend durch Deflationierung der aggregierten Angaben in jeweiligen Preisen mit dem Deflator der letzten inländischen Verwendung berechnet. Nunmehr wird die Deflationierung in der Unterteilung der Zahlungsbilanzstatistik mit fast 30 Positionen vorgenommen. Diesen Positionen werden geeignete Preisindizes zugeordnet, die auch bei der Volumenrechnung der inländischen Produktion verwendet werden. Diese Preisindizes stammen aus sehr unterschiedlichen Quellen: Beispielsweise liegen für die Personenbeförderung Preisindizes aus der Verbraucherpreisstatistik vor, für die Leistungen der Seehäfen und Flughäfen werden Angaben einzelner Unternehmen zur Gebührenentwicklung herangezogen.

Weitere Verbesserungen betreffen den Ersatz der Input-Methode bei der Volumenmessung der Leistungen von privaten Organisationen im Bereich der Kultur, Sport- und Unterhaltungsdienstleistungen (CPA-Abteilung 92). Hier wurde auf die Deflationierung der Nominalwerte mit einem für diese Leistungen geeigneten Preisrepräsentanten über-

gegangen, der aus Preisindizes aus der Verbraucherpreisstatistik abgeleitet wurde.

2.3 Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)

Im Rahmen der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 wurde die grundlegende *konzeptionelle Neuregelung* der Behandlung von Bankdienstleistungen durch die Europäische Union in die deutschen Berechnungen übernommen. Zur sprachlichen Verdeutlichung des Konzeptunterschiedes wird statt des bisherigen Begriffs „Unterstellte Bankgebühr“ jetzt die Bezeichnung „Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)“ verwendet.

Hintergrund für die Neuregelung ist die Frage, wie der Produktionswert von Kreditinstituten gemessen werden kann und wer diese Bankdienstleistung verwendet. Schwierigkeiten resultieren hier vor allem aus der Tatsache, dass Bankleistungen im Kredit- und Einlagengeschäft den Kunden nicht explizit in Rechnung gestellt werden. So wird kein expliziter Preis für die Kosten der Kreditverwaltung gezahlt, sondern diese Leistung ist im vereinbarten Kreditzins implizit enthalten. Auf der anderen Seite wird den Einlegern ebenfalls kein expliziter Preis für die Anlage ihrer Gelder in Rechnung gestellt, sondern das Entgelt für diese Bankdienstleistung ist bereits vom vereinbarten Einlagenzins abgezogen.

Bisher wurde der Produktionswert im Einlagen- und Kreditgeschäft – vereinfacht gesagt – durch die Zinsmarge, das heißt die Differenz zwischen Soll- und Habenzinsen (ohne Zinsen auf eigene Mittel), bestimmt. Weitere Einnahmen aus tatsächlich in Rechnung gestellten Leistungen, wie Schließfach- oder Depotgebühren usw., kamen hinzu. Auf der Verwendungsseite war bisher eine vereinfachende Behandlung der Bankdienstleistung vorgeschrieben, das heißt die Zinsmarge wurde global als Vorleistung von der (unbereinigten) Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche abgezogen. Damit ging die unterstellte Bankgebühr in gleicher Höhe sowohl in den Produktionswert als auch in die Vorleistungen ein, sodass solche Bankleistungen sich grundsätzlich nicht auf die Höhe und die Entwicklung des Wirtschaftswachstums auswirkten. Gleichzeitig wurden mit dieser Buchungsweise das Inlandsprodukt, die Wertschöpfung und die Unternehmens- und Vermögenseinkommen untererfasst. Vorteilhaft war die bisherige Buchungsweise für die Größe „Vermögenseinkommen“, denn es konnten tatsächlich empfangene und geleistete Zinsen dargestellt werden.

Mit der Revision der VGR 2005 wird FISIM denjenigen Wirtschaftssubjekten zugerechnet, die diese Bankdienstleistung in Anspruch nehmen (Allokation von FISIM), und zwar sowohl den Einlegern als auch den Kreditnehmern. Schematisch lässt sich der Konzeptunterschied für das Kredit- und Einlagengeschäft mit folgender Grafik verdeutlichen:

23) Mit einer Verabschiedung des Entwurfs zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken wird noch in der ersten Jahreshälfte 2005 gerechnet.

24) Siehe auch den Beitrag „Pilotuntersuchungen zum Aufbau von Erzeugerpreisindizes für die Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung“ in dieser Ausgabe, S. 419 f.

Behandlung von Bankdienstleistungen

Bisher		Neu
	Kreditzinsen	Kreditnehmer-FISIM
Zinsmarge = Produktionswert = Vorleistungen		Einleger-FISIM
	Einlagezinsen	

Die FISIM-Neuregelung geht von der Grundidee aus, dass es einen reinen Zinssatz gibt – frei von Dienstleistungs- und Risikozuschlägen –, der für Einleger und Kreditnehmer gleich ist. Dieser reine Zinssatz wird als Referenzzinssatz bezeichnet. Gleichzeitig wird angenommen, dass Kreditnehmer einen höheren Zinssatz als die Referenzrate leisten und Einleger einen niedrigeren Zinssatz erhalten. Auf der Produktionsseite wird dann das (implizite) Dienstleistungsentgelt der Banken als Unterschied zwischen den tatsächlichen Zinsströmen und dem Referenzzins gemessen. Kreditnehmer zahlen tatsächlich höhere Zinsen als die Referenzzinsen; dieser Zuschlag kann als Entgelt für die Verwaltung des Kredits interpretiert werden. Dagegen bekommen Einleger tatsächlich weniger als die Referenzzinsen; dieser Abschlag kann als Entgelt für die Verwaltung ihrer Gelder angesehen werden. Die Summe der Zuschläge und Abschläge entspricht dem impliziten Dienstleistungsentgelt, der FISIM. Die nachfolgende Rechnung zeigt die Zusammensetzung für das Jahr 2000:

FISIM für Kreditnehmer	39,0 Mrd. EUR
+ FISIM für Einleger	20,6 Mrd. EUR
= FISIM im Inland	59,6 Mrd. EUR

Auf der Verwendungsseite wird das implizite Dienstleistungsentgelt FISIM den einzelnen Verwendungskategorien hinzugefügt. Sind die Kreditnehmer bzw. Einleger Konsumenten (wie die meisten privaten Haushalte), erhöht das implizite Dienstleistungsentgelt die Konsumausgaben. Werden sie in den VGR als Produzenten behandelt, geht die FISIM in die Vorleistungen ein (auch beim Staat erhöhen sich die Vorleistungen und – wegen der additiven Berechnung des Produktionswertes – die daraus abgeleiteten Konsumausgaben des Staates). Wenn es sich um grenzüberschreitende Kredit- und Einlagengeschäfte handelt, sind Exporte bzw. Importe betroffen. Die folgende Tabelle zeigt die Auswirkung der FISIM-Neuregelung auf die Aggregate der letzten Verwendung im Jahr 2000 in jeweiligen Preisen:

	Betrag ohne FISIM- Aufteilung	Betrag mit FISIM- Aufteilung	Differenz
	Mrd. EUR		
Private Konsumausgaben	1 198,95	1 214,16	15,21
Konsumausgaben Staat	387,35	391,91	4,56
Bruttoinvestitionen	449,18	449,18	X
Exporte	681,80	688,39	6,59
Importe (–)	679,08	681,14	2,06
Bruttoinlandsprodukt	2 038,20	2 062,50	24,30

Auch in der Verteilungsrechnung hat die FISIM-Neuregelung erhebliche Auswirkungen. Zunächst führt sie bei den Unternehmens- und Vermögenseinkommen zu einem deutlichen Niveauanstieg. Ein weiterer Effekt ergibt sich für die Größe „Zinsen (Aggregat D.41)“: Neben den tatsächlichen

Wertpapierzinsen umfasst diese Größe jetzt Zinsen für Einlagen und Kredite zum Referenzzinssatz und nicht mehr die tatsächlich empfangenen und geleisteten Zinsen. In der Logik der Neuregelung zahlen Kreditnehmer weniger als die tatsächlich von ihnen geleisteten Zinsen, weil die Differenz zum Referenzzins jetzt als Dienstleistung behandelt und getrennt gebucht wird. Gleichzeitig werden den Einlegern jetzt höhere als die tatsächlichen Zinsen zugerechnet. Diese „Mehreinnahmen“ versetzten sie gedanklich in die Lage, die entsprechende Dienstleistung von den Banken zu erwerben. Damit wird die Umsetzung von Zinsen zu Dienstleistungsströmen durch die FISIM-Neuregelung deutlich.

Die quantitative Auswirkung der FISIM-Neuregelung auf wichtige Kenngrößen der Volkswirtschaft zeigt nachfolgende Übersicht für das Jahr 2000 in jeweiligen Preisen:

	Betrag ohne FISIM- Aufteilung	Betrag mit FISIM- Aufteilung	Differenz
	Mrd. EUR		
Bruttoinlandsprodukt	2 038,20	2 062,50	24,30
Bruttonationaleinkommen	2 023,39	2 043,16	19,77
Verfügbares Einkommen	1 693,43	1 713,20	19,77
Sparen	107,13	107,13	X
Finanzierungssaldo	– 26,70	– 26,70	X

Deutlich wird der durch die FISIM-Regelung bewirkte Niveauanstieg beim Bruttoinlandsprodukt, Bruttonationaleinkommen und beim verfügbaren Einkommen, während das Sparen und der Finanzierungssaldo nicht von der Neuregelung betroffen sind. Gleichzeitig kommt es – je nach konkreten Gegebenheiten unterschiedlich – zu Änderungen bei der Entwicklung der drei erstgenannten Aggregate und damit auch beim Wirtschaftswachstum. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Volumenentwicklung der FISIM getrennt berechnet wird, und zwar mittels eines Indikators, der sich auf der Grundlage der Entwicklung von Einlagen- und Kreditbeständen ermittelt. Der implizite Preis, der sich durch Kombination der Nominal- und der Volumenwerte einer (Betriebs-)Periode errechnen lässt, ist als Residualwert anzusehen und sollte nicht überinterpretiert werden.

Die statistische Datengrundlage für die Berechnungen im Rahmen der FISIM-Neuregelung bildet zunächst die EWU-Zinsstatistik, die seit Januar 2003 monatlich in den Mitgliedstaaten der Europäischen Währungsunion erhoben wird. Diese harmonisierte Zinsstatistik liefert Zinssätze für das Neugeschäft und für die Durchschnittsbestände der auf Euro lautenden Einlagen und Kredite der monetären Finanzinstitute (MFIS) in der Eurozone und in Deutschland. In der EWU-Zinsstatistik wird nach den Sektoren „private Haushalte“ und „nichtfinanzielle Unternehmen“, nach verschiedenen Kredit- und Einlagenarten sowie nach Fristigkeit unterteilt. Die durchschnittlichen Zinssätze aus der EWU-Zinsstatistik werden mit den entsprechenden Bestandsgrößen aus der monatlichen Bankenstatistik der Deutschen Bundesbank multipliziert, sodass die Kredit- und Einlagezinsen nach Sektoren bestimmt werden können. Für bestimmte Zinsströme liegen gesonderte Angaben vor: So können die errechneten grenzüberschreitenden Zinsströme mit den Angaben der Zahlungsbilanzstatistik und die für Versicherungen mit den Angaben der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht abgestimmt werden. Die Zinsen des

Staates auf Kredite und Einlagen werden originär anhand der Ergebnisse der Finanzstatistik vierteljährlich ermittelt und nach dem geschilderten Rechengang (Bestände und Zinssätze nach Sektoren) in das Rechenwerk integriert. Eine Plausibilisierung der von und an Banken gezahlten Zinsen erfolgt nach Vorliegen der Gewinn- und Verlustrechnungen der Banken, die im Herbst des dem Berichtsjahr folgenden Jahres zur Verfügung stehen.

Die für die FISIM-Berechnung benötigten Zinsen sind – gemäß den europäischen Vorgaben – begrenzt auf Zinsen für Kredite (AF.4 nach dem ESGV 1995) und für Einlagen, das heißt Sichteinlagen (AF.22) und sonstige Einlagen (AF.29), während die bisherige unterstellte Bankgebühr auch Zinsen und Dividenden auf Wertpapierbestände sowie Zinsen auf Bankschuldverschreibungen einschloss. Eine weitere europäische Vorgabe ist, dass nur Kredite und Einlagen bei den Teilsektoren „Kreditinstitute (S.122)“ und „Sonstige Finanzinstitute (ohne Versicherungsgesellschaften und Pensionskassen) (S.123)“, jeweils ohne Investmentfonds, in die FISIM-Berechnung einfließen. Der Produktionswert der „Zentralbank (S.121)“, der bisher analog zu dem der Geschäftsbanken ermittelt wurde, ist jetzt als Summe der „administrativen Kosten“ zu berechnen.

Der Referenzzinssatz ist, neben den tatsächlichen Zinsen, ein weiteres konstitutives Element der FISIM-Berechnung. Der Referenzzinssatz soll als Quotient aus den empfangenen Zinsen auf Darlehen und dem dazugehörenden Bestand an Darlehen im Kreditverkehr zwischen inländischen Banken (Interbanken-Zinsen) ermittelt werden. Dieser Referenzzinssatz ist für Kredite unter inländischen Banken (Aktivseite) und Einlagen unter Banken (Passivseite) identisch. Für die Berechnung werden die Einlagen von Banken bei Banken – untergliedert nach Fristigkeit – herangezogen und mit passenden Zinssätzen kombiniert. Die Division der gesamten absoluten Zinsen durch die gesamten Bestände (jeweils über alle Fristigkeiten) liefert den so genannten internen Referenzzinssatz. Dieser Zinssatz wird auch für die Berechnung des FISIM-Exportes inländischer Bankdienstleistungen verwendet. Dagegen wird für die Ermittlung der FISIM-Importe, das heißt Dienstleistungen ausländischer Banken an inländische Nicht-Banken ein spezieller, so genannter externer Referenzzinssatz auf der Grundlage von Zinsinformationen des Internationalen Währungsfonds berechnet. Damit liegen alle Elemente vor, um FISIM ermitteln zu können. Die Berechnung erfolgt grundsätzlich sektoral untergliedert und in additiver Form (bottom-up). Die weitere Aufteilung der FISIM auf die Vorleistungen der einzelnen (unternehmerischen) Wirtschaftsbereiche wird – mangels detaillierter Originalinformationen – anhand der Produktionswerte vorgenommen.

2.4 Swaps

Eine Änderung hat auch die Behandlung der Swaps²⁵⁾ erfahren, das heißt der Finanzinstrumente, die insbesondere zur Absicherung gegen Zinssatzänderungsrisiken eingesetzt werden. Soweit im Rahmen solcher „Tauschgeschäfte“,

etwa des Tauschs einer festen gegen eine variable Verzinsung, Ausgleichszahlungen zwischen den Geschäftspartnern zu leisten sind, wurden diese bisher als Ergänzung zu den normalen Zinsströmen erfasst. Nach dem neuen Konzept ist dies nicht mehr der Fall. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass es sich bei diesen Vereinbarungen, den Swap-Kontrakten, um eigenständige Finanzinstrumente handelt, deren Wert sich entsprechend der Zinsentwicklung ändert. Die daraus resultierenden Ausgleichszahlungen begleiten somit aus Umbewertungen entstandene Forderungen. Betroffen davon sind vornehmlich die grenzüberschreitenden Zinsströme. Die Änderungen, die sich allein aus der Verkürzung der grenzüberschreitenden Zinsströme per saldo für das Bruttonationaleinkommen ergeben, sind in nachfolgender Übersicht dargestellt.

Änderung des Bruttonationaleinkommens aufgrund der Nichtberücksichtigung grenzüberschreitender Swap-Ausgleichszahlungen
Mrd. EUR

1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
-0,3	+0,3	-0,5	+0,0	-1,3	-1,1	-4,7	+1,4	+2,1	+5,2

Für die Zinseinnahmen und -ausgaben des Staates, die im Rahmen des europäischen Verfahrens bei einem übermäßigen Defizit zu melden sind, wird das bisherige Konzept beibehalten (siehe auch Kapitel 6).

3 Entstehung des Inlandsprodukts

In Kapitel 1 wurden bereits die Auswirkungen der konzept- und datenbedingten Änderungen der VGR-Revision 2005 auf das Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Im folgenden Kapitel werden die Revisionsänderungen der Bruttowertschöpfung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen dargestellt.

3.1 Beiträge der Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt

Die in Abschnitt 2.1 beschriebene Einführung von Vorjahrespreisen und damit verbunden die Bildung von Kettenindizes wirkt sich auf die Entstehungsrechnung des Inlandsprodukts ebenso aus wie die in Abschnitt 2.3 dargestellte Einführung von FISIM. Letztgenannte konzeptionelle Änderung erhöht die nominale Bruttowertschöpfung insgesamt und ändert deren Struktur in den Wirtschaftsbereichen. Die im Rahmen der Revision der VGR 2005 eingearbeitete Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), führte dagegen auf der Ebene der Zweisteller zu keinen spürbaren Änderungen.

Die datenbedingten Änderungen nehmen bei der Revision der VGR 2005 breiteren Raum ein als bei der vorhergehenden Revision 1999. Bei Revisionen können derartige datenbedingte Änderungen auftreten, weil neue Ergebnisse von bereits zuvor bestehenden Basisstatistiken in die Berechnungen einbezogen werden. Bei den großen Revisionen handelt es sich dabei in der Regel um Basisstatistiken, die

25) Verordnung (EG) Nr. 2558/2001 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 3. Dezember 2001 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 2223/96 des Rates im Hinblick auf die Neuordnung von Ausgleichszahlungen aufgrund von Swapvereinbarungen und Forward Rate Agreements.

Tabelle 3: Produktionswerte, Vorleistungen und Bruttowertschöpfung 2000
Alle Wirtschaftsbereiche
Mrd. EUR

Berechnung des Revisionsergebnisses	Produktionswert	Vorleistungen	Bruttowertschöpfung (Sp. 1 – 2)	Nettogütersteuern	Bruttoinlandsprodukt
	1	2	3	4	5
Bisheriges Ergebnis ¹⁾	3 645,16	1 821,64	1 823,52	206,48	2 030,00
+ Datenbedingte Änderungen	30,25	21,87	8,38	–0,18	8,20
+ Konzeptänderungen	5,19	– 19,11	24,30	0,00	24,30
= Neues Ergebnis	3 680,60	1 824,40	1 856,20	206,30	2 062,50

1) Um die unterstellte Bankgebühr bereinigtes Ergebnis.

nur in mehrjährlichem Turnus (z.B. vierjährliche Kostenstrukturstatistik, Material- und Wareneingangserhebung) oder unregelmäßig (z.B. Zensus) anfallen. Ebenfalls als datenbedingt werden aber auch die Fälle betrachtet, bei denen die Methoden der Berechnung – häufig aufgrund neu eingeführter Basisstatistiken – grundsätzlich geändert wurden. Um Brüche in den Zeitreihen zu vermeiden, werden die neuen Berechnungsgrundlagen und -methoden möglichst für die gesamte betroffene Zeitreihe benutzt. Bei Kennziffern und Quoten wurden in der Regel also Extra- und Interpolationen vorgenommen, um auch für die Vergangenheit die neuen Erkenntnisse zu berücksichtigen.

Der Einbau der neu eingeführten bzw. der mehrjährigen Basisstatistiken in die revidierten Ergebnisse der VGR erfolgte in engem Zusammenhang mit verschiedenen Maßnahmen zur Sicherung der Vollständigkeit des Bruttoinlandsprodukts:

Zur weiteren Absicherung der Ergebnisse der VGR wurde in vielen Rechenbereichen der Entstehungsrechnung wiederum ein umfassender Abgleich mit den Ergebnissen der verfügbaren Umsatzsteuerstatistiken durchgeführt. Dabei war im Einzelnen zu beachten, dass dieser Vergleich durch zahlreiche steuerrechtliche Besonderheiten sowie durch unterschiedliche wirtschaftssystematische Bereichszuordnungen gestört sein kann. Durch diese Abgleiche konnte die Plausibilität der Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen verbessert werden.

Erstmals wurde ein Abgleich mit Angaben des statistischen Unternehmensregisters vorgenommen. Auch wenn das Register nicht unmittelbar in die Ergebnisse dieser Revision einfließen konnte, ergaben sich beim Abgleich mit den gegenwärtig in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen genutzten Quellen wichtige und weiterführende Erkenntnisse.

Im Zuge der Revisionsarbeiten konnten diesmal in besonderem Maße Erkenntnisse aus den Input-Output-Rechnungen des Jahres 2000 verarbeitet werden, die für die laufenden Berechnungen des Bruttoinlandsprodukts zu spät angefallen waren. Die erforderlichen Korrekturen bezogen sich auf die Höhe der Produktionswerte, vor allem aber der Vorleistungen. Vor und während der gesamtwirtschaftlichen Abstimmung war die Input-Output-Rechnung jederzeit einbezogen.

Im Bereich Land- und Forstwirtschaft, Fischerei gab es datenbedingte Änderungen sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Forstwirtschaft. Im Bereich Landwirtschaft wurden die absoluten Ergebnisse der Landwirtschaftlichen

Gesamtrechnung berücksichtigt. Die Landwirtschaftliche Gesamtrechnung wird in Deutschland vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) erstellt und wurde vor einigen Jahren grundlegend revidiert. Wegen der Revisionspraxis der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes konnten diese Ergebnisse bislang nur teilweise und nur in Form von Veränderungsdaten in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen übernommen werden. Im Bereich Forstwirtschaft wurden die revidierten Ergebnisse der Forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung eingebaut, welche vom Institut für Ökonomie der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft im Auftrag des BMVEL berechnet wurden. Dabei hat sich Deutschland der Praxis anderer Länder der Europäischen Union angeschlossen und den gesamten Zuwachs an Holz auf dem Stamm als Produktionswert (und als Vorratsveränderung) bewertet. Bislang wurde in Deutschland das in den letzten 50 Jahren stets über die Holzeinschlagsmenge hinausgehende Wachstum der Wälder zu einem Preis von Null bewertet, da angenommen wurde, dass diese Holzvorräte nicht durch Verkauf abgebaut werden.

Insgesamt ergab sich durch die datenbedingten Änderungen im Bereich „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“ im Jahr 2000 eine um 1,60 Mrd. Euro höhere Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 4). Preisbereinigt ist der Verlauf der Bruttowertschöpfung in diesem Wirtschaftsbereich insgesamt deutlich flacher geworden; so stieg die Bruttowertschöpfung zwischen 1991 und 2004 revidiert um 4,9% (verkettet, Referenzjahr 2000) an, während früher 23,3% (in Preisen von 1995) zu verzeichnen waren.

Im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe wurde in den Bereichen Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden (Abschnitt C der Klassifikation der Wirtschaftszweige 2003) und Verarbeitendes Gewerbe (D) eine jährliche Strukturerhebung für kleine Unternehmen (mit 1 bis 19 Beschäftigten) neu eingeführt. Für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen relevant sind hieraus die Erhebungsmerkmale Tätige Personen, Gesamtumsatz, Materialaufwand, Kosten für in Anspruch genommene Dienstleistungen, Personalkosten und Bruttoinvestitionen. Erstmals wurden diese Merkmale der neuen Strukturerhebung für die Kalenderjahre 2001 und 2002 erhoben. Befragt wurden jeweils etwa 3% aller Unternehmen dieser Größenklasse. Die Ergebnisse ergaben einen niedrigeren Produktionswert, aber auch niedrigere Vorleistungen als in der bisherigen Rechnung. Insgesamt führte die hieraus resultierende datenbedingte Revision in den meisten Jahren zu einem höheren Nachweis der Bruttowertschöpfung des Verarbeitenden Gewer-

Tabelle 4: Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen 2000 nach Wirtschaftsbereichen
Mrd. EUR

Berechnung des Revisionsergebnisses	Wirtschaftsbereiche ²⁾						
	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei (WZ-Abschnitte A, B)	Produzierendes Gewerbe (ohne Baugewerbe) (WZ-Abschnitte C bis E)	Baugewerbe (WZ-Abschnitt F)	Handel, Gastgewerbe und Verkehr (WZ-Abschnitte G bis I)	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister (WZ-Abschnitte J bis K)	Öffentliche und private Dienstleister (WZ-Abschnitte L bis P)	Gesamt- wirtschaft
	1	2	3	4	5	6	7
Bisheriges Ergebnis ¹⁾	22,54	463,30	97,56	333,45	562,23	406,24	1 823,52 ³⁾
+ Datenbedingte Änderungen ..	1,60	8,16	0,64	7,97	-31,19	19,03	8,38 ⁴⁾
+ Konzeptänderungen	-0,68	-6,12	-1,99	-4,15	-20,10	-2,29	24,30 ⁵⁾
= Neues Ergebnis	23,46	465,34	96,21	337,27	510,94	422,98	1 856,20

1) Unbereinigte Bruttowertschöpfung. – 2) Nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 3) Sp. 1 bis Sp. 6 abzüglich unterstellte Bankgebühr (Bereinigte Bruttowertschöpfung). – 4) Sp. 1 bis Sp. 6 zuzüglich datenbedingte Änderung bei der FISIM der Kreditinstitute. – 5) Sp. 1 bis Sp. 6 zuzüglich der FISIM der Kreditinstitute (59,63 Mrd. EUR).

bes. Daneben wurden vor allem die Zuschläge für Schwarzarbeit und andere Untererfassungen sowie der Zuschlag für den Eigenverbrauch (vorwiegend im Ernährungsgewerbe) überarbeitet.

Im Bereich Energie- und Wasserversorgung waren nur geringfügige datenbedingte Änderungen durch den Einbau der Jahreserhebung 2001 zu verzeichnen. Mit der Revision 2005 erfolgt die bisher nach neuen Ländern und Berlin-Ost sowie früherem Bundesgebiet aufgebaute Berechnung in der Energie- und Wasserversorgung unmittelbar für Deutschland; eine für die beiden Teilgebiete getrennte Veröffentlichung wurde bereits 1999 eingestellt.

Insgesamt ergab sich durch die datenbedingten Änderungen im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe im Jahr 2000 eine um 8,16 Mrd. Euro höhere Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 4). Preisbereinigt ist der Verlauf der Bruttowertschöpfung in diesem Bereich insgesamt flacher geworden; so stieg die Bruttowertschöpfung zwischen 1991 und 2004 revidiert um 7,2% (verkettet, Referenzjahr 2000) an, während früher 13,1% (in Preisen von 1995) zu verzeichnen waren.

Im Baugewerbe wurde im Rahmen der Revision 2005 der Zuschlag für Eigenleistungen (einschließlich unbezahlter Nachbarschaftshilfe und Schwarzarbeit) angehoben. Diese Erhöhung dient dazu, die Eigenleistungen am Bau verstärkt zu berücksichtigen. Bisher war durch den Zuschlag nur der investive Teil der oben genannten Leistungen explizit abgedeckt.

Mit der Revision 2005 erfolgt die früher nach neuen Ländern und Berlin-Ost sowie früherem Bundesgebiet aufgebaute Berechnung der Bruttowertschöpfung im Baugewerbe unmittelbar für Deutschland; eine für die beiden Teilgebiete getrennte Veröffentlichung der Bruttowertschöpfung wurde bereits 1999 eingestellt. Durch den erhöhten Zuschlag wurde für das Baugewerbe über alle Jahre das nominale Niveau der Bruttowertschöpfung angehoben. Da die Aufteilung von FISIM – wie in allen Bereichen – nach unten wirkt, verbleibt per saldo für jedes Jahr eine um jeweils knapp eine Mrd. Euro höhere revidierte Bruttowertschöpfung im Baugewerbe. Preisbereinigt bleibt der Verlauf der Bruttowertschöpfung gegenüber der unrevidierten Reihe praktisch unverändert.

Beim Handel, Gastgewerbe und Verkehr ergaben sich durch die Berücksichtigung der neuen Jahreserhebungen im Handel und Gastgewerbe sowie der Dienstleistungsstatistik teilweise erhebliche datenbedingte Änderungen.

Im Kfz-Handel, im Großhandel und im Einzelhandel besteht seit Einführung der neuen Jahreserhebung im Handel (erstmalig für 1999 durchgeführt) die Möglichkeit einer Aufteilung von Handelsware auf der einen und von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen auf der anderen Seite; in der bis zum Berichtsjahr 1998 durchgeführten alten Jahreserhebung waren beide Größen in der Position „Wareneinsatz“ zusammengefasst. Während die Handelsware nach den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in diesem Wirtschaftsbereich weder Teil des Produktionswertes noch der Vorleistungen ist, gehören die Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe zu den Vorleistungen. Die neue Information wurde in die gesamte Zeitreihe ab 1992 eingearbeitet, wobei die Auswirkung auf die Bruttowertschöpfung neutral gehalten wurde; die sich ergebende Erhöhung bei den Vorleistungen wurde für die gesamte Zeitreihe in entsprechender Höhe bei der Handelsware abgezogen.

Für den Bereich der Handelsvermittlung (WZ 51.1) gab es mit der neuen Jahreserhebung (ab 1999) seit über einem Jahrzehnt erstmals wieder statistische Basisdaten zu Vorleistungen und Handelsware. Die Umsätze wurden und werden in diesem Bereich auf Basis der Umsatzsteuerstatistik fortgeschrieben. Durch die neuen Informationen zur eingesetzten Handelsware, die erheblich unter den früheren Einsatzquoten für Handelsware liegen, steigt der Produktionswert in der Handelsvermittlung deutlich an. Der Produktionswert entspricht in den Handelsbereichen dem Dienstleistungsentgelt für die erbrachten Handelsleistungen (ohne die dabei eingesetzte Handelsware); er ergibt sich vereinfacht betrachtet durch Abzug der eingesetzten Handelsware vom Umsatz.

Beim Gastgewerbe wurde aufgrund verschiedener Plausibilitätsanalysen (beispielsweise beim Nettobetriebsüberschuss) der Zuschlag für Untererfassungen deutlich angehoben.

Die Änderungen der Bruttowertschöpfung im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung sind hauptsächlich auf die aus der Dienstleistungsstatistik übernommenen Vorleis-

tungsquoten zurückzuführen. Insbesondere die Bereiche Güterbeförderung im Straßenverkehr (WZ 60.24), Spedition (WZ 63.40) und Nachrichtenübermittlung (WZ 64) haben dadurch größere Korrekturen erfahren. Darüber hinaus wurde in dieser Revision die 1999 erfolgte Aufteilung der Deutschen Bahn AG in fünf Führungsgesellschaften auch in den VGR nachvollzogen. Diese Änderung ist für den gesamten Bereich Verkehr im Wesentlichen wertschöpfungsneutral. In tiefer Gliederung (A 60) wird diese Änderung jedoch sichtbar, da zwei Tochterunternehmen der Deutschen Bahn AG vom Landverkehr (WZ 60) zu Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Landverkehr (WZ 63.21) umgesetzt wurden. Darüber hinaus wird entsprechend der WZ 2003 die Umzugs- und Spedition nicht mehr im Bereich der Güterbeförderung im Straßenverkehr (WZ 60.24), sondern im Bereich Spedition (WZ 63.40) nachgewiesen.

Insgesamt ergab sich durch diese Änderungen im Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr im Jahr 2000 eine um 7,97 Mrd. Euro höhere Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 4). Preisbereinigt ist der Verlauf der Bruttowertschöpfung in diesem Bereich insgesamt flacher geworden; so stieg die Bruttowertschöpfung zwischen 1991 und 2004 revidiert um 24,8% (verkettet, Referenzjahr 2000) an, während früher 33,2% (in Preisen von 1995) zu verzeichnen waren.

Im zusammengefassten Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister sind vor allem das Grundstücks- und Wohnungswesen (WZ 70), die Vermietung beweglicher Sachen (WZ 71), Datenverarbeitung und Datenbanken (WZ 72), Forschung und Entwicklung (WZ 73) und Unternehmensdienstleister (WZ 74) von datenbedingten Änderungen betroffen.

Die in diesem Bereich enthaltene funktional abgegrenzte Wohnungsvermietung wurde im Rahmen der Revision der VGR 2005 gründlich überarbeitet. Für die Berechnungen in diesem Bereich, der sowohl die vermieteten als auch die selbst genutzten Wohnungen umfasst, sind möglichst zeitnahe Totalerhebungen äußerst wichtig. Die letzte Wohnungszählung im früheren Bundesgebiet fand 1987 statt, in den neuen Ländern und Berlin-Ost gab es 1995 eine Totalerhebung der Gebäude und Wohnungen. Die im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen durchgeführte Bestandsrechnung ergibt zurzeit noch ausreichend belastbare Ergebnisse. Im Rahmen des geplanten registergestützten Zensus sollen auch gebäude- und wohnungsstatistische Daten erhoben werden.

Obgleich es bei den Bestandszahlen der Wohnungen insgesamt keine wesentlichen Änderungen gegeben hat, wurden die bisherigen Ergebnisse für die vermieteten Wohnungen deutlich nach unten korrigiert. Dies ergab sich aus neuen Ergebnissen des Mikrozensus zum Leerstand von Wohnungen. Die Zahl der leer stehenden Wohnungen, für die keine Mieten gezahlt werden, war in der bisherigen Rechnung zu niedrig angesetzt worden, sodass durch die Anpassung der Produktionswert nach unten korrigiert wurde; dies betraf im früheren Bundesgebiet insbesondere die Jahre ab 1994 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost die Jahre ab 1996. Die Vorleistungen wurden dagegen wegen der – modifiziert

übernommenen – Ergebnisse der laufenden Wirtschaftsrechnungen zu „Ausgaben für die laufende Instandhaltung von Wohnungen“ spürbar nach oben korrigiert; diese Korrektur betraf den gesamten Zeitraum ab 1991.

Bei der Revision 2005 gab es aus der neu eingeführten Dienstleistungsstatistik für die „unternehmensnahen“ Dienstleister erstmals vollständige Strukturinformationen zur Ermittlung insbesondere der Vorleistungsquoten und des Handelswareneinsatzes. Die Niveauangaben der Dienstleistungsstatistik, die erstmals für das Berichtsjahr 2000 erhoben wurde, fanden bei der Revision dagegen noch wenig Verwendung. In einigen Bereichen ergaben sich durch die Dienstleistungsstatistik deutlich andere Erkenntnisse zu den Vorleistungen. Dies betrifft insbesondere die Bereiche, in denen es zuvor keine Strukturinformationen aus den auf freiwilliger Basis durchgeführten Kostenstrukturstatistiken gegeben hatte. In den Bereichen, die solche freiwilligen Erhebungen hatten, war der Bedarf an Änderungen deutlich geringer. Dies kann durchaus als Beleg dafür angesehen werden, dass die Dienstleistungsstatistik für Strukturinformationen zuverlässige Ergebnisse zur Verfügung stellt.

Insgesamt ergab sich durch die datenbedingten Änderungen im Bereich „Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister“ im Jahr 2000 eine um 31,19 Mrd. Euro niedrigere Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 4). Preisbereinigt änderte sich der bisherige Verlauf kaum.

Bei den öffentlichen und privaten Dienstleistern ergaben sich vor allem bei Erziehung und Unterricht, im Sozialwesen (wegen der Pflegestatistik) und aufgrund einer grundlegenden Überarbeitung des Bereichs der häuslichen Dienste datenbedingte Änderungen.

In dem vom Sektor Staat dominierten Wirtschaftsbereich Erziehung und Unterricht finden sich insbesondere in der Erwachsenenbildung auch Aktivitäten von marktorientierten Unternehmen. Deren Aktivitäten werden durch die als einzige Informationsquelle zur Verfügung stehende Umsatzsteuerstatistik nur unzureichend abgedeckt. Grund hierfür ist die in vielen Fällen geltende Umsatzsteuerbefreiung (nach § 4 Nr. 21 UStG). Zur Plausibilisierung wurde jetzt eine zusätzliche Abstimmung mit der Anzahl und den Einkommen der Erwerbstätigen in diesem Wirtschaftsbereich vorgenommen, die zu einer Erhöhung der Bruttowertschöpfung führte.

Aus der Pflegestatistik liegen erstmals für das Berichtsjahr 1999 Informationen zur Ermittlung des Produktionswerts in diesem Teilbereich des Sozialwesens vor. Da die Fragen zu den Vorleistungen aus dem ursprünglichen Gesetzentwurf für die Pflegestatistik gestrichen wurden, gibt es hierzu keine Informationen aus dieser Statistik. Dagegen ist die Pflegestatistik eine zentrale Informationsquelle für den Produktionswert in jeweiligen und konstanten Preisen in diesem Bereich. Die Ergebnisse der Pflegestatistik bilden eine tragfähige Datengrundlage für einen Modellansatz zur direkten Volumenmessung im Sozialwesen (Teilbereich Pflegeleistungen). Im Prinzip erfolgt die Volumenmessung

dabei anhand der Zahl der Leistungsempfänger, differenziert nach ambulanten und stationären Leistungen und des Weiteren nach Pflegestufen, wobei zur Gewichtung auch die Pflegesätze herangezogen werden. Das Modell erlaubt zusätzlich eine Differenzierung nach der Trägerschaft (privat, freigemeinnützig, staatlich). Während die Daten der stationären Pflege unmittelbar in die Berechnungen einfließen, bilden die Angaben zur ambulanten Pflege nur eine Untergrenze für den zu berücksichtigenden Wert. In Abstimmung mit den Berechnungen der Konsumausgaben der Privaten Haushalte wurde dieser Wert auf die Summe der entsprechenden Sachkäufe des Staates angehoben.

Die Bruttowertschöpfung des Wirtschaftsbereichs häusliche Dienste (WZ 95) entspricht dem Arbeitnehmerentgelt der in diesem Bereich tätigen Personen (Dienstpersonal, Hauslehrer, Putzkräfte usw.). Ausgelöst durch internationale Vergleiche, die für Deutschland eine weit unterdurchschnittliche Bruttowertschöpfung für derartige häusliche Dienste ergaben, wurde im Rahmen der Revision 2005 eine gründliche Überprüfung anhand aller verfügbaren statistischen Quellen (u. a. Zeitbudgeterhebung 2001/2002) durchgeführt. Im Ergebnis wurden sowohl die Zahl der dort tätigen Arbeitnehmer als auch deren durchschnittliches Arbeitnehmerentgelt nach oben revidiert. Das neue Ergebnis für die Bruttowertschöpfung im Bereich der häuslichen Dienste liegt jetzt auf einem international vergleichbaren Niveau.

Insgesamt ergab sich durch die datenbedingten Änderungen bei den öffentlichen und privaten Dienstleistern im Jahr 2000 eine um 19,03 Mrd. Euro höhere Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 4). Preisbereinigt ist deren Verlauf insgesamt steiler geworden; so steigt die Bruttowertschöpfung zwischen 1991 und 2004 revidiert um 26,1% (verkettet, Referenzjahr 2000) an, während früher 19,1% (in Preisen von 1995) zu verzeichnen waren.

Der Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen (Nettogütersteuern) bildet die Übergangsposition zwischen Bruttowertschöpfung und Bruttoinlandsprodukt. Bei den Gütersteuern wurde die Berechnungsmethode zur Aufteilung zwischen eingeführten und inländisch hergestellten Gütern gründlich überarbeitet. Bei den Gütersubventionen wurden im Detail auch einige datenbedingte Änderungen, beispielsweise beim Zuordnungsschlüssel, vorgenommen. Auf die Nettogütersteuern hatten diese datenbedingten Änderungen kaum Einfluss; konzeptbedingte Änderungen waren bei dieser Revision weder zu Gütersteuern noch zu Gütersubventionen zu berücksichtigen.

3.2 Abschreibungen

Die Neuberechnung führte zu etwa 1½ bis 2% höheren gesamtwirtschaftlichen Abschreibungen (siehe Tabelle 14 auf S. 455). Im Jahr 2000 liegen sie mit 308,48 Mrd. Euro um 6,27 Mrd. Euro über dem bisher nachgewiesenen Wert. Ursache dafür sind datenbedingte Änderungen, die sich insbesondere aus der Einbeziehung der Ergebnisse der Rückrechnung der Investitionen nach dem ESGV 1995 für die Zeit vor 1991 in die Berechnung der Abschreibungen ergeben. Dies war erst mit der jetzigen Revision möglich, da die Abschreibungen als Stromgröße Ergebnis einer Kumulati-

onsmethode auf der Basis langer Investitionsreihen sind. Damit wirken sich Änderungen in den Investitionen von 1960 bzw. 1970 bis 1990 auf die komplette Zeitreihe ab 1991 aus. Gleichzeitig wurden die Annahmen für die durchschnittliche Nutzungsdauer der Güterarten, die der zweite wesentliche Input für die Kumulationsmethode sind, geringfügig überarbeitet und an die neuen Güterstrukturen angepasst.

Einfluss auf die Höhe des Bruttoinlandsprodukts und Bruttonationaleinkommens haben nur die Abschreibungen der sonstigen Nichtmarktproduzenten des Staates und der Privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. Der Produktionswert der sonstigen Nichtmarktproduzenten wird als Summe der Produktionskosten bestimmt, wobei Abschreibungen ein Kostenbestandteil sind. Das Niveau der Abschreibungen der sonstigen Nichtmarktproduzenten erhöhte sich im Jahr 2000 mit der Neuberechnung um 1,49 Mrd. Euro auf 31,77 Mrd. Euro, das heißt um 4,9%. Diese im Vergleich zu den gesamtwirtschaftlichen Abschreibungen relativ starke Änderung resultiert vor allem aus höheren Abschreibungen auf Bauten. Da die Bauten bei den Nichtmarktproduzenten des Staates einen höheren Anteil am Vermögen als im Durchschnitt der Volkswirtschaft haben, wirkt sich die Erhöhung der Bauinvestitionen gegenüber den vorläufigen Annahmen im Rahmen der letzten Rückrechnung hier besonders stark aus.

3.3 Erwerbstätige und Arbeitsvolumen

Die Erwerbstätigenzahl und das Arbeitsvolumen, die geleisteten Arbeitsstunden aller Erwerbstätigen, sind in das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen eingebunden. Sie dienen unter anderem zur Berechnung von Produktivitäten und anderen gesamtwirtschaftlichen Kennziffern (z. B. Lohnstückkosten) und bilden die Ausgangsdaten für die Berechnung von Aggregaten, wie der Brutto Lohn- und -gehaltssumme.

Im Zuge der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 wurden auch die Erwerbstätigenzahlen und das Arbeitsvolumen neu berechnet. Da zur Erwerbstätigkeit keine konzeptionellen Revisionspunkte vorlagen, ging es bei der Überarbeitung der Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung insbesondere um die Einbeziehung neuer Ausgangsstatistiken, wie der monatlichen Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes zum Erwerbsstatus der Bevölkerung, sowie um die Verwendung neuer Erkenntnisse aufgrund methodisch verbesserter Statistiken, sofern diese nicht oder nicht in vollem Umfang in die bisherigen Berechnungen einbezogen werden konnten. Daneben wurden alle bisher verwendeten erwerbsstatistischen Quellen im Hinblick auf Qualität, Vollständigkeit und Genauigkeit im Zeitablauf überprüft und das Berechnungsmodell methodisch so weiterentwickelt, dass eine weitere Verbesserung der Aktualität der Ergebnisse am aktuellen Rand realisiert werden konnte.

Nach den Ergebnissen der Revision der Erwerbstätigenzahlen hatten im Durchschnitt des Jahres 2004 rund 38,9 Mill. Erwerbstätige ihren Arbeitsplatz in Deutschland (Inlands-konzept). Verglichen mit dem Stand der Erwerbstätigkeit

Tabelle 5: Erwerbstätige, Arbeitnehmer und Selbstständige¹⁾

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)		
	1 000			%	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	1	2	3	4	5	6
Erwerbstätige im Inland						
1991	38 621	38 454	167	0,4	X	X
1992	38 059	37 878	181	0,5	-1,5	-1,5
1993	37 555	37 365	190	0,5	-1,3	-1,4
1994	37 516	37 304	212	0,6	-0,1	-0,2
1995	37 601	37 382	219	0,6	+0,2	+0,2
1996	37 498	37 270	228	0,6	-0,3	-0,3
1997	37 463	37 208	255	0,7	-0,1	-0,2
1998	37 911	37 616	295	0,8	+1,2	+1,1
1999	38 424	38 071	353	0,9	+1,4	+1,2
2000	39 144	38 748	396	1,0	+1,9	+1,8
2001	39 316	38 922	394	1,0	+0,4	+0,4
2002	39 096	38 696	400	1,0	-0,6	-0,6
2003	38 722	38 314	408	1,1	-1,0	-1,0
2004	38 860	38 442	418	1,1	+0,4	+0,3
Arbeitnehmer im Inland						
1991	35 101	34 874	227	0,7	X	X
1992	34 482	34 236	246	0,7	-1,8	-1,8
1993	33 930	33 676	254	0,8	-1,6	-1,6
1994	33 791	33 516	275	0,8	-0,4	-0,5
1995	33 852	33 550	302	0,9	+0,2	+0,1
1996	33 756	33 431	325	1,0	-0,3	-0,4
1997	33 647	33 294	353	1,1	-0,3	-0,4
1998	34 046	33 642	404	1,2	+1,2	+1,0
1999	34 567	34 132	435	1,3	+1,5	+1,5
2000	35 229	34 747	482	1,4	+1,9	+1,8
2001	35 333	34 845	488	1,4	+0,3	+0,3
2002	35 093	34 599	494	1,4	-0,7	-0,7
2003	34 650	34 145	505	1,5	-1,3	-1,3
2004	34 629	34 135	494	1,4	-0,1	+0,0
Selbstständige						
1991	3 520	3 580	-60	-1,7	X	X
1992	3 577	3 642	-65	-1,8	+1,6	+1,7
1993	3 625	3 689	-64	-1,7	+1,3	+1,3
1994	3 725	3 788	-63	-1,7	+2,8	+2,7
1995	3 749	3 832	-83	-2,2	+0,6	+1,2
1996	3 742	3 839	-97	-2,5	-0,2	+0,2
1997	3 816	3 914	-98	-2,5	+2,0	+2,0
1998	3 865	3 974	-109	-2,7	+1,3	+1,5
1999	3 857	3 939	-82	-2,1	-0,2	-0,9
2000	3 915	4 001	-86	-2,1	+1,5	+1,6
2001	3 983	4 077	-94	-2,3	+1,7	+1,9
2002	4 003	4 097	-94	-2,3	+0,5	+0,5
2003	4 072	4 169	-97	-2,3	+1,7	+1,8
2004	4 231	4 307	-76	-1,8	+3,9	+3,3

1) Einschl. mithelfender Familienangehöriger.

vor der Revision wurden 418 000 Personen oder 1,1% mehr ausgewiesen (siehe Tabelle 5). Die Neuberechnungen wirkten sich auf den gesamten Revisionszeitraum aus. Dabei führte das Revisionsergebnis zu einer leichten Niveauanhebung der Erwerbstätigenzeitreihe, ohne dass sich die bisher geltenden Aussagen über den Verlauf der Erwerbstätigkeit zwischen 1991 und 2004 wesentlich verändert haben. Im Jahr 1991 gab es in Deutschland nach den neuen Berechnungen 38,6 Mill. Erwerbstätige. Damit betrug der Änderungsbedarf für 1991 zwischen neuer und bisheriger Rechnung rund 167 000 Personen oder 0,4%.

Niveaubestimmend für die revidierten Erwerbstätigenzahlen waren Anpassungen bei den Arbeitnehmern. Im Durchschnitt des Jahres 2004 wurden nach der Revision 34,6 Mill. Arbeitnehmer gezählt. Dies waren 494 000 Arbeitneh-

mer (+1,4%) mehr als nach den bisherigen Berechnungen. Konform zur Zahl der Erwerbstätigen insgesamt ist der Korrekturbedarf für das Jahr 1991 auch hier mit 227 000 Personen (+0,7%) deutlich geringer. Ein gegenüber dem bisherigen Stand der Berechnungen leichter Revisionsbedarf nach unten ergab sich hingegen bei der Zahl der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger. Während nach neuer Rechnung im Durchschnitt des Jahres 2004 in Deutschland 76 000 Selbstständige einschließlich mithelfender Familienangehöriger weniger (-1,8%) festgestellt wurden, waren es für das Jahr 1991 60 000 Personen (-1,7%). Maßgeblich dafür waren vor allem neue Erkenntnisse aus der ILO-Telefonerhebung im Hinblick auf die Entlohnung mithelfender Familienangehöriger, die nach den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen Umsetzungen von Teilen dieses Personenkreises zu den Arbeitnehmern erforderlich machten.

Die Entwicklung der Zahl der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger zwischen 1991 und 2004 bleibt trotz Revision nahezu unverändert. Nach der Neuberechnung erhöhte sich die Zahl der Selbstständigen in diesem Zeitraum um 711 000 Personen (+20,2%), während es vorher 727 000 Personen (+20,3%) waren.

Die Revision der Erwerbstätigenzahlen hat auch Auswirkungen auf das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Dieses ergibt sich als Produkt aus der Erwerbstätigenzahl und der durchschnittlichen Arbeitszeit je Erwerbstätigen. Die Angaben zur Arbeitszeit werden auf Basis der Erwerbstätigenzahlen des Statistischen Bundesamtes vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (BA) ermittelt. Die tatsächlich geleistete Arbeitszeit wird ausgehend von ihren Komponenten bestimmt: Dabei werden tarifliche Vorgaben, kalendermäßige Effekte, konjunkturelle Einflüsse, Krankenstand, Ausfälle durch Schlechtwetter und Arbeitskampf, Teilzeitbeschäftigung, Nebenbeschäftigungen sowie Erziehungsurlaub und Alterszeitzeit berücksichtigt.

Gegenüber dem Stand vor der Revision errechnet sich für die durchschnittliche Arbeitszeit je Erwerbstätigen im Jahr 2004 ein Plus von 0,2%. In Verbindung mit den revidierten Erwerbstätigenzahlen ergibt sich 2004 nach vorläufigen Berechnungen für das Arbeitsvolumen eine Zunahme um 1,3% gegenüber dem alten Stand. Auch beim Arbeitsvolumen wirkten sich die Neuberechnungen auf den gesamten Revisionszeitraum aus. Konform zur Erwerbstätigkeit hatte die Neuberechnung für das Arbeitsvolumen ebenfalls einen niveauanhebenden Effekt.

4 Verwendung des Inlandsprodukts

Wie bereits erwähnt resultierte der größte Teil der Niveauerhöhung des nominalen Bruttoinlandsprodukts im Revisionszeitraum 1991 bis 2000 aus der Aufteilung der FISIM auf die Verwender. Hierunter sind es wiederum die privaten Konsumausgaben, die von dieser Konzeptänderung am meisten betroffen sind. Wie aus Tabelle 6 am Beispiel des Jahres 2000 hervorgeht, entfielen von den 24,30 Mrd.

Tabelle 6: Bruttoinlandsprodukt 2000 und seine Verwendung
in jeweiligen Preisen

Berechnung des Revisionsergebnisses	Bruttoinlandsprodukt		Private Konsum- ausgaben ¹⁾		Konsumausgaben des Staates		Bruttoinvestitionen		Außenbeitrag (Exporte abzüglich Importe)	
	Mrd. EUR	% ²⁾	Mrd. EUR	% ²⁾	Mrd. EUR	% ²⁾	Mrd. EUR	% ²⁾	Mrd. EUR	% ²⁾
Bisheriges Ergebnis	2 030,00	100	1 196,79	100	385,81	100	439,38	100	8,02	100
+ Datenbedingte Änderungen .	8,20	0,4	2,16	0,2	1,54	0,4	9,80	2,2	-5,30	-66,1
+ Konzeptänderungen	24,30	1,2	15,21	1,3	4,56	1,2	-	-	4,53	56,5
= Neues Ergebnis	2 062,50	101,6	1 214,16	101,5	391,91	101,6	449,18	102,2	7,25	90,4

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Des bisherigen Ergebnisses.

Euro aufgrund von Konzeptänderungen (FISIM) insgesamt über 60% (15,21 Mrd. Euro) auf den privaten Konsum und jeweils knapp 20% auf den Staatskonsum und den Außen-

beitrag. Die Bruttoinvestitionen sind von der Aufteilung der FISIM nicht betroffen. Beim Saldo der datenbedingten Änderungen (+ 8,20 Mrd. Euro im Jahr 2000), der sich aus Niveau-

Tabelle 7: Wachstumsbeiträge der preisbereinigten Verwendungsaggregate zum Bruttoinlandsprodukt
Prozentpunkte

Jahr	Brutto- inlands- produkt	Inländische Verwendung							Außen- beitrag (Exporte minus Importe)	Nachrichtlich	
		insgesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen				Exporte	Importe
			zusammen	private Haushalte und private Organisa- tionen ohne Erwerbs- zweck	Staat	zusammen	Brutto- anlage- investi- tionen	Vorrats- verände- rungen ¹⁾			
Neues Ergebnis											
1992	2,2	3,1	2,9	1,9	1,0	0,2	1,1	-0,9	-0,9	-0,2	-0,7
1993	-0,8	-0,8	0,5	0,5	0,0	-1,3	-1,0	-0,3	0,0	-1,2	1,2
1994	2,7	2,7	1,7	1,2	0,5	1,0	1,0	0,0	0,0	1,8	-1,8
1995	1,9	1,9	1,6	1,3	0,4	0,3	0,0	0,3	0,0	1,5	-1,5
1996	1,0	0,4	1,2	0,8	0,4	-0,8	-0,1	-0,7	0,6	1,4	-0,8
1997	1,8	0,9	0,6	0,5	0,1	0,3	0,2	0,1	0,9	2,9	-2,0
1998	2,0	2,3	1,2	0,8	0,3	1,1	0,8	0,3	-0,3	2,2	-2,5
1999	2,0	2,6	1,9	1,7	0,2	0,7	1,0	-0,3	-0,6	1,7	-2,3
2000	3,2	2,1	1,6	1,4	0,3	0,5	0,6	-0,1	1,1	4,0	-2,9
2001	1,2	-0,5	1,2	1,1	0,2	-1,7	-0,8	-0,9	1,7	2,1	-0,4
2002	0,2	-1,8	0,1	-0,3	0,3	-1,8	-1,2	-0,6	1,9	1,6	0,3
2003	0,0	0,7	0,1	0,2	-0,1	0,6	-0,3	0,9	-0,7	0,6	-1,3
2004	1,6	0,5	-0,2	-0,1	-0,1	0,7	-0,1	0,8	1,1	3,2	-2,1
Bisheriges Ergebnis											
1992	2,2	2,8	2,5	1,5	1,0	0,3	1,0	-0,7	-0,5	-0,2	-0,3
1993	-1,1	-1,1	0,1	0,1	0,0	-1,2	-1,0	-0,1	-0,0	-1,3	1,3
1994	2,3	2,3	1,1	0,6	0,5	1,2	0,9	0,3	0,1	1,7	-1,6
1995	1,7	1,7	1,5	1,2	0,3	0,2	-0,1	0,3	0,1	1,3	-1,3
1996	0,8	0,3	0,9	0,6	0,4	-0,7	-0,2	-0,5	0,5	1,2	-0,7
1997	1,4	0,5	0,4	0,3	0,1	0,1	0,1	0,0	0,8	2,9	-2,0
1998	2,0	2,4	1,4	1,0	0,4	1,0	0,7	0,3	-0,4	2,0	-2,4
1999	2,0	2,8	2,3	2,1	0,2	0,5	0,9	-0,4	-0,7	1,6	-2,4
2000	2,9	1,9	1,4	1,2	0,2	0,5	0,6	-0,1	1,0	4,1	-3,1
2001	0,8	-0,8	1,2	1,0	0,2	-1,9	-1,0	-1,0	1,6	1,9	-0,3
2002	0,1	-1,9	0,0	-0,4	0,4	-1,8	-1,4	-0,4	1,9	1,4	0,5
2003	-0,1	0,5	0,0	0,0	0,0	0,4	-0,4	0,9	-0,6	0,7	-1,3
2004	1,6	0,4	-0,2	-0,2	0,1	0,6	-0,2	0,7	1,1	3,2	-2,1
Differenz neues Ergebnis abzüglich bisheriges Ergebnis											
1992	0,0	0,3	0,4	0,4	0,0	-0,1	0,1	-0,2	-0,4	0,0	-0,4
1993	0,3	0,3	0,4	0,4	0,0	-0,1	0,0	-0,2	0,0	0,1	-0,1
1994	0,4	0,4	0,6	0,6	0,0	-0,2	0,1	-0,3	-0,1	0,1	-0,2
1995	0,2	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0	-0,1	0,2	-0,2
1996	0,2	0,1	0,3	0,2	0,0	-0,1	0,1	-0,2	0,1	0,2	-0,1
1997	0,4	0,4	0,2	0,2	0,0	0,2	0,1	0,1	0,1	0,0	-0,0
1998	0,0	-0,1	-0,2	-0,2	-0,1	0,1	0,1	0,0	0,1	0,2	-0,1
1999	0,0	-0,2	-0,4	-0,4	0,0	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
2000	0,3	0,2	0,2	0,2	0,1	0,0	0,0	0,0	0,1	-0,1	0,2
2001	0,4	0,3	0,0	0,1	0,0	0,2	0,2	0,1	0,1	0,2	-0,1
2002	0,1	0,1	0,1	0,1	-0,1	0,0	0,2	-0,2	0,0	0,2	-0,2
2003	0,1	0,2	0,1	0,2	-0,1	0,2	0,1	0,0	-0,1	-0,1	-0,0
2004	0,0	0,1	0,0	0,1	-0,2	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0	-0,0

1) Einschl. Nettozugang an Wertsachen.

anhebungen und -absenkungen ergibt, entfällt der größte Teil (+ 9,80 Mrd. Euro) auf die Bruttoinvestitionen. Hier sind es vor allem die Vorratsveränderungen (einschließlich Netozugang an Wertsachen), die – wie in nahezu allen Jahren im Revisionszeitraum – angehoben wurden (+ 7,36 Mrd. Euro im Jahr 2000). Im Zuge der gesamtwirtschaftlichen Abstimmung der Entstehungs- und Verwendungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts wurde sich bei der aktuellen Revision den reinen Rechenergebnissen der Vorratsveränderungen stärker als bisher angenähert. Die Auswirkungen der Revision auf die Wachstumsbeiträge der preisbereinigten Verwendungsaggregate des Bruttoinlandsprodukts ergeben sich aus Tabelle 7. Die deutlichsten Änderungen sind aufgrund des relativ hohen Gewichts bei den Wachstumsbeiträgen des privaten Konsums zu verzeichnen. Wie die folgenden Abschnitte unter anderem zeigen werden, kann sich bei einem Vergleich der Veränderungsraten der einzelnen Verwendungskomponenten des Bruttoinlandsprodukts ein anderes Bild ergeben.

4.1 Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck

Die Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (private Konsumausgaben) in jeweiligen Preisen werden im Revisionszeitraum 1991 bis 2004 zwischen 1,5% und 4,6% höher nachgewiesen als bisher (siehe Tabelle 8). Da die Abweichungen zum bisherigen Nachweis von Jahr zu Jahr zum Teil sehr unterschiedlich sind, ändern sich die nominalen Zuwachsraten entsprechend deutlich. Der größte Teil der Änderungen der privaten Konsumausgaben entfällt auf den Teil der FISIM, der nach Neuberechnung und Aufteilung der Bankgebühren in den privaten Konsum einfließt. Der Saldo der datenbedingten Änderungen ist dagegen in allen Jahren des Revisionszeitraums geringer. Durch die datenbedingten Änderungen allein wären die privaten Konsumausgaben in einigen Jahren um bis zu 1,3% höher ausgefallen.

Die folgende Übersicht zeigt am Beispiel des Jahres 2000 die datenbedingten und konzeptbedingten Änderungen der privaten Konsumausgaben im Einzelnen.

Private Konsumausgaben 2000
in jeweiligen Preisen

	Mrd. EUR	Anteil in %
Bisheriges Ergebnis	1 196,79	100,0
Datenbedingte Änderungen	2,16	0,2
Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe	9,08	0,8
Häusliche Dienste	3,61	0,3
Gesundheits- und Sozialwesen	1,15	0,1
Käufe von Kraftstoffen	1,73	0,1
Saldo der Reiseausgaben	1,99	0,2
Wohnungsmieten	-10,79	-0,9
Käufe von Pkw	-3,77	-0,3
Sonstiges	-0,84	-0,1
Konzeptbedingte Änderungen	15,21	1,3
FISIM private Haushalte	14,58	1,2
FISIM private Organisationen ohne Erwerbszweck	0,63	0,1
Neues Ergebnis (ESVG 1995)	1 214,16	101,5

Die *Konzeptänderung* bei den privaten Konsumausgaben besteht in der Einbeziehung der FISIM in die Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. Neben dem direkt geleisteten Entgelt für Bankdienstleistungen, das bereits im gegenwärtigen Nachweis im privaten Konsum enthalten war, werden mit der VGR-Revision 2005 auch Entgelte einbezogen, die private Haushalte und private Organisationen ohne Erwerbszweck als Kreditnehmer und Einleger für die hierbei in Anspruch genommenen Bankdienste leisten (siehe Abschnitt 2.3). Im Jahr 2000 führte diese Konzeptänderung zu einer Niveaueinhebung des privaten Konsums um 15,21 Mrd. Euro (+ 1,3%). Der Wert der *datenbedingten Änderungen* bei den privaten Konsumausgaben ergibt sich aus einer Reihe von Änderungen mit unterschiedlichen Vorzeichen. Im Jahr 2000 ist der Saldo mit + 2,16 Mrd. Euro relativ klein, obwohl einige Änderungen absolut beachtliche Größenordnungen aufweisen (z. B. Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe + 9,1 Mrd. Euro, Wohnungsmieten – 10,8

Tabelle 8: Private Konsumausgaben¹⁾

Jahr	In jeweiligen Preisen					Preisbereinigt		
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)				
	Mrd. EUR			%	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	879,86	852,51	27,35	3,2	X	X	X	X
1992	946,60	914,30	32,30	3,5	+ 7,6	+ 7,2	+ 3,3	+ 2,9
1993	986,54	950,66	35,88	3,8	+ 4,2	+ 4,0	+ 0,8	+ 0,2
1994	1 031,11	985,75	45,36	4,6	+ 4,5	+ 3,7	+ 2,0	+ 1,1
1995	1 067,19	1 024,79	42,40	4,1	+ 3,5	+ 4,0	+ 2,2	+ 2,1
1996	1 091,50	1 052,26	39,24	3,7	+ 2,3	+ 2,7	+ 1,3	+ 1,0
1997	1 115,78	1 079,77	36,01	3,3	+ 2,2	+ 2,6	+ 0,8	+ 0,6
1998	1 137,51	1 111,18	26,33	2,4	+ 1,9	+ 2,9	+ 1,5	+ 1,8
1999	1 175,01	1 155,97	19,04	1,6	+ 3,3	+ 4,0	+ 3,0	+ 3,7
2000	1 214,16	1 196,79	17,37	1,5	+ 3,3	+ 3,5	+ 2,4	+ 2,0
2001	1 257,48	1 237,22	20,26	1,6	+ 3,6	+ 3,4	+ 1,8	+ 1,7
2002	1 266,72	1 242,22	24,50	2,0	+ 0,7	+ 0,4	- 0,4	- 0,7
2003	1 286,27	1 255,30	30,97	2,5	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,0
2004	1 304,19	1 270,77	33,42	2,6	+ 1,4	+ 1,2	- 0,1	- 0,5

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck.

Mrd. Euro). Die datenbedingten Änderungen resultieren aus einer erneuten Überprüfung der Vollständigkeit des Bruttoinlandsprodukts, neu verfügbaren Ausgangsdaten sowie Daten, die bisher noch nicht in das Rechenwerk für den privaten Konsum eingearbeitet wurden.

Die Überprüfung der Vollständigkeit des Bruttosozialprodukts, die im Zusammenhang mit der europäischen Harmonisierung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen laufend stattfindet, führte dazu, dass die bisher schon vorgenommenen Zuschläge bei den privaten Konsumausgaben im Gastgewerbe deutlich vergrößert wurden (um 9,08 Mrd. Euro im Jahr 2000). Auch die Überarbeitung der Ausgaben für häusliche Dienste ergab einen – im Jahr 2000 um 3,61 Mrd. Euro – höheren Betrag.

Änderungen ergaben sich weiterhin für folgende Arten der privaten Konsumausgaben: Ausgaben im Gesundheits- und Sozialwesen, für Wohnungsmieten, für den Kauf von Pkw und Kraftstoffen und für Reisen. Die Anhebung der Ausgaben im Gesundheits- und Sozialwesen (+1,15 Mrd. Euro im Jahr 2000) ist auf die Ergebnisse der seit 1999 durchgeführten Pflegestatistik zurückzuführen, die sich auch auf die Berechnung der Bruttowertschöpfung dieses Teilbereichs im Sozialwesen auswirken. Hierauf wurde bereits in Abschnitt 3.1 ausführlich eingegangen, ebenso wie auf die Revision der Wohnungsmieten, die in allen Jahren nunmehr einen deutlich geringeren Beitrag aufweisen (– 10,79 Mrd. Euro im Jahr 2000).

Grundlage der Berechnung der Konsumausgaben für Kraftstoffe sind die im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen in mehrjährigen Abständen durchgeführten Fahrleistungserhebungen, die vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) ausgewertet werden. Mit den Ergebnissen der Fahrleistungserhebung 2002 wurden Ergebnisse auf Basis der vorangegangenen Erhebung von 1993 für die Zwischenjahre interpoliert, was zu einer Erhöhung der Ausgaben für Kraftstoffe gegenüber den bisher fortgeschriebenen Ergebnissen führte (+1,73 Mrd. Euro im Jahr 2000).

Die Ausgaben für Käufe für Personenkraftwagen wurden für das Jahr 2000 um 3,77 Mrd. Euro nach unten korrigiert. Die Käufe von Pkw werden in einer Sonderrechnung mittels der Anzahl der Neuzulassungen von Pkw vom Kraftfahrt-Bundesamt und der Bewertung zu Anschaffungspreisen ermittelt. Bei den bisherigen Bewertungsansätzen wurden die Listenpreise aus den so genannten Schwacke-Listen verwendet. Informationen zu den tatsächlichen Verkaufspreisen lagen bisher nicht vor. Bis Anfang der 1990er-Jahre wurde unterstellt, dass die durch den Käufer ausgehandelten Rabatte durch spezielle Zusatzausstattungen abgegolten wurden, sodass der Listenpreis gleich dem Verkaufspreis gesetzt wurde. Die im Auftrag des Verbands der Automobilindustrie e. V. von der Deutschen Automobil Treuhand GmbH durchgeführten Befragungen der Autohändler zu den tatsächlichen Verkaufspreisen ergaben, dass in den letzten Jahren die Rabattnachlässe zunahmen. Infolgedessen erfolgte eine Neubewertung der Neuzulassungen ab 1992 auf der Grundlage dieser Verkaufspreise.

Bei den Reiseausgaben führten Neuberechnungen der Deutschen Bundesbank zu einer leichten Erhöhung des Saldos der Ausgaben von inländischen privaten Haushalten im Ausland abzüglich der Ausgaben der Gebietsfremden im Inland im Jahr 2000 um rund 2 Mrd. Euro.

Änderungen der privaten Konsumausgaben ergaben sich darüber hinaus aus den Ergebnissen der Sortimentserhebung im Handel für 1997, der neuen jährlichen Strukturhebungen im Handel seit 1999, der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe für 1998 (EVS 1998) und der Input-Output-Rechnung 2000. Die den bisherigen Berechnungen der Konsumausgaben nach Verwendungszwecken zugrunde liegenden Strukturen basierten im Wesentlichen auf der Sortimentserhebung von 1991. Mit der Sortimentserhebung im Handel wurden bisher tiefer gegliederte Umsätze nach mehr als 70 Gütergruppen erhoben. Mit den Ergebnissen der Sortimentserhebung von 1997 wurden die Strukturen für die Berechnung der Konsumausgaben nach Verwendungszwecken bis 1991 interpoliert. Seit 1999 werden im Handel im Rahmen der europäischen Strukturhebungen jährlich die Umsätze nach etwa 30 Gütergruppen untergliedert, wodurch eine bessere Korrektur der Jahresstrukturen möglich ist. Nicht zuletzt wurden die Berechnungen der Konsumausgaben nach Verwendungszwecken mit den Ergebnissen der EVS 1998 und der Input-Output-Rechnung 2000 abgeglichen.

Die Berechnung der Konsumausgaben nach Verwendungszwecken in der Gliederung nach der COICOP (Classification of Individual Consumption by Purpose) wird in einem eigenen Aufsatz in einer späteren Ausgabe in dieser Zeitschrift dargestellt.

Grundlage der Deflationierung der privaten Konsumausgaben bilden wie bisher die Verbraucherpreisindizes (VPI). In tiefer Untergliederung werden die auf Festpreisbasis (2000=100) ermittelten Konsumausgaben in Vorjahrespreise umgerechnet und anschließend verkettet. Für die stationären Gesundheitsleistungen wird ein im Rahmen der Input-Output-Rechnung ermittelter Preisindex verwendet, der – anders als der entsprechende Teilindex im VPI – die Verweildauer der Patienten berücksichtigt und zu einem schwächeren Preisanstieg führt. Für Personalcomputer wird im VPI seit Juni 2002 ein nach hedonischen Verfahren ermittelter Preisindex berechnet. Für die vorangegangenen Jahre bis 1991 wurden ersatzweise vom US Bureau of Labor Statistics veröffentlichte Erzeugerpreise für unterschiedliche Computertypen, periphere Geräte und Speicherbausteine herangezogen (siehe auch Abschnitt 2.2).

Die unterschiedliche zeitliche Entwicklung der revidierten preisbereinigten privaten Konsumausgaben gegenüber dem bisherigen Nachweis ist nahezu ausschließlich auf datenbedingte Änderungen zurückzuführen. Die Auswirkungen der Umstellung auf Vorjahrespreise und der Einfluss des hedonischen Preisindex für Personalcomputer sind dagegen gering. Zusammengefasst erhöhten sie den Anstieg der preisbereinigten privaten Konsumausgaben im Revisionszeitraum 1991 bis 2004 durchschnittlich um knapp 0,1 Prozentpunkte.

Tabelle 9: Konsumausgaben des Staates

Jahr	In jeweiligen Preisen					Preisbereinigt		
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)				
	Mrd. EUR		%		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	292,60	288,36	4,24	1,5	X	X	X	X
1992	322,38	318,88	3,50	1,1	+10,2	+10,6	+5,3	+5,0
1993	332,67	328,77	3,90	1,2	+3,2	+3,1	+0,1	+0,1
1994	346,92	342,20	4,72	1,4	+4,3	+4,1	+2,7	+2,4
1995	361,82	356,79	5,03	1,4	+4,3	+4,3	+1,9	+1,5
1996	371,75	365,75	6,00	1,6	+2,7	+2,5	+2,1	+1,8
1997	371,47	364,47	7,00	1,9	-0,1	-0,3	+0,5	+0,3
1998	376,36	369,53	6,83	1,8	+1,3	+1,4	+1,8	+1,9
1999	387,24	378,17	9,07	2,4	+2,9	+2,3	+1,1	+0,8
2000	391,91	385,81	6,10	1,6	+1,2	+2,0	+1,4	+1,1
2001	400,29	394,20	6,09	1,5	+2,1	+2,2	+0,8	+1,0
2002	411,83	405,43	6,40	1,6	+2,9	+2,8	+1,7	+1,9
2003	414,60	408,54	6,06	1,5	+0,7	+0,8	-0,4	+0,1
2004	412,93	406,68	6,25	1,5	-0,4	-0,5	-0,7	+0,4

4.2 Konsumausgaben des Staates

Die Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen änderten sich in erster Linie durch die Einbeziehung der Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM), in die Vorleistungskäufe des Staates, wie bereits in Abschnitt 2.3 dargestellt wurde. Ferner wurden die Abschreibungen für den Sektor Staat neu berechnet (siehe Abschnitt 3.2). Insgesamt ergab sich im Jahr 2000 ein um 6,1 Mrd. Euro höherer Nachweis der staatlichen Konsumausgaben, wovon 4,6 Mrd. Euro auf die FISIM-Neuregelung und 1,5 Mrd. Euro auf die Neuberechnung der Abschreibungen zurückzuführen sind.

Für die preisbereinigten Konsumausgaben ergaben sich – außer der Einführung von Vorjahrespreisen – zwei zusätzliche Änderungen. Zum einen erfolgt die Produktivitätsmessung beim Arbeitnehmerentgelt nach einem neuen Verfahren: Anstelle des bisher festen Zuschlags von 0,5% pro Jahr wird nunmehr ein variabler Zuschlag berechnet, der sich vorwiegend an der Lohnentwicklung und der geleisteten Arbeitszeit orientiert. Zum anderen ändert sich die Preisbereinigung im Wirtschaftsbereich Erziehung und Unterricht, denn aufgrund einer Entscheidung der Europäischen Kommission²⁶⁾ kann der preisbereinigte Produktionswert nicht mehr nach der Input-Methode (als Summe der deflationierten einzelnen Komponenten) ermittelt werden, sondern ist nach der so genannten Output-Methode zu berechnen. Als Deflator dienen dabei die erteilten Unterrichtsstunden.

Im Zeitverlauf ab 1991 schwanken die Abweichungen der Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen gegenüber dem Stand vor der Revision aufgrund des unterschiedlichen Verlaufs der FISIM deutlich. Entsprechend liegen die Veränderungsraten nach Revision zum Teil über, zum Teil unter den bisherigen Veränderungsraten der staatlichen Konsumausgaben in jeweiligen Preisen. Auf die Entwicklung des preisbereinigten Staatskonsums hat FISIM dagegen kaum Einfluss.

4.3 Bruttoinvestitionen

Anders als bei der letzten großen VGR-Revision im Jahr 1999, die – als Folge des seinerzeit europaweit verbindlich gewordenen ESVG 1995 – wesentliche konzeptionelle Erweiterungen in den Investitionsberechnungen brachte, sind die Änderungen der Ergebnisse der Bruttoinvestitionen in jeweiligen Preisen diesmal ausschließlich datenbedingt und, gemessen am bisherigen Ergebnis, vergleichsweise gering. Die in Abschnitt 2.1 bereits beschriebene Einführung der Vorjahrespreisbasis (Kettenindizes) in Verbindung mit der Verwendung hedonischer Preisindizes für den gesamten Revisionszeitraum führt dagegen bei den Investitionen und insbesondere bei den Ausrüstungsinvestitionen zu veränderten Entwicklungen von Volumina und Preisen. Tabelle 10 zeigt für die Bruttoanlageinvestitionen den Unterschied zwischen den bisherigen und den revidierten nominalen Ergebnissen.

Im Zeitraum von 1991 bis 2001 bewegen sich die Revisionsdifferenzen in jeweiligen Preisen leicht ansteigend in einer Marge von 0,0% bis auf einen Maximalwert von +0,6% des bisherigen Ergebnisses, um in den nachfolgenden (noch vorläufigen) Berichtsjahren tendenziell wieder etwas geringer zu werden. Die revidierten und bisherigen nominalen jährlichen Zuwachsraten liegen im gesamten Revisionszeitraum bei einer Marge von -0,2% bis maximal +0,1% dicht beisammen und die jahresdurchschnittliche Zunahme der Anlageinvestitionen in jeweiligen Preisen blieb von 1991 bis 2004 praktisch unverändert bei knapp +0,5%. Größer sind die Revisionsabweichungen hingegen in der preisbereinigten Rechnung. Gegenüber den realen Ergebnissen auf der vormaligen Festpreisbasis 1995=100 weisen die von Jahr zu Jahr verketteten Volumina durchweg höhere Zunahmen aus, und zwar um jahresdurchschnittlich etwa +0,4 Prozentpunkte. Die reale Entwicklung der Anlageinvestitionen von 1991 bis 2004 weist nunmehr an Stelle einer geringfügigen Abnahme (jahresdurchschnittlich -0,1%) eine Zunahme

26) Entscheidung der Kommission Nr. 2002/990/EG vom 17. Dezember 2002 zur weiteren Klarstellung von Anhang A der (ESVG) Verordnung Nr. 2223/96 des Rates (Amtsbl. der EG Nr. L 347 vom 20. Dezember 2002, S. 42 ff.).

Tabelle 10: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr	In jeweiligen Preisen					Preisbereinigt		
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)				
	Mrd. EUR			%	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	356,75	356,87	-0,12	0,0	X	X	X	X
1992	387,81	387,85	-0,04	0,0	+8,7	+8,7	+4,6	+4,5
1993	381,19	380,99	0,20	0,1	-1,7	-1,8	-4,3	-4,4
1994	401,83	401,45	0,38	0,1	+5,4	+5,4	+4,3	+4,0
1995	404,95	404,24	0,71	0,2	+0,8	+0,7	-0,2	-0,6
1996	399,85	399,10	0,75	0,2	-1,3	-1,3	-0,5	-0,8
1997	402,37	401,14	1,23	0,3	+0,6	+0,5	+1,0	+0,6
1998	414,50	412,65	1,85	0,4	+3,0	+2,9	+4,0	+3,0
1999	428,42	426,39	2,03	0,5	+3,4	+3,3	+4,7	+4,1
2000	442,43	439,99	2,44	0,6	+3,3	+3,2	+3,0	+2,7
2001	422,88	420,63	2,25	0,5	-4,4	-4,4	-3,7	-4,2
2002	392,92	391,76	1,16	0,3	-7,1	-6,9	-6,1	-6,4
2003	380,71	379,80	0,91	0,2	-3,1	-3,1	-1,7	-2,2
2004	379,52	378,55	0,97	0,3	-0,3	-0,3	-0,5	-0,9

um durchschnittlich +0,3% pro Jahr aus. Die jährlichen Änderungen bewegen sich zudem in einer größeren Spanne von +0,1 bis +1,0 Prozentpunkten. Wie weiter unten etwas ausführlicher erläutert wird, ist dies hauptsächlich auf die Ausrüstungsinvestitionen und die dort verwendeten neuen hedonischen Preismessansätze für ausgewählte EDV-Güterarten zurückzuführen.

In der folgenden Übersicht werden die nominalen Änderungen im Bereich der Investitionen am Beispiel des Jahres 2000 noch etwas tiefer aufgeschlüsselt:

Bruttoinvestitionen 2000
in jeweiligen Preisen

	Bisheriges Ergebnis	Neues Ergebnis	Differenz	
	Mrd. EUR			%
Bruttoanlageinvestitionen	439,99	442,43	2,44	0,6
Sachanlagen	416,68	418,38	1,70	0,4
Ausrüstungen	176,66	176,66	0,00	0,0
Bauten	240,15	241,85	1,70	0,7
Nutztiere und Nutzpflanzungen	-0,13	-0,13	0,00	0,0
Immaterielle Anlagegüter				
(produziert)	22,08	22,82	0,74	3,4
Suchbohrungen	0,03	0,03	0,00	0,0
Software und Datenbanken ...	18,10	18,10	0,00	0,0
Urheberrechte	3,95	4,69	0,74	18,7
Werterhöhung nichtproduzierter Vermögensgüter	1,23	1,23	0,00	0,0
Nettozugang an Wertsachen ..	0,05	0,83	0,78	X
Vorratsveränderungen	-0,66	+5,92	6,58	X
Bruttoinvestitionen insgesamt	439,38	449,18	9,80	2,2
nachrichtlich:				
Summe: „sonstige Anlagen“ ¹⁾	23,18	23,92	0,74	3,2

1) Zusammenfassung in verschiedenen VGR-Darstellungen: Nutztier und Nutzpflanzungen + Immaterielle Anlagegüter + Werterhöhung nichtproduzierter Vermögensgüter.

Die Übersicht zeigt, dass die Revisionsdifferenz der Bruttoanlageinvestitionen in Höhe von 2,44 Mrd. Euro im Jahr 2000 lediglich von zwei Unterpositionen bestimmt wird. Im Bereich der Sachanlagen sind dies die Bauinvestitionen (+1,70 Mrd. Euro) und unter den immateriellen Anlagegütern wurden die Urheberrechte um 0,74 Mrd. Euro nach oben revidiert. Um von den für ökonomische Analysezwecke

zumeist im Vordergrund stehenden Anlageinvestitionen zu den Bruttoinvestitionen als umfassendstem Investitionsbegriff der VGR überzugehen, sind noch die Nettozugänge an Wertsachen und die Vorratsveränderungen einzubeziehen. Auch diese beiden Positionen wurden überarbeitet. Alle übrigen aufgeführten Investitionsarten sind im Jahr 2000 in jeweiligen Preisen überhaupt nicht und im gesamten Zeitspektrum ab 1991 nur vereinzelt und dann nur geringfügig revidiert worden. Dies bedeutet nicht in jedem Fall, dass auch die inneren Strukturen der Berechnung unverändert geblieben sind. Vielmehr wurde eine tief greifende Überarbeitung des gesamten Rechen- und Schätzverfahrens der Ausrüstungsinvestitionen nach der güterbezogenen Commodity-Flow-Methode vorgenommen. Hierauf wird weiter unten ausführlich eingegangen, ebenso auf die Änderungen bei den Bauinvestitionen und die Überarbeitung der Investorenrechnung nach Wirtschaftsbereichen. Die übrigen in der Übersicht zu den Revisionsdifferenzen aufgeführten Investitionen werden im Folgenden kurz zusammengefasst erläutert.

Die Größe der Urheberrechte wurde bei der Revision 2005 um Dokumentar- und Kinderfilme, Videofilme, Industrie- und Wirtschaftsfilme erweitert. Allerdings gibt es dazu in Deutschland keine unmittelbar geeigneten statistischen Erhebungen. Da des Weiteren auch die wichtigsten Datenquellen für die Berechnung der Urheberrechte in fiktionalen Fernsehproduktionen seit 1995 weggefallen sind, wurde das gesamte Rechenverfahren der Urheberrechte an Fernsehproduktionen und Kinofilmen (einschließlich Synchronisationen) auf die Umsatzsteuerstatistik gestützt. Ausgangspunkt bilden die Umsätze der Wirtschaftszweige 92.11 „Film- und Videofilmherstellung“ und 92.20.2 „Herstellung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen“ der WZ 2003, welche jedoch teilweise auch mit nicht urheberrechtlich geschützten Werken erzielt werden. Dies erfordert einen Abschlag, zu dessen Schätzung zwei externe Studien wichtige Hinweise gaben. Im Ergebnis wurden die Urheberrechte um 0,74 Mrd. Euro von 3,95 Mrd. auf 4,69 Mrd. Euro angehoben.

Die Nettozugänge an Wertsachen wurden bislang in Deutschland eng abgegrenzt und beschränkten sich auf Goldbarren und nicht-umlaufähige Goldmünzen der privaten Haushalte. Dies entsprach jedoch nicht der gängigen Praxis in den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Um die Vergleichbarkeit der VGR-Daten zu erhöhen, wurde die Abgrenzung der Wertsachen erweitert und umfasst jetzt auch Schmuck, Edelsteine, Kunstgegenstände und Antiquitäten. Die Schätzansätze für Schmuck und Edelsteine gehen von der Produktionsstatistik (zuzüglich Handelsspanne) und für Kunstgegenstände und Antiquitäten von den Umsätzen nach der Umsatzsteuerstatistik aus. Im Falle der Antiquitäten wird bei Inlandstransaktionen nur die Handelsspanne als Nettozugang berücksichtigt. In allen Fällen werden Exporte und Importe in die Berechnungen einbezogen. Zusammengefasst wird der Nachweis der Investitionen in Wertsachen im Jahr 2000 mit dieser Revision um 0,78 Mrd. Euro von bisher 0,05 Mrd. auf nunmehr 0,83 Mrd. Euro erhöht.

Die vergleichsweise große Revisionsdifferenz der *Vorratsveränderungen* um +6,58 Mrd. Euro im Jahr 2000 ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass sich im Zuge der gesamtwirtschaftlichen Abstimmung zwischen Entstehungs- und Verwendungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts den reinen Rechenergebnissen zu den Vorratsveränderungen stärker als bisher angenähert wurde. Die weitgehend auf Buchwerten beruhenden Rechenergebnisse zu den Vorratsveränderungen sind unverändert von hohen Bewertungsunsicherheiten überlagert und rechtfertigen auch größere Abstimmungsbuchungen. Die Revisionsänderungen am reinen Rechenergebnis der Vorratsveränderungen beliefen sich auf +1,29 Mrd. Euro und beruhen vor allem auf vollständigeren Unterlagen (z. B. neue Dienstleistungsstatistik), überarbeiteten Schätzverfahren in einzelnen Wirtschaftsbereichen und dienten darüber hinaus dem Ziel, die vom ESVG 1995 geforderte Einbeziehung des Holzwachstums der Wälder besser zu realisieren. Der Bereich Forstwirtschaft weist jetzt positive Zugänge zu den Vorräten an unfertigen Erzeugnissen aus (Holz auf dem Stamm). Bislang wurden in Deutschland die in den letzten 50 Jahren stets wachsenden Vorräte von Holz auf dem Stamm zu einem Preis von Null bewertet, da es nach deutschen Verhältnissen unwahrscheinlich erschien, dass diese Holzvorräte je wieder durch Verkauf abgebaut würden. Die Praxis in anderen Ländern der Europäischen Union ist es jedoch, solche Zugänge nachzuweisen. Dem hat sich Deutschland jetzt angeschlossen. Die Schätzung für Holz auf dem Stamm wurde aus der inzwischen vorliegenden revidierten Forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung (siehe Abschnitt 3.1) übernommen.

Ausrüstungen

Nach den erheblichen, überwiegend konzeptionellen Änderungen im Bereich der Ausrüstungsinvestitionen bei der vorangegangenen VGR-Revision 1999, standen bei der jetzigen Revision an der nominalen Rechnung keinerlei methodischen Änderungen an. Da, mit geringfügigen Ausnahmen im Pkw-Bereich, auch das statistische Basismaterial für die modellartige Commodity-Flow-Rechnung (CF) der Ausrüstungen keine rückwirkenden Korrekturen erforderte, wurde

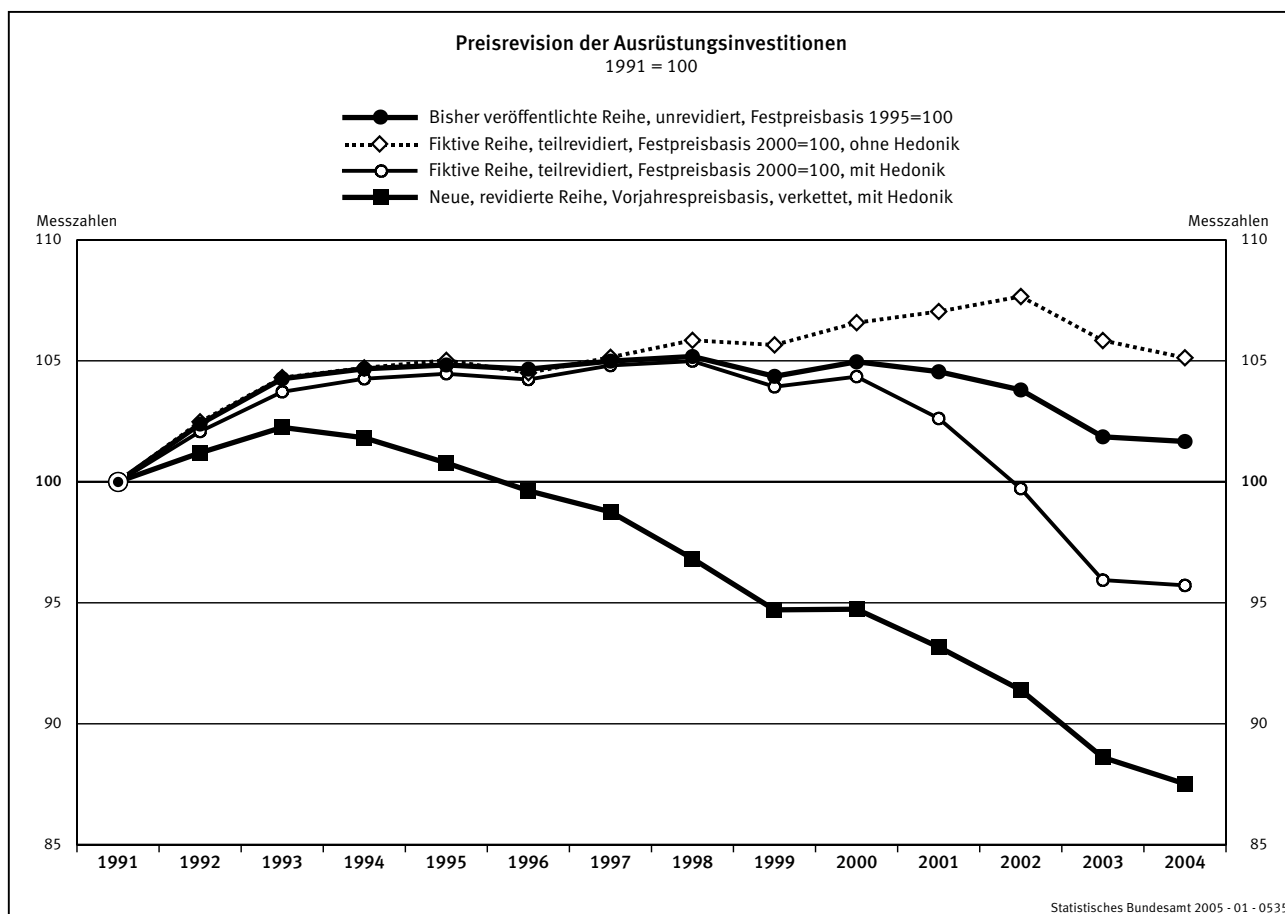
angestrebt, die nominalen Ergebnisse der Ausrüstungsinvestitionen unverändert zu lassen. Tatsächlich ist allerdings der nach Güterarten sehr tief gegliederte und im Aufbau komplexe CF-Ansatz einer umfassenden „inneren“ Revision unterzogen worden, vergleichbar etwa den in bestimmten Zeitabständen üblichen Updates größerer Software-Anwendungen. Dieses umfassende „CF-Update“ war ohnehin erforderlich, um die neue Deflationierungsmethode (Einführung der Vorjahrespreisbasis) in tiefster Gütergliederung zu implementieren. Die Überarbeitung wurde zugleich genutzt, um zum Beispiel die etwa 2 100 Investitionsgüterquoten der CF kritisch zu überprüfen. In gleich tiefer Gütergliederung wurde auch die Quartal für Quartal erforderliche CF-interne Salden-Plausibilisierung zwischen den Ergebnissen der vierteljährlichen Produktions- und der monatlichen Außenhandelsstatistik überarbeitet. Des Weiteren wurden verschiedene Teil-Modelle und Bewertungen zu einigen Ergänzungsposten der CF (investive Dienstleistungen, Vorratsbewegungen an Ausrüstungen, Hochrechnungen wegen der Abschneidegrenzen in der Produktionsstatistik) überarbeitet. Ferner haben sich die im Abschnitt 4.1 (Privater Konsum) genannten Neubewertungen im Pkw-Bereich auch auf die Berechnung der investiven Pkw ausgewirkt. Detaillierte Ausführungen zu den CF-internen Abläufen bei der Ermittlung der Ausrüstungsinvestitionen sind in der Methodenbeschreibung der VGR (Fachserie 18, Reihe S.22) veröffentlicht, die zu einem späteren Zeitpunkt auf den Stand der VGR-Revision 2005 gebracht wird.

Als Ergebnis aller genannten internen CF-Überprüfungen haben sich die in den VGR ausgewiesenen Güterstrukturen auf 2-Steller-Ebene geringfügig verändert. Kumuliert über den gesamten Zeitraum von 1991 bis 2003 ergab sich zum Beispiel eine Verschiebung um 3,2 Mrd. Euro von den Fahrzeuginvestitionen hin zu den Investitionen in Maschinen und Geräte. Das sind jahresdurchschnittlich 0,24 Mrd. Euro oder, gemessen an den gesamten Ausrüstungen, knapp 0,2%. Innerhalb des Bereichs der Maschinen und Geräte sind tendenziell die Investitionen in Maschinen (GP 29), Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren (GP 33) und Möbel usw. (GP 36) leicht angehoben worden. Im Gegenzug wurden die Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (GP 30), elektrotechnische Erzeugnisse (GP 31) und nachrichtentechnische Erzeugnisse usw. (GP 32) ein wenig abgesenkt. Innerhalb des Fahrzeugbereichs hat es eine leichte Verschiebung von den Kraftwagen (GP 34) hin zu den sonstigen Fahrzeugen (Schiffe, Schienen-, Luftfahrzeuge; GP 35) gegeben.

Die vollständige Überarbeitung der Berechnung der *preisbereinigten* Ausrüstungsinvestitionen kann in drei Schritte zerlegt werden:

1. Verwendung fachstatistischer Preismaterials in tieferer Gliederung und auf aktualisierter Festpreisbasis 2000 = 100 (FP 2000)
2. Einarbeitung hedonischer Preiselemente in ausgewählten EDV-Güterarten
3. Übergang bei der Deflationierung von der Festpreis- auf die Vorjahrespreismethode

Schaubild 4



Im Folgenden werden die einzelnen Schritte erläutert und ihre Auswirkungen in Schaubild 4 verdeutlicht. Neben dem bisherigen und dem revidierten Preisverlauf werden auch die fiktiven Preisverläufe der Ausrüstungsinvestitionen gezeigt, wie sie sich als „Zwischenergebnisse“ der einzelnen Revisionsschritte ergeben hätten. Ab dem Jahr 2002 wird die Analyse allerdings unscharf, da bereits ab Mitte 2002 in der unrevidierten Rechnung ein noch sehr provisorischer, gleitender Übergang auf hedonische Preise erfolgte. Das heißt die drei genannten Schritte sind ab Berichtsjahr 2002 nicht mehr scharf zu trennen.

Zu 1.:

Mit der VGR-Revision 2005 wird die klassifikatorische Tiefe der Deflationierung prinzipiell und rechentechnisch von bislang etwa 200 Gütern auf die volle 9-Steller-Gliederung der nominalen CF (etwa 2 100 investive Güterarten) erweitert. Die Differenzierbarkeit bzw. Kompatibilität des fachstatistischen Preismaterials erfordert allerdings eine Reduktion der tatsächlichen Gliederungstiefe. Bei den Erzeugerpreisen gehen nunmehr etwa 800 einzelne Laspeyres-Preisreihen (auf Basis 2000=100) in die CF ein und bei den Einfuhrpreisen etwa 600. Die oberste Linie des Schaubildes 4 zeigt (mit den genannten Einschränkungen ab 2002) die fiktive Preisentwicklung der Ausrüstungsinvestitionen, wie sie wäre, wenn in dieser tieferen Gliederung weiterhin auf Festpreisbasis (nunmehr FP 2000 anstelle von FP 1995) und

ohne Einbeziehung hedonischer Preise deflationiert worden wäre. Dieses hypothetische „Zwischenergebnis“ der Preisrevision liegt etwa ab 1997 über dem bisherigen Ergebnis. Es ist zu bedenken, dass der Neuverlauf in gewissem, nicht quantifizierbarem Umfang auch von den strukturellen internen Gewichtsverschiebungen beeinflusst ist, die sich aus der erwähnten tief gegliederten nominalen CF-Überarbeitung ergeben haben.

Zu 2.:

Auf die Beweggründe zur Einführung hedonischer Preiselemente in die VGR, den zeitlichen Ablauf ihrer Einführung, die Differenzierung nach Güterarten und den US-amerikanischen Ursprung von Preiselementen im EDV-Güterbereich im Zeitraum von 1991 bis 2003 ist weiter oben bereits hingewiesen worden. Die vierteljährlich verfügbaren US-amerikanischen Indizes ließen sich gut in die neue Deflationierungstiefe der Ausrüstungen einpassen. Im Einzelnen sind dies die meisten Güterarten (9-Steller) aus der Güterklasse (4-Steller) 3002 „Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002. Ab dem Jahr 2004 werden sie mit den jetzt aktuell aus der deutschen Preisstatistik verfügbaren hedonischen Indizes fortgeschrieben.

Im Ergebnis senkt die Übernahme der hedonischen Preiselemente die im vorherigen ersten Schritt ermittelte fiktive

Preisentwicklung deutlich ab, und zwar in einer sich öffnenden Schere, beginnend etwa ab 1997. Bei steigenden Volumengewichten für Güter des EDV-Sektors und nach dem Basisjahr stark sinkenden hedonischen Indizes ist dies das erwartete Ergebnis für einen Festpreisindex. In zunehmendem Zeitabstand vor dem Basisjahr bewirken dagegen auf Festpreisbasis die höheren Preisstände hedonischer Indizes wegen der viel geringeren Volumengewichte keine großen Differenzen mehr. Hieraus kann abgeleitet werden, dass die Wahl des Basisjahres bei einer Deflationierung auf Festpreisbasis im Zusammenwirken mit extremen Verläufen hedonischer Preise einen großen Einfluss auf die Gesamtpreisentwicklung eines Aggregates und damit spiegelbildlich auf seine in den VGR nachgewiesene reale Entwicklung hat. Dies hatten bereits Proberechnungen im Vorfeld dieser Revision gezeigt.

Zu 3.:

Der im zweiten Schritt ermittelte fiktive Festpreisindex inklusive hedonischer Preiselemente ist ein geeignetes Zwischenergebnis, um vergleichsweise die isolierte Auswirkung der Verkettung von Indizes auf Vorjahrespreisbasis darzustellen. In Schaubild 4 zeigt die unterste hervorgehobene Linie die neue, revidierte Preisentwicklung für Ausrüstungsinvestitionen. Im Vergleich zur darüberliegenden Linie (FP 2000 inklusive Hedonik) lässt sich ablesen, dass im Zeitraum vor dem Basisjahr der reine Verkettungseffekt stark preissenkend ist, im Zeitraum nach dem Basisjahr dagegen der hedonik-implizierte Preisrückgang tendenziell gemildert wird. Im Zeitraum nach 2000 hat die Verkettung dem reinen Wachstumseffekt der Hedonik also entgegengewirkt. Dieser dämpfende Effekt tritt dann auf, wenn überdurchschnittliches Volumenwachstum in wirtschaftlich dynamischen Güterbereichen mit relativ sinkenden Preisen einhergeht. Dies ist bei EDV-Gütern in den Jahren bis 2003 ausgesprochen der Fall gewesen. Das Jahr 2004 hatte dagegen nach den noch vorläufigen Ergebnissen eher einen leichten Volumenrückgang für EDV-Güter zu verzeichnen. Demgemäß zeigen die beiden unteren Linien eher wieder ein Auseinanderdriften.

Zusammenfassend lässt sich der Gesamteffekt der Preisrevision der Ausrüstungsinvestitionen an den beiden hervor gehobenen Graphiklinien ablesen. Er betrug im Zeitraum von 1991 bis 2004 durchschnittlich rund $-1,2\%$ pro Jahr. Da an der Berechnung in jeweiligen Preisen bei dieser Revision keine Änderungen vorgenommen wurden, lässt sich das Preisergebnis unmittelbar spiegelbildlich in die reale Betrachtung übertragen. Die Volumina der Ausrüstungen auf Vorjahrespreisbasis (einschl. Hedonik) stiegen also im Jahresdurchschnitt um $1,2\%$ stärker an als die bisherigen realen Ergebnisse auf Festpreisbasis 1995=100 und (bis 2002) ohne hedonische Preiselemente.

Bauten

Das Niveau der Bauinvestitionen *in jeweiligen Preisen* wurde aus drei Gründen leicht angehoben: Zum einen wurde die Berechnung der Umsatzsteuerbelastung der Bauinvestitionen überarbeitet. Die Bauinvestitionen werden zunächst ohne Steuern berechnet, anschließend liefert die Investorenrechnung die Belastung der Bauinvestitionen mit Umsatzsteuer. Die Investorenrechnung wurde, wie weiter unten noch ausführlicher beschrieben wird, stark überarbeitet, damit änderte sich auch die Belastung der Investitionen mit Steuern. Als Weiteres wurden ab dem Berichtsjahr 2001 die nicht werterhöhenden Reparaturen überarbeitet, die einen Abzugsposten bei der Berechnung der Bauinvestitionen darstellen. Das Modell der Reparaturen im Ausbaugewerbe wurde auch für das Bauhauptgewerbe übernommen, indem, basierend auf Umsätzen der Umsatzsteuerstatistik in tiefer Wirtschaftszweiggliederung, Anteile nicht investiver Reparaturleistungen geschätzt wurden. Ein dritter Revisionspunkt ist die Neuberechnung der selbst erstellten Anlagen, insbesondere im Bereich des Wirtschaftszweigs Nachrichtenübermittlung, die im Rahmen der Berechnung der Produktionswerte ermittelt werden. Im Jahr 2000 ist mit insgesamt 1,7 Mrd. Euro die stärkste Erhöhung zu verzeichnen. Der zeitliche Verlauf der Bauinvestitionen wurde dadurch kaum verändert.

Die Bauinvestitionen für das *frühere Bundesgebiet und die neuen Länder* werden beginnend mit den hier vorge-

Tabelle 11: Ausrüstungsinvestitionen

Jahr	In jeweiligen Preisen						Preisbereinigt				
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)			
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)							
			Mrd. EUR						%	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
			1	2					3	4	5	6	7	8
1991	153,71	153,71	0,00	0,00	X	X	X	X			
1992	150,72	150,72	0,00	0,00	– 1,9	– 1,9	– 3,1	– 4,2			
1993	130,28	130,28	0,00	0,00	– 13,6	– 13,6	– 14,4	– 15,1			
1994	128,27	128,27	0,00	0,00	– 1,5	– 1,5	– 1,1	– 1,9			
1995	129,82	129,82	0,00	0,00	+ 1,2	+ 1,2	+ 2,2	+ 1,1			
1996	131,87	131,87	0,00	0,00	+ 1,6	+ 1,6	+ 2,8	+ 1,7			
1997	137,22	137,22	0,00	0,00	+ 4,1	+ 4,1	+ 5,0	+ 3,7			
1998	150,06	150,06	0,00	0,00	+ 9,4	+ 9,4	+ 11,5	+ 9,2			
1999	159,59	159,59	0,00	0,00	+ 6,4	+ 6,4	+ 8,7	+ 7,2			
2000	176,66	176,66	0,00	0,00	+ 10,7	+ 10,7	+ 10,7	+ 10,1			
2001	167,36	167,36	0,00	0,00	– 5,3	– 5,3	– 3,7	– 4,9			
2002	151,85	151,85	0,00	0,00	– 9,3	– 9,3	– 7,5	– 8,6			
2003	146,94	146,94	0,00	0,00	– 3,2	– 3,2	– 0,2	– 1,4			
2004	148,44	148,44	0,00	0,00	+ 1,0	+ 1,0	+ 2,3	+ 1,2			

Tabelle 12: Bauinvestitionen

Jahr	In jeweiligen Preisen					Preisbereinigt		
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)				
	Mrd. EUR				Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	190,68	190,92	-0,24	-0,13	X	X	X	X
1992	223,34	223,62	-0,28	-0,13	+17,1	+17,1	+10,4	+10,7
1993	236,59	236,57	0,02	0,01	+5,9	+5,8	+1,9	+1,8
1994	258,28	258,21	0,07	0,03	+9,2	+9,1	+7,1	+6,9
1995	259,07	258,76	0,31	0,12	+0,3	+0,2	-1,8	-1,8
1996	250,79	250,32	0,47	0,19	-3,2	-3,3	-2,7	-2,9
1997	246,87	245,98	0,89	0,36	-1,6	-1,7	-1,5	-1,5
1998	244,13	243,02	1,11	0,46	-1,1	-1,2	-0,9	-1,0
1999	246,31	245,19	1,12	0,46	+0,9	+0,9	+1,5	+1,4
2000	241,85	240,15	1,70	0,71	-1,8	-2,1	-2,4	-2,6
2001	230,61	228,94	1,67	0,73	-4,6	-4,7	-4,6	-4,8
2002	216,52	215,43	1,09	0,51	-6,1	-5,9	-5,8	-5,8
2003	209,22	208,33	0,89	0,43	-3,4	-3,3	-3,3	-3,2
2004	206,34	205,47	0,87	0,42	-1,4	-1,4	-2,6	-2,6

legten Revisionsergebnissen nicht weiter berechnet. Zum einen wird die Berichterstattung über die Auftragseingänge im Bauhauptgewerbe nach Lage der Baustelle (Ost-/Westdeutschland) ab dem Berichtsjahr 2005 eingestellt, deren Ergebnisse wesentlicher Bestandteil der Berechnungen für die beiden Gebietsstände waren und vor allem die Werte für die neuen Länder stark bestimmten. Zum anderen ergab eine schriftliche Befragung unserer wichtigsten Nutzer, dass die Nachfrage nach diesen Ergebnissen mittlerweile recht gering ist. Regionalisierte Investitionsergebnisse werden weiterhin vom Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder veröffentlicht.

Der Berechnung der Bauinvestitionen in *Vorjahrespreisen* liegen die Laspeyres-Preisindizes der Baupreisstatistik zugrunde. Deren Basisjahr ist das Jahr 2000. Auf der Ebene von 8 Bauarten und 7 Produzentengruppen werden daraus Ergebnisse in Vorjahrespreisen ermittelt. Zur anschließenden Verkettung der Werte zu Vorjahrespreisen wurde, wie bei allen anderen VGR-Aggregaten, das Referenzjahr 2000 verwendet. Ein Vergleich zwischen den Ergebnissen zu Fest- und zu Vorjahrespreisen zeigt bei den Bauinvestitionen nur geringfügige Unterschiede.

Investorenrechnung

Die Anlageinvestitionen nach investierenden Bereichen (*Investorenrechnung*) wurden grundlegend überarbeitet, da in großem Umfang neue Basisstatistiken zur Verfügung standen. Die Ergebnisse sind Grundlage der Vermögens- und Abschreibungsberechnungen im Rahmen der VGR, sodass Änderungen bei den Zugängen an Investitionsgütern entsprechende Änderungen beim Kapitalstock und bei den Abschreibungen zur Folge haben.

Die Investitionen des Produzierenden Gewerbes und des Baugewerbes basieren auf Investitionserhebungen, bei denen Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten befragt werden. Die Investitionen für kleinere Unternehmen wurden bislang bereichsweise zugeschätzt. Die neuen Erhebungen bei kleinen Unternehmen im Produzierenden und im Bau-

gewerbe ab dem Berichtsjahr 2001 erlaubten eine neue Berechnung der Investitionen und führen zu einem niedrigeren Ansatz für die Investitionen in diesen Bereichen.

Die wichtigste neue Datengrundlage für die Investorenrechnung ist die Dienstleistungsstatistik. Sie liefert ab dem Berichtsjahr 2000 unter anderem Ergebnisse für die Wirtschaftszweige 60 Landverkehr, Transport in Rohrfernleitungen, 62 Luftfahrt, 63 Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr, Verkehrsvermittlung, 64 Nachrichtenübermittlung, 70 Grundstücks- und Wohnungswesen, 72 Datenverarbeitung und Datenbanken, 73 Forschung und Entwicklung sowie 74 Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen. Das Investitionsniveau dieser Bereiche wurde auf Basis dieser Informationen neu justiert und für die Vorjahre entsprechend zurückgeschrieben. Im Bereich Landverkehr wurde die Bildung des Konzerns „Deutsche Bahn AG“ und seine Untergliederung in verschiedene Aktiengesellschaften im Jahr 1999 nachvollzogen: Ab 1999 werden die Investitionen der DB Netz AG und der DB Station & Service AG, die mehrere Milliarden Euro betragen, nicht mehr dem Wirtschaftszweig Landverkehr, sondern entsprechend ihrem Schwerpunkt dem Bereich 63 Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr zugeordnet.

Die Investitionen im Wirtschaftszweig Schifffahrt basieren nun auf den Ergebnissen der Produktions- und Außenhandelsstatistik. Damit wird die Anschaffung von Schiffen deutscher Seeschiffahrtsunternehmen, die im deutschen Seeschiffsregister eingetragen sind, erfasst und Kompatibilität mit der Entstehungsrechnung des Inlandsprodukts sowie der Berechnung der Ausrüstungsinvestitionen nach der Commodity-Flow-Methode und des Außenbeitrags erreicht.

Im Bereich Grundstücks- und Wohnungswesen werden nun nicht mehr nur die Investitionen in Wohnungen ausgewiesen, sondern Investitionen in Wohnbauten. Wohnbauten bestehen zwar überwiegend aus Wohnungen, können aber darüber hinaus auch Gewerberäume umfassen. Die Ergebnisse stammen aus der Berechnung der Bauinvestitionen.

Eine weitere erhebliche datenbedingte Änderung betrifft den Wirtschaftsbereich 71 Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal. Die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges wurde bislang unterzeichnet, da dort in erster Linie nur das herstellerunabhängige Leasing abgebildet wurde. Anhand der Daten aus dem „Investitionstest Leasing“ des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung fließen nun auch die Investitionen der Unternehmen, die schwerpunktmäßig herstellerabhängiges Leasing betreiben, in die Ergebnisse dieses Wirtschaftszweiges ein. Darüber hinaus erfolgt eine neue, modellhafte Zuschätzung für die Investitionen der Unternehmen, die im Bereich der kurzfristigen Vermietung von Ausrüstungsgütern tätig sind. Durch diese Neuberechnung gewinnt der Wirtschaftszweig 71 stark an Bedeutung.

Der Wirtschaftszweig Erbringung von Entsorgungsleistungen wurde ebenfalls auf eine neue Datengrundlage gestellt: Hier wurden die Ergebnisse der Statistik der Jahresabschlüsse öffentlich bestimmter Fonds, Einrichtungen, Betriebe und Unternehmen ab 1995 eingearbeitet. Diese Statistik ist für den Wirtschaftszweig von großer Bedeutung, da in den 1990er-Jahren in erheblichem Umfang öffentliche Aufgaben aus den öffentlichen Kernhaushalten ausgegliedert und damit auch nicht mehr in der Finanzstatistik erfasst wurden. Außerdem vergeben immer mehr Kommunen Aufträge an private Entsorgungsunternehmen. Die Neuberechnung geht somit von drei Teilen aus: Investitionen des Staates aus der Finanzstatistik, Investitionen öffentlicher Unternehmen aus

der Jahresabschlusstabelle und Zuschätzung für Investitionen privater Entsorgungsunternehmen.

Die vorstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Änderungen der Investitionen nach investierenden Bereichen.

Diese neue Wirtschaftszweigstruktur ist Grundlage für die Berechnung der Umsatzsteuerbelastung der (Ausrüstungs- und) Bauinvestitionen nach der Commodity-Flow-Methode. Es gibt Wirtschaftszweige, die größtenteils nicht vorsteuerabzugsberechtigt sind; ihre Investitionen sind mit Umsatzsteuer belastet. Andere Wirtschaftszweige sind dagegen zum Vorsteuerabzug berechtigt, da ihre eigenen Umsätze der Besteuerung unterliegen; ihre Käufe von Sachanlagen sind frei von Umsatzsteuer.

4.4 Exporte und Importe

Die Konzepte zur Erfassung der *Exporte* und *Importe in jeweiligen Preisen* (Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) bleiben, abgesehen von der notwendigen Korrektur der grenzüberschreitenden Dienstleistungsströme um die FISIM, unverändert. Datenbedingte Änderungen ergaben sich vornehmlich, auch rückwirkend, aus der neuen Erfassung des Reiseverkehrs in der Zahlungsbilanz ab dem Jahr 2001²⁷⁾.

Außenbeitrag 2000
in jeweiligen Preisen
Mrd. EUR

Berechnung des Revisionsergebnisses	Exporte	Importe	Außen- beitrag
Bisheriges Ergebnis	685,32	677,30	8,02
Datenbedingte Änderungen ...	- 3,52	1,78	- 5,30
FISIM-Änderungen	6,59	2,06	4,53
Neues Ergebnis	688,39	681,14	7,25

Hingegen bedeuten die Einführung der Vorjahrespreisbasis und die Nutzung hedonischer Preisindizes eine fundamentale Änderung der Sicht auf die reale Entwicklung der Exporte und Importe.

Die Volumenentwicklung der Exporte und Importe wird bei gegebenen Nominalwerten durch die Preisänderungen der einzelnen Güter und die Wahl der Indexformel – Festpreisindex oder Vorjahrespreise (Kettenindex) – bestimmt. Zudem hängt das Ergebnis auch von der Rechentiefe der Berechnungen ab. Diese wurde in der jetzigen Revision bei den Waren nicht verändert. Bei den Dienstleistungen wurde die Rechentiefe dagegen erhöht (siehe Abschnitt 2.3).

Bei einem direkten Vergleich der Volumenänderung für Exporte und Importe (vor und nach Revision) – wie in Tabelle 13 – ist zu beachten, dass sich zwei Effekte überlagern: zum einen der Übergang auf die Methode der Vorjahrespreise (Umbasierungseffekt), zum anderen die Verwendung von hedonischem Preismaterial für EDV-Erzeugnisse (Preiseffekte). Wie in Abschnitt 2.3 erwähnt, hatte die Einführung der hedonischen Preise in der Preisstatistik ganz erhebliche Effekte auf die Preismessung der Export- und – noch stärker – der Importpreise. Im Folgenden wird versucht, die Wir-

Investitionen in neue Anlagen in jeweiligen Preisen, Jahr 2000

	Bisheriges Ergebnis	Neues Ergebnis
	Anteile in %	
Land-, Forstwirtschaft, Fischerei ...	1,5	1,4
Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau, Gewinnung von Steinen und Erden	15,6	14,4
Energie- und Wasserversorgung ...	2,8	2,8
Baugewerbe	1,2	1,3
Handel, Gastgewerbe	5,2	5,3
Landverkehr	2,9	1,7
Schifffahrt	0,9	0,8
Luftfahrt	0,7	0,4
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr	1,6	2,0
Nachrichtenübermittlung	2,6	1,7
Kredit- und Versicherungsgewerbe .	2,2	2,3
Grundstücks- und Wohnungswesen	30,6	33,5
Vermietung beweglicher Sachen ...	5,5	10,4
Datenverarbeitung, Datenbanken ..	0,9	1,2
Forschung und Entwicklung	0,4	0,4
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen ...	9,3	2,8
Öffentliche Verwaltung, Verteidi- gung, Sozialversicherung	5,2	5,1
Erziehung, Unterricht	1,9	1,9
Gesundheits-, Veterinär-, Sozialwesen	5,0	5,2
Erbringung von Entsorgungsleistungen	1,2	2,0
Übrige öffentliche und private Dienstleistungsunternehmen	3,0	3,2
Alle Wirtschaftsbereiche	100	100
	Mrd. EUR	
Alle Wirtschaftsbereiche	451,44	453,35

27) Deutsche Bundesbank: „Zur Erfassung des Reiseverkehrs in der Zahlungsbilanzstatistik ab Januar 2001“ in Monatsbericht März 2003, 55. Jahrgang, Nr. 3, S. 62 ff.

Tabelle 13: Exporte, Importe, Außenbeitrag

Jahr	In jeweiligen Preisen						Preisbereinigt	
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis (verkettet, Referenzjahr 2000)	bisheriges Ergebnis (in Preisen von 1995)
	1	2	(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)	5	6	7	8
Exporte								
	in Mrd. EUR			in %	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
1991	395,50	395,18	0,32	0,1	X	X	X	X
1992	396,43	395,81	0,62	0,2	+0,2	+0,2	-0,8	-0,8
1993	377,56	376,66	0,90	0,2	-4,8	-4,8	-4,9	-5,5
1994	411,25	409,22	2,03	0,5	+8,9	+8,6	+8,0	+7,6
1995	442,79	441,04	1,75	0,4	+7,7	+7,8	+6,3	+5,7
1996	467,09	463,99	3,10	0,7	+5,5	+5,2	+6,0	+5,1
1997	526,25	522,53	3,72	0,7	+12,7	+12,6	+11,7	+11,2
1998	563,24	560,19	3,05	0,5	+7,0	+7,2	+8,0	+7,0
1999	591,49	586,37	5,12	0,9	+5,0	+4,7	+5,9	+5,5
2000	688,39	685,32	3,07	0,4	+16,4	+16,9	+13,5	+13,5
2001	735,28	730,68	4,60	0,6	+6,8	+6,6	+6,3	+5,7
2002	767,31	761,59	5,72	0,8	+4,4	+4,2	+4,6	+4,1
2003	768,82	769,29	-0,47	-0,1	+0,2	+1,0	+1,8	+1,8
2004	838,61	834,82	3,79	0,5	+9,1	+8,5	+9,0	+8,6
Importe								
	in Mrd. EUR			in %	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
1991	401,59	398,72	2,87	0,7	X	X	X	X
1992	403,91	399,78	4,13	1,0	+0,6	+0,3	+2,8	+1,5
1993	378,02	373,79	4,23	1,1	-6,4	-6,5	-4,7	-5,5
1994	408,66	403,69	4,97	1,2	+8,1	+8,0	+8,3	+7,4
1995	434,12	429,42	4,70	1,1	+6,2	+6,4	+6,5	+5,6
1996	450,22	444,92	5,30	1,2	+3,7	+3,6	+3,5	+3,1
1997	502,34	496,86	5,48	1,1	+11,6	+11,7	+8,2	+8,3
1998	536,42	531,35	5,07	1,0	+6,8	+6,9	+9,5	+9,1
1999	574,05	570,35	3,70	0,6	+7,0	+7,3	+8,6	+8,4
2000	681,14	677,30	3,84	0,6	+18,7	+18,8	+10,2	+10,6
2001	693,11	689,45	3,66	0,5	+1,8	+1,8	+1,2	+1,0
2002	671,13	666,78	4,35	0,7	-3,2	-3,3	-1,0	-1,6
2003	682,18	677,11	5,07	0,7	+1,6	+1,5	+4,2	+4,0
2004	729,74	720,75	8,99	1,2	+7,0	+6,4	+6,7	+6,4
Außenbeitrag								
	in Mrd. EUR			in %	Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten			
1991	-6,09	-3,54	-2,55	X	X	X	X	X
1992	-7,48	-3,97	-3,51	X	0,1	0,0	-0,9	-0,5
1993	-0,46	2,87	-3,33	X	-0,4	-0,4	0,0	-0,0
1994	2,59	5,53	-2,94	X	-0,2	-0,2	0,0	0,1
1995	8,67	11,62	-2,95	X	-0,3	-0,4	0,0	0,1
1996	16,87	19,07	-2,20	X	-0,4	-0,4	0,6	0,5
1997	23,91	25,67	-1,76	X	-0,4	-0,4	0,9	0,8
1998	26,82	28,84	-2,02	X	-0,2	-0,2	-0,3	-0,4
1999	17,44	16,02	1,42	X	0,5	0,7	-0,6	-0,7
2000	7,25	8,02	-0,77	X	0,5	0,4	1,1	1,0
2001	42,17	41,23	0,94	X	-1,7	-1,6	1,7	1,6
2002	96,18	94,81	1,37	X	-2,6	-2,6	1,9	1,9
2003	86,64	92,18	-5,54	X	0,4	0,1	-0,7	-0,6
2004	108,87	114,07	-5,20	X	-1,0	-1,0	1,1	1,1

kung der beiden Faktoren getrennt zu beschreiben. Bei dieser Analyse wurde eine Unterscheidung nach Waren und Dienstleistungen vorgenommen.

Um die Auswirkungen des Übergangs auf die Vorjahrespreise zu ermitteln, wurden die revidierten Angaben – mit neuem Preismaterial – ab Berichtsjahr 1991 auch zu Festpreisen 2000 berechnet und mit den Ergebnissen auf Basis der Vorjahrespreise verglichen. Es zeigte sich, dass bei der Ein- und Ausfuhr von Waren die Einführung der Vorjahrespreise – wie erwartet – gegenüber der Festpreismethode 2000 nach dem Referenzjahr 2000 zu deutlich niedrigeren, vor dem Referenzjahr dagegen zu – in der Regel – höheren Veränderungsraten führt:

Volumenänderung der Importe und Exporte von Waren
Abweichungen zwischen Vorjahrespreisen und Festpreisen 2000
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

	1992	1994	1996	1998	2000	2002	2004
Importe							
Vorjahrespreise ..	+1,9	+8,5	+3,2	+11,0	+10,6	-0,3	+8,4
Festpreise 2000 ..	+1,4	+7,9	+2,9	+9,6	+9,8	-0,2	+9,2
Vorjahrespreise minus Festpreise	+0,5	+0,7	+0,4	+1,5	+0,7	-0,1	-0,8
Exporte							
Vorjahrespreise ..	-0,4	+9,0	+5,4	+8,3	+13,7	+3,5	+10,4
Festpreise 2000 ..	-1,5	+8,8	+5,1	+7,8	+13,3	+3,6	+11,2
Vorjahrespreise minus Festpreise	+1,1	+0,3	+0,3	+0,5	+0,4	-0,2	-0,8

Die Unterschiede in den jährlichen Veränderungsraten betragen bei den Importen bis zu 1,5 Prozentpunkten, bei den Exporten sind sie in der Regel niedriger – mit einer Ausnahme im Jahr 1992 mit einer Abweichung von 1,1 Prozentpunkten. Die größeren Abweichungen bei den Importen sind durch größere Änderungen der relativen Preise bei den wichtigsten Einfuhrgütern bedingt. Diese quantitativ bedeutenden Importe betreffen zum einen Güter mit erheblichen, stetigen Preissenkungen – insbesondere bei den EDV-Erzeugnissen –, zum anderen Güter, wie Erdöl und Erdgas, die hohe Preisschwankungen mit mehr oder weniger starken Mengenanpassungen aufweisen:

Importe ausgewählter Güter								
	1991	1995	1999	2000	2001	2002	2003	2004
in jeweiligen Preisen (Mrd. EUR)								
Erdöl, Erdgas ...	17,1	15,2	20,2	36,6	36,1	33,7	38,2	43,0
EDV-Erzeugnisse	13,2	17,0	28,5	33,2	31,9	30,1	29,5	30,0
Preisentwicklung 2000 = 100								
Erdöl, Erdgas ...	67	48	53	100	108	94	97	104
EDV-Erzeugnisse	242	146	99	100	90	76	60	52
Volumenindex (verkettet) 2000 = 100								
Erdöl, Erdgas ...	69,8	85,9	103,8	100,0	91,6	98,1	107,2	112,6
EDV-Erzeugnisse	16,5	35,0	86,3	100,0	107,3	119,1	147,8	174,2

So haben sich beispielsweise die Preise der importierten EDV-Erzeugnisse zwischen 1991 und 2004 auf fast ein Fünftel ihres Ausgangsniveaus ermäßigt. Die Volumina der eingeführten EDV-Erzeugnisse haben sich noch stärker – auf etwa das Zehnfache – erhöht, als die Preise zurückgegangen sind. In jeweiligen Preisen ist ein Anstieg der Importe von EDV-Erzeugnissen von rund 13 Mrd. Euro im Jahr 1991 auf rund 30 Mrd. Euro im Jahr 2004 zu verzeichnen. Der sehr hohe Volumenanstieg bei EDV-Erzeugnissen – bedingt durch die Verwendung der sehr stark rückläufigen hedonischen Preise – hat ganz wesentlich zu den beobachtbaren Abweichungen zwischen den Angaben zu Vorjahrespreisen und Festpreisen beigetragen. Der hohe Volumenanstieg bei den EDV-Erzeugnissen wurde bei der Vorjahrespreismethode vor dem Preisbasisjahr 2000 höher, nach 2000 dagegen niedriger gewichtet, als bei den Festpreisen. Allerdings sind bei der Einfuhr von Waren oftmals Sondereffekte wie bei den Importen von Erdöl und Erdgas zu beobachten: So haben sich deren Importe beispielsweise zwischen 1998 und 2000 trotz einer Verdoppelung der Preise im Volumen sogar noch um mehr als 10% erhöht.

Die Verwendung hedonischer Preise für EDV-Erzeugnisse hat insbesondere bei den Importen von Waren – aufgrund des stark rückläufigen Verlaufs dieser Preise und des hohen Einfuhranteils von EDV-Erzeugnissen (2004 betrug dieser mehr als 6% der gesamten Wareneinfuhr) einen signifikanten Effekt auf die Volumenentwicklung. Allerdings wird dieser Wachstumsimpuls durch die Vorjahresmethode erheblich gedämpft. Vergleichsrechnungen für die Importe haben ergeben, dass für den Zeitraum 1991 bis 2001 – ab 2002 wurden auch in der Volumenrechnung der Importe und Exporte bereits hedonische Preise für PC verwendet – der Effekt der neuen Preise auf die Volumenänderung (Wachstumseffekt) mit etwa +2% zu veranschlagen ist. Die Preiseffekte waren in ihrer Wirkung von Jahr zu Jahr jedoch sehr unterschiedlich: Beispielsweise betrugen die Preiseffekte in den Jahren 2000 und 2001 jeweils +0,6%, in den Jah-

ren davor waren sie dagegen sehr viel niedriger und Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts tendierte der Preiseffekt gegen Null. Letzteres ist maßgeblich auf den noch deutlich niedrigeren Anteil dieser Güter an den gesamten Wareneinfuhren dieser Jahre zurückzuführen.

Für die Exporte ist der Wachstumseffekt infolge der Verwendung hedonischer Preise im Zeitraum 1991 bis 2001 mit +1,3% deutlich geringer – bedingt vor allem durch das deutlich geringere Gewicht der EDV-Erzeugnisse und elektronischen Bauelemente: Diese hatten 2004 einen Anteil von etwa 4% an der gesamten Warenausfuhr. Auch bei den Exporten war der Wachstumseffekt der hedonischen Preise am Ende der Periode sehr viel stärker als am Anfang des Revisionszeitraums: 2000 und 2001 betrug er etwa +0,4 bzw. +0,3%. Der relativ unbedeutende Preiseffekt zwischen 1991 und 1998 ist zum einen auf das in diesem Zeitraum deutlich geringere Gewicht der Warenexporte dieser Güter an der gesamten Warenausfuhr zurückzuführen. Zum anderen wurden in der Preisstatistik in diesem Zeitraum bereits relativ hohe Preisrückgänge gemessen, sodass die Abweichungen zu den hedonischen Preisindizes nicht mehr so stark zu Buche schlagen.

Die Volumenentwicklung der Importe und Exporte von Dienstleistungen wird durch die Entwicklung der Ein- und Ausfuhrwerte in jeweiligen Preisen, durch die Preisentwicklung der entsprechenden Einzelpositionen und die Deflationierungsmethode – Festpreise oder Vorjahrespreise – bestimmt. Da die Preis- und Volumenmessung der Dienstleistungen nunmehr ganz überwiegend in der – in der Zahlungsbilanz üblichen – Unterteilung nach rund 30 Einzelpositionen vorgenommen wird, ergeben sich – aufgrund dieser Unterteilung und der auch hier beobachtbaren erheblichen Veränderung von Preisstrukturen – deutliche Abweichungen zwischen den Berechnungen in Festpreisen und Vorjahrespreisen:

Volumenänderung der Importe und Exporte von Dienstleistungen
Abweichungen zwischen Vorjahrespreisen und Festpreisen 2000
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

	1992	1994	1996	1998	2000	2002	2004
Importe							
Vorjahrespreise ..	+6,6	+7,3	+4,7	+4,0	+8,8	-3,5	+0,9
Festpreise 2000 ..	+6,6	+7,5	+3,8	+3,6	+8,7	-3,4	+1,0
Vorjahrespreise minus Festpreise	+0,1	-0,1	+0,9	+0,3	+0,1	-0,1	+0,0
Exporte							
Vorjahrespreise ..	-3,4	+1,2	+9,2	+4,6	+11,6	+12,7	-0,2
Festpreise 2000 ..	-4,1	+0,6	+8,7	+4,5	+11,4	+14,3	+0,3
Vorjahrespreise minus Festpreise	+0,7	+0,6	+0,6	+0,1	+0,2	-1,5	-0,5

Erhebliche Änderungen bei den Gewichten sind bei den Importen von Dienstleistungen beispielsweise bei den Einfuhrwerten für EDV-Leistungen und für kaufmännische Leistungen zu beobachten. Diese verzeichnen zwischen 1991 und 2004 einen Anstieg von 0,4 Mrd. auf 6,3 Mrd. Euro bzw. von 1,5 Mrd. auf 8,7 Mrd. Euro. Diese Dienstleistungen haben maßgeblich zum Anstieg der Dienstleistungseinfuhren an den gesamten Importen von 18,7% (1991) auf 21,3% (2004) beigetragen. Die EDV-Leistungen weisen neben den Kommunikationsdienstleistungen in den Berechnungen der Importe und Exporte von Dienstleistungen eine

stark rückläufige Preisentwicklung auf. Bezüglich der EDV-Leistungen wird eine zu der Preisentwicklung bei Investitionsgütern mit hohem Software-Anteil vergleichbare Preisentwicklung unterstellt. Dadurch beeinflussen hedonische Preisindizes hier auch indirekt die unterstellte Preisentwicklung dieser Dienstleistungen. Die Gewichtung des starken Volumenzuwachses bei den importierten EDV- und Kommunikationsdienstleistungen mit Vorjahrespreisen führt maßgeblich zu dem – insbesondere für die Jahre 1995 bis 1997 – beobachtbaren höheren Volumenanstieg im Vergleich zu den Ergebnissen auf Basis von Festpreisen 2000. Auch hier ist wie bei den Waren ein etwas geringerer Volumenanstieg nach dem Basisjahr festzustellen. Auch bei den Exporten von Dienstleistungen sind vergleichbare Entwicklungen bei den EDV-Leistungen und den kaufmännischen Leistungen festzustellen. Die Exporte von EDV-Leistungen sind sogar relativ noch stärker als die Importe von 0,3 Mrd. Euro (1991) auf 5,7 Mrd. Euro (2004) angestiegen. Rückläufige Preise verbunden mit einem starken Volumenanstieg dieser Leistungen führen auch hier zu den beobachtbaren Unterschieden zwischen den Ergebnissen der Methode der Vorjahrespreise und der Festpreise.

5 Einkommen und Finanzierung

Wie bereits erläutert hat sich das Niveau des Bruttoinlandsprodukts durch die revisionsbedingten Änderungen in allen Jahren seit 1991 erhöht. Dies hat sich auch auf die revidierten Angaben zum Bruttonationaleinkommen übertragen. Tabelle 14 zeigt, dass das Bruttonationaleinkommen in den Jahren 1991 bis 2004 gegenüber dem Stand vor der Revision um 1,1 bis 2,5% höher nachgewiesen wird. Während das Bruttoinlandsprodukt nach Revision um 30 Mrd. bis 47 Mrd. Euro höher liegt als vor Revision, schwanken die revisionsbedingten Veränderungen beim Bruttonationaleinkommen zwischen 22 Mrd. und 43 Mrd. Euro.

Der Unterschied zwischen Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen ergibt sich aus dem Saldo der Primäreinkommen zwischen Inländern und der übrigen Welt. Dieser umfasst neben dem Saldo der empfangenen und geleisteten Erwerbs- und Vermögenseinkommen auch die aus der übrigen Welt empfangenen Subventionen abzüglich der an die übrige Welt geleisteten Produktions- und Importabgaben.

Wie sich der Saldo der Primäreinkommen mit der übrigen Welt durch die Revision verändert hat, zeigt Tabelle 15 (auf S. 456). Die per saldo an die übrige Welt geleisteten Primäreinkommen haben sich in allen Jahren – zwischen 0,5 Mrd. Euro und knapp 12 Mrd. Euro – erhöht. Diese Änderungen lassen sich vor allem auf konzeptbedingte Neuerungen bei der Buchung der grenzüberschreitenden Zinsen zurückführen, die die quantitativ weitaus größte Einzelposition bei den Vermögenseinkommen darstellen. Datenbedingte Änderungen bei den anderen grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen (Ausschüttungen, reinvestierte Gewinne und Vermögenseinkommen aus Versicherungsverträgen) sowie den Erwerbseinkommen, den Subventionen und den Produktions- und Importabgaben fallen dagegen kaum ins Gewicht.

Tabelle 14: Inlandsprodukt, Nationaleinkommen, Abschreibungen

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)		
	Mrd. EUR			%	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	1	2	3	4	5	6
Bruttoinlandsprodukt (nominal)						
1991	1 534,60	1 502,20	32,40	2,2	X	X
1992	1 646,62	1 613,20	33,42	2,1	+7,3	+7,4
1993	1 694,37	1 654,20	40,17	2,4	+2,9	+2,5
1994	1 780,78	1 735,50	45,28	2,6	+5,1	+4,9
1995	1 848,45	1 801,30	47,15	2,6	+3,8	+3,8
1996	1 876,18	1 833,70	42,48	2,3	+1,5	+1,8
1997	1 915,58	1 871,60	43,98	2,3	+2,1	+2,1
1998	1 965,38	1 929,40	35,98	1,9	+2,6	+3,1
1999	2 012,00	1 978,60	33,40	1,7	+2,4	+2,6
2000	2 062,50	2 030,00	32,50	1,6	+2,5	+2,6
2001	2 113,56	2 074,00	39,56	1,9	+2,5	+2,2
2002	2 148,81	2 107,30	41,51	2,0	+1,7	+1,6
2003	2 164,87	2 128,20	36,67	1,7	+0,7	+1,0
2004	2 207,24	2 177,00	30,24	1,4	+2,0	+2,3
Bruttonationaleinkommen						
1991	1 541,55	1 511,14	30,41	2,0	X	X
1992	1 652,70	1 621,15	31,55	1,9	+7,2	+7,3
1993	1 696,96	1 661,04	35,92	2,2	+2,7	+2,5
1994	1 771,21	1 728,43	42,78	2,5	+4,4	+4,1
1995	1 834,76	1 791,80	42,96	2,4	+3,6	+3,7
1996	1 866,29	1 825,68	40,61	2,2	+1,7	+1,9
1997	1 901,71	1 862,48	39,23	2,1	+1,9	+2,0
1998	1 945,02	1 915,42	29,60	1,5	+2,3	+2,8
1999	1 990,47	1 965,14	25,33	1,3	+2,3	+2,6
2000	2 043,16	2 021,24	21,92	1,1	+2,6	+2,9
2001	2 090,61	2 062,85	27,76	1,3	+2,3	+2,1
2002	2 123,10	2 088,08	35,02	1,7	+1,6	+1,2
2003	2 150,31	2 114,18	36,13	1,7	+1,3	+1,2
2004	2 196,69	2 171,22	25,47	1,2	+2,2	+2,7
Abschreibungen						
1991	214,43	210,32	4,11	2,0	X	X
1992	234,47	230,66	3,81	1,7	+9,3	+9,7
1993	250,09	246,72	3,37	1,4	+6,7	+7,0
1994	260,77	256,88	3,89	1,5	+4,3	+4,1
1995	270,48	266,47	4,01	1,5	+3,7	+3,7
1996	276,10	272,14	3,96	1,5	+2,1	+2,1
1997	283,16	278,43	4,73	1,7	+2,6	+2,3
1998	290,22	285,22	5,00	1,8	+2,5	+2,4
1999	297,05	291,44	5,61	1,9	+2,4	+2,2
2000	308,48	302,21	6,27	2,1	+3,8	+3,7
2001	316,68	311,02	5,66	1,8	+2,7	+2,9
2002	321,76	316,60	5,16	1,6	+1,6	+1,8
2003	322,39	318,27	4,12	1,3	+0,2	+0,5
2004	328,29	323,64	4,65	1,4	+1,8	+1,7
Nettonationaleinkommen						
1991	1 327,12	1 300,82	26,30	2,0	X	X
1992	1 418,23	1 390,49	27,74	2,0	+6,9	+6,9
1993	1 446,87	1 414,32	32,55	2,3	+2,0	+1,7
1994	1 510,44	1 471,55	38,89	2,6	+4,4	+4,0
1995	1 564,28	1 525,33	38,95	2,6	+3,6	+3,7
1996	1 590,19	1 553,54	36,65	2,4	+1,7	+1,8
1997	1 618,55	1 584,05	34,50	2,2	+1,8	+2,0
1998	1 654,80	1 630,20	24,60	1,5	+2,2	+2,9
1999	1 693,42	1 673,70	19,72	1,2	+2,3	+2,7
2000	1 734,68	1 719,03	15,65	0,9	+2,4	+2,7
2001	1 773,93	1 751,83	22,10	1,3	+2,3	+1,9
2002	1 801,34	1 771,48	29,86	1,7	+1,5	+1,1
2003	1 827,92	1 795,91	32,01	1,8	+1,5	+1,4
2004	1 868,40	1 847,58	20,82	1,1	+2,2	+2,9

Zu konzeptbedingten Änderungen bei den grenzüberschreitenden Zinsen kam es durch die FISIM-Neuregelung (siehe hierzu auch die Abschnitte 2.3 und 4.4). Durch die Korrektur der Zinsströme aufgrund von Bankdienstleistungsexporten bzw. -importen haben sich die Zinsen per saldo verändert. Während vor der Revision die tatsächlichen Zinsen in die

Tabelle 15: Saldo der Primäreinkommen mit der übrigen Welt
Mrd. EUR

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz
1991	6,95	8,94	-1,99
1992	6,08	7,95	-1,87
1993	2,59	6,84	-4,25
1994	-9,57	-7,07	-2,50
1995	-13,69	-9,50	-4,19
1996	-9,89	-8,02	-1,87
1997	-13,87	-9,12	-4,75
1998	-20,36	-13,98	-6,38
1999	-21,53	-13,46	-8,07
2000	-19,34	-8,76	-10,58
2001	-22,95	-11,15	-11,80
2002	-25,71	-19,22	-6,49
2003	-14,56	-14,02	-0,54
2004	-10,55	-5,78	-4,77

Vermögenseinkommen eingingen, werden nach der Revision um FISIM korrigierte Zinsen in den Vermögenseinkommen nachgewiesen. Hinzu kommt, dass die aus der Zahlungsbilanzstatistik übernommenen ursprünglichen Zinsen, das heißt die nicht um FISIM korrigierten tatsächlichen Zinsen, in der Zahlungsbilanz jetzt im Einklang mit den Konzepten der VGR „accrual“, also zum Anspruchszeitpunkt, nachgewiesen werden. Da die Zahlungsbilanzangaben die Basis der grenzüberschreitenden Zins- und FISIM-Berechnung sind, führt dies nicht nur unterjährig zu veränderten grenzüberschreitenden Zinsströmen, sondern auch zu Verschiebungen bei den Jahreswerten. Eine weitere konzeptionelle Änderung ist, dass Ausgleichszahlungen im Zusammenhang mit grenzüberschreitenden Zins- und Währungsswaps nicht mehr wie bisher den Vermögenseinkommen zugerechnet werden (siehe Abschnitt 2.4).

Nach Abzug der Abschreibungen vom Bruttonationaleinkommen ergibt sich das Nettonationaleinkommen, das der Summe der Primäreinkommen der inländischen Sektoren entspricht. Tabelle 14 zeigt Höhe und Unterschiede im Nettonationaleinkommen vor und nach Revision. Die Unterschiede in den Abweichungen der revisionsbedingten Änderungen beim Nettonationaleinkommen im Vergleich zum Bruttonationaleinkommen resultieren ausschließlich aus revidierten Abschreibungen. Ursachen und Ausmaß der Änderungen bei den Abschreibungen sind in Abschnitt 3.2 ausführlich erläutert.

Um vom Nettonationaleinkommen zum verfügbaren Einkommen der gesamten Volkswirtschaft zu gelangen, sind die laufenden Transfers aus der übrigen Welt zu addieren und die an die übrige Welt geleisteten laufenden Transfers abzuziehen. Tabelle 16 zeigt, dass es per saldo nach Revision lediglich geringe Änderungen gegenüber dem Stand vor Revision gab. Diese Änderungen sind auf den Einbau revidierter Angaben aus der Zahlungsbilanzstatistik zurückzuführen. Mit Ausnahme des Jahres 2000 trifft dies auch für die in Tabelle 16 gezeigten grenzüberschreitenden Vermögenstransfers zu. Bei der Buchung der Zahlungen für den Verkauf einer UMTS-Lizenz an ein ausländisches Unternehmen im Jahr 2000 war – im Einklang mit der Zahlungsbilanz – eine Korrektur notwendig. Ursache hierfür ist, dass die UMTS-Lizenz zum Teil durch eine in Deutschland ansässige Bank erworben wurde und damit nicht – wie bisher –

Tabelle 16: Transfers mit der übrigen Welt (Saldo)

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz	
			(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)
	Mrd. EUR			%
	1	2	3	4
Laufende Transfers				
1991	-21,63	-20,98	-0,65	3,1
1992	-16,23	-15,86	-0,37	2,3
1993	-19,00	-18,72	-0,28	1,5
1994	-20,16	-19,95	-0,21	1,1
1995	-17,01	-16,71	-0,30	1,8
1996	-17,59	-17,11	-0,48	2,8
1997	-18,74	-18,31	-0,43	2,4
1998	-20,59	-20,06	-0,53	2,6
1999	-19,74	-19,11	-0,63	3,3
2000	-21,48	-21,03	-0,45	2,1
2001	-22,32	-21,27	-1,05	4,9
2002	-24,83	-24,95	0,12	-0,5
2003	-26,12	-26,05	-0,07	0,3
2004	-25,91	-26,17	0,26	-1,0
Vermögenstransfers				
1991	-2,31	-2,25	-0,06	2,7
1992	-0,99	-0,90	-0,09	10,0
1993	-0,95	-0,92	-0,03	3,3
1994	-1,30	-1,24	-0,06	4,8
1995	-1,93	-2,01	0,08	-4,0
1996	-1,65	-1,38	-0,27	19,6
1997	0,09	0,09	0,00	0,0
1998	0,70	0,70	0,00	0,0
1999	-0,13	-0,13	0,00	0,0
2000	6,87	15,34	-8,47	-55,2
2001	-0,30	-0,23	-0,07	30,4
2002	-0,22	-0,35	0,13	-37,1
2003	0,32	0,32	0,00	0,0
2004	0,07	0,06	0,01	16,7

gegenüber der übrigen Welt zu buchen war. Nach den Konzepten der VGR ist der Kauf einer UMTS-Lizenz als Erwerb eines nicht produzierten immateriellen Vermögensgutes anzusehen. Er wird hier zusammen mit den Vermögenstransfers ausgewiesen.

Im Einklang mit der Entwicklung beim Nettonationaleinkommen hat sich das verfügbare Einkommen der gesamten Volkswirtschaft, das sich aus dem Nettonationaleinkommen plus den per saldo empfangenen laufenden Transfers aus der übrigen Welt ergibt, in allen Jahren seit 1991 durch die Revision erhöht (siehe Tabelle 17). Die in diesem Aufsatz zuvor dargelegten Änderungen, die im Ergebnis zu einer Erhöhung von Bruttoinlandsprodukt und Nettonationaleinkommen geführt haben, schlagen sich auch in den revidierten Angaben zum verfügbaren Einkommen der gesamten Volkswirtschaft nieder. Da es zu einer Vielzahl datenbedingter Änderungen kam – u. a. bei den Konsumausgaben der privaten Haushalte –, verbleibt trotz höherem verfügbarem Einkommen ein geringeres gesamtwirtschaftliches Sparen als vor der Revision. Der Rückgang im gesamtwirtschaftlichen Sparen schwankt zwischen knapp 1 Mrd. Euro (2002) und fast 19 Mrd. Euro (2004).

Um vom gesamtwirtschaftlichen Sparen zum Finanzierungssaldo der Volkswirtschaft zu gelangen, sind die per saldo von der übrigen Welt empfangenen Vermögenstransfers (einschließlich Veränderungen bei nichtproduzierten Vermögensgütern) zu addieren (siehe Tabelle 16) und die

Tabelle 17: Verfügbares Einkommen, Sparen, Finanzierungssaldo der gesamten Volkswirtschaft

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
	Mrd. EUR		(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	1	2	3	4	5	6
Verfügbares Einkommen						
1991	1 305,49	1 279,84	25,65	2,00	X	X
1992	1 402,00	1 374,63	27,37	1,99	+7,4	+7,4
1993	1 427,87	1 395,60	32,27	2,31	+1,8	+1,5
1994	1 490,28	1 451,60	38,68	2,66	+4,4	+4,0
1995	1 547,27	1 508,62	38,65	2,56	+3,8	+3,9
1996	1 572,60	1 536,43	36,17	2,35	+1,6	+1,8
1997	1 599,81	1 565,74	34,07	2,18	+1,7	+1,9
1998	1 634,21	1 610,14	24,07	1,49	+2,2	+2,8
1999	1 673,68	1 654,59	19,09	1,15	+2,4	+2,8
2000	1 713,20	1 698,00	15,20	0,90	+2,4	+2,6
2001	1 751,61	1 730,56	21,05	1,22	+2,2	+1,9
2002	1 776,51	1 746,53	29,98	1,72	+1,4	+0,9
2003	1 801,80	1 769,86	31,94	1,80	+1,4	+1,3
2004	1 842,49	1 821,41	21,08	1,16	+2,3	+2,9
Sparen						
1991	133,03	138,97	-5,94	-4,27	X	X
1992	133,02	141,45	-8,43	-5,96	-0,0	+1,8
1993	108,66	116,17	-7,51	-6,46	-18,3	-17,9
1994	112,26	123,65	-11,39	-9,21	+3,3	+6,4
1995	118,26	127,04	-8,78	-6,91	+5,3	+2,7
1996	109,35	118,42	-9,07	-7,66	-7,5	-6,8
1997	112,56	121,50	-8,94	-7,36	+2,9	+2,6
1998	120,34	129,43	-9,09	-7,02	+6,9	+6,5
1999	111,43	120,45	-9,02	-7,49	-7,4	-6,9
2000	107,13	115,40	-8,27	-7,17	-3,9	-4,2
2001	93,84	99,14	-5,30	-5,35	-12,4	-14,1
2002	97,96	98,88	-0,92	-0,93	+4,4	-0,3
2003	100,93	106,02	-5,09	-4,80	+3,0	+7,2
2004	125,37	143,96	-18,59	-12,91	+24,2	+35,8
Finanzierungssaldo						
1991	-23,08	-17,83	-5,25	X	X	X
1992	-18,62	-12,78	-5,84	X	X	X
1993	-17,82	-9,93	-7,89	X	X	X
1994	-28,44	-22,73	-5,71	X	X	X
1995	-23,96	-16,60	-7,36	X	X	X
1996	-12,26	-7,44	-4,82	X	X	X
1997	-8,61	-1,67	-6,94	X	X	X
1998	-13,43	-4,50	-8,93	X	X	X
1999	-23,96	-16,68	-7,28	X	X	X
2000	-26,70	-6,43	-20,27	X	X	X
2001	-3,40	8,58	-11,98	X	X	X
2002	45,42	50,29	-4,87	X	X	X
2003	46,28	52,43	-6,15	X	X	X
2004	72,48	82,18	-9,70	X	X	X

gesamtwirtschaftlichen Nettoinvestitionen, das heißt die Bruttoinvestitionen abzüglich der Abschreibungen, zu subtrahieren. In welchem Umfang und aufgrund welcher Ursachen Abschreibungen und Bruttoinvestitionen revidiert wurden, ist in den Abschnitten 3.2 und 4.3 dargelegt. Wie Tabelle 17 zeigt, hat sich der Finanzierungssaldo gegenüber der übrigen Welt in allen Jahren reduziert. Der starke Rückgang nach Revision gegenüber den bisherigen Ergebnissen im Jahr 2000 (-20,27 Mrd. Euro) ist, wie oben erwähnt, vor allem auf die Korrektur bei der Buchung einer UMTS-Lizenz zurückzuführen.

Das Volkseinkommen, das der Summe aus Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten entspricht, ergibt sich durch den Abzug des Saldos aus

Produktions- und Importabgaben minus Subventionen vom Nettonationaleinkommen. Da nur geringer Korrekturbedarf bei den Produktions- und Importabgaben sowie den Subventionen bestand (siehe auch Kapitel 6), weicht das Volkseinkommen nach Revision in ähnlichem Ausmaß wie das Nettonationaleinkommen von den bisherigen Ergebnissen ab. Tabelle 18 zeigt, dass das Volkseinkommen in den Jahren 1991 bis 2004 um 15 Mrd. bis knapp 39 Mrd. Euro über den bisherigen Ergebnissen liegt.

Das Arbeitnehmerentgelt im Jahr 2004 beläuft sich nach neuer Rechnung auf 1 134,3 Mrd. Euro und liegt damit um gut 1 Mrd. Euro oder 0,1% über dem bisherigen Ergebnis (siehe Tabelle 18). Für diesen Anstieg ist vornehmlich die stärkere statistische Berücksichtigung von Beschäftigten

Tabelle 18: Volkseinkommen, Arbeitnehmerentgelt, Unternehmens- und Vermögenseinkommen

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
	Mrd. EUR		(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	1	2	3	4	5	6
Volkseinkommen						
1991	1 192,57	1 167,07	25,50	2,18	X	X
1992	1 269,78	1 242,60	27,18	2,19	+6,5	+6,5
1993	1 287,66	1 255,72	31,94	2,54	+1,4	+1,1
1994	1 341,00	1 302,63	38,37	2,95	+4,1	+3,7
1995	1 397,22	1 358,60	38,62	2,84	+4,2	+4,3
1996	1 417,73	1 381,66	36,07	2,61	+1,5	+1,7
1997	1 438,62	1 404,63	33,99	2,42	+1,5	+1,7
1998	1 466,09	1 442,17	23,92	1,66	+1,9	+2,7
1999	1 487,26	1 468,22	19,04	1,30	+1,4	+1,8
2000	1 524,43	1 509,45	14,98	0,99	+2,5	+2,8
2001	1 559,03	1 538,35	20,68	1,34	+2,3	+1,9
2002	1 581,36	1 551,88	29,48	1,90	+1,4	+0,9
2003	1 600,88	1 569,26	31,62	2,01	+1,2	+1,1
2004	1 636,09	1 615,58	20,51	1,27	+2,2	+3,0
Arbeitnehmerentgelt						
1991	847,01	845,98	1,03	0,12	X	X
1992	917,17	916,36	0,81	0,09	+8,3	+8,3
1993	938,77	937,92	0,85	0,09	+2,4	+2,4
1994	961,86	961,17	0,69	0,07	+2,5	+2,5
1995	997,02	996,18	0,84	0,08	+3,7	+3,6
1996	1 006,62	1 005,25	1,37	0,14	+1,0	+0,9
1997	1 010,69	1 009,22	1,47	0,15	+0,4	+0,4
1998	1 032,25	1 030,56	1,69	0,16	+2,1	+2,1
1999	1 059,51	1 057,78	1,73	0,16	+2,6	+2,6
2000	1 100,06	1 099,06	1,00	0,09	+3,8	+3,9
2001	1 120,76	1 120,79	-0,03	0,00	+1,9	+2,0
2002	1 129,32	1 129,44	-0,12	-0,01	+0,8	+0,8
2003	1 131,84	1 132,19	-0,35	-0,03	+0,2	+0,2
2004	1 134,30	1 133,20	1,10	0,10	+0,2	+0,1
Unternehmens- und Vermögenseinkommen						
1991	345,56	321,09	24,47	7,62	X	X
1992	352,61	326,24	26,37	8,08	+2,0	+1,6
1993	348,89	317,80	31,09	9,78	-1,1	-2,6
1994	379,14	341,46	37,68	11,03	+8,7	+7,4
1995	400,20	362,42	37,78	10,42	+5,6	+6,1
1996	411,11	376,41	34,70	9,22	+2,7	+3,9
1997	427,93	395,41	32,52	8,22	+4,1	+5,0
1998	433,84	411,61	22,23	5,40	+1,4	+4,1
1999	427,75	410,44	17,31	4,22	-1,4	-0,3
2000	424,37	410,39	13,98	3,41	-0,8	-0,0
2001	438,27	417,56	20,71	4,96	+3,3	+1,7
2002	452,04	422,44	29,60	7,01	+3,1	+1,2
2003	469,04	437,07	31,97	7,31	+3,8	+3,5
2004	501,79	482,38	19,41	4,02	+7,0	+10,4

mit einer Nebentätigkeit²⁸⁾ verantwortlich. Auch in den Jahren 1991 bis 2003 führte die Neuberechnung zu geringfügigen Änderungen beim Arbeitnehmerentgelt, mit Ausnahme der Jahre 2001 bis 2003 ist das Arbeitnehmerentgelt nach Revision etwas höher als zuvor.

Da die Unternehmens- und Vermögenseinkommen nicht originär berechnet werden können, sondern nur als Differenz zwischen dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt, kommt es aufgrund des gestiegenen Volkseinkommens zu einem deutlich höheren Nachweis der Unternehmens- und Vermögenseinkommen. So haben sich die gesamten Unternehmens- und Vermögenseinkommen der Inländer in den Jahren 1991 bis 2004 durch die Revision um 14 Mrd. bis knapp 38 Mrd. Euro jährlich erhöht, das heißt um 3 bis 11% (siehe Tabelle 18). Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist jedoch zu beachten, dass die Unternehmens- und Vermögenseinkommen insgesamt nur als Restgröße ermittelt werden können und damit eine erhöhte statistische Unsicherheit aufweisen. Vor allem aber führt die konzeptionelle Neuregelung der FISIM-Allokation ceteris paribus bereits zu einer Erhöhung des Nettonationaleinkommens und folglich zu einer Erhöhung der Unternehmens- und Vermögenseinkommen in der Größenordnung von 20 Mrd. bis 37 Mrd. Euro in den Jahren 1991 bis 2004.

Der revisionsbedingte Zuwachs der Unternehmens- und Vermögenseinkommen um 19,4 Mrd. Euro im Jahr 2004 führt zu einem Absinken der Lohnquote – gemessen als Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – um knapp einen Prozentpunkt: Im Jahr 2004 entfallen nach der Revision 69,3% des Volkseinkommens auf das Arbeitnehmerentgelt, während bisher 70,1% berechnet wurden (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Lohnquote
Prozent

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
1991	71,0	72,5
1992	72,2	73,7
1993	72,9	74,7
1994	71,7	73,8
1995	71,4	73,3
1996	71,0	72,8
1997	70,3	71,8
1998	70,4	71,5
1999	71,2	72,0
2000	72,2	72,8
2001	71,9	72,9
2002	71,4	72,8
2003	70,7	72,1
2004	69,3	70,1

Das gesamtwirtschaftliche Arbeitnehmerentgelt ist nach Revision im Zeitraum von 1991 bis 2004 um rund ein Drittel (+ 33,9%) gestiegen (siehe Tabelle 18). Ein ähnliches Ergebnis – nämlich ein Zuwachs um 34,0% – stand auch bisher zu Buche. Auch das Arbeitnehmerentgelt je Beschäftigten hat sich auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene nur unwesentlich verändert.

Über alle betrachteten Jahre hinweg lag der durchschnittliche Zuwachs vor der Revision bei 2,5% und beläuft sich jetzt auf 2,4%. Die Veränderungsraten von Jahr zu Jahr haben sich ebenfalls nur wenig geändert.

Deutlichere Verschiebungen ergaben sich für einzelne Wirtschaftsbereiche. Hier sind vornehmlich die Bereiche betroffen, für die neue Basisstatistiken zur Verfügung standen. Besser statistisch fundiert ist vor allem die Berechnung der Löhne und Gehälter im Bereich der unternehmensnahen Dienstleister sowie im Wirtschaftsbereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung. Hier konnte auf die Ergebnisse der Dienstleistungsstatistik für die Jahre 2001 und 2002 zurückgegriffen werden. Weitere Erkenntnisse lieferten die Arbeitskostenerhebung für das Berichtsjahr 2000 sowie die Gehalts- und Lohnstrukturserhebung aus dem Jahr 2001, die zuvor letztmalig im Jahr 1995 durchgeführt wurde. Als weitere, alle Wirtschaftsbereiche bzw. die gesamte Volkswirtschaft umfassende Datenquellen sind die Lohn- und Einkommensteuerstatistik für das Jahr 1998 sowie das Jahreszeitraummaterial der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit bis zum Jahr 2001 zu nennen. Mit Hilfe dieser Statistiken wurden sowohl das Niveau der gesamtwirtschaftlichen Lohnsumme als auch die Höhe der Entgelte in den einzelnen Wirtschaftsbereichen überprüft.

Niedrigere Durchschnittsverdienste wurden auf Grundlage der Basisstatistiken beispielsweise für den Wirtschaftsbereich Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen oder für den Bereich Landverkehr bestimmt, während sowohl in der Datenverarbeitung und bei Datenbanken sowie in der Luftfahrt höhere Verdienste in die Rechnung einfließen. Eine Sonderrolle spielt der Bereich Häusliche Dienste. Nach der Reform der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse im Jahr 2003, mit der besonderen Begünstigung der Beschäftigung in Privathaushalten, waren erhebliche Zuwächse bei den gemeldeten Tätigkeiten im häuslichen Bereich zu verzeichnen. Aufgrund des niedrigen Ausgangsniveaus bestand aber weiterhin eine große Diskrepanz zu Kontrollrechnungen auf Basis der Zeitbudgeterhebung 2001/2002, die eine erheblich höhere Nachfrage nach Dienstleistungen in diesem Bereich anzeigte. Im Zusammenspiel mit den neuen Ergebnissen der ILO-Arbeitsmarktstatistik wurde daher sowohl die Zahl der Arbeitnehmer in erster als auch in weiteren Erwerbstätigkeiten (im Vergleich zum Rechenstand vor Revision) deutlich erhöht. Im Ergebnis ist das Arbeitnehmerentgelt für diesen Wirtschaftsbereich im Jahr 2004 von 2,6 Mrd. Euro auf 6,6 Mrd. Euro gestiegen.

Die Arbeitgebersozialbeiträge blieben im Jahr 2004 mit 222,0 Mrd. Euro gegenüber dem Stand vor der Revision (222,1 Mrd. Euro) fast unverändert. Gleiches gilt für das Jahr 2003. Im Zeitraum bis 2002 traten Änderungen um bis zu 2,5 Mrd. Euro auf. Positive und negative Effekte, die sich im Zuge der Einarbeitung neuer Erkenntnisse zur betrieblichen Altersversorgung einstellten, kompensierten sich am aktuellen Rand weitgehend, während für den Rest der Zeitreihe die positiven Effekte überwogen. Neue Informationen

28) Die Aufnahme einer Nebenbeschäftigung wurde ab dem 1. April 2003 für die Arbeitnehmer deutlich attraktiver ausgestaltet. Gemäß dem Sonderbericht „Mini- und Midijobs in Deutschland“ der Bundesagentur für Arbeit vom Dezember 2004 erhöhte sich die Zahl der Arbeitnehmer, die einer Nebentätigkeit nachgehen, binnen Jahresfrist um 850 000 Personen.

stammen unter anderem aus den Geschäftsberichten der Zusatzversorgungskassen, des Pensions-Sicherungs-Vereins auf Gegenseitigkeit (PSVaG) und der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin). Konzeptionelle Änderungen spielten bei den Veränderungen der Sozialbeiträge keine Rolle. Auch die zusätzliche, staatlich geförderte Alterssicherung machte keine inhaltlichen Anpassungen notwendig. Die gesetzlichen Regelungen zur Verbesserung der Altersvorsorge der Arbeitnehmer bilden ein kollektives Vorsorgesystem im Sinne des ESVG, sodass die Beiträge der Arbeitnehmer als Sozialbeiträge und die späteren Rentenzahlungen als Sozialleistungen gelten. Die zusätzlichen Vorsorgeaufwendungen der Arbeitnehmer schlagen sich daher sowohl in der revidierten als auch in der unrevidierten Zeitreihe in Form von stärker steigenden Arbeitnehmersozialbeiträgen nieder.

Durch die Revision hat sich das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte, das einschließlich des verfügbaren Einkommens privater Organisationen ohne Erwerbszweck ausgewiesen ist, in allen Jahren seit 1991 erhöht (siehe Tabelle 20). In absoluten Zahlen betrachtet liegt das verfügbare Einkommen zwischen knapp 10 Mrd. Euro (2001) und rund 48 Mrd. Euro (1994) über den bisherigen Werten. Die vergleichsweise großen Schwankungen in den jährlichen Korrekturen haben dazu geführt, dass auch die Veränderungsraten zum Vorjahr zum Teil spürbar vom bisherigen Ergebnis abweichen. So erhöhte sich das verfügbare Einkommen privater Haushalte nach Revision beispielsweise in dem Dreijahreszeitraum von 2001 bis 2004 um durchschnittlich 1,6% jährlich gegenüber bisher 1,1%. In den Jahren 1995 bis 2001 lagen die Zuwächse nach Revision dagegen unter dem Niveau vor Revision.

Sowohl für den Umfang als auch für die Schwankungen der jährlichen Veränderungen des verfügbaren Einkommens privater Haushalte nach Revision ist vor allem die neue FISIM-Regelung verantwortlich. Danach wird ein Teil der auf Konsumentenkredite (Kredite privater Haushalte für nicht-unternehmerische Zwecke) tatsächlich gezahlten Zinsen als Entgelt für eine Bankdienstleistung betrachtet, die zu den Konsumausgaben privater Haushalte gehört. Umgekehrt wird unterstellt, dass die von privaten Haushalten empfangenen tatsächlichen Zinsen bereits um ein Entgelt für eine Bankdienstleistung gekürzt sind. Als empfangene „Zinsen“ werden deshalb um das Bankdienstleistungsentgelt erhöhte tatsächliche Zinsen nachgewiesen. Aus dieser Erhöhung finanzieren die privaten Haushalte den zusätzlichen Konsum an Bankdienstleistungen im Zusammenhang mit ihren Bankeinzahlungen. Sowohl die Kürzung der von privaten Haushalten gezahlten Zinsen auf Konsumentenkredite als auch die Erhöhung der von privaten Haushalten empfangenen Zinsen auf ihre Einlagen bei Banken führen zu einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens. Dem entspricht ein betragsgleicher zusätzlicher Konsum (siehe auch Abschnitt 2.3 und 4.1). Die dem verfügbaren Einkommen und Konsum zugerechnete FISIM schwankte in den Jahren zwischen 1991 und 2004 zwischen 15 Mrd. (2000) und 33 Mrd. Euro (1994).

Tabelle 20: Verfügbares Einkommen, Sparen, Sparquote der privaten Haushalte

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
	1	2	(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)	5	6
Verfügbares Einkommen						
	in Mrd. EUR			in %	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1991	1 000,51	970,82	29,69	3,06	X	X
1992	1 072,85	1 039,15	33,70	3,24	+7,2	+7,0
1993	1 114,75	1 077,21	37,54	3,48	+3,9	+3,7
1994	1 155,06	1 107,09	47,97	4,33	+3,6	+2,8
1995	1 187,96	1 142,74	45,22	3,96	+2,8	+3,2
1996	1 212,57	1 171,93	40,64	3,47	+2,1	+2,6
1997	1 232,97	1 196,36	36,61	3,06	+1,7	+2,1
1998	1 253,37	1 227,23	26,14	2,13	+1,7	+2,6
1999	1 285,54	1 270,35	15,19	1,20	+2,6	+3,5
2000	1 322,16	1 311,75	10,41	0,79	+2,8	+3,3
2001	1 372,56	1 362,92	9,64	0,71	+3,8	+3,9
2002	1 389,36	1 372,70	16,66	1,21	+1,2	+0,7
2003	1 423,23	1 389,81	33,42	2,40	+2,4	+1,2
2004	1 440,75	1 406,80	33,95	2,41	+1,2	+1,2
Sparen						
	in Mrd. EUR			in %	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1991	130,22	127,89	2,33	1,82	X	X
1992	137,46	136,06	1,40	1,03	+5,6	+6,4
1993	135,24	133,58	1,66	1,24	-1,6	-1,8
1994	132,46	129,85	2,61	2,01	-2,1	-2,8
1995	131,73	128,90	2,83	2,20	-0,6	-0,7
1996	128,71	127,56	1,15	0,90	-2,3	-1,0
1997	125,45	125,09	0,36	0,29	-2,5	-1,9
1998	127,53	127,60	-0,07	-0,05	+1,7	+2,0
1999	122,72	125,13	-2,41	-1,93	-3,8	-1,9
2000	123,24	129,00	-5,76	-4,47	+0,4	+3,1
2001	130,52	140,38	-9,86	-7,02	+5,9	+8,8
2002	140,16	146,25	-6,09	-4,16	+7,4	+4,2
2003	154,05	151,14	2,91	1,93	+9,9	+3,3
2004	155,27	155,15	0,12	0,08	+0,8	+2,7
Sparquote						
	in %					
1991	12,9	13,0	-0,1	X	X	X
1992	12,7	13,0	-0,3	X	X	X
1993	12,1	12,3	-0,2	X	X	X
1994	11,4	11,6	-0,2	X	X	X
1995	11,0	11,2	-0,2	X	X	X
1996	10,5	10,8	-0,3	X	X	X
1997	10,1	10,4	-0,3	X	X	X
1998	10,1	10,3	-0,2	X	X	X
1999	9,5	9,8	-0,3	X	X	X
2000	9,2	9,7	-0,5	X	X	X
2001	9,4	10,2	-0,8	X	X	X
2002	10,0	10,5	-0,5	X	X	X
2003	10,7	10,7	±0,0	X	X	X
2004	10,6	10,9	-0,3	X	X	X

Die Nettolöhne und -gehälter und die von privaten Haushalten empfangenen monetären Sozialleistungen haben sich durch die Revision nur wenig geändert. Umfangreichere Korrekturen waren jedoch durch den Einbau neuer und überarbeiteter Basisstatistiken wie die neue Dienstleistungsstatistik für die Jahre 2001 und 2002 und das Unternehmensregister, in dem erstmalig steuerliche Organschaften aufgelöst wurden²⁹⁾, notwendig. Die Korrekturen führten dazu, dass unternehmerische Tätigkeiten vom Sektor priva-

29) Für ausführliche Informationen zur Auflösung steuerlicher Organschaften siehe Wagner, I.: „Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister“ in WiSta 9/2004, S. 1001 ff., und Nahm, M./Stock, G.: „Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister“ in WiSta 7/2004, S. 723 ff.

ter Haushalte in den Sektor Nichtfinanzielle Kapitalgesellschaften umgesetzt werden mussten. Damit reduziert sich der im Sektor privater Haushalte entstandene Betriebsüberschuss und im Gegenzug erhöhen sich die Entnahmen privater Haushalte aus ihren zum Sektor Nichtfinanzielle Kapitalgesellschaften gehörenden Personengesellschaften.

Beim Sparen privater Haushalte (einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck) kam es im Vergleich zum verfügbaren Einkommen datenbedingt zumeist zu kleineren Änderungen (siehe Tabelle 20). Da sich die Sparquote als Quotient aus Sparen dividiert durch verfügbares Einkommen einschließlich Veränderungen in den betrieblichen Versorgungsansprüchen ergibt, reduzierte sie sich im gesamten Revisionszeitraum allein schon aufgrund der Erhöhungen des verfügbaren Einkommens im Nenner.

6 Einnahmen, Ausgaben und Finanzierungssaldo des Staates

Die wichtigste methodische Änderung im Sektor Staat ist die Berücksichtigung der FISIM-Neuregelung, die bereits in Abschnitt 2.3 beschrieben wurde. Die Auswirkung dieser Neuregelung auf die Vorleistungen und damit auf die Konsumausgaben des Staates wurde in Abschnitt 4.2 dargestellt. Bei den Einnahmen und Ausgaben des Staates wirkt sich die Einführung der Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM), unterschiedlich aus. FISIM für Kredite erhöht zwar die Vorleistungen, verringert aber im gleichen Ausmaß die Zinsausgaben, sodass die Höhe der gesamten Ausgaben des Staates nicht tangiert wird. Anders bei FISIM für Einlagen des Staates, denn sowohl die Zinseinnahmen auf der Einnahmenseite als auch die Vorleistungen auf der Ausgaben-seite steigen in gleicher Höhe. In beiden Fällen bleibt aber der Finanzierungssaldo des Staates unverändert. Im Jahr 2000 entfielen auf den Staat 4,6 Mrd. Euro Finanzserviceleistungen (FISIM).

Methodisch geändert wurde auch die Buchung der Haushaltskorrektur zugunsten des Vereinigten Königreichs, der so genannte UK-Rabatt. Im Rahmen der Finanzierung des Haushalts der Europäischen Union (EU) wird das Vereinigte Königreich entlastet, indem es einen Teil seiner Haushaltsbeiträge zurückerhält, die aber von den anderen Mitgliedstaaten zusätzlich aufgebracht werden müssen. Historisch bedingt wurde diese Ausgleichszahlung der Mitgliedstaaten an den EU-Haushalt zusammen mit dem EU-Anteil an der Mehrwertsteuer – die nicht über den Staat geleistet wird, sondern direkt als Primäreinkommen an die übrige Welt fließt – gebucht. Aufgrund der veränderten europäischen Rechtslage wird diese Ausgleichszahlung jetzt zusammen mit den Leistungen nach der 4. Finanzierungsquelle (BNE-Eigenmittel) als Transfer gebucht und fällt damit aus den grenzüberschreitenden Primäreinkommen heraus. Hierdurch erhöhen sich zunächst die Einnahmen des Staates an Mehrwertsteuer. Gleichzeitig steigen die staatlichen Ausgaben um den gleichen Beitrag, und zwar in der Rubrik sonstige laufende Transfers an die übrige Welt. Die geänderte Buchung des UK-Rabattes ist somit neutral in Bezug auf den Finanzierungssaldo des Staates. Ebenfalls keine

Auswirkungen ergeben sich auf das Bruttoinlandsprodukt, während sich das Bruttonationaleinkommen Deutschlands ceteris paribus durch diese Änderung verringert (um 0,7 Mrd. Euro im Jahr 2000).

Wie bereits im Abschnitt 2.4 dargestellt, sind Swap-Erträge nicht mehr als Zinsen im Rahmen des ESVG 1995 zu buchen. Der Saldo der Swap-Erträge und -Aufwendungen

Tabelle 21: Einnahmen, Ausgaben sowie Finanzierungssaldo des Staates

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis
	1	2	(Sp. 1 – 2)	(Sp. 3 : 2)	5	6
Einnahmen						
	in Mrd. EUR		in %		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1991	665,93	663,13	2,80	0,4	X	X
1992	736,96	734,49	2,47	0,3	+10,7	+10,8
1993	766,07	763,44	2,63	0,3	+4,0	+3,9
1994	811,37	808,32	3,05	0,4	+5,9	+5,9
1995	830,75	827,72	3,03	0,4	+2,4	+2,4
1996	862,60	859,22	3,38	0,4	+3,8	+3,8
1997	875,59	872,57	3,02	0,3	+1,5	+1,6
1998	901,29	898,86	2,43	0,3	+2,9	+3,0
1999	937,59	935,13	2,46	0,3	+4,0	+4,0
2000	957,49	955,62	1,87	0,2	+2,1	+2,2
2001	945,14	942,70	2,44	0,3	-1,3	-1,4
2002	951,67	949,75	1,92	0,2	+0,7	+0,7
2003	959,86	957,54	2,32	0,2	+0,9	+0,8
2004	956,22	953,63	2,59	0,3	-0,4	-0,4
Ausgaben						
	in Mrd. EUR		in %		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1991	709,76	707,44	2,32	0,3	X	X
1992	777,66	775,67	1,99	0,3	+9,6	+9,6
1993	817,00	814,91	2,09	0,3	+5,1	+5,1
1994	852,26	850,04	2,22	0,3	+4,3	+4,3
1995	889,87	887,57	2,30	0,3	+4,4	+4,4
1996	925,08	921,93	3,15	0,3	+4,0	+3,9
1997	926,20	923,56	2,64	0,3	+0,1	+0,2
1998	944,02	941,64	2,38	0,3	+1,9	+2,0
1999	966,89	964,53	2,36	0,2	+2,4	+2,4
2000	930,40	928,66	1,74	0,2	-3,8	-3,7
2001	1003,86	1001,26	2,60	0,3	+7,9	+7,8
2002	1029,12	1027,24	1,88	0,2	+2,5	+2,6
2003	1041,29	1038,88	2,41	0,2	+1,2	+1,1
2004	1036,29	1033,93	2,36	0,2	-0,5	-0,5
Finanzierungssaldo¹⁾						
	in Mrd. EUR		in %		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Mrd. EUR	
1991	-43,83	-44,31	0,48	-1,1	X	X
1992	-40,70	-41,18	0,48	-1,2	+3,1	+3,1
1993	-50,93	-51,47	0,54	-1,0	-10,2	-10,3
1994	-40,89	-41,72	0,83	-2,0	+10,0	+9,8
1995	-59,12	-59,85	0,73	-1,2	-18,2	-18,1
1996	-62,48	-62,71	0,23	-0,4	-3,4	-2,9
1997	-50,61	-50,99	0,38	-0,7	+11,9	+11,7
1998	-42,73	-42,78	0,05	-0,1	+7,9	+8,2
1999	-29,30	-29,40	0,10	-0,3	+13,4	+13,4
2000	+27,09	+26,96	0,13	0,5	+56,4	+56,4
2001	-58,72	-58,56	-0,16	0,3	-85,8	-85,5
2002	-77,45	-77,49	0,04	-0,1	-18,7	-18,9
2003	-81,43	-81,34	-0,09	0,1	-4,0	-3,9
2004	-80,07	-80,30	0,23	-0,3	+1,4	+1,0

1) 1995 ohne Vermögenstransfers im Zusammenhang mit der Übernahme der Schulden der Deutschen Treuhandanstalt und der Schulden der Wohnungswirtschaft der ehemaligen DDR.

wurde daher bei den Zinsausgaben des Staates abgesetzt. Entsprechend ändert sich der Finanzierungssaldo „B.9“ des Staates. Im Rahmen des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes ist jedoch für das Defizitkriterium ein abweichender Finanzierungssaldo „EDP B.9“ zu berechnen, der die Swap-Erträge wie bisher als Zinsen einbezieht.

Seit Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung im Jahr 1995 wurden die Ausgaben für den Medizinischen Dienst in vollem Umfang als Vorleistungskauf des Staates behandelt. Nunmehr wird der Medizinische Dienst in den Sektor Staat einbezogen und die bisherigen Vorleistungskäufe des Staates in die Komponenten Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen aufgeteilt.

Bisher war der Nettozugang an Wertsachen (Käufe gemeindlicher Museen an Kunstwerken) wegen Geringfügigkeit in den Bruttoanlageinvestitionen des Staates enthalten. Er wird nunmehr – zusammen mit den Vorratsveränderungen – gesondert dargestellt.

Die übrigen Änderungen sind datenbedingt. Vor allem wurden revidierte Ergebnisse aus der Zahlungsbilanz der Deutschen Bundesbank eingearbeitet. Neu berechnet wurden ferner die Bruttoinvestitionen des Staates.

Alle Änderungen zusammengekommen führten in allen Jahren des Revisionszeitraums sowohl zu einer Erhöhung der Einnahmen (im Jahr 2000 um knapp 1,9 Mrd. Euro) als auch

der Ausgaben (im Jahr 2000 um gut 1,7 Mrd. Euro) des Staates gegenüber den bisherigen Berechnungen (siehe Tabelle 21). Der Finanzierungssaldo verbesserte sich – mit Ausnahme der Jahre 2001 und 2003 – durch diese Änderungen geringfügig. Bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt führt die Veränderung des Saldos nur zu unbedeutenden Korrekturen der Defizitquote von maximal +0,1 Prozentpunkten. Die Erhöhung des Bruttoinlandsproduktes überkompensiert allerdings die leichte Erhöhung der Staatsausgaben mit dem Ergebnis, dass die Staatsquote im gesamten Revisionszeitraum unter der bisherigen Staatsquote liegt (siehe Tabelle 22).

7 Nationales Veröffentlichungsprogramm

Die Ergebnisse der amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden in einem regelmäßigen, sich von Jahr zu Jahr wiederholenden Turnus – abhängig unter anderem von den Lieferverpflichtungen an Eurostat – in einer Vielzahl von Tabellen dargestellt und veröffentlicht (z. B. in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, in der Datenbank GENESIS sowie in ausgewählten Tabellen im Internet). Außerdem werden die wichtigsten Ergebnisse zu den jeweiligen Veröffentlichungsterminen in Pressemitteilungen, das Jahresergebnis zusätzlich in einer Pressekonferenz, bekannt gegeben und kommentiert. Das erste vorläufige Jahresergebnis für das abgelaufene Jahr wird bereits Mitte Januar veröffentlicht. Die Vierteljahresergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt werden jeweils – auf europäischer Ebene weitestgehend harmonisiert – etwa 45 Tage, die ausführlichen Ergebnisse etwa 55 Tage nach Ende des Berichtsquartals veröffentlicht, also jeweils Mitte Mai (1. Quartal), Mitte August (2. Quartal), Mitte November (3. Quartal) und Mitte Februar (4. Quartal). Zu diesen Terminen erfolgt bei Bedarf auch eine Überarbeitung der Ergebnisse vorangegangener Quartale, zum Sommertermin eine Überarbeitung der Ergebnisse der maximal vier zurückliegenden Jahre und der entsprechenden Quartale (sog. laufende Revisionen).

Im Zuge der Revision 2005 hat sich auch das nationale Veröffentlichungsprogramm leicht geändert. Zum einen wurde die Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ neu gestaltet und mit neuen Reihenbezeichnungen versehen; zum anderen werden in den veröffentlichten Tabellen als Folge vor allem der konzeptionellen Änderungen zum Teil andere Größen dargestellt und auch einige neue Begriffe verwendet. Das gewohnte Tabellenprogramm der VGR-Veröffentlichungen ist aber weitgehend erhalten geblieben.

Die Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ ist seit dem 28. April 2005 für neu erscheinende Ausgaben unterteilt in

Reihe 1 Inlandsproduktsberechnung

Reihe 1.1 „Erste Jahresergebnisse“ (nur elektronisch; Artikelnummer 2180110)
(unverändert; Einstellung der Druckversion)

Tabelle 22: Defizitquote, Staatsquote

Jahr	Neues Ergebnis	Bisheriges Ergebnis	Differenz
	%		Prozentpunkte
Defizitquote ¹⁾²⁾			
1991	-2,9	-2,9	+0,1
1992	-2,5	-2,6	+0,1
1993	-3,0	-3,1	+0,1
1994	-2,3	-2,4	+0,1
1995	-3,2	-3,3	+0,1
1996	-3,3	-3,4	+0,1
1997	-2,6	-2,7	+0,1
1998	-2,2	-2,2	0,0
1999	-1,5	-1,5	0,0
2000	+1,3	+1,3	0,0
2001	-2,8	-2,8	0,0
2002	-3,6	-3,7	+0,1
2003	-3,8	-3,8	+0,1
2004	-3,6	-3,7	+0,1
Staatsquote ²⁾³⁾			
1991	46,3	47,1	-0,8
1992	47,2	48,1	-0,9
1993	48,2	49,3	-1,0
1994	47,9	49,0	-1,1
1995	48,1	49,3	-1,1
1996	49,3	50,3	-1,0
1997	48,4	49,3	-1,0
1998	48,0	48,8	-0,8
1999	48,1	48,7	-0,7
2000	45,1	45,7	-0,6
2001	47,5	48,3	-0,8
2002	47,9	48,7	-0,9
2003	48,1	48,8	-0,7
2004	46,9	47,5	-0,5

1) Finanzierungssaldo in % des Bruttoinlandsprodukts. – 2) 1995 ohne Vermögenstransfers im Zusammenhang mit der Übernahme der Schulden der Deutschen Treuhandanstalt und der Schulden der Wohnungswirtschaft der ehemaligen DDR. – 3) Ausgaben in % des Bruttoinlandsprodukts.

Reihe 1.2 „Vierteljahresergebnisse“ (nur elektronisch; Artikelnummer 2180120)
(bisher: Reihe 3, Artikelnummer: 2180300; Einstellung der Druckversion)

Reihe 1.3 „Saisonbereinigte Vierteljahresergebnisse nach Census X-12-ARIMA und BV 4.1“ (nur elektronisch; Artikelnummer 2180130)
(bisher: Beiheft, Artikelnummer: 5811105)

Reihe 1.4 „Detaillierte Jahresergebnisse, Stand: Februar 20xx“ bzw. „Detaillierte Jahresergebnisse, Stand: August 20xx“ (gedruckt und elektronisch; Artikelnummer 2180140)
(bisher: Reihe 1.2 Vorbericht, Artikelnummer: 2180120 und Reihe 1.3 Hauptbericht, Artikelnummer: 2180130)

Reihe 2 Input-Output-Rechnung (nur elektronisch; Artikelnummer 2180200)
(unverändert; Einstellung der Druckversion)

Alle elektronischen Ausgaben der Fachserie sowie der überwiegende Teil aller Veröffentlichungen der VGR sind im Internet über den Statistik-Shop bzw. über die VGR-Themen-seite des Statistischen Bundesamtes kostenlos erhältlich (www.destatis.de).

Eine wesentliche Änderung in den Tabellen der Fachserie 18 ergibt sich als Folge der Umstellung von der Festpreis- auf die Vorjahrespreisbasis: Preisbereinigte Größen werden nur als Kettenindizes und daraus berechneten Veränderungsraten und nicht als (verkettete) Absolutwerte in Mrd. Euro dargestellt. Auf spezielle Anfrage werden allerdings auch Absolutwerte – verkettet wie auch unverkettet in Vorjahrespreisen – zur Verfügung gestellt.

Neue Begriffe ergeben sich unter anderem durch die Neuberechnung und Neubehandlung spezieller Bankgebühren, die nicht weiter als „Unterstellte Bankgebühr“, sondern als „Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)“ bezeichnet werden. Auch entfällt der Nachweis der globalen Position „Unterstellte Bankgebühr“ beim Übergang von der unbereinigten Bruttowertschöpfung zur bereinigten Bruttowertschöpfung und damit die Größe „Unbereinigte Bruttowertschöpfung“. FISIM selbst wird in verschiedenen Tabellen als Darunter-Position dargestellt.

Auch bei dieser Revision wurden die revidierten Ergebnisse in zwei Sonderbänden, S.25 „Revidierte Vierteljahresergebnisse 1991 bis 2004“ (nur elektronisch) sowie S.26 „Revidierte Jahresergebnisse 1991 bis 2004“ (gedruckt und elektronisch), veröffentlicht. Beide Bände sind als kostenlose Downloads im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/shop) erhältlich; der Band S.26 kann zusätzlich als kostenpflichtige gedruckte Ausgabe über unseren Vertriebspartner SFG Servicecenter Fachverlage (nähere Angaben siehe Impressum) bezogen werden. Als weiterer Nutzerservice steht im Internet über die VGR-Themenseite ein umfangreiches Informationsangebot zur Revision 2005 bereit, in dem unter anderem Antworten auf häufig gestellte Fragen zur Revision gegeben werden und weiterführende Literatur zu den Methodenänderungen heruntergeladen werden kann.

Die laufende Berichterstattung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen über die aktuelle wirtschaftliche Entwicklung knüpft an die revidierten Ergebnisse an. Dem bisherigen Veröffentlichungsrhythmus folgend wurden bereits Mitte Mai Ergebnisse für das erste Vierteljahr 2005 publiziert, die nach den revidierten Berechnungsmethoden ermittelt wurden.

Für die Jahre vor 1991 sind Rückrechnungen nach den neuen Konzepten, Definitionen usw. ausschließlich für das frühere Bundesgebiet vorgesehen; der Zeitpunkt der Veröffentlichung steht derzeit noch nicht fest und ist von den im Statistischen Bundesamt verfügbaren Kapazitäten abhängig (voraussichtlich im Jahr 2006). [u](#)

Dipl.-Kaufmann Matthias Eisenmenger

Sterbetafel 2001/2003

Eine Sterbetafel ist ein demographisches Modell, das zur Ermittlung der Sterblichkeitsverhältnisse und der durchschnittlichen Lebenserwartung eingesetzt wird. In der deutschen amtlichen Statistik hat die Berechnung von Sterbetafeln eine lange Tradition; die erste allgemeine Sterbetafel wurde bereits für den Zeitraum 1871/1881 für das Deutsche Reich erstellt. Seitdem kann ein langfristiger Anstieg der Lebenserwartung beobachtet werden, der auch nicht durch die beiden Weltkriege dauerhaft unterbrochen wurde. Im Deutschen Reich betrug die durchschnittliche Lebenserwartung 1871/1881 für einen neugeborenen Jungen 35,6 Jahre und für ein Mädchen 38,5 Jahre. Nach der aktuellen Sterbetafel 2001/2003 sind es für einen neugeborenen Jungen bereits 75,6 Jahre und für ein Mädchen 81,3 Jahre. Damit hat sich die Lebenserwartung neugeborener Jungen und Mädchen innerhalb der letzten 130 Jahre mehr als verdoppelt. Dennoch nimmt Deutschland im internationalen Vergleich keine Spitzenstellung ein. Gegenüber der durchschnittlichen Lebenserwartung in der Europäischen Union (15 Länder) verzeichnet Deutschland für neugeborene Jungen und Mädchen eine geringfügig niedrigere Lebenserwartung.

Eine Sterbetafel ist ein demographisches Modell, das die zusammenfassende Beurteilung der Sterblichkeitsverhältnisse einer Bevölkerung unabhängig von ihrer Größe und Altersstruktur ermöglicht. Die Sterbetafel zeigt hierzu in einer nach Geschlechtern getrennten Tabelle, wie viele Personen eines Ausgangsbestandes entsprechend den Sterbewahrscheinlichkeiten in den einzelnen Altersjahren überleben oder sterben werden. Darüber hinaus gibt die Sterbetafel Auskunft über die geschlechtsspezifische durchschnittliche Lebenserwartung in den einzelnen Altersjahren.

Die mit Hilfe der Sterbetafel berechnete durchschnittliche Lebenserwartung wird in internationalen und zeitlichen Vergleichen als Indikator für den Entwicklungsstand eines Landes verwendet. Sterbetafeln werden darüber hinaus im Rahmen von demographischen Untersuchungen für Bevölkerungsvorausberechnungen benötigt und dienen in verschiedenen Bereichen als Planungsgrundlage, wie beispielsweise im Gesundheits- und Pflegesektor. Zudem werden Sterbetafeln für medizinische Analysen herangezogen und bei versicherungsmathematischen Berechnungen sowie Rentenprognosen eingesetzt. Die ersten bekannten Sterbetafeln gehen bereits auf die Arbeiten von Graunt (1662) und Halley (1693) zurück, wobei Halley die Sterbetafel schon unter dem Aspekt der versicherungsmathematischen Nutzung für Leibrenten untersuchte. Im Deutschen Reich wurden mit der ersten allgemeinen Sterbetafel von 1871/1881 in der amtlichen Statistik die Grundlagen zur langfristigen Analyse der Lebenserwartung gelegt.

Es gibt zwei grundsätzliche Ansatzpunkte, eine Sterbetafel aufzustellen. Entweder wird von einer Längsschnittbetrachtung oder von einer Querschnittsbetrachtung ausgegangen.

Bei einer *Längsschnittbetrachtung* werden alle Personen eines Geburtsjahrgangs von der Geburt bis zum Tod betrachtet, sodass genau bekannt ist, wie viele Personen in jedem Jahr leben. Eine solche *Längsschnitt-, Kohorten- oder Generationensterbetafel* zeigt damit den spezifischen Sterblichkeitsverlauf und die Lebenserwartung eines Geburtsjahrgangs auf. Die Längsschnittbetrachtung setzt eine vollständige Beobachtungsreihe aller Jahre und Personen des entsprechenden Geburtsjahrgangs voraus und ist somit ein sehr aufwändiges Verfahren. Um die

Berechnung durchführen zu können, müssen alle Angehörigen des entsprechenden Geburtsjahrgangs bereits verstorben sein, was in der Regel einen Beobachtungszeitraum von mehr als 100 Jahren erfordert. Ansonsten sind Schätzungen über die Sterblichkeitsverhältnisse notwendig, die bei zunehmend jüngeren Geburtsjahrgängen unsicherer werden. Die Gewährleistung einer vollständigen Beobachtungsreihe stellt auch in Anbetracht von Gebietsveränderungen und starken Wanderungsbewegungen, wie sie beispielsweise durch Kriege verursacht werden, ein erhebliches Problem dar.

In die *Querschnittsbetrachtung* werden hingegen alle gestorbenen und lebenden Personen aus einem oder mehreren Kalenderjahren einbezogen und somit alle in dieser Periode gleichzeitig lebenden Geburtsjahrgänge betrachtet. Die so genannte *Querschnitt- oder Periodensterbetafel* bildet die Sterblichkeitsverhältnisse der gesamten Bevölkerung während eines bestimmten Zeitraumes ab und damit auch die in dieser Zeit herrschenden Bedingungen, wie beispielsweise die außergewöhnlich starke Grippewelle zum Jahreswechsel 1969/1970. Die in einer Querschnitt- oder Periodensterbetafel ausgewiesene Lebenserwartung entspricht deshalb der durchschnittlichen Zahl von weiteren Jahren, die eine Person in einem bestimmten Alter nach den im Beobachtungszeitraum geltenden Sterblichkeitsverhältnissen voraussichtlich noch leben könnte. Eine Veränderung der Sterblichkeitsverhältnisse in der Zukunft wird hierbei nicht berücksichtigt. Wegen ihrer schnellen Verfügbarkeit und der Möglichkeit, aktuelle Sterblichkeitsverhältnisse abzubilden, wird die Querschnitt- oder Periodensterbetafel in der Statistik sehr häufig verwendet.

Zu beachten ist, dass sowohl Längsschnitt- als auch Querschnitttafeln stets Durchschnittswerte enthalten, von denen das individuelle Sterblichkeitsrisiko je nach Lebensverhältnissen, Lebensführung, Beruf und gesundheitlicher Verfassung erheblich abweichen kann.

Die amtliche Statistik in Deutschland unterscheidet bei den Querschnitt- oder Periodensterbetafeln zusätzlich zwischen allgemeinen und abgekürzten Sterbetafeln.

Allgemeine Sterbetafeln werden jeweils im Anschluss an eine Volkszählung für einen Dreijahreszeitraum erstellt und bis zur Altersstufe von 100 Jahren veröffentlicht. Die letzte allgemeine Sterbetafel für das frühere Bundesgebiet bezieht sich auf die Berichtsperiode 1986/1988 mit dem Volkszählungsjahr 1987. Zuvor wurden allgemeine Sterbetafeln für die Jahre 1871/1881, 1881/1890, 1901/1910, 1910/1911, 1924/1926, 1932/1934, 1949/1951, 1960/1962 und 1970/1972 veröffentlicht. Allgemeine Sterbetafeln werden zusätzlich über mathematisch-statistische Verfahren von Zufallsschwankungen und Kohorteneffekten bereinigt.

Abgekürzte Sterbetafeln werden für das frühere Bundesgebiet seit 1957 und für Deutschland seit der deutschen Vereinigung jährlich für einen Dreijahresdurchschnitt be-

rechnet und bilden die Entwicklung der Lebenserwartung in der Zeit zwischen den Volkszählungen ab. Abgekürzte Sterbetafeln werden im Gegensatz zu den allgemeinen Sterbetafeln mit der Altersstufe von 90 Jahren geschlossen und die Sterbewahrscheinlichkeiten werden nicht ausgeglichen. Die vorzeitige Schließung begründet sich dadurch, dass abgekürzte Sterbetafeln auf fortgeschriebenen Bevölkerungszahlen basieren, die mit zunehmendem Abstand zur Volkszählung immer mehr Ungenauigkeiten enthalten, welche in den schwächer besetzten Altersstufen nach 90 Jahren sichtbar werden. Allgemeine Sterbetafeln bieten aufgrund der zeitlichen Nähe zur Volkszählung deshalb eine größere Verlässlichkeit. Vor dem Hintergrund der steigenden Lebenserwartung werden von der amtlichen Bundesstatistik jedoch seit der Sterbetafel 2000/2002 die Altersjahre bis 100 nachgewiesen.¹⁾ Der Zusatz „abgekürzt“ entfällt daher in der Bezeichnung der Sterbetafeln ab 2000/2002.

Von den amtlichen Periodensterbetafeln zu unterscheiden sind die Sterbetafeln der Versicherungswirtschaft, wie etwa die Sterbetafeln der Deutschen Aktuarvereinigung (DAV). Diese Sterbetafeln sind auf den jeweiligen Versicherungszweck ausgerichtet und werden unter versicherungswirtschaftlichen Gesichtspunkten erstellt. Damit stellen die Sterbetafeln der Versicherungswirtschaft im Gegensatz zu den amtlichen Periodensterbetafeln keine Deskription der Sterblichkeitsverhältnisse und der Lebenserwartung dar. So besteht beispielsweise die DAV-Sterbetafel 2004 R für private Rentenversicherungen aus einem System von Generationensterbetafeln, das eine Schätzung des zukünftigen Sterblichkeitstrends und entsprechende Sicherheitsmargen beinhaltet.

Aufbau der Sterbetafel 2001/2003

Ausgangspunkt der Berechnung einer Sterbetafel sind die altersspezifischen Sterbewahrscheinlichkeiten. Die altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeit q_x ist definiert als die Wahrscheinlichkeit, im Alter x vor Vollendung des nächsten Lebensjahres $x+1$ zu sterben. Das Statistische Bundesamt berechnet die altersspezifischen Sterbewahrscheinlichkeiten in den abgekürzten Sterbetafeln seit 1957 und in den allgemeinen Sterbetafeln seit 1970/1972 näherungsweise mit der Sterbeziffermethode nach Farr:

$$q_x \approx \frac{k_x}{1 + \frac{k_x}{2}} \text{ mit } k_x = \frac{M_{a,b}}{V_{a,b}} \text{ entspricht } q_x \approx \frac{M_{a,b}}{V_{a,b} + \frac{M_{a,b}}{2}}$$

q_x : altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeit

k_x : altersspezifische Sterbeziffer

$M_{a,b}$: Gestorbene des Altersjahres a im Beobachtungsjahr b

$V_{a,b}$: durchschnittliche Anzahl der Lebenden des Altersjahres a im Beobachtungsjahr b

1) Zur Methodik siehe die Veröffentlichung „Periodensterbetafeln für Deutschland 2001/2003“, die im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www-ec.destatis.de> kostenlos erhältlich ist.

Die altersspezifische Sterbeziffer k ist hierbei der Quotient aus der Zahl der Gestorbenen M („Mortui“) und der durchschnittlichen Bevölkerung V („Viventes“) des Altersjahres a im Beobachtungsjahr b . Die Berechnung erfolgt immer getrennt für Männer und Frauen. Durch die letztere Darstellungsweise wird deutlich, dass sich die altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeit nach Farr von der altersspezifischen Sterbeziffer nur dadurch unterscheidet, dass die durchschnittliche Bevölkerung im Nenner um die Hälfte der Sterbefälle des betreffenden Altersjahres vergrößert wird. Dies kann dadurch begründet werden, dass die durchschnittliche Bevölkerung eines Altersjahres bereits um die Hälfte der Sterbefälle eines Jahres vermindert ist und deswegen die durchschnittliche Bevölkerung so erhöht werden muss, dass die Gesamtheit der Personen erreicht wird, die dem Sterberisiko im Beobachtungsjahr ausgesetzt ist.

Um für Altersgruppen mit wenigen Sterbefällen zuverlässige Ergebnisse zu erhalten und um irreguläre Schwankungen zu reduzieren, wird ein Beobachtungszeitraum von drei Jahren einbezogen. In die aktuelle Sterbetafel fließt damit der Mittelwert der Gestorbenen und der durchschnittlichen Bevölkerung nach Alter und Geschlecht aus den Jahren 2001 bis 2003 ein. Die Sterbewahrscheinlichkeit für das erste Lebensjahr, die Säuglingssterblichkeit, wird gesondert mit der Methode nach Rahts (Sterbejahrmethode) berechnet. Der Grund liegt darin, dass die Wahrscheinlichkeit, im ersten Lebensjahr zu sterben, im Verhältnis besonders hoch ist und sich die Sterbefälle der Säuglinge auf die ersten Lebenstage, -wochen und -monate konzentrieren.²⁾ Die Sterbeziffermethode nach Farr beinhaltet jedoch implizit die Annahme, dass sich die Sterbefälle in den Altersstufen gleichmäßig über das ganze Jahr verteilen.

Die Überlebenswahrscheinlichkeit p_x ist das Gegenstück zur Sterbewahrscheinlichkeit und gibt die Wahrscheinlichkeit an, mit der eine Person im Alter x das nächste Lebensjahr erreicht.

$$p_x = 1 - q_x$$

Ausgehend von fiktiven 100 000 männlichen bzw. weiblichen Lebendgeborenen, der so genannten „Sterbetafelbevölkerung“, wird dann ermittelt, wie viele Personen des Ausgangsbestandes in einem bestimmten Alter unter den aktuellen Sterblichkeitsverhältnissen (hier 2001/2003) noch leben würden. Dies sind die „Überlebenden im Alter x “ l_x . Der Verlauf der l_x wird auch als *Absterbeordnung* bezeichnet.

$$l_0 = 100\,000$$

$$l_x = l_{x-1} \cdot p_{x-1} \text{ mit } x > 0$$

Die Anzahl der Personen, um die sich die Zahl der Überlebenden in jedem Altersjahr verringert, sind dementsprechend die „Gestorbenen im Alter x bis $x+1$ “ d_x :

$$d_x = l_x - l_{x+1} \text{ bzw. } d_x = l_x \cdot q_x$$

In einem weiteren Schritt werden die „von den Überlebenden im Alter x bis zum Alter $x+1$ durchlebten Jahre“ L_x abgeleitet. Eine Ausnahme bildet hierbei das erste Lebensjahr, für das die durchlebten Jahre mit der Sterbejahrmethode nach Rahts berechnet werden.

$$L_x = \frac{1}{2} \cdot (l_x + l_{x+1})$$

Die „von den Überlebenden im Alter x insgesamt noch zu durchlebenden Jahre“ $e_x l_x$ ergeben sich jeweils als Summe der L_x über alle weiteren Alter vom Alter x aus, also:

$$e_x l_x = \sum_{y \geq x} L_y$$

Die „durchschnittliche Lebenserwartung im Alter x “ e_x wird schließlich aus dem Verhältnis zwischen den „von den Überlebenden im Alter x insgesamt noch zu durchlebenden Jahren“ und den „Überlebenden im Alter x “ berechnet:

$$e_x = \frac{e_x l_x}{l_x}$$

Die durchschnittliche Lebenserwartung gibt damit die Zahl der weiteren Lebensjahre an, die eine Person in einem bestimmten Alter nach den im Beobachtungszeitraum geltenden Sterblichkeitsverhältnissen (hier 2001/2003) voraussichtlich noch leben könnte.

Für die Sterbetafelberechnung muss prinzipiell die Absterbeordnung bis zum letzten Überlebenden im Alter x vorliegen, um die noch zu durchlebenden Jahre und letztendlich die durchschnittliche Lebenserwartung berechnen zu können. Aufgrund des Problems der geringen Fallzahlen in den hohen Altersstufen und der dort mit zeitlicher Entfernung zur letzten Volkszählung zunehmenden Ungenauigkeiten stand in den abgekürzten Sterbetafeln bislang nur eine unvollständige Absterbeordnung zur Verfügung. Deshalb wurden die abgekürzten Sterbetafeln mit dem Alter von 90 Jahren vorzeitig geschlossen, indem die Lebenserwartung der 90-Jährigen und Älteren unter Berücksichtigung der Lebenserwartung der letzten allgemeinen Sterbetafel ermittelt und für die noch vorhandenen Personen in der Absterbeordnung das Alter 90 als Sterbezeitpunkt festgelegt wurde (Setzung der Sterbewahrscheinlichkeit auf den Wert 1, sodass die Wahrscheinlichkeit, das nächste Altersjahr zu erreichen, null entspricht). Seit der Sterbetafel 2000/2002 wird wie in den allgemeinen Sterbetafeln eine vollständige Absterbeordnung in die Berechnung einbezogen, weshalb eine vorzeitige Schließung nicht mehr notwendig ist. Um dies zu erreichen, wird auf die Kombination zweier Methoden, die der Extinct Generations und die der nichtlinearen Regression, zurückgegriffen.³⁾ Eine vollständige Absterbeordnung bildet darüber hinaus die Grundlage, Versicherungsbarwerte für Leibrenten zu berechnen. Die Versicherungsbarwerte für Leibrenten konnten deshalb erstmals seit der letzten allgemeinen Sterbetafel wieder aktualisiert werden.⁴⁾

2) Zur Methode nach Rahts siehe auch Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Allgemeine Sterbetafel für die Bundesrepublik Deutschland 1986/88, Wiesbaden 1991, S. 12 sowie Flakämper, P.: „Bevölkerungsstatistik“, Hamburg 1962, S. 361 ff.

3) Siehe Fußnote 1.

4) Siehe die Veröffentlichung „Kommunikationszahlen und Versicherungsbarwerte für Leibrenten 2001/2003“, erhältlich im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.ec.destatis.de>.

Auswertung der Sterbetafel 2001/2003: Sterbewahrscheinlich- keiten, Absterbeordnung und Lebenserwartung

Die aktuelle Sterbetafel basiert auf den Todesfällen und der durchschnittlichen Bevölkerung der Jahre 2001 bis 2003 und beschreibt damit die Sterblichkeitsverhältnisse und die Lebenserwartung in diesem Zeitraum.

Die *Sterbewahrscheinlichkeiten* sind die Grundlage für die Berechnung der Sterbetafel und zeigen den charakteristischen Verlauf der Sterblichkeit für Männer und Frauen in den einzelnen Altersjahren (siehe Schaubild 1). In der Sterbetafel 2001/2003 ist direkt zu erkennen, dass die Sterbewahrscheinlichkeit der Männer über fast alle Altersjahre hinweg größer ist als die der Frauen. Dies wird auch als Übersterblichkeit der Männer bezeichnet. Im ersten Lebensjahr sterben von 100 000 neugeborenen Jungen 466, von 100 000 neugeborenen Mädchen dagegen nur 379. Die Säuglingssterblichkeit ist damit trotz eines enormen Rückganges in der Vergangenheit im Vergleich zu der Sterblichkeit in den nachfolgenden Lebensjahren noch relativ hoch. Der Schwerpunkt der Säuglingssterblichkeit liegt vor allem im ersten Lebensmonat und in diesem in der ersten Lebenswoche. So starben im Jahr 2003 im ersten Lebensmonat von 100 000 neugeborenen Jungen bzw. Mädchen bereits 311 bzw. 242. Im zweiten Lebensmonat waren es nur noch 28 Jungen und 25 Mädchen, mit abnehmender Anzahl in jedem weiteren Monat. Nach dem ersten Lebensjahr vermindert sich das Sterberisiko dann zunächst mit zunehmendem Alter, wobei das absolute Minimum bei

Jungen im Alter von 10 Jahren und bei Mädchen im Alter von 9 Jahren erreicht wird. Bis zu diesem Alter sind bereits viele Kinderkrankheiten überstanden und die Bewegungsfreiheit der Kinder mit den damit verbundenen Gefahren (z. B. Unfälle) ist noch begrenzt. Anschließend steigt das Sterberisiko wieder an und erreicht ein relatives Maximum bei den Männern im Alter von 19 Jahren und bei den Frauen im Alter von 20 Jahren. Das relativ hohe Sterberisiko im Alter zwischen 18 und 20 Jahren steht hierbei im engen Zusammenhang mit Kraftfahrzeugunfällen, die auf mangelnde Fahrpraxis und erhöhte Risikobereitschaft junger Fahrzeugführer/-innen zurückgeführt werden können. Dieser markante Anstieg des Sterberisikos wird deshalb oft auch als „Unfallhügel“ bezeichnet, wobei dieser bei den Männern deutlicher ausgeprägt ist als bei den Frauen. Nach einem weiteren kurzfristigen Rückgang der Sterblichkeit steigt das Sterberisiko nach dem Alter von 26 Jahren dann für beide Geschlechter kontinuierlich an. Zu beachten ist, dass die grafische Darstellung der Sterbewahrscheinlichkeiten üblicherweise im logarithmischen Maßstab erfolgt, um so die Besonderheiten des Sterberisikos im Kindes- und Jugendalter verdeutlichen zu können. Im normalen Maßstab nimmt der Verlauf der Sterbewahrscheinlichkeiten die Form einer exponentiell ansteigenden Kurve an, was bereits 1825 der Aktuar Gompertz als „Law of Mortality“ bezeichnete.

Die *Absterbeordnung* gibt die Anzahl der Überlebenden in jedem weiteren Lebensjahr an und verdeutlicht den Verlauf der Sterblichkeit für Männer und Frauen aus einer anderen Perspektive (siehe Schaubild 2). Analog zur Sterbewahrscheinlichkeit ist die Zahl der überlebenden Männer durchweg niedriger als die der Frauen. Der Ausgangsbestand von jeweils 100 000 Lebendgeborenen nimmt

Schaubild 1

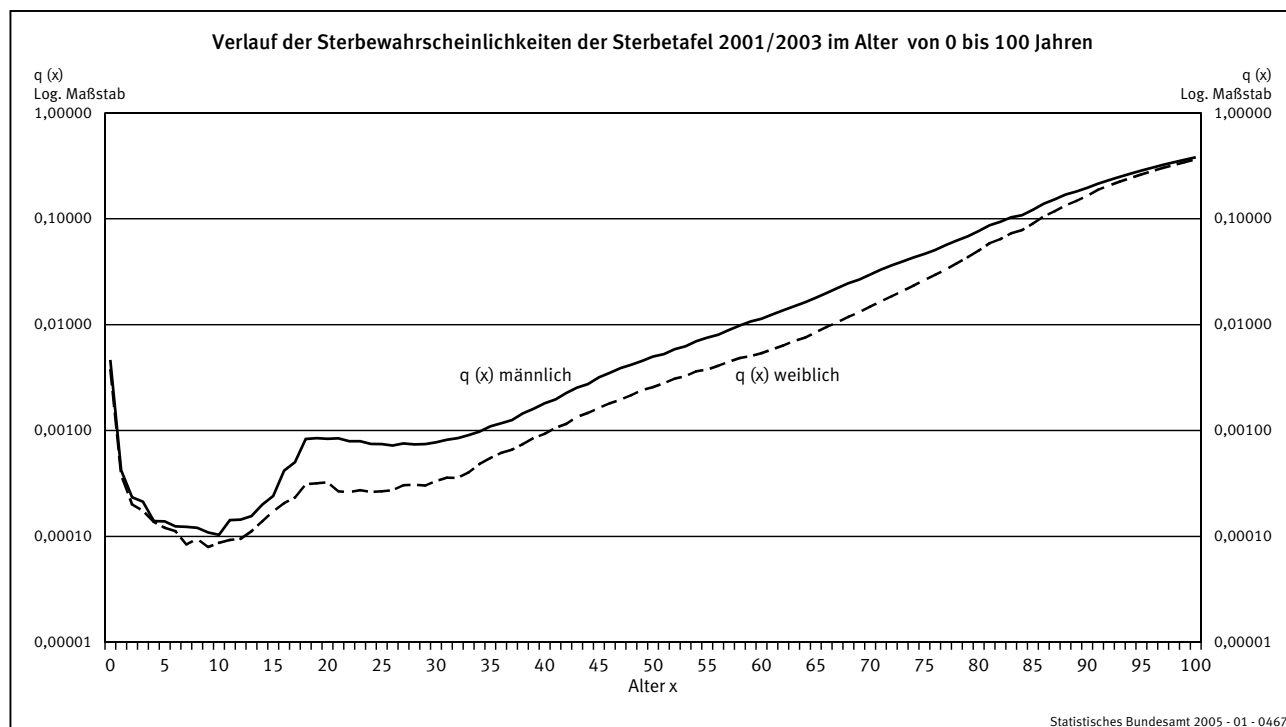
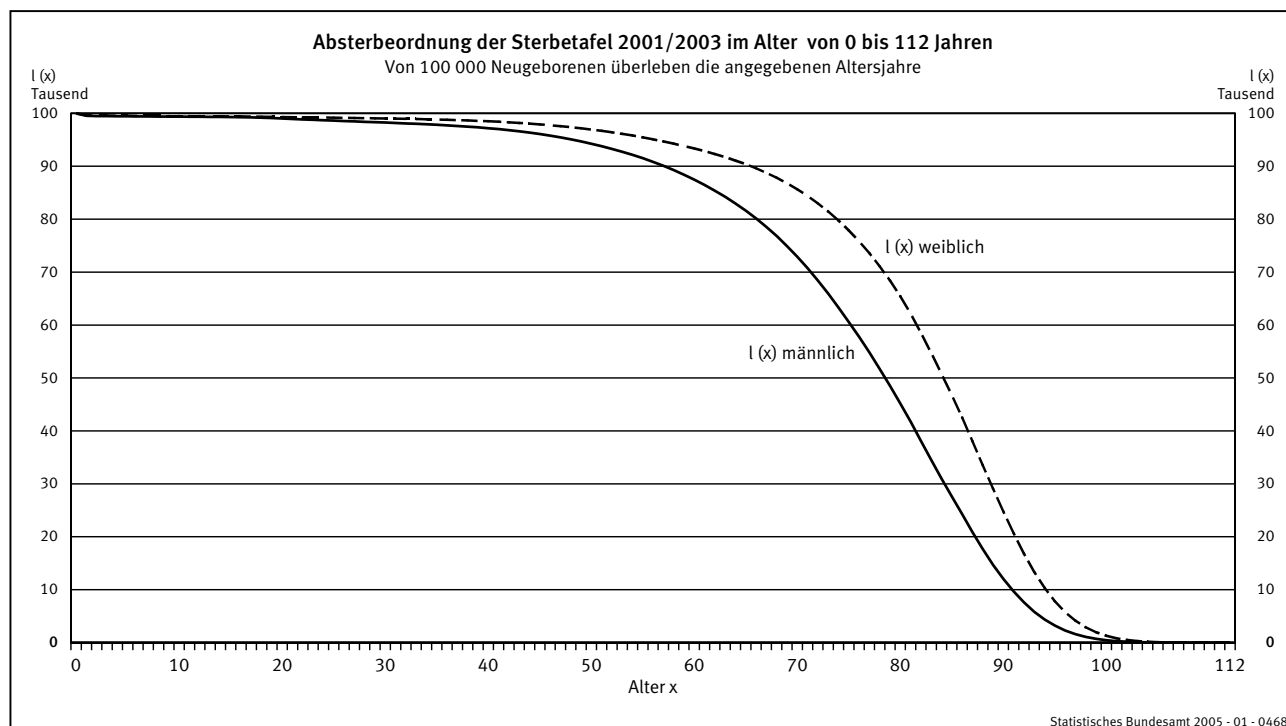


Schaubild 2



zunächst nur langsam ab, was sich in dem flachen Verlauf der Kurven widerspiegelt. Ausgenommen ist hierbei der durch die Säuglingssterblichkeit bedingte stärkere Rückgang im ersten Lebensjahr. Nach dem 60. bis 65. Lebensjahr reduziert sich die Zahl der Überlebenden zunehmend und die Kurven werden steiler. Die Hälfte aller männlichen bzw. weiblichen Lebendgeborenen wird nach den Sterblichkeitsverhältnissen 2001/2003 wenigstens 78 bzw. 84 Jahre alt. Rund ein Viertel der männlichen bzw. weiblichen Lebendgeborenen erreicht noch das 86. bzw. 90. Lebensjahr. Das 60. Lebensjahr können nach der Absterbeordnung durchschnittlich sogar 87% der Männer und 93% Frauen erleben.

Die *durchschnittliche Lebenserwartung* im Alter x ist das Ergebnis der Sterbetafel und gibt die Zahl der weiteren Lebensjahre an, die männliche bzw. weibliche Personen in diesem Alter unter den gegenwärtigen Sterblichkeitsverhältnissen noch vor sich haben. Auch in der Sterbetafel 2001/2003 setzt sich der langfristige Trend der steigenden Lebenserwartung in Deutschland weiter fort. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt für einen neugeborenen Jungen 75,6 Jahre und für ein neugeborenes Mädchen 81,3 Jahre. In der vorhergehenden Sterbetafel 2000/2002 waren es 75,4 bzw. 81,2 Jahre. Ein neugeborenes Mädchen hat nach der Sterbetafel 2001/2003 somit eine um 5,7 Jahre höhere durchschnittliche Lebenserwartung als ein neugeborener Junge. Dabei hat sich der Abstand zwischen den beiden Geschlechtern schon verringert, denn 1991/1993 betrug die Differenz noch 6,5 Jahre. Zwischen 1991/1993 und 2001/2003 hat sich die durch-

schnittliche Lebenserwartung für neugeborene Jungen um 3,1 Jahre erhöht, für neugeborene Mädchen lediglich um 2,3 Jahre (siehe Tabelle 1 auf S. 468). Die Entwicklung der durchschnittlichen Lebenserwartung Neugeborener im früheren Bundesgebiet zeigt, dass sich die Differenz zwischen Jungen und Mädchen bereits seit 1978/1980 kontinuierlich verringert hat, während die Lebenserwartung für beide Geschlechter stetig gestiegen ist. Im Mittel hat die durchschnittliche Lebenserwartung neugeborener Jungen von 1970/1972 bis 1998/2000 im früheren Bundesgebiet um rund 100 Tage pro Jahr zugenommen, die durchschnittliche Lebenserwartung neugeborener Mädchen jedoch nur um 92,6 Tage.⁵⁾ Für ältere Personen ist die durchschnittliche Lebenserwartung ebenfalls gestiegen. Nach der aktuellen Sterbetafel 2001/2003 kann ein 60-jähriger Mann noch mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 19,8 Jahren rechnen, gegenüber 19,7 Jahren nach der vorhergehenden Sterbetafel. Für eine gleichaltrige Frau ergeben sich noch 23,9 weitere Lebensjahre gegenüber zuvor 23,8 Jahren. Damit erreicht ein 60-jähriger Mann bzw. eine 60-jährige Frau nach der Sterbetafel 2001/2003 eine durchschnittliche Lebenserwartung von insgesamt 79,8 bzw. 83,9 Jahren, was einem Zuwachs der Lebenserwartung gegenüber neugeborenen Jungen bzw. Mädchen von 4,2 bzw. 2,6 Jahren entspricht. Begründet werden kann dies dadurch, dass mit jedem weiteren erreichten Lebensjahr bestimmte Risiken (z.B. Säuglingssterblichkeit, Kinderkrankheiten, Unfälle) überwunden werden, wodurch sich die insgesamt zu erwartende durchschnittliche Lebenserwartung erhöht.

5) Mittlere Zunahme der Lebenserwartung neugeborener Jungen: 0,274 Jahre pro Jahr; Mädchen: 0,254 Jahre pro Jahr.

Lebenserwartung und Sterblichkeit zwischen 1991/1993 und 2001/2003

Im Vergleich mit 1991/1993 (siehe Tabelle 1) wird deutlich, dass die durchschnittliche Lebenserwartung in allen Altersstufen zugenommen hat, wobei die Männer größere Lebenserwartungsgewinne verzeichnen können. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist selbst im Alter von 60 Jahren für Männer noch um 2,0 Jahre und für Frauen um 1,8 Jahre gestiegen.

Tabelle 1: Vergleich der Lebenserwartung nach Altersstufen 1991/1993 und 2001/2003 in Deutschland
Lebenserwartung in Jahren

Alter	Männer			Frauen		
	1991/ 1993	2001/ 2003	Differenz	1991/ 1993	2001/ 2003	Differenz
0	72,5	75,6	+3,1	79,0	81,3	+2,3
1	72,0	74,9	+2,9	78,4	80,7	+2,3
10	63,2	66,1	+2,9	69,6	71,8	+2,2
20	53,4	56,3	+2,9	59,8	61,9	+2,1
30	44,0	46,7	+2,7	50,0	52,0	+2,0
40	34,7	37,1	+2,4	40,3	42,3	+2,0
50	25,8	28,1	+2,3	31,0	32,9	+1,9
60	17,8	19,8	+2,0	22,1	23,9	+1,8
70	11,2	12,7	+1,5	14,2	15,5	+1,3
80	6,2	7,1	+0,9	7,7	8,6	+0,9
90	3,2	3,6	+0,4	3,7	4,0	+0,3

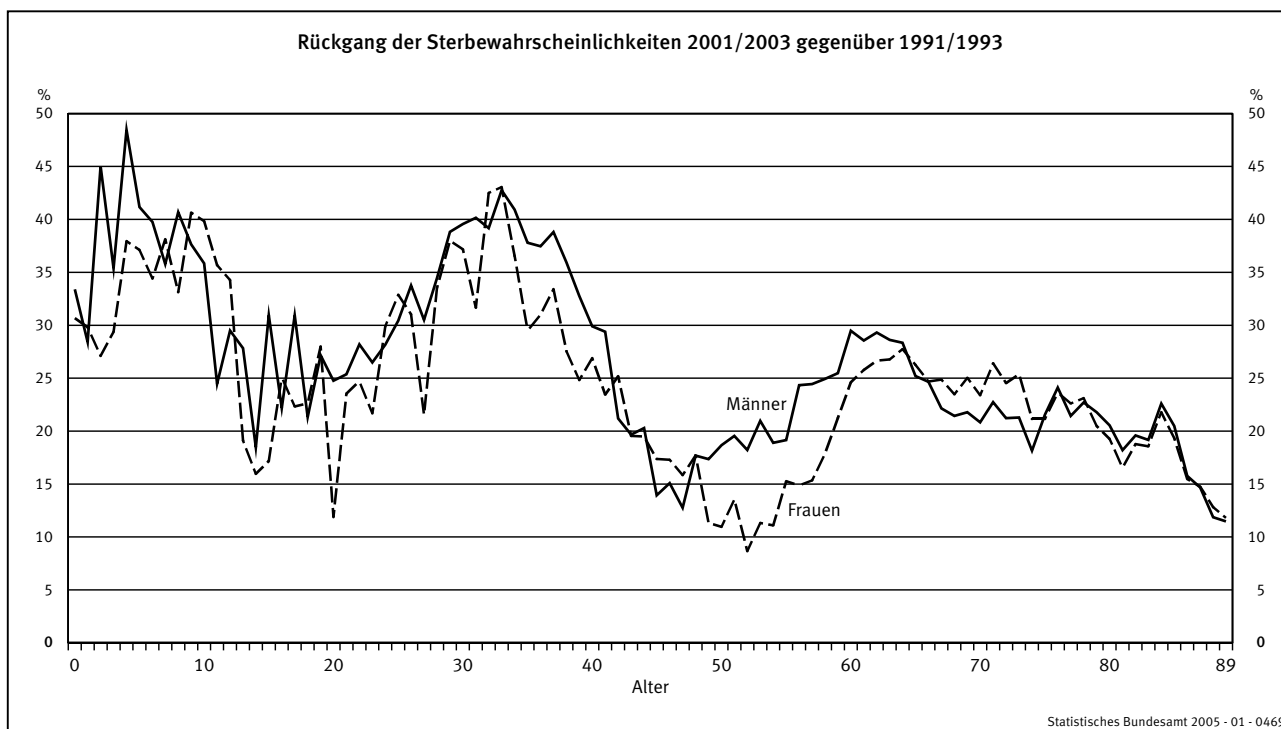
Der Vergleich der Sterbewahrscheinlichkeiten von 2001/2003 und 1991/1993 zeigt, in welchen Altersjahren sich das Sterberisiko am stärksten verändert hat. Zunächst ist

ein Rückgang der Sterbewahrscheinlichkeiten für beide Geschlechter in allen Altersstufen zu beobachten. Prozentual gesehen (siehe Schaubild 3) ist das Sterberisiko im Alter zwischen 0 und 10 Jahren sowie zwischen 25 und 39 Jahren mit meist über 30% besonders deutlich zurückgegangen. Weniger hat sich hingegen im Bereich des „Unfallhügels“ sowie zwischen 45 und 55 Jahren getan. Insgesamt verläuft der prozentuale Rückgang der Sterbewahrscheinlichkeiten bei Männern und Frauen nahezu parallel, wobei der Rückgang bei den Männern insbesondere im Alter von 31 bis 64 Jahren und bei den Frauen im Alter von 65 bis 74 Jahren gegenüber dem anderen Geschlecht ausgeprägter ist.

Eine Ursache für die Verringerung der Differenz der Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen ist, dass die männlichen Jahrgänge, die durch den Krieg Gesundheitsschäden davongetragen haben und damit eine höhere Sterblichkeit aufweisen, 60 Jahre nach Kriegsende an Bedeutung verlieren. Weitere mögliche Gründe für die Verringerung der Differenz der Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen könnten in der Angleichung der gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen zu suchen sein. Eine Untersuchung von Klosterbevölkerungen hat zumindest ergeben, dass sich die Lebenserwartung von Mönchen und Nonnen mit gleichen Verhaltensweisen und Lebensbedingungen im Verlauf des 20. Jahrhunderts identisch entwickelt hat.⁶⁾

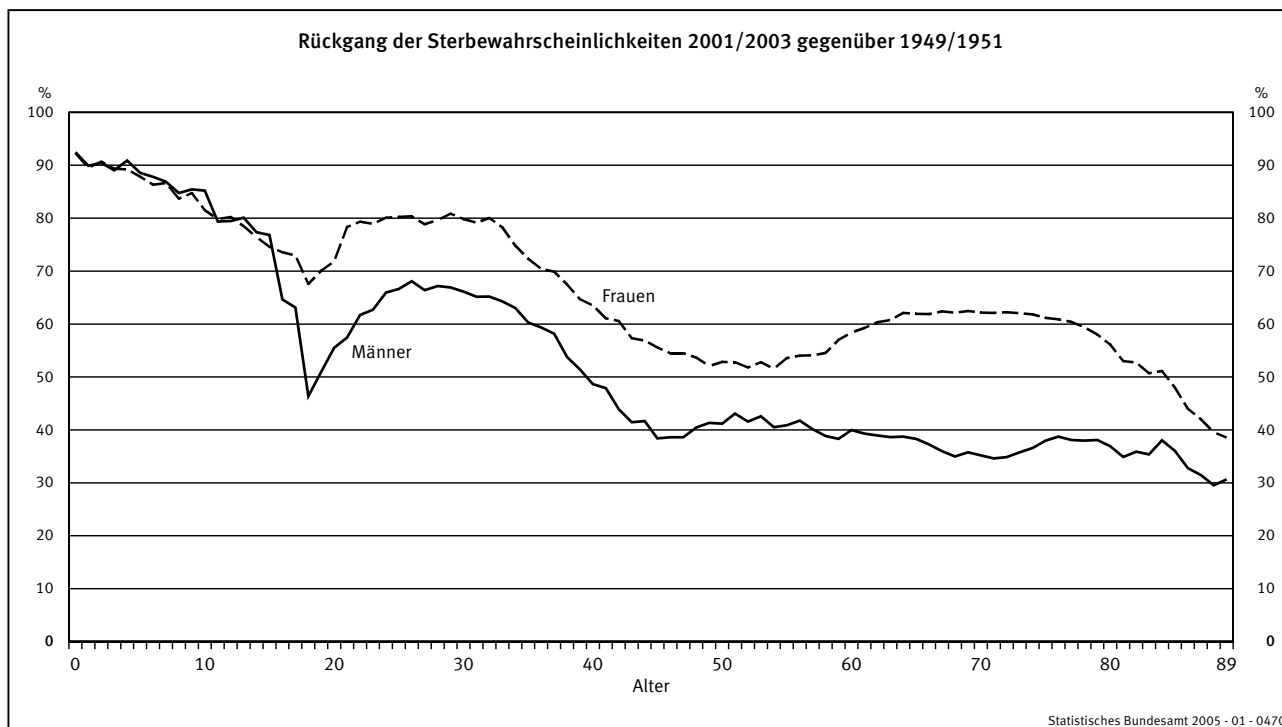
Ein anderes Bild ergibt sich, wenn der prozentuale Rückgang der Sterbewahrscheinlichkeiten auf Basis der Sterbetafel 1949/1951 dargestellt wird (siehe Schaubild 4). Hier wird deutlich, dass sich bei den Frauen in den letzten 50

Schaubild 3



6) Siehe Luy, M.: „Warum Frauen länger leben: Erkenntnisse aus einem Vergleich von Kloster- und Allgemeinbevölkerung“, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 106, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt, Wiesbaden 2002.

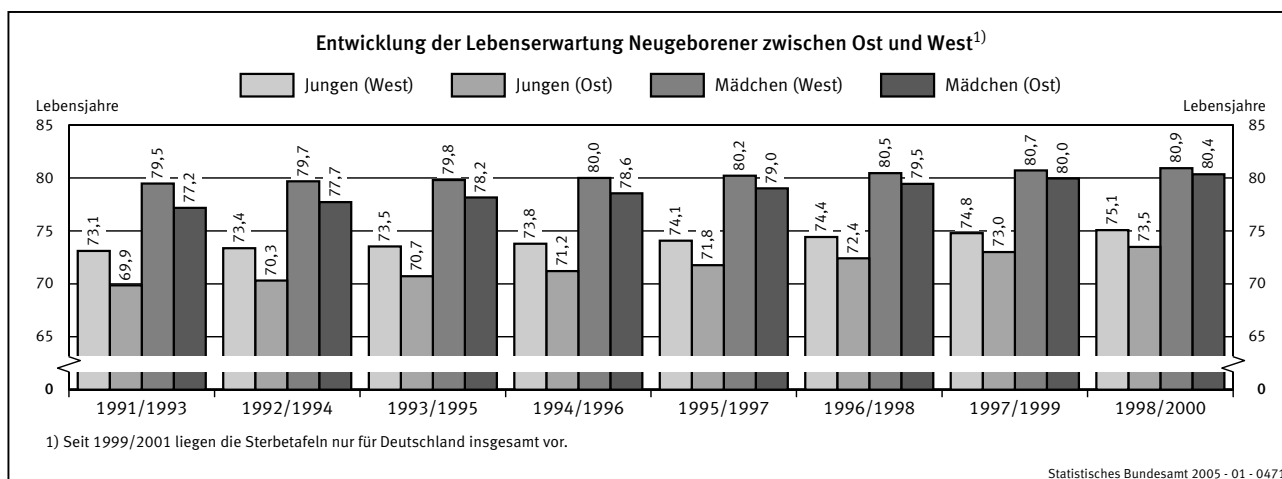
Schaubild 4



Jahren gegenüber den Männern ein erheblich stärkerer prozentualer Rückgang der Sterbewahrscheinlichkeiten vollzogen hat. Liegt der Rückgang bei Männern und Frauen von der Säuglingssterblichkeit bis zum Alter von 16 Jahren noch gleichauf, so ergibt sich für die Frauen in den weiteren Altersstufen ein sichtbarer Vorsprung. Auffallend ist auch der geringe Fortschritt bei den Männern im Alter von 18 Jahren, was sich mit der Entwicklung der Sterbewahrscheinlichkeiten im Bereich des „Unfallhügels“ deckt, wie im Folgenden noch zu sehen sein wird (siehe Schaubild 8 auf S. 472). Ebenfalls auffallend ist der relativ starke prozentuale Rückgang der Sterbewahrscheinlichkeiten im Alter von 55 bis 85 Jahren bei den Frauen.

Zu beachten ist, dass der Rückgang in den Sterbewahrscheinlichkeiten zwischen 2001/2003 und 1991/1993 zum Teil auch durch die starken Veränderungen in den neuen Bundesländern seit der deutschen Vereinigung beeinflusst worden ist. Wird die Entwicklung der durchschnittlichen Lebenserwartung zwischen 1991/1993 und 1998/2000 jeweils in den neuen und alten Bundesländern⁷⁾ betrachtet (siehe Schaubild 5), so wird die rasche Anpassung der Lebenserwartung in den neuen Bundesländern an die der alten Bundesländer deutlich. Innerhalb von nur sieben Jahren hat sich die Differenz in der Lebenserwartung bei neugeborenen Jungen von 3,2 Jahren auf 1,6 Jahre reduziert und bei neugeborenen Mädchen von 2,3 Jahren auf 0,5 Jahre.

Schaubild 5



7) Seit 1999/2001 liegen die Sterbetafeln nur noch für Deutschland insgesamt vor.

Neben den Verbesserungen bei der medizinischen Versorgung und bei den allgemeinen Lebensbedingungen hat hierbei sicherlich auch die Wanderungsbewegung zwischen den alten und neuen Bundesländern eine wesentliche Rolle gespielt, bei der sich durch Zu- und Fortzüge die Bevölkerungsgruppen vermischt haben.

Lebenserwartung im internationalem Vergleich

Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland keine Spitzenstellung ein. Schon unter den Mitgliedstaaten der Europäischen Union weisen einige deutlich höhere Lebenserwartungen als Deutschland auf (siehe Tabelle 2). So betrug die durchschnittliche Lebenserwartung im Jahr 2002 für neugeborene Jungen in Schweden 77,7 Jahre und für neugeborene Mädchen in Spanien 83,1 Jahre, das sind 2,1 bzw. 1,8 Jahre mehr als in Deutschland. Gegenüber der durchschnittlichen Lebenserwartung in der Europäischen Union im Jahr 2002 verzeichnet Deutschland für neugeborene Jungen eine um 0,2 Jahre und für neugeborene Mädchen eine um 0,3 Jahre niedrigere Lebenserwartung. International gehört Japan zu den Ländern mit der höchsten durchschnittlichen Lebenserwartung, die im Jahr 2002 für neugeborene Jungen bei 78,3 Jahren und für Mädchen bei 85,2 Jahren lag, womit ein Unterschied zu Deutschland von 2,7 bzw. 3,9 Jahren besteht.

Tabelle 2: Lebenserwartung Neugeborener 2002 in ausgewählten Staaten
Jahre

Land	Lebenserwartung eines Neugeborenen		Abweichung gegenüber dem jeweiligen Wert für Deutschland	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Europäische Union (EU-15) ¹⁾	75,8	81,6	+0,2	+0,3
Belgien	75,1	81,1	-0,5	-0,2
Dänemark	74,8	79,5	-0,8	-1,8
Deutschland ²⁾	75,6	81,3	X	X
Finnland	74,9	81,5	-0,7	+0,2
Frankreich	75,6	82,9	+0,0	+1,6
Griechenland	75,4	80,7	-0,2	-0,6
Irland	75,2	80,3	-0,4	-1,0
Italien	76,8	82,9	+1,2	+1,6
Luxemburg	74,9	81,5	-0,7	+0,2
Niederlande	76,0	80,7	+0,4	-0,6
Österreich	75,8	81,7	+0,2	+0,4
Portugal	73,8	80,5	-1,8	-0,8
Schweden	77,7	82,1	+2,1	+0,8
Spanien	75,7	83,1	+0,1	+1,8
Vereinigtes Königreich	75,9	80,5	+0,3	-0,8
Island	78,5	82,3	+2,9	+1,0
Norwegen	76,4	81,5	+0,8	+0,2
Schweiz	77,8	83,0	+2,2	+1,7
Vereinigte Staaten	74,5	79,9	-1,1	-1,4
Japan	78,3	85,2	+2,7	+3,9

1) Schätzung. – 2) Sterbetafel 2001/2003.

Quellen: Eurostat, CDC/NHCS (Vereinigte Staaten), MHLW (Japan), Statistisches Bundesamt

Entwicklung der Lebenserwartung und Sterblichkeit seit 1871

Der langfristige Trend der steigenden Lebenserwartung in Deutschland kann bereits seit der Veröffentlichung der ersten allgemeinen Sterbetafel von 1871/1881 beobachtet werden (siehe Schaubild 6 und Tabelle 3). Im Deutschen Reich betrug 1871/1881 die durchschnittliche Lebenserwartung für einen neugeborenen Jungen 35,6 Jahre (2001/2003: 75,6 Jahre) und für ein neugeborenes Mädchen 38,5 Jahre (2001/2003: 81,3 Jahre). Damit hat sich die Lebenserwartung neugeborener Jungen und Mädchen, vorausgesetzt die unterschiedlichen Gebietsstände werden vernachlässigt, mehr als verdoppelt. Der Fortschritt in der medizinischen Versorgung, Hygiene, Ernährung und Wohnsituation sowie die verbesserten Arbeitsbedingungen und der gestiegene materielle Wohlstand können hierbei als maßgebliche Gründe genannt werden.

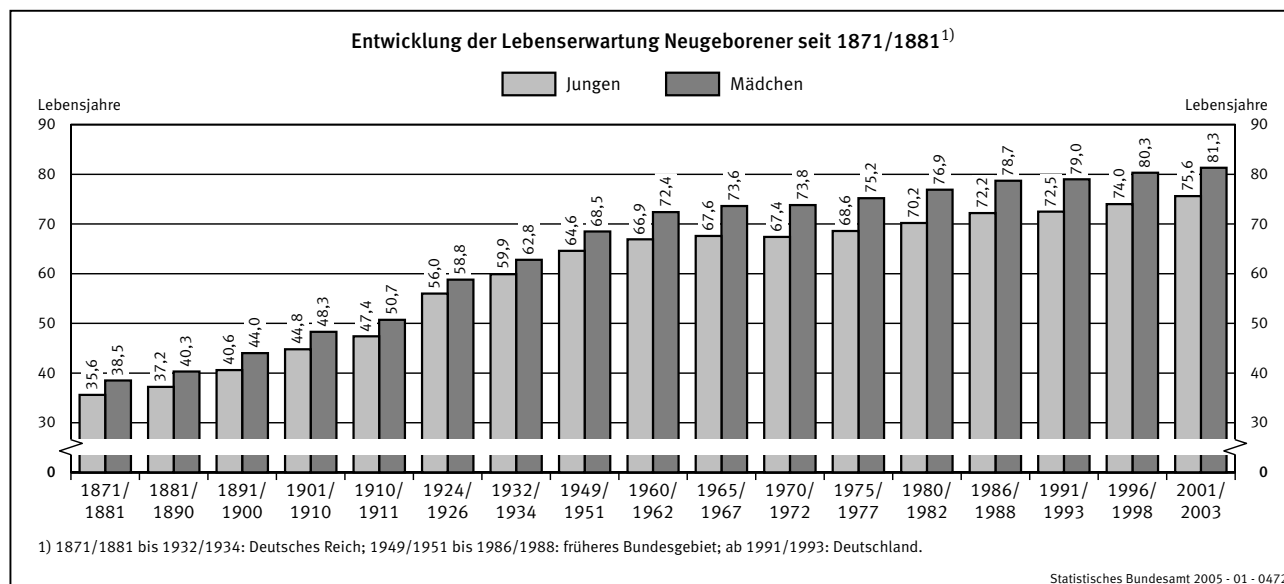
Der Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung Neugeborener hat sich zunächst bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts sehr schnell vollzogen. Zwischen 1871/1881 und 1949/1951 hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung für neugeborene Jungen um 29 Jahre und für neugeborene Mädchen um 30 Jahre erhöht (siehe Schaubild 6). In der zweiten Hälfte des zwanzigsten bis hinein ins 21. Jahrhundert, von 1949/1951 bis 2001/2003, ist die

Tabelle 3: Lebenserwartung und Absterbeordnung 1871/1881¹⁾ und 2001/2003²⁾

Alter in Jahren	Männer				Frauen			
	Lebenserwartung		Überlebende von 100 000 Neugeborenen		Lebenserwartung		Überlebende von 100 000 Neugeborenen	
	1871/1881	2001/2003	1871/1881	2001/2003	1871/1881	2001/2003	1871/1881	2001/2003
	in Jahren		Anzahl		in Jahren		Anzahl	
0	35,6	75,6	100 000	100 000	38,5	81,3	100 000	100 000
1	46,5	74,9	74 727	99 534	48,1	80,7	78 260	99 621
5	49,4	71,0	64 871	99 434	51,0	76,7	68 126	99 532
10	46,5	66,1	62 089	99 373	48,2	71,8	65 237	99 483
20	38,5	56,3	59 287	99 018	40,2	61,9	62 324	99 308
30	31,4	46,7	54 454	98 256	33,1	52,0	57 566	99 026
40	24,5	37,1	48 775	97 191	26,3	42,3	51 576	98 497
50	18,0	28,1	41 228	94 255	19,3	32,9	45 245	96 938
60	12,1	19,8	31 124	87 470	12,7	23,9	36 293	93 356
70	7,3	12,7	17 750	72 925	7,6	15,5	21 901	85 662
80	4,1	7,1	5 035	45 205	4,2	8,6	6 570	65 452
90	2,3	3,6	330	12 049	2,4	4,0	471	24 798

1) Deutsches Reich. – 2) Deutschland.

Schaubild 6

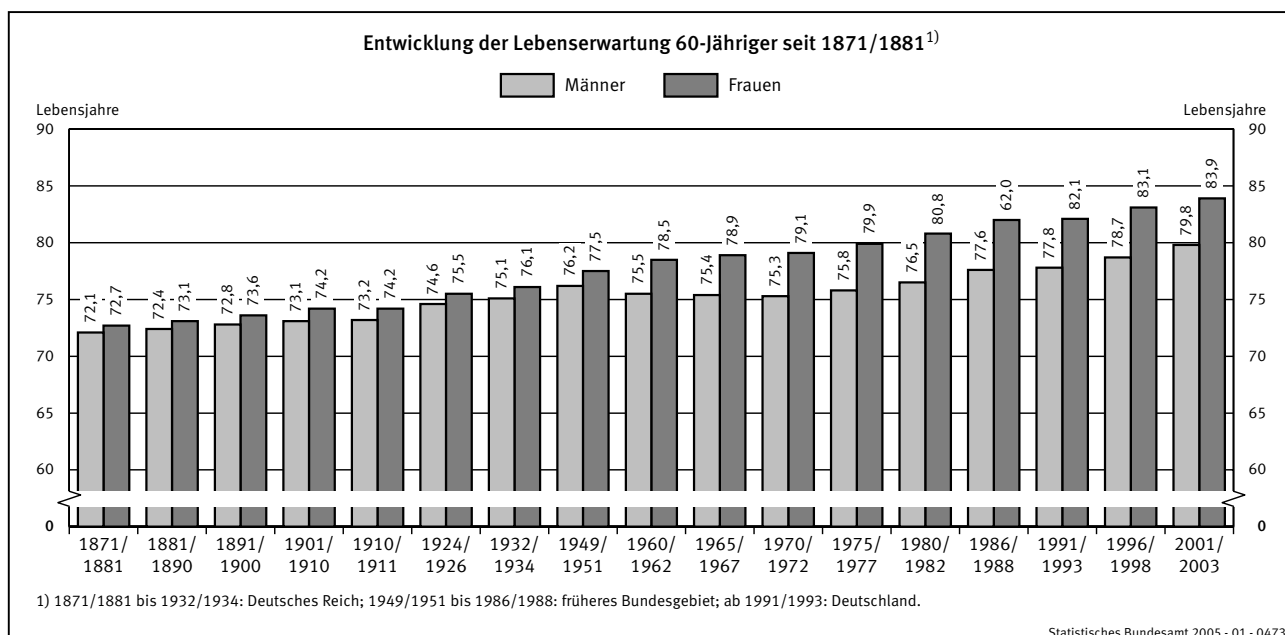


durchschnittliche Lebenserwartung für neugeborene Jungen um 11 Jahre und für neugeborene Mädchen um 12,9 Jahre gestiegen. Der rasche Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts kann dabei größtenteils auf den starken Rückgang der Säuglingssterblichkeit zurückgeführt werden. Starben 1871/1881 noch rund ein Viertel aller Neugeborenen im ersten Lebensjahr, so waren es 1949/1951 lediglich zwischen 5 und 6%. In den 1950er- und 1960er-Jahren hat sich der Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung dann verlangsamt. Zwischen 1949/1951 und 1970/1972 ist die durchschnittliche Lebenserwartung für Jungen nur noch um 2,8 Jahre und für Mädchen um 5,3 Jahre gestiegen. Diese Verlangsamung kann zum einen mit der bereits niedrigen Säuglingssterblichkeit begründet werden, deren weiterer

Rückgang bis 1970/1972 auf 2 bis 2,5% keinen so großen Beitrag zur Lebenserwartung mehr leistete, zum anderen sind möglicherweise Gesundheitsschäden durch den zweiten Weltkrieg für den sehr geringen Anstieg der Lebenserwartung bei den Männern verantwortlich. Zum Jahreswechsel 1969/1970 war die Sterblichkeit zusätzlich durch eine außergewöhnlich starke Grippewelle erhöht. Seit 1970/1972 ist die durchschnittliche Lebenserwartung kontinuierlich angestiegen und hat bis 2001/2003 für neugeborene Jungen um 8,2 Jahre und für neugeborene Mädchen um 7,5 Jahre zugenommen. Die Säuglingssterblichkeit liegt mittlerweile unter 0,5%.

Auch für ältere Personen ist die durchschnittliche Lebenserwartung gestiegen (siehe Schaubild 7). Ein 60-jähriger

Schaubild 7

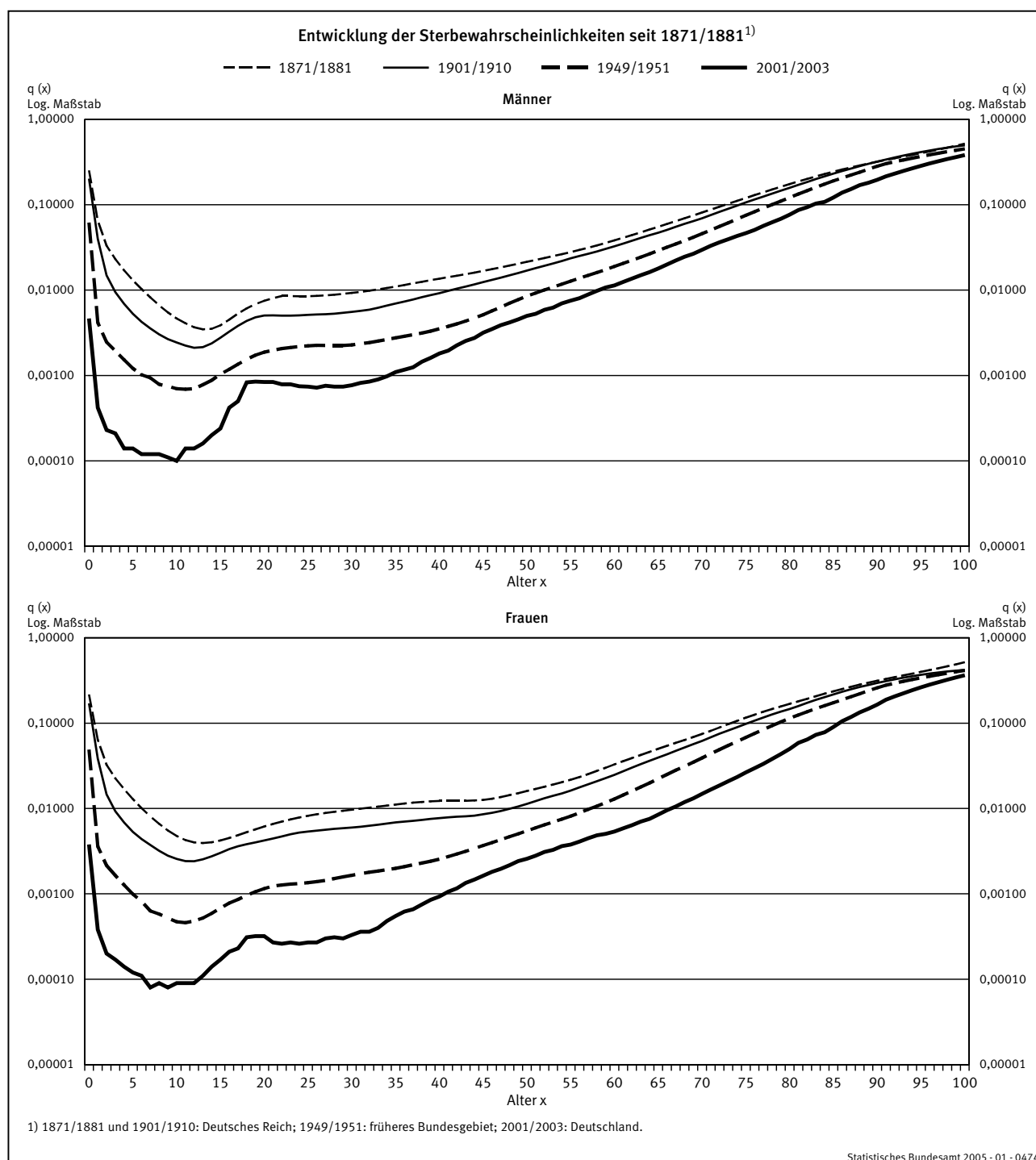


Mann konnte bereits 1871/1881 mit einer weiteren durchschnittlichen Lebenserwartung von 12,1 Jahren rechnen, eine gleichaltrige Frau hingegen mit 12,7 Jahren. Das entspricht einer Lebenserwartung von 72,1 Jahren für Männer und 72,7 Jahren für Frauen. Nach der Sterbetafel 2001/2003 sind es für Männer dieses Alters 79,8 Jahre und für Frauen 83,9 Jahre. Hieraus wird deutlich, dass bereits vor 130 Jahren sowohl Männer als auch Frauen ein sehr hohes Alter erreichen konnten. Die Voraussetzung dazu war, die hohe Säuglingssterblichkeit und die Kinderkrankheiten zu überle-

ben. So war bereits die durchschnittliche Lebenserwartung 1-jähriger Jungen, die also die Säuglingssterblichkeit überlebt hatten, um 34% auf insgesamt 47,5 Jahre gestiegen und die 1-jähriger Mädchen um 28% auf 49,1 Jahre.

Ein Blick auf die Verläufe der Sterbewahrscheinlichkeiten zwischen 1871/1881 und 2001/2003 verdeutlicht die charakteristischen Merkmale der Sterblichkeit der Bevölkerung in der jeweiligen Zeit (siehe Schaubild 8). Besonders auffallend sind der starke Rückgang der Säuglingssterblich-

Schaubild 8

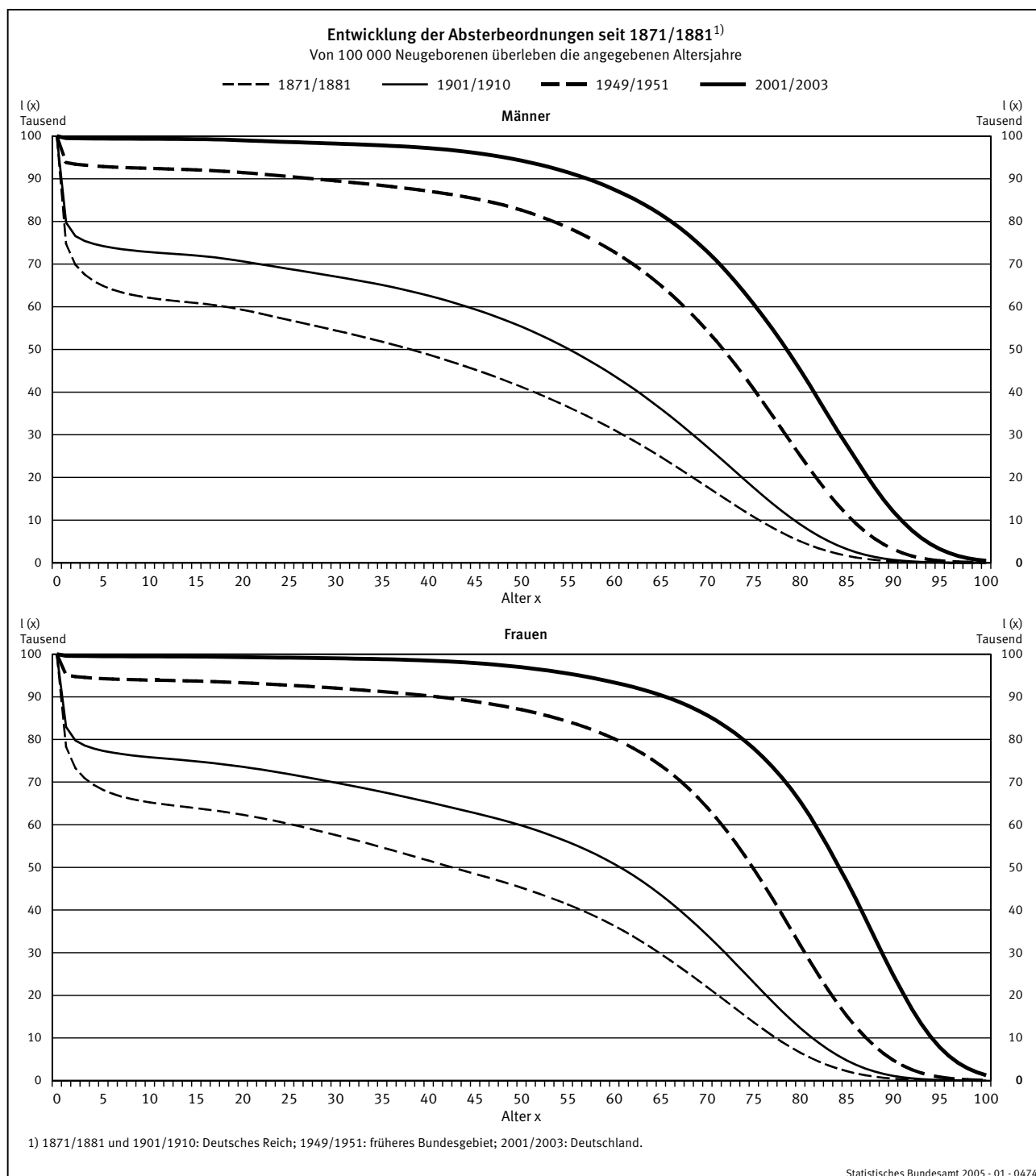


keit und die Entwicklung des so genannten „Unfallhügels“ im Laufe der Zeit. Letzteres ist ein Hinweis darauf, dass mit der Verbreitung von Kraftfahrzeugen die daraus resultierenden Kraftfahrzeugunfälle tatsächlich einen signifikanten Einfluss auf das Sterberisiko im Alter des Führerscheinerwerbs zwischen 18 und 20 Jahren haben. Dies deckt sich auch mit der Entwicklung der Sterbewahrscheinlichkeiten in der Altersstufe von 18 Jahren. Während in anderen Altersstufen, wie im Säuglingsalter, ein kontinuierlicher Rückgang

der Sterbewahrscheinlichkeiten seit 1871/1881 beobachtet werden kann, wird in der Altersstufe von 18 Jahren wieder ein vorübergehender Anstieg der Sterbewahrscheinlichkeiten in den 1960er-Jahren sichtbar.


Anhand der Verläufe der Absterbeordnungen bzw. der Überlebenskurven zwischen 1871/1881 und 2001/2003 kann die Zunahme des Anteils der Überlebenden in jeder Altersgruppe beobachtet werden (siehe Schaubild 9). Dieser Pro-

Schaubild 9



zess wird auch als „Rektangularisierung“ der Absterbeordnung bzw. der Überlebenskurven bezeichnet. Der Begriff „Rektangularisierung“ beschreibt die Veränderung der Kurvenform in Richtung eines allerdings nie zu erreichenden rechten Winkels, den die Absterbeordnung bzw. Überlebenskurve bilden würde, wenn alle Geborenen bis zum maximal erreichbaren Alter überlebten. Besonders deutlich wird dieser Prozess auch hier von dem Rückgang der Säuglingssterblichkeit geprägt. Von 100 000 neugeborenen Jungen bzw. Mädchen hätten unter den Sterblichkeitsverhältnissen 1871/1881 lediglich 74 727 bzw. 78 260 das erste Lebensjahr erreicht (siehe Tabelle 3). Zum Vergleich sind es unter den Sterblichkeitsverhältnissen 2001/2003 hingegen 99 534 Jungen und 99 621 Mädchen. Das Alter von 60 Jahren hätten nach der Absterbeordnung 1871/1881 nur 31 124 Männer und 36 293 Frauen des Ausgangsbestandes erlebt, nach der Absterbeordnung 2001/2003 sind es noch 87 470 Männer und 93 356 Frauen.

Ausblick

In der Vergangenheit hat sich eine erhebliche Steigerung der Lebenserwartung vollzogen. Auch in der Zukunft kann mit einer steigenden Lebenserwartung gerechnet werden, wenn auch wahrscheinlich nicht in demselben Ausmaß. Das Sterberisiko ist in den niedrigen Altersstufen, wie beispielsweise im Säuglingsalter, bereits sehr gering. Die Verminderung dieses Risikos hat in der Vergangenheit maßgeblich zur Steigerung der Lebenserwartung beigetragen. Zukünftig werden deswegen verstärkt die höheren Altersstufen den Anstieg der Lebenserwartung beeinflussen. In der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland wird ebenfalls von einem langsameren Anstieg der Lebenserwartung ausgegangen.⁸⁾ Nach der mittleren Lebenserwartungsannahme wird sich bis zum Jahr 2050 die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt für Jungen auf 81,1 Jahre und für Mädchen auf 86,6 Jahre erhöhen. Das sind 5,5 bzw. 5,3 Jahre mehr als in der Sterbetafel 2001/2003. In der hohen Lebenserwartungsannahme wird mit einem weiteren Gewinn von rund 1,5 Jahren gegenüber der mittleren Lebenserwartungsannahme gerechnet. Demnach würden Jungen eine durchschnittliche Lebenserwartung von 82,6 Jahren und Mädchen eine durchschnittliche Lebenserwartung von 88,1 Jahren erreichen. 

8) Siehe „Bevölkerung Deutschlands bis 2050“, Pressebroschüre des Statistischen Bundesamtes, erhältlich unter http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/Bevoelkerung_2050.pdf.

Anhangtabelle: Sterbetafel 2001/2003 für Deutschland

Männlich

Vollendetes Alter	Sterbe- wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1	Überlebens- wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1	Überlebende im Alter x	Gestorbene im Alter x bis unter x + 1	Von den Überlebenden im Alter x		Durchschnittliche weitere Lebenserwartung im Alter x in Jahren
					bis zum Alter x + 1 durchlebte	insgesamt noch zu durchlebende	
x	q _x	p _x	l _x	d _x	L _x	e _x l _x	e _x
0	0,00465517	0,99534483	100 000	466	99 609	7 559 187	75,59
1	0,00042053	0,99957947	99 534	42	99 514	7 459 578	74,94
2	0,00023474	0,99976526	99 493	23	99 481	7 360 064	73,98
3	0,00021259	0,99978741	99 469	21	99 459	7 260 584	72,99
4	0,00013958	0,99986042	99 448	14	99 441	7 161 125	72,01
5	0,00013851	0,99986149	99 434	14	99 427	7 061 684	71,02
6	0,00012442	0,99987558	99 420	12	99 414	6 962 256	70,03
7	0,00012324	0,99987676	99 408	12	99 402	6 862 842	69,04
8	0,00012044	0,99987956	99 396	12	99 390	6 763 440	68,05
9	0,00010908	0,99989092	99 384	11	99 378	6 664 050	67,05
10	0,00010357	0,99989643	99 373	10	99 368	6 564 672	66,06
11	0,00014235	0,99985765	99 363	14	99 356	6 465 304	65,07
12	0,00014375	0,99985625	99 349	14	99 341	6 365 948	64,08
13	0,00015529	0,99984471	99 334	15	99 327	6 266 607	63,09
14	0,00019947	0,99980053	99 319	20	99 309	6 167 280	62,10
15	0,00024106	0,99975894	99 299	24	99 287	6 067 971	61,11
16	0,00041722	0,99958278	99 275	41	99 254	5 968 684	60,12
17	0,00050160	0,99949840	99 234	50	99 209	5 869 430	59,15
18	0,00083119	0,99916881	99 184	82	99 143	5 770 221	58,18
19	0,00084745	0,99915255	99 102	84	99 060	5 671 078	57,22
20	0,00083643	0,99916357	99 018	83	98 976	5 572 018	56,27
21	0,00084270	0,99915730	98 935	83	98 893	5 473 042	55,32
22	0,00079287	0,99920713	98 851	78	98 812	5 374 149	54,37
23	0,00079401	0,99920599	98 773	78	98 734	5 275 337	53,41
24	0,00074620	0,99925380	98 695	74	98 658	5 176 603	52,45
25	0,00074403	0,99925597	98 621	73	98 584	5 077 946	51,49
26	0,00072108	0,99927892	98 548	71	98 512	4 979 361	50,53
27	0,00075628	0,99924372	98 476	74	98 439	4 880 850	49,56
28	0,00073870	0,99926130	98 402	73	98 366	4 782 410	48,60
29	0,00074429	0,99925571	98 329	73	98 293	4 684 045	47,64
30	0,00077255	0,99922745	98 256	76	98 218	4 585 752	46,67
31	0,00081861	0,99918139	98 180	80	98 140	4 487 534	45,71
32	0,00084589	0,99915411	98 100	83	98 058	4 389 394	44,74
33	0,00090393	0,99909607	98 017	89	97 973	4 291 336	43,78
34	0,00097590	0,99902410	97 928	96	97 880	4 193 363	42,82
35	0,00109586	0,99890414	97 833	107	97 779	4 095 483	41,86
36	0,00117032	0,99882968	97 725	114	97 668	3 997 703	40,91
37	0,00125469	0,99874531	97 611	122	97 550	3 900 035	39,95
38	0,00145178	0,99854822	97 489	142	97 418	3 802 485	39,00
39	0,00160806	0,99839194	97 347	157	97 269	3 705 067	38,06
40	0,00180729	0,99819271	97 191	176	97 103	3 607 799	37,12
41	0,00196456	0,99803544	97 015	191	96 920	3 510 696	36,19
42	0,00226035	0,99773965	96 824	219	96 715	3 413 776	35,26
43	0,00254118	0,99745882	96 605	245	96 483	3 317 061	34,34
44	0,00274822	0,99725178	96 360	265	96 228	3 220 579	33,42
45	0,00317911	0,99682089	96 095	305	95 942	3 124 351	32,51
46	0,00350487	0,99649513	95 790	336	95 622	3 028 409	31,62
47	0,00388561	0,99611439	95 454	371	95 268	2 932 787	30,72
48	0,00418095	0,99581905	95 083	398	94 884	2 837 519	29,84
49	0,00454714	0,99545286	94 685	431	94 470	2 742 634	28,97

noch Anhangtabelle: Sterbetafel 2001/2003 für Deutschland
Männlich

Vollendetes Alter	Sterbe- wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1	Überlebens- wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1	Überlebende im Alter x	Gestorbene im Alter x bis unter x + 1	Von den Überlebenden im Alter x		Durchschnittliche weitere Lebenserwartung im Alter x in Jahren
					bis zum Alter x + 1 durchlebte	insgesamt noch zu durchlebende	
x	q _x	p _x	l _x	d _x	L _x	e _x l _x	e _x
50	0,00499968	0,99500032	94 255	471	94 019	2 648 164	28,10
51	0,00527069	0,99472931	93 784	494	93 537	2 554 145	27,23
52	0,00586760	0,99413240	93 289	547	93 016	2 460 608	26,38
53	0,00624206	0,99375794	92 742	579	92 453	2 367 593	25,53
54	0,00699452	0,99300548	92 163	645	91 841	2 275 140	24,69
55	0,00753799	0,99246201	91 518	690	91 174	2 183 299	23,86
56	0,00803221	0,99196779	90 829	730	90 464	2 092 126	23,03
57	0,00891204	0,99108796	90 099	803	89 698	2 001 662	22,22
58	0,00982465	0,99017535	89 296	877	88 857	1 911 965	21,41
59	0,01072868	0,98927132	88 419	949	87 944	1 823 107	20,62
60	0,01135155	0,98864845	87 470	993	86 974	1 735 163	19,84
61	0,01249053	0,98750947	86 477	1 080	85 937	1 648 189	19,06
62	0,01366138	0,98633862	85 397	1 167	84 814	1 562 252	18,29
63	0,01493241	0,98506759	84 230	1 258	83 602	1 477 438	17,54
64	0,01627038	0,98372962	82 973	1 350	82 298	1 393 836	16,80
65	0,01792997	0,98207003	81 623	1 463	80 891	1 311 539	16,07
66	0,01993987	0,98006013	80 159	1 598	79 360	1 230 648	15,35
67	0,02220132	0,97779868	78 561	1 744	77 689	1 151 288	14,65
68	0,02463185	0,97536815	76 817	1 892	75 871	1 073 599	13,98
69	0,02668442	0,97331558	74 925	1 999	73 925	997 729	13,32
70	0,02967049	0,97032951	72 925	2 164	71 843	923 804	12,67
71	0,03307239	0,96692761	70 761	2 340	69 591	851 960	12,04
72	0,03634178	0,96365822	68 421	2 487	67 178	782 369	11,43
73	0,03953377	0,96046623	65 935	2 607	64 631	715 191	10,85
74	0,04307699	0,95692301	63 328	2 728	61 964	650 560	10,27
75	0,04656690	0,95343310	60 600	2 822	59 189	588 596	9,71
76	0,05079413	0,94920587	57 778	2 935	56 311	529 407	9,16
77	0,05651152	0,94348848	54 843	3 099	53 294	473 096	8,63
78	0,06228936	0,93771064	51 744	3 223	50 132	419 802	8,11
79	0,06835014	0,93164986	48 521	3 316	46 863	369 670	7,62
80	0,07654663	0,92345337	45 205	3 460	43 474	322 807	7,14
81	0,08681498	0,91318502	41 744	3 624	39 932	279 333	6,69
82	0,09368927	0,90631073	38 120	3 571	36 335	239 400	6,28
83	0,10329997	0,89670003	34 549	3 569	32 764	203 066	5,88
84	0,10813493	0,89186507	30 980	3 350	29 305	170 301	5,50
85	0,12164800	0,87835200	27 630	3 361	25 949	140 997	5,10
86	0,13889880	0,86110120	24 269	3 371	22 583	115 047	4,74
87	0,15254290	0,84745710	20 898	3 188	19 304	92 464	4,42
88	0,16961658	0,83038342	17 710	3 004	16 208	73 160	4,13
89	0,18070297	0,81929703	14 706	2 657	13 377	56 952	3,87
90	0,19577675	0,80422325	12 049	2 359	10 869	43 574	3,62
91	0,21479858	0,78520142	9 690	2 081	8 649	32 705	3,38
92	0,23177391	0,76822609	7 608	1 763	6 727	24 056	3,16
93	0,24925460	0,75074540	5 845	1 457	5 117	17 329	2,96
94	0,26718905	0,73281095	4 388	1 172	3 802	12 213	2,78
95	0,28552527	0,71447473	3 216	918	2 757	8 411	2,62
96	0,30421119	0,69578881	2 298	699	1 948	5 654	2,46
97	0,32319485	0,67680515	1 599	517	1 340	3 706	2,32
98	0,34242465	0,65757535	1 082	370	897	2 366	2,19
99	0,36184962	0,63815038	711	257	583	1 469	2,07
100	0,38141955	0,61858045	454	173	367	887	1,95

Hinweis: Eine neue „Allgemeine Sterbetafel“ wird jeweils nach Vorliegen der Ergebnisse einer Volkszählung berechnet. Zuletzt wurde die „Allgemeine Sterbetafel 1986/88“ im Statistischen Jahrbuch 1991 und in der Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 1. S. 2, veröffentlicht.

noch Anhangtabelle: Sterbetafel 2001/2003 für Deutschland
Weiblich

Vollendetes Alter	Sterbe- wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1	Überlebens- wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1	Überlebende im Alter x	Gestorbene im Alter x bis unter x + 1	Von den Überlebenden im Alter x		Durchschnittliche weitere Lebenserwartung im Alter x in Jahren
					bis zum Alter x + 1 durchlebte	insgesamt noch zu durchlebende	
x	q _x	p _x	l _x	d _x	L _x	e _x l _x	e _x
0	0,00379371	0,99620629	100 000	379	99 683	8 134 292	81,34
1	0,00037663	0,99962337	99 621	38	99 602	8 034 609	80,65
2	0,00020059	0,99979941	99 583	20	99 573	7 935 007	79,68
3	0,00017456	0,99982544	99 563	17	99 554	7 835 434	78,70
4	0,00013694	0,99986306	99 546	14	99 539	7 735 880	77,71
5	0,00012039	0,99987961	99 532	12	99 526	7 636 341	76,72
6	0,00011221	0,99988779	99 520	11	99 515	7 536 815	75,73
7	0,00008406	0,99991594	99 509	8	99 505	7 437 300	74,74
8	0,00009458	0,99990542	99 501	9	99 496	7 337 795	73,75
9	0,00007931	0,99992069	99 491	8	99 487	7 238 299	72,75
10	0,00008690	0,99991310	99 483	9	99 479	7 138 812	71,76
11	0,00009266	0,99990734	99 475	9	99 470	7 039 333	70,77
12	0,00009495	0,99990505	99 465	9	99 461	6 939 863	69,77
13	0,00011184	0,99988816	99 456	11	99 450	6 840 402	68,78
14	0,00013923	0,99986077	99 445	14	99 438	6 740 952	67,79
15	0,00017284	0,99982716	99 431	17	99 422	6 641 514	66,80
16	0,00020633	0,99979367	99 414	21	99 404	6 542 092	65,81
17	0,00023255	0,99976745	99 393	23	99 382	6 442 688	64,82
18	0,00031124	0,99968876	99 370	31	99 355	6 343 306	63,84
19	0,00031693	0,99968307	99 339	31	99 324	6 243 951	62,85
20	0,00032397	0,99967603	99 308	32	99 292	6 144 628	61,87
21	0,00026637	0,99973363	99 276	26	99 262	6 045 336	60,89
22	0,00026246	0,99973754	99 249	26	99 236	5 946 074	59,91
23	0,00027357	0,99972643	99 223	27	99 210	5 846 838	58,93
24	0,00026283	0,99973717	99 196	26	99 183	5 747 628	57,94
25	0,00026676	0,99973324	99 170	26	99 157	5 648 445	56,96
26	0,00027290	0,99972710	99 143	27	99 130	5 549 288	55,97
27	0,00030443	0,99969557	99 116	30	99 101	5 450 158	54,99
28	0,00030703	0,99969297	99 086	30	99 071	5 351 057	54,00
29	0,00030235	0,99969765	99 056	30	99 041	5 251 986	53,02
30	0,00033311	0,99966689	99 026	33	99 009	5 152 945	52,04
31	0,00035868	0,99964132	98 993	36	98 975	5 053 936	51,05
32	0,00035709	0,99964291	98 957	35	98 940	4 954 961	50,07
33	0,00040199	0,99959801	98 922	40	98 902	4 856 021	49,09
34	0,00048353	0,99951647	98 882	48	98 858	4 757 119	48,11
35	0,00055063	0,99944937	98 834	54	98 807	4 658 261	47,13
36	0,00061539	0,99938461	98 780	61	98 750	4 559 453	46,16
37	0,00065925	0,99934075	98 719	65	98 687	4 460 704	45,19
38	0,00074500	0,99925500	98 654	73	98 617	4 362 017	44,22
39	0,00085084	0,99914916	98 581	84	98 539	4 263 400	43,25
40	0,00093003	0,99906997	98 497	92	98 451	4 164 861	42,28
41	0,00106232	0,99893768	98 405	105	98 353	4 066 410	41,32
42	0,00115548	0,99884452	98 301	114	98 244	3 968 057	40,37
43	0,00134410	0,99865590	98 187	132	98 121	3 869 813	39,41
44	0,00146688	0,99853312	98 055	144	97 983	3 771 692	38,47
45	0,00163454	0,99836546	97 911	160	97 831	3 673 709	37,52
46	0,00181198	0,99818802	97 751	177	97 663	3 575 878	36,58
47	0,00196138	0,99803862	97 574	191	97 478	3 478 215	35,65
48	0,00215841	0,99784159	97 383	210	97 278	3 380 736	34,72
49	0,00241692	0,99758308	97 173	235	97 055	3 283 459	33,79

noch Anhangtabelle: Sterbetafel 2001/2003 für Deutschland
Weiblich

Vollendetes Alter	Sterbe-	Überlebens-	Überlebende im Alter x	Gestorbene im Alter x bis unter x + 1	Von den Überlebenden im Alter x		Durchschnittliche weitere Lebenserwartung im Alter x in Jahren
	wahrscheinlichkeit vom Alter x bis x + 1				bis vom Alter x + 1 durchlebte	insgesamt noch zu durchlebende	
	Jahre						
x	q _x	p _x	l _x	d _x	L _x	e _x l _x	e _x
50	0,00257463	0,99742537	96 938	250	96 813	3 186 404	32,87
51	0,00279894	0,99720106	96 688	271	96 553	3 089 591	31,95
52	0,00309429	0,99690571	96 417	298	96 268	2 993 038	31,04
53	0,00326609	0,99673391	96 119	314	95 962	2 896 770	30,14
54	0,00362349	0,99637651	95 805	347	95 632	2 800 808	29,23
55	0,00377403	0,99622597	95 458	360	95 278	2 705 176	28,34
56	0,00409093	0,99590907	95 098	389	94 903	2 609 898	27,44
57	0,00447491	0,99552509	94 709	424	94 497	2 514 995	26,56
58	0,00484677	0,99515323	94 285	457	94 056	2 420 498	25,67
59	0,00502918	0,99497082	93 828	472	93 592	2 326 442	24,79
60	0,00537149	0,99462851	93 356	501	93 105	2 232 850	23,92
61	0,00585490	0,99414510	92 855	544	92 583	2 139 744	23,04
62	0,00635751	0,99364249	92 311	587	92 018	2 047 161	22,18
63	0,00700560	0,99299440	91 724	643	91 403	1 955 144	21,32
64	0,00753980	0,99246020	91 082	687	90 738	1 863 741	20,46
65	0,00846609	0,99153391	90 395	765	90 012	1 773 003	19,61
66	0,00951318	0,99048682	89 629	853	89 203	1 682 991	18,78
67	0,01053061	0,98946939	88 777	935	88 309	1 593 788	17,95
68	0,01185049	0,98814951	87 842	1 041	87 321	1 505 478	17,14
69	0,01311632	0,98688368	86 801	1 139	86 232	1 418 157	16,34
70	0,01479707	0,98520293	85 662	1 268	85 029	1 331 925	15,55
71	0,01662798	0,98337202	84 395	1 403	83 693	1 246 897	14,77
72	0,01855674	0,98144326	82 992	1 540	82 222	1 163 203	14,02
73	0,02082982	0,97917018	81 452	1 697	80 603	1 080 982	13,27
74	0,02333890	0,97666110	79 755	1 861	78 824	1 000 379	12,54
75	0,02644700	0,97355300	77 894	2 060	76 863	921 554	11,83
76	0,02964838	0,97035162	75 833	2 248	74 709	844 691	11,14
77	0,03338035	0,96661965	73 585	2 456	72 357	769 981	10,46
78	0,03802033	0,96197967	71 129	2 704	69 777	697 625	9,81
79	0,04343950	0,95656050	68 424	2 972	66 938	627 848	9,18
80	0,05004267	0,94995733	65 452	3 275	63 814	560 910	8,57
81	0,05877018	0,94122982	62 177	3 654	60 350	497 095	7,99
82	0,06446614	0,93553386	58 523	3 773	56 636	436 745	7,46
83	0,07297823	0,92702177	54 750	3 996	52 752	380 109	6,94
84	0,07836078	0,92163922	50 754	3 977	48 766	327 357	6,45
85	0,09031868	0,90968132	46 777	4 225	44 665	278 591	5,96
86	0,10544868	0,89455132	42 552	4 487	40 309	233 926	5,50
87	0,11808867	0,88191133	38 065	4 495	35 818	193 618	5,09
88	0,13358881	0,86641119	33 570	4 485	31 328	157 800	4,70
89	0,14741244	0,85258756	29 086	4 288	26 942	126 472	4,35
90	0,16472697	0,83527303	24 798	4 085	22 756	99 530	4,01
91	0,18805155	0,81194845	20 713	3 895	18 766	76 775	3,71
92	0,20585573	0,79414427	16 818	3 462	15 087	58 009	3,45
93	0,22425901	0,77574099	13 356	2 995	11 858	42 922	3,21
94	0,24320117	0,75679883	10 361	2 520	9 101	31 064	3,00
95	0,26262136	0,73737864	7 841	2 059	6 811	21 963	2,80
96	0,28245848	0,71754152	5 782	1 633	4 965	15 152	2,62
97	0,30265145	0,69734855	4 149	1 256	3 521	10 186	2,46
98	0,32313952	0,67686048	2 893	935	2 426	6 666	2,30
99	0,34386260	0,65613740	1 958	673	1 622	4 240	2,17
100	0,36476150	0,63523850	1 285	469	1 051	2 618	2,04

Hinweis: Eine neue „Allgemeine Sterbetafel“ wird jeweils nach Vorliegen der Ergebnisse einer Volkszählung berechnet. Zuletzt wurde die „Allgemeine Sterbetafel 1986/88“ im Statistischen Jahrbuch 1991 und in der Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 1. S. 2, veröffentlicht.

Soziologe Matthias Sacher, M. A.

Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren

Seit Anfang der 1980er-Jahre wird in Deutschland eine Debatte über Strukturveränderungen auf dem Arbeitsmarkt und deren Wirkungen auf die Funktionsfähigkeit des erwerbsarbeitszentrierten sozialen Sicherungssystems, insbesondere der gesetzlichen Rentenversicherung geführt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob das so genannte „Normalarbeitsverhältnis“, das heißt die dauerhafte Vollzeitbeschäftigung, seine normative Funktion verloren hat.

Der Aufsatz zeigt vor dem Hintergrund dieser Debatte Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit Beginn der 1980er-Jahre auf. Nach theoretischen Ausführungen zum Konzept des Normalarbeitsverhältnisses wird anhand von amtlichen Daten der Frage nachgegangen, wie sich die Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung in den vergangenen zwei Jahrzehnten entwickelt hat. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Differenzierung der Erwerbsbeteiligung nach Geschlecht und nach Altersgruppen sowie nach alten und neuen Bundesländern.

Abschließend werden mögliche Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Rentenversicherung diskutiert.

Vorbemerkung

Seit Anfang der 1980er-Jahre wird in Deutschland unter dem Schlagwort „Erosion des Normalarbeitsverhältnisses“

über Strukturveränderungen auf dem Arbeitsmarkt diskutiert. Mit dem Konzept des Normalarbeitsverhältnisses verknüpft ist die sozialpolitische Normalitätsannahme einer kontinuierlichen Erwerbsbiografie auf der Basis qualifizierter Vollzeitbeschäftigung. Diese Normalitätsannahme manifestiert sich in der institutionellen Ausgestaltung des deutschen Sozialversicherungssystems, insbesondere der gesetzlichen Rentenversicherung. Im Kern geht es bei der Diskussion um die Frage, ob das Normalarbeitsverhältnis im Sinne einer dauerhaften Vollzeitbeschäftigung quantitativ an Bedeutung und damit für die Sozial- und Arbeitsmarktpolitik seine normative Funktion verloren hat.¹⁾

Die These von der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses ist nicht unumstritten. Von Kritikern wird ihr entgegengehalten, dass es sich bei dem behaupteten Bedeutungsverlust der Vollzeitbeschäftigung keineswegs (radikale Kritik) – oder zumindest nicht ausschließlich (gemäßigte Kritik) – um eine Erosion des Normalarbeitsverhältnisses, sondern lediglich um einen Rückgang des relativen Anteils der Vollzeiterwerbstätigkeit an der Gesamtbeschäftigung handle. So habe sich beispielsweise die in den 1980er- und 1990er-Jahren zu beobachtende Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen vorwiegend in Form von Nicht-Normalarbeitsverhältnissen, insbesondere Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen, vollzogen und aus der stillen Reserve gespeist. Dies bedeute, dass die empirisch zu beobachtende Zunahme

1) Siehe hierzu Mückenberger, U.: „Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft?“ in Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 31, 1985, S. 415 ff. und S. 457 ff.; Beck, U.: „Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne“, Frankfurt am Main 1986; Kaufmann, F.-X.: „Herausforderungen des Sozialstaats“, Frankfurt am Main 1997; Vobruba, G.: „Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik und die Krise der Lohnarbeit“ in Vobruba, G. (Hrsg.): „Strukturwandel der Sozialpolitik. Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik und soziale Grundversicherung“, Frankfurt am Main 1990, S. 11 ff.; Riedmüller, B./Olk, T. (Hrsg.): „Grenzen des Sozialversicherungsstaates“, Opladen 1994; Börsch-Supan, A./Schnabel, R.: „Social Security and Declining Labor-Force Participation in Germany“ in The American Economic Review, 88, 1998, S. 173 ff.; Sacher, M.: „Berufseinstieg – gestern und heute. Ein Kohortenvergleich“ in Friedrichs, J. (Hrsg.): „Die Individualisierungsthese“, Opladen 1998, S. 165 ff.; Lauterbach, W./Sacher, M.: „Erwerbseinstieg und erste Erwerbsjahre. Ein Vergleich von vier westdeutschen Geburtskohorten“ in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 53, 2001, S. 258 ff.; Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: „Erfolge im Ausland – Herausforderungen im Inland“, Jahresgutachten 2004/05, Wiesbaden 2004.

der Teilzeitbeschäftigung für den Arbeitsmarkt primär einen additiven – und eben nicht substituierenden – Charakter habe.²⁾

Wegen des in der gesetzlichen Rentenversicherung dominierenden Prinzips der Beitrags- und Leistungsäquivalenz hat ein Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt für die gesetzliche Rentenversicherung in Deutschland weit reichende Auswirkungen im Hinblick auf ihre Leistungs- und Funktionsfähigkeit.³⁾

Ausgehend von den oben genannten Überlegungen wird in dem Aufsatz auf der Basis amtlicher Daten der Frage nachgegangen, welche strukturellen Veränderungen sich seit Anfang der 1980er-Jahre auf dem deutschen Arbeitsmarkt beobachten lassen. Im Mittelpunkt steht dabei zum einen die Frage nach der Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern sowie nach der relativen Bedeutung der Voll- und Teilzeitbeschäftigung. In diesem Zusammenhang werden auch Aspekte erwerbsbiografischer Veränderungen zu erörtern sein. Zum anderen geht der Aufsatz der Frage nach, welche unterschiedlichen Entwicklungslinien sich auf den Arbeitsmärkten in den alten und den neuen Bundesländern seit der deutschen Vereinigung zeigen lassen.

Die Untersuchungen zielen auch darauf ab, mögliche Konsequenzen für die gesetzliche Rentenversicherung aufzuzeigen. Dabei geht es um die Frage, welche Rückschlüsse sich aus den Befunden auf die zukünftige Alterssicherungssituation von Männern und Frauen in den alten und den neuen Bundesländern ziehen lassen.

1 Normalarbeitsverhältnis und atypische Beschäftigung

1.1 Normalarbeitsverhältnis

Der Begriff „Normalarbeitsverhältnis“ wurde Anfang der 1980er-Jahre von Mückenberger in die sozialwissenschaftliche Diskussion eingebracht⁴⁾ und löste in den folgenden Jahren in der Arbeitsmarkt- und Sozialforschung intensive Debatten aus. In einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen wurde der Versuch unternommen, den Begriff des Normalarbeitsverhältnisses zu operationalisieren und dessen quantitative Bedeutung innerhalb des Beschäftigungssystems zu ermitteln.

Folgt man Mückenberger, so handelt es sich beim Normalarbeitsverhältnis um ein gesellschaftliches Leitbild, an dem sich die arbeitsrechtliche Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse, die Konstruktion des deutschen Sozialversicherungssystems, familienrechtliche Ausgleichsmechanismen sowie steuer- und subventionspolitische Umverteilungsprozesse orientieren. In seinem Kern umschreibt das Normalarbeitsverhältnis ein dauerhaftes und kontinuierliches Vollzeitarbeitsverhältnis.

In Deutschland erlangte das Normalarbeitsverhältnis in der Nachkriegszeit gegenüber anderen Formen der abhängigen Beschäftigung eine einmalige empirische Verbreitung.⁵⁾ Die Herausbildung der Dominanz- und Vorbildfunktion des Normalarbeitsverhältnisses lässt sich auf vier zentrale Bedingungsfaktoren zurückführen:

1. In der Nachkriegszeit erlebte die Bundesrepublik Deutschland ein bis dahin unbekanntes Wirtschaftswachstum, welches zu einem lang andauernden Arbeitskräftemangel führte. So betrug in den 1950er-Jahren das reale Wirtschaftswachstum durchschnittlich 9%, die Arbeitslosenquote bewegte sich bis zur ersten Ölkrise Anfang der 1970er-Jahre im Bereich von rund 1%.⁶⁾
2. Die Nachkriegszeit stellte zugleich den Höhepunkt der „fordistisch-tayloristischen“ Produktion von Massenerzeugnissen dar. Die standardisierte Produktion von standardisierten Gütern bedingte und ermöglichte die Herausbildung standardisierter Beschäftigungsverhältnisse in industriellen Großbetrieben.⁷⁾
3. Die 1960er- und 1970er-Jahre waren durch einen fortschreitenden Ausbau des Sozialstaats und damit einhergehend auch des Arbeitsrechts gekennzeichnet. Insbesondere wurden die Schutzbestimmungen im individuellen Arbeitsrecht ausgeweitet und in ihrer Wirkungsweise weiter ausdifferenziert. So wurde die Möglichkeit der Befristung von Arbeitsverträgen eingeschränkt und Kündigungen an Regelungen der Sozialverträglichkeit geknüpft. Im Bereich des kollektiven Arbeitsrechts führte das Betriebsverfassungsgesetz von 1972 zu einer Erweiterung der Rechte von Betriebsräten als Interessenvertretung der Beschäftigten.⁸⁾ Das Mitbestimmungsgesetz von 1976 stärkte die Einflussmöglichkeiten der Arbeitnehmer und Gewerkschaften in den Aufsichtsräten von Großunternehmen.⁹⁾

2) Siehe Wagner, G.: „Alterssicherung im Wandel der Erwerbsgesellschaft. Menschen statt Arbeitsplätze versichern!“ in Landeszentralbank der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): „Innovationen für die Zukunft. Symposium anlässlich des 65. Geburtstags von Prof. Dr. Hans-Jürgen Krupp“, Hamburg 1998, S. 65 ff.

3) Das Äquivalenzprinzip bedeutet, dass die jeweilige Höhe des Erwerbseinkommens (Lohn oder Gehalt) durch den angewandten prozentualen Beitragssatz nicht nur den absoluten Rentenbetrag bestimmt, sondern auch die spätere relative Höhe der Altersrente. Das heißt, wer im Erwerbsleben stets ein Erwerbseinkommen in überdurchschnittlicher Höhe erzielen konnte, wird auch im Alter eine überdurchschnittliche Altersrente erzielen können. Eine gewisse Abschwächung des direkten Zusammenhangs zwischen Arbeitsmarktpositionierung und sozialer Alterssicherung ergibt sich aus spezifischen Anrechnungstatbeständen im Rentenrecht, so z.B. der Anrechnung von Bildungs-, Pflege- oder Kindererziehungszeiten. Für eine detaillierte Darstellung des Rentenversicherungssystems siehe Bäcker, G./Bisping, R./Hofemann, K./Naegele, G.: „Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland“, Band 2: „Gesundheit und Gesundheitssystem, Familie, Alter, Soziale Dienste“, Kapitel Alterssicherung, Wiesbaden 2000; Lampert, H./Althammer, J.: „Lehrbuch der Sozialpolitik“, Berlin 2004, S. 237.

4) Siehe exemplarisch Mückenberger, U.: „Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft?“, Fußnote 1.

5) Für eine empirische Überprüfung mit Hilfe von Daten aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) siehe Berger, P. A./Sopp, P.: „Bewegte Zeiten? Zur Differenzierung von Erwerbsverlaufsmustern in Westdeutschland“ in Zeitschrift für Soziologie, Jg. 21, 1992, S. 166 ff.; Berger, P. A./Sopp, P./Steinmüller, P.: „Differentiations of life courses? Changing patterns of labour market sequences in West Germany“ in European Sociological Review, 9, 1993, S. 43 ff. Weiterhin zur ökonomischen Situation der Nachkriegszeit siehe Lutz, B.: „Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts“, Frankfurt am Main 1984.

6) Siehe Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit und Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): „Statistisches Taschenbuch 2004“, Tabelle 2.10.

7) Baethge spricht hier von „Industrialismus als institutionelle Ordnung“; siehe Baethge, M.: „Abschied vom Industrialismus“ in Baethge, M./Wilkens, I. (Hrsg.): „Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert? Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsgesellschaft“, Opladen 2001, S. 23 ff.

8) Siehe Keller, B.: „Einführung in die Arbeitspolitik. Arbeitsbeziehungen und Arbeitsmarkt in sozialwissenschaftlicher Perspektive“, München 1999, S. 79 ff.

9) Siehe Keller, B., Fußnote 8, S. 143 ff.

4. Schließlich trug das System der Kollektivvereinbarungen, insbesondere die Dominanz des Flächentarifvertrags, zur Stabilisierung des Normalarbeitsverhältnisses bei.

1.2 Atypische Beschäftigungsverhältnisse

Unter atypischen Beschäftigungsverhältnissen werden Beschäftigungsformen verstanden, die in wenigstens einer Dimension vom Normalarbeitsverhältnis abweichen, das heißt nicht auf Dauer und Kontinuität und/oder nicht auf Vollzeit angelegt sind.¹⁰⁾ Zu den empirisch wichtigsten Formen atypischer Beschäftigung zählen Kurzarbeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Maßnahmen zur Fortbildung und/oder Umschulung, sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung, (bis April 1999 sozialversicherungsfreie) geringfügige Beschäftigung bzw. Mini- und Midi-Jobs, befristete Beschäftigung und Leiharbeit (Arbeitnehmerüberlassung).

In der sozialwissenschaftlichen Literatur werden vier Erklärungen für die Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse genannt, die entweder beim Unternehmen (Arbeitsnachfrage), beim Staat (Rahmenbedingungen), beim Markt (Ort des Ausgleichs von Arbeitsangebot und -nachfrage) oder beim Individuum (Arbeitsangebot) ansetzen¹¹⁾:

1. Flexibilisierungsbestrebungen der Unternehmen: Von Seiten der Unternehmen und ihrer Interessenverbände gehen Flexibilisierungsbestrebungen aus. Diese zielen darauf ab, Angebotsschocks möglichst schnell zu überwinden, auf veränderte technologische und ökonomische Rahmenbedingungen flexibel reagieren sowie das eingesetzte Kapital möglichst rasch amortisieren zu können. Die auf den Produktionsfaktor Arbeit gerichteten Flexibilisierungsbestrebungen zielen dabei auf eine Entkoppelung von Betriebs- und Maschinenlaufzeiten und individuellen Arbeitszeiten (Arbeitszeitflexibilisierung), auf eine stärkere Differenzierung von Lohn- und Gehaltsstrukturen (Lohn- und Einkommensflexibilisierung), auf die Auslagerung ursprünglich innerbetrieblicher Funktionen an externe Anbieter (Outsourcing) sowie die Einführung neuer flexibler Arbeits- und Beschäftigungsformen.
2. Deregulierung durch den Staat: Deregulierungsmaßnahmen des Staates sollen die unternehmensseitigen Flexibilisierungsbestrebungen ordnungspolitisch flankieren. Sie beabsichtigen eine dauerhafte, mehr oder weniger deutliche Einschränkung des gültigen, historisch gewachsenen sozialstaatlichen Regelwerkes, vor allem der Schutzvorschriften des individuellen und kollektiven Arbeits- und Sozialrechts, durch den Abbau von Arbeitsmarkt-, insbesondere Lohnrigiditäten und -ineffizienzen sowie durch die Beschneidung der Rechte bzw. Handlungsoptionen bestimmter Akteure bzw. ihrer Institutionen.

3. Tertiärisierung des Arbeitsmarktes: Von großer Bedeutung für die quantitative Entwicklung atypischer Beschäftigungsverhältnisse ist der sektorale Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt. Die seit den 1970er-Jahren auch in Deutschland zu beobachtende zunehmende Tertiärisierung hat zu einer Umstrukturierung des Arbeitsmarktes geführt. Der Dienstleistungsbereich konnte seinen Anteil an der Wertschöpfung zu Lasten des landwirtschaftlichen und des industriellen Produktionssektors immer weiter ausbauen. Im tertiären Sektor konzentrieren sich die von den vergleichsweise starren Regelungen des Normalarbeitsverhältnisses abweichenden atypischen Beschäftigungsverhältnisse, denn im expandierenden Dienstleistungssektor finden sich Tätigkeiten, welche große Autonomie in Arbeits- und Kooperationsgestaltung, Zeitverwendung und räumlicher Mobilität verlangen oder zulassen, ebenso wie Arbeiten, deren Rhythmus von den Flexibilisierungsinteressen der Unternehmen diktiert und/oder, wie im Bereich der sozialen und persönlichen Dienstleistungen, vom Bedarf der Klienten bestimmt wird.

4. Individualisierung des Arbeitsangebots: Aber auch auf Seiten des Arbeitsangebots zeigt sich eine zunehmende Nachfrage nach vom Normalarbeitsverhältnis abweichenden Beschäftigungsformen. Hier sind insbesondere die Teilzeitbeschäftigung sowie die geringfügige Beschäftigung (Mini- und Midi-Jobs), aber auch Arbeitszeitreduzierungen in Form von Elternurlaub, Sabbaticals usw. zu nennen. In diesen neuen Anforderungen kommt ein zunehmend individualisiertes Erwerbsverhalten zum Ausdruck, das auch mit der steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen in Zusammenhang steht. Das Normalarbeitsverhältnis mit seinen starren Rahmenbedingungen entspricht immer weniger den individualisierten Interessen einer Gesellschaft, in der die traditionellen Rollenvorstellungen von Männern und Frauen zunehmend aufbrechen.¹²⁾

2 Erwerbsbeteiligung: Entwicklung und Struktur

2.1 Entwicklung

2.1.1 Erwerbstätigenquote

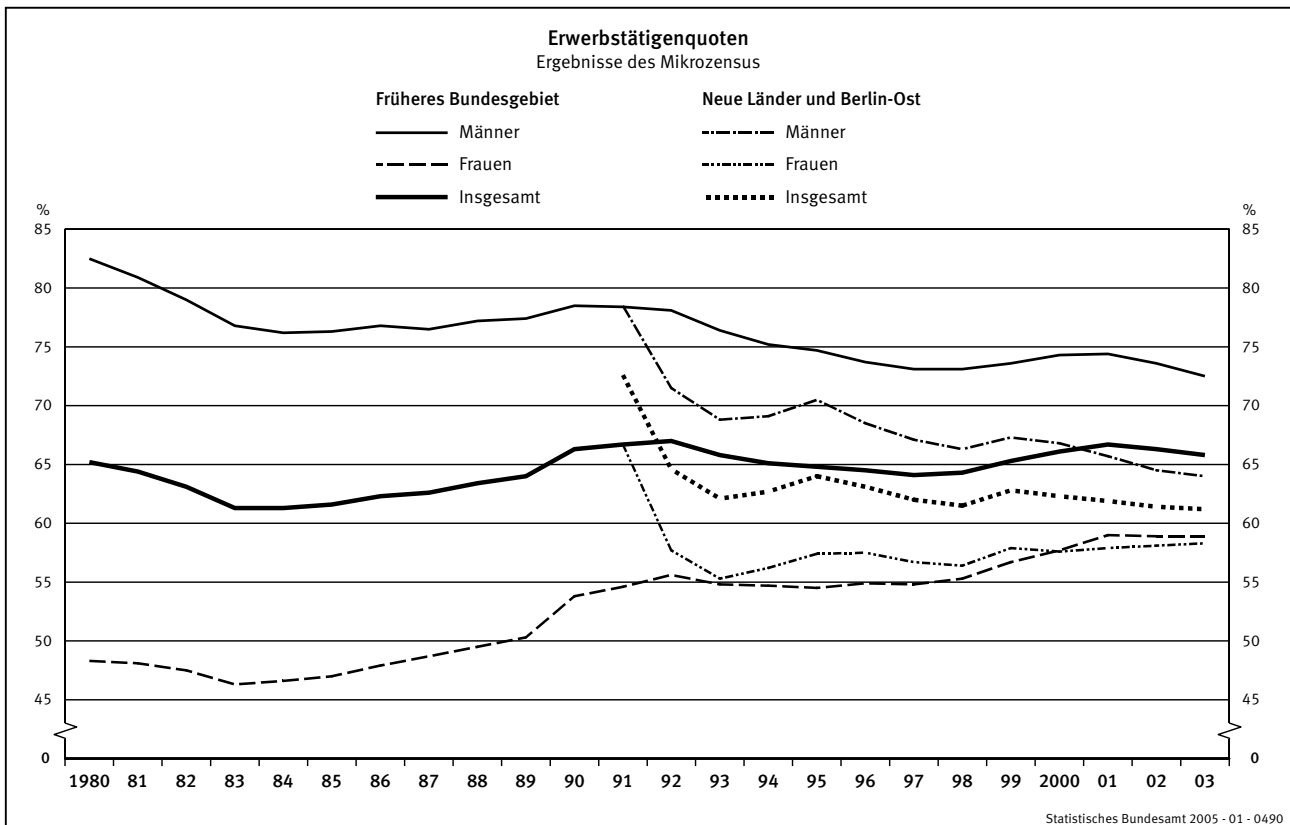
Die Erwerbstätigenquote bildet den prozentualen Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15. bis 64. Lebensjahr) ab. In einem ersten Schritt soll anhand von Zeitreihen aus dem Mikrozensus, der amtlichen Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte mit einem Stichprobenumfang von 1% der Haushalte in Deutschland, gezeigt werden, wie sich die Erwerbstätigenquoten in Deutschland zwischen 1980 und 2003 – für

10) Siehe Keller, B., Fußnote 8, S. 461 f.

11) Siehe Keller, B., Fußnote 8.

12) Siehe Beck, U., Fußnote 1.

Schaubild 1



Frauen und Männer, sowie ab 1991 auch für die alten und die neuen Bundesländer – entwickelt haben.¹³⁾

In den alten Bundesländern bleibt die Erwerbstätigenquote insgesamt im Beobachtungszeitraum, abgesehen von konjunkturzyklischen Schwankungen, nahezu unverändert. Im Jahr 1980 lag sie bei 65,2%, 2003 bei 65,8%. Die höchsten Werte zeigen sich für die Jahre 1992 (67,0%) und 2001 (66,7%), die niedrigsten für die Jahre 1983 und 1984 (jeweils 61,3%) und 1985 (61,6%).¹⁴⁾

Die Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern weisen im langfristigen Trend gegensätzliche Verläufe auf: Bei den Männern nimmt die Erwerbstätigenquote im Betrachtungszeitraum um 10 Prozentpunkte von 82,5% auf 72,5% ab, während sie bei den Frauen im selben Zeitraum um 10,6 Prozentpunkte von 48,3% auf 58,9% steigt. Damit nahm innerhalb der vergangenen beiden Jahrzehnte die Differenz der Erwerbstätigenquoten von Männern und Frauen von 34,2 Prozentpunkten (1980) auf 13,6 Prozentpunkte (2003) ab (– 20,6 Prozentpunkte).

In den neuen Bundesländern fällt zunächst der starke Rückgang der Erwerbstätigenquoten in den ersten drei Jahren nach der deutschen Vereinigung auf. Hierbei handelt es sich um eine vereinigungsbedingte Sondersituation. Die insgesamt höhere Erwerbsbeteiligung Anfang der 1990er-Jahre in den neuen Bundesländern hat ihre Ursache noch in der traditionell starken Frauenerwerbsbeteiligung in der ehemaligen DDR.¹⁵⁾ So betrug die Erwerbstätigenquote der Frauen in den neuen Bundesländern 1991 66,7% und lag damit um 12,1 Prozentpunkte höher als die der Frauen in den alten Bundesländern (54,6%). Die Erwerbstätigenquoten der Männer waren hingegen 1991 mit 78,4% in den alten Bundesländern und 78,5% in den neuen Bundesländern praktisch gleich.

Die deutsche Vereinigung führte zu einer raschen Annäherung der Verhältnisse: Allein in den drei Jahren zwischen 1991 und 1993 nahm in den neuen Bundesländern die Erwerbstätigenquote insgesamt um 10,5 Prozentpunkte ab (1991: 72,6%; 1993: 62,1%). Bei den Männern nahm sie im selben Zeitraum um 9,7 Prozentpunkte (1991: 78,5%;

13) Alternativ hätte auch die Erwerbsquote verwendet werden können. Bei der Erwerbsquote handelt es sich um den prozentualen Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Die Erwerbspersonen insgesamt verkörpern die Nachfrage nach Erwerbsarbeit auf dem Arbeitsmarkt (siehe Hradil, S.: „Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich“, Wiesbaden 2004, S. 167 ff.). Da es im Kontext dieses Aufsatzes jedoch auch um die Frage nach der Leistungsfähigkeit des Systems der gesetzlichen Rentenversicherung in Deutschland geht und diese wegen der starken Abhängigkeit von den einkommensbezogenen Beiträgen in erster Linie von der Entwicklung der (sozialversicherungspflichtigen) Erwerbstätigkeit abhängt, wird hier die Erwerbstätigenquote verwendet. Sie stellt ein Maß für die „befriedigte Nachfrage nach Erwerbsarbeit“ (Hradil, S. (2004), S. 168 f.) dar.

14) Damit liegt Deutschland hinsichtlich der Erwerbstätigenquote im internationalen Vergleich im mittleren Bereich. Besonders hohe Erwerbstätigenquoten weisen die skandinavischen Länder sowie die Niederlande und die Schweiz auf; besonders niedrige Erwerbstätigenquoten sind in Griechenland, Spanien, Belgien und Italien zu beobachten (siehe Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat): „Eurostat Jahrbuch 2002“, S. 99).

15) Siehe Schölkopf, M./Sacher, M.: „Konvergenz oder Divergenz? Seniorenpolitik und soziale Lage älterer Menschen in Ost- und Westdeutschland zehn Jahre nach der Wende“ in Noll, H.-H./Habich, R. (Hrsg.): „Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft. Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland“, Frankfurt am Main 2000, S. 297 ff.; Schölkopf, M./Sacher, M.: „Alte in der Bundesrepublik Deutschland. Zur sozialen Lage älterer Menschen in den neuen und alten Bundesländern“ in Leviathan 3/2000, S. 378 ff.

1993: 68,8%), bei den Frauen sogar um 11,4 Prozentpunkte ab (1991: 66,7%; 1993: 55,3%).

In den Jahren nach 1993 blieb die Erwerbstätigenquote – bei ebenfalls konjunkturzyklischem Verlauf – fast unverändert. Der Rückgang bis zum Jahr 2003 betrug nur 0,9 Prozentpunkte (1993: 62,1%; 2003: 61,2%). Allerdings ist in den neuen Bundesländern jetzt auch der aus den alten Bundesländern bereits bekannte gegenläufige Trend für Männer und Frauen zu beobachten. Während die Erwerbstätigenquote der Männer zwischen 1993 und 2003 um 4,8 Prozentpunkte zurückging, stieg diese bei den Frauen im selben Zeitraum um 3,0 Prozentpunkte an. Zwar waren die Frauen in den neuen Bundesländern etwas stärker von dem vereinigungsbedingten Rückgang der Erwerbsbeteiligung betroffen als die Männer, dennoch waren sie 2003 (noch) stärker in den Arbeitsmarkt integriert als die Frauen in den alten Bundesländern.

2.2 Struktur

Nachdem im ersten Schritt der Untersuchung einige Entwicklungslinien der Erwerbsbeteiligung aufgezeigt wurden, geht es im nächsten Abschnitt darum, Veränderungen in der Struktur der Erwerbsbeteiligung in den vergangenen zwei Jahrzehnten herauszuarbeiten. Dabei steht vor dem Hintergrund möglicher Konsequenzen für die Rentenversicherung zunächst die Entwicklung der Zahl der sozialversicherungs-

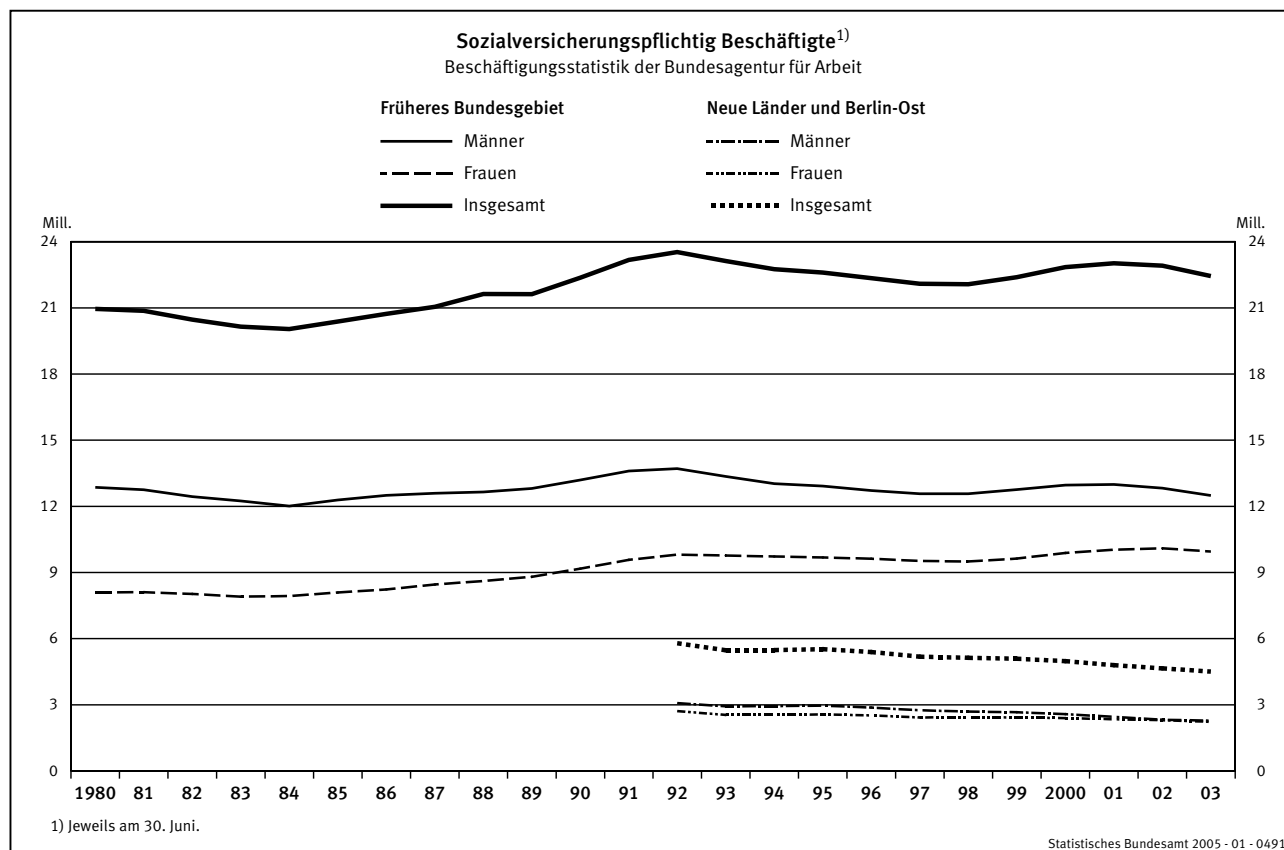
pflichtig Beschäftigten im Vordergrund. Hierfür wird auf die Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit (BA) zurückgegriffen.

2.2.1 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

Die gesetzliche Rentenversicherung in Deutschland ist sowohl leistungs- als auch finanzierungsseitig in hohem Maße erwerbsarbeitszentriert.¹⁶⁾ Das Äquivalenzprinzip hat zum einen zur Folge, dass Einkommenspositionen aus der Erwerbsphase weitgehend in die „Ruhephase“ übertragen werden, zum anderen bewirkt diese Verknüpfung, dass Arbeitsmarktentwicklungen direkte Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit – sowohl im Hinblick auf die Leistungs- als auch auf die Finanzierungsseite – des Alterssicherungssystems haben. Der quantitativen Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung kommt für die Leistungsfähigkeit des Systems besondere Bedeutung zu, da nur Beschäftigungsverhältnisse, für die Abgaben zur Sozialversicherung entrichtet werden, einen rentenrechtlichen Anspruch begründen sowie einen Beitrag zur Finanzierung des Systems leisten. Dies gilt jedoch nur eingeschränkt, da noch eine Reihe anderer rentenrechtlicher Tatbestände existieren, so zum Beispiel Kindererziehungszeiten, die sich in Leistungsansprüchen niederschlagen.

Neben der absoluten Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse ist insbesondere die rela-

Schaubild 2



16) Siehe Lampert, H./Althammer, J. (2004, siehe Fußnote 3), S. 241 ff.; Riedmüller, B./Olk, I. (1994; siehe Fußnote 1).

tive Bedeutung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung von Interesse.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat in den alten Bundesländern zwischen 1980 und 2003 – mit leichten konjunkturzyklischen Schwankungen – um knapp 1,5 Mill. Personen zugenommen (1980: 20,954 Mill.; 2003: 22,443 Mill.). Zwischen 1980 und 1984 ging sie zunächst auf 20,040 Mill. Personen zurück, anschließend war ein kontinuierlicher Anstieg auf den Maximalwert von 23,530 Mill. Personen im Jahr 1993 zu beobachten. Bis 1998 ging die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den alten Bundesländern wieder auf 22,074 Mill. Personen zurück und stieg anschließend erneut an. In jüngster Zeit (seit dem Jahr 2001) ist jedoch wieder ein Rückgang zu beobachten.

Die schon bei der Entwicklung der Erwerbstätigenquoten festgestellte zunehmende Arbeitsmarktpartizipation der Frauen lässt sich auch bei der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zeigen. So nahm die Zahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen zwischen 1980 und 2003 um 1,852 Mill. zu. Der stärkste Zuwachs fällt in die Jahre 1985 bis 1993; in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre ist nur noch eine geringfügige Zunahme der Zahl sozialversicherungspflichtig beschäftigter Frauen festzustellen.

Anders bei den Männern: Hier bleibt die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Beobachtungszeitraum – abgesehen von konjunkturellen Schwankungen –

mehr oder minder unverändert (1980: 12,865 Mill.; 2003: 12,493 Mill.).

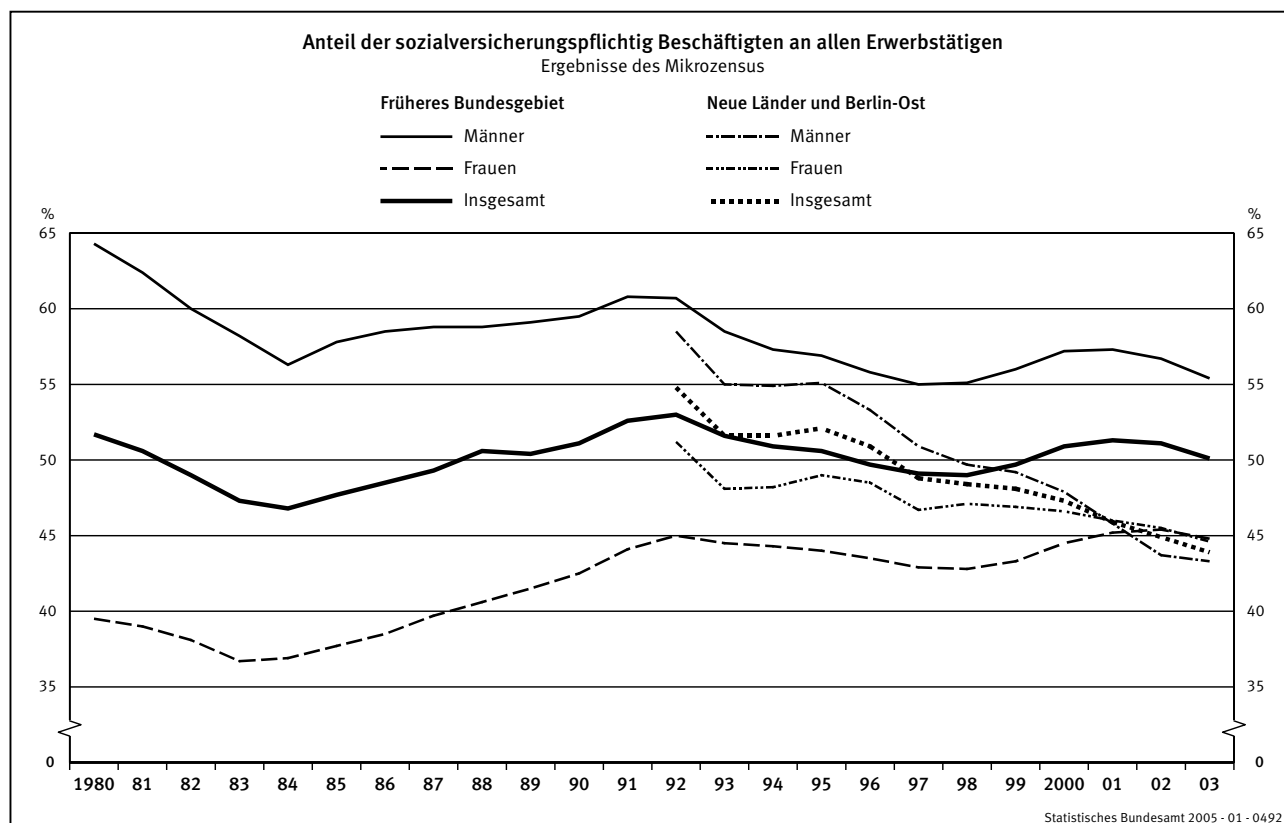
In den neuen Bundesländern nimmt in den ersten Jahren nach der deutschen Vereinigung die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Zuge des allgemeinen vereinigungsbedingten Beschäftigungsabbaus stark ab. Im Aggregat hat deren Zahl seit 1992 um 1,283 Mill. abgenommen; dies entspricht 22,1%. Bei den Männern war der relative wie auch der absolute Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit –26,0% (–0,800 Mill.) deutlich größer als bei den Frauen: –17,8% (–0,482 Mill.).

Um die relative Bedeutung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse darstellen zu können, enthält Schaubild 3 den Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an allen Erwerbstätigen.

Für die alten Bundesländer wird der bereits bekannte gegenläufige Entwicklungstrend bei Männern und Frauen deutlich. Während der Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen an allen erwerbstätigen Frauen zwischen 1980 und 2003 um 5,3 Prozentpunkte zugenommen hat (1980: 39,5%; 2003: 44,8%), hat er bei den Männern um 8,9 Prozentpunkte (1980: 64,3%; 2003: 55,4%) abgenommen.

In den neuen Bundesländern geht der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an allen Erwerbstätigen wesentlich deutlicher zurück als in den alten Bundesländern. Während sich in den alten Bundesländern Bedeu-

Schaubild 3



tungsverlust bei den Männern und Bedeutungsgewinn bei den Frauen im Wesentlichen kompensieren – insgesamt beträgt der Rückgang lediglich 1,6 Prozentpunkte –, geht der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an allen Erwerbstätigen in den neuen Bundesländern sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern massiv zurück. Im Aggregat ist zwischen 1992 und 2003 eine Reduzierung um 10,9 Prozentpunkte festzustellen, bei den Männern beträgt der Rückgang 15,2 Prozentpunkte, bei den Frauen 6,6 Prozentpunkte.

2.2.2 Vollzeiterwerbstätigkeit

In einem weiteren Schritt wird nun der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert die Vollzeiterwerbstätigkeit seit Mitte der 1980er-Jahre auf dem deutschen Arbeitsmarkt eingenommen hat und welche Entwicklungslinien sich hier aufzeigen lassen.

Blickt man zunächst auf die Entwicklung der absoluten Zahl der Vollzeitbeschäftigten, so zeigen die Daten, dass in den alten Bundesländern zwischen 1984 und 2003 durchgehend rund 20 Mill. Personen in einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis standen. Im Zeitverlauf zeigen sich lediglich einige konjunkturelle Schwankungen. Während die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen zwischen 1984 und 2003 bei konjunkturzyklischem Verlauf geringfügig zugenommen hat (1984: 6,383 Mill.; 2003: 6,684 Mill.; Maximalwert 7,231 Mill. [1992]), nahm die Zahl der vollzeiterwerbstätigen Männer im selben Zeitraum ab (1984: 14,208 Mill.; 2003: 13,370 Mill.; Maximalwert 15,347 Mill. [1992]).

Ein anderes Bild zeigt sich in den neuen Bundesländern. Hier ist sowohl insgesamt als auch in der Aufgliederung nach dem Geschlecht ein Rückgang der Vollzeiterwerbstätigkeit zu beobachten. Insgesamt nahm zwischen 1991 und 2003 die Zahl der Vollzeitbeschäftigten in den neuen Bundesländern von 6,746 Mill. (1991) auf 4,821 Mill. (2003) ab. Dies entspricht einem Rückgang um 28,5%.

Der Rückgang fällt bei den Frauen stärker aus als bei den Männern: Die Zahl der weiblichen Vollzeitbeschäftigten ging von 2,887 Mill. (1991) auf 2,003 Mill. (2003) zurück (– 30,6%), die der männlichen Vollzeitbeschäftigten im selben Zeitraum von 3,859 Mill. auf 2,818 Mill. (– 27,0%).

Auch wenn man den relativen Anteil der Vollzeitbeschäftigten an allen Erwerbstätigen betrachtet, wird der Bedeutungsrückgang dieser, dem Normalarbeitsverhältnis am nächsten kommenden Beschäftigungsform, in den vergangenen beiden Jahrzehnten sichtbar.

In den alten und in den neuen Bundesländern ist der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen und Männer an den Erwerbstätigen insgesamt zurückgegangen. In den alten Bundesländern ging dieser Anteil zwischen 1984 und 2003 um 10,3 Prozentpunkte zurück (1984: 78,4%; 2003: 68,1%); in den neuen Bundesländern ist ein nahezu gleicher Rückgang innerhalb von zwölf Jahren zu beobachten (1991: 87,1%; 2003: 76,7%). Bemerkenswert ist, dass in den neuen Bundesländern trotz des starken Bedeutungsrückgangs der Vollzeitbeschäftigung im Zuge der deutschen Vereinigung deren Anteil an der Gesamterwerbstätigkeit

Schaubild 4

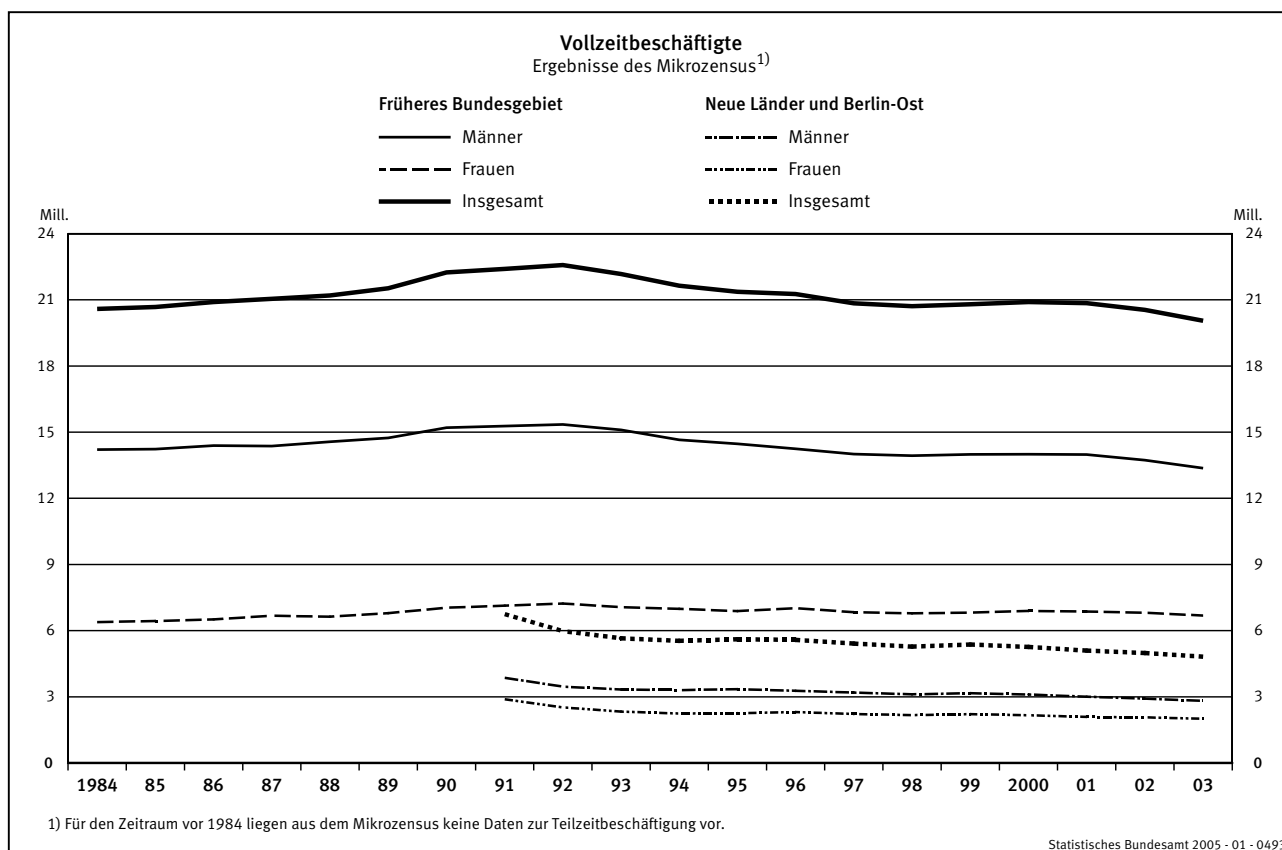
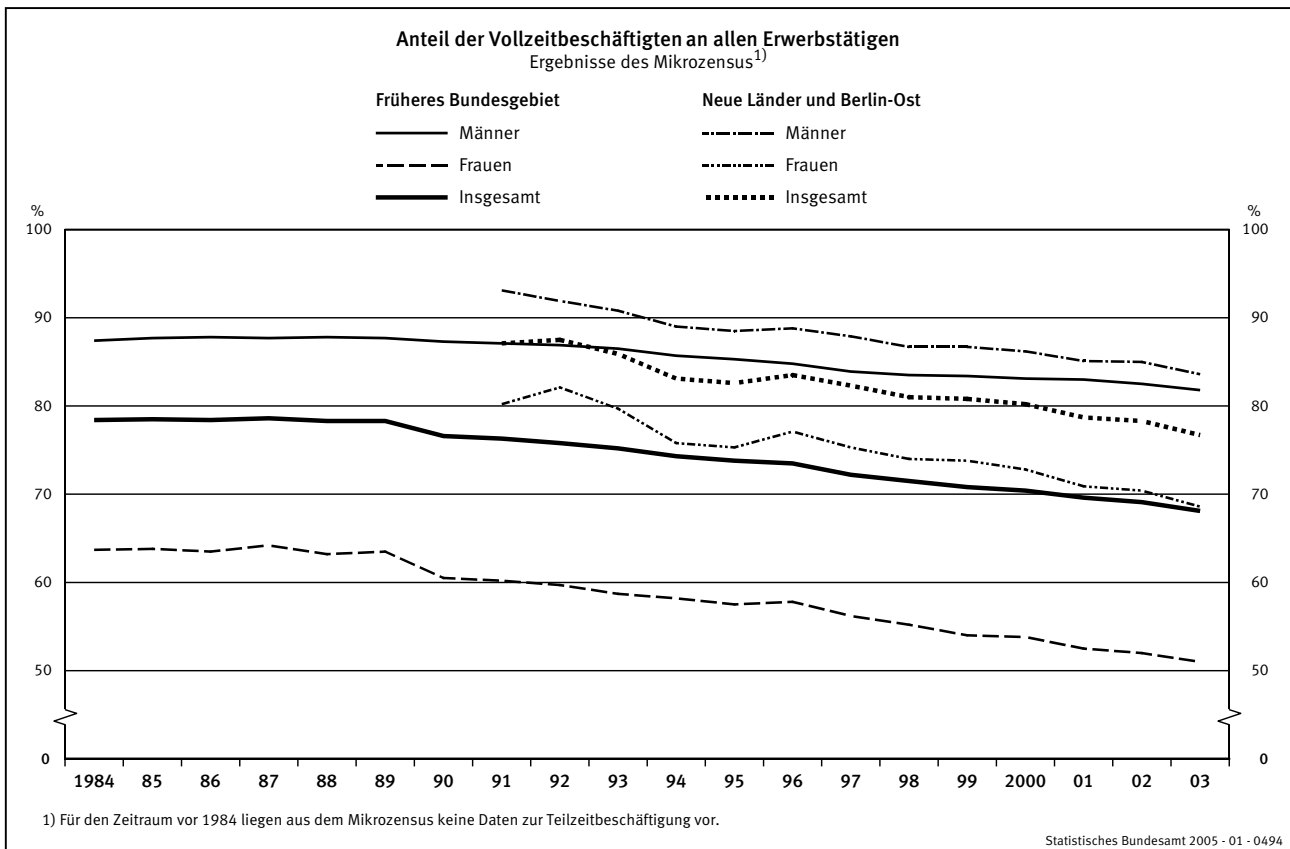


Schaubild 5



nach wie vor deutlich größer ist als in den alten Bundesländern (1991: um 10,8 Prozentpunkte; 2003: um 8,6 Prozentpunkte).

Sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern ist ein deutlich stärkerer anteiliger Rückgang der Vollzeiterwerbstätigkeit bei den Frauen zu beobachten. In den alten Bundesländern betrug er zwischen 1984 und 2003 12,6 Prozentpunkte (Männer: – 5,6 Prozentpunkte), in den neuen Bundesländern lag er zwischen 1991 und 2003 bei – 11,6 Prozentpunkten (Männer: – 9,5 Prozentpunkte).

3 Entwicklung atypischer Beschäftigung im Zeitverlauf

Neben der geschlechtsspezifisch gegenläufigen Entwicklung der Erwerbstätigkeit ist der deutsche Arbeitsmarkt seit Beginn der 1980er-Jahre durch eine steigende Zahl von atypischen Beschäftigungsverhältnissen (sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung, geringfügige Beschäftigung bzw. Mini-Jobs, befristete Beschäftigung, Arbeitnehmerüberlassung) gekennzeichnet.¹⁷⁾ Hinzu kommen noch atypische Beschäftigungsverhältnisse auf dem so genannten Zweiten Arbeitsmarkt. Zu nennen sind hier insbesondere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Aus- und Fortbildung,

Umschulungsmaßnahmen und Kurzarbeit. Weiterhin muss noch auf illegale Formen, zuvorderst die Schwarzarbeit, hingewiesen werden.

Überdurchschnittlich zugenommen haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten die sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung sowie die – bis zur Neuregelung vom 1. April 1999 – sozialversicherungsfreie geringfügige Beschäftigung und in jüngster Zeit auch die Mini-Jobs. Teilzeitbeschäftigung ist nach wie vor eine Domäne der Frauen. Zwar nahm ihr Anteil an der Teilzeitbeschäftigung im Zeitverlauf ab, aber auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren noch mehr als 80% der Teilzeitbeschäftigten Frauen. Dass die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung auch in engem Zusammenhang mit der Entwicklung hin zu einer von Dienstleistungen geprägten Gesellschaft steht, kann an dem hohen Anteil von Teilzeitbeschäftigten im tertiären Sektor abgelesen werden. Hier liegt der Anteil der Teilzeitbeschäftigung bei nahezu einem Viertel.¹⁸⁾

Für die geringfügige Beschäftigung konnten Ende der 1990er-Jahre wegen der problematischen Datenlage keine eindeutigen Zahlen und Entwicklungstrends berichtet werden. Die Befunde variierten stark mit der verwendeten Datenquelle. Alle Datenquellen zeigen aber, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau, dass diese Beschäftigungsform in den 1980er- und 1990er-Jahren stark an Bedeutung

17) Siehe Hoffmann, E./Walwei, U.: „Normalarbeitsverhältnis: Ein Auslaufmodell? Überlegungen zu einem Erklärungsmodell für den Wandel der Beschäftigungsformen“, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 31, 1998, Heft 3, S. 409 ff.

18) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „German Labour Market Trends“, Schriftenreihe „In the Spotlight“, Wiesbaden 2003, S. 20 f.

gewonnen hat. So hat nach den Daten des Mikrozensus – der aber aufgrund der bisherigen jährlichen Erfassung (Berichtswoche i. d. R. Ende April) sowie einer Reihe methodischer Besonderheiten mit Auswirkungen auf die Umsetzung des Labour-Force-Konzepts zu einer Unterschätzung des tatsächlichen Umfangs geringfügiger Beschäftigung neigt – zwischen 1990 und 2003 die Zahl der geringfügig Beschäftigten von 1,5 Mill. Personen auf 2,7 Mill. Personen zugenommen.¹⁹⁾ In der Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wurden bereits für das Jahr 2001 mehr als 4 Mill. geringfügig Beschäftigte nachgewiesen.

Auswertungen des vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) durchgeführten Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) berichten bei steigendem Trend für 2003 sogar noch deutlich mehr Personen in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen.²⁰⁾

Nach aktuellen Angaben der Bundesagentur für Arbeit (BA) war auch die Entwicklung der Minijobs seit der Einführung der Neuregelung zum April 2003 außerordentlich dynamisch. So gab es im März 2004 rund 4,66 Mill. ausschließlich geringfügig entlohnte Beschäftigte. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einer Zunahme um mehr als eine halbe Million Beschäftigte. Die Zahl der Beschäftigten, die zusätzlich zu ihrer sozialversicherungspflichtigen Haupttätigkeit einen Mini-Job als Nebentätigkeit ausüben, nahm nach Schätzung der Bundesagentur für Arbeit zwischen Juni 2003 und März 2004 von 1,16 Mill. auf 1,56 Mill. zu. Insgesamt waren damit nach Angaben der BA Ende März 2004 rund 6,21 Mill. Personen in einem Mini-Job beschäftigt. Genutzt werden die Mini- und Midi-Jobs vor allem von Frauen.²¹⁾

Bei der befristeten Beschäftigung und der Arbeitnehmerüberlassung (Leiharbeit) zeigen sich ebenfalls steigende Trends. So standen im Jahr 2003 nach Daten des Mikrozensus in Deutschland 4,1 Mill. Erwerbstätige in einem befristeten Beschäftigungsverhältnis. Die Zahl der Leiharbeiter hat sich nach der Statistik nach dem Arbeitnehmerüberlassungsgesetz der Bundesagentur für Arbeit seit Anfang der 1980er-Jahre ebenfalls deutlich von 47 000 auf 336 000 im Jahr 2002 erhöht, was einer Versechsfachung entspricht.

4 Zwischenfazit

Der Blick auf die bisherigen Befunde zeigt zunächst Folgendes: Auf der einen Seite die in den alten Bundesländern – abgesehen von konjunkturellen Schwankungen – weitgehende Konstanz der Erwerbstätigenquote insgesamt bei gleichzeitig geschlechtsspezifisch gegenläufigen Entwicklungstrends zu Gunsten der Frauen. Daneben jedoch der

vereinigungsbedingt starke Rückgang der Erwerbstätigenquoten in den neuen Bundesländern, wobei hier – nach einem ersten „Anpassungsschock“ – in abgeschwächter Form die aus den alten Bundesländern bereits bekannte gegenläufige Entwicklung zu Gunsten der Frauen zu beobachten ist.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat in den alten Bundesländern leicht zugenommen, während sie in den neuen Bundesländern rückläufig ist. Nach dem Geschlecht differenziert zeigt sich in den alten Bundesländern der bereits bekannte Trend: Bedeutungsgewinn bei den Frauen und weitgehende Konstanz bei den Männern. In den neuen Bundesländern ist bei Frauen und Männern ein massiver Bedeutungsrückgang festzustellen.

Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten ging während des Untersuchungszeitraums 1980 bis 2003 in den alten Bundesländern etwas zurück. Die Abnahme der Zahl der vollzeitbeschäftigten Männer in Höhe von 0,883 Mill. wurde dabei durch den Zugewinn bei den Frauen um 0,301 Mill. leicht kompensiert, sodass insgesamt ein Rückgang von rund einer halben Million Stellen zu verzeichnen ist. In den neuen Bundesländern ist hingegen ein starker Rückgang der Vollzeitbeschäftigung zu beobachten, wobei die Frauen relativ gesehen stärker betroffen waren.

Hinsichtlich der deutlichen Zunahme der atypischen Beschäftigungsverhältnisse könnte vor diesem Hintergrund gefolgert werden, dass diese nicht primär zu Lasten der Vollzeitbeschäftigung geht, sondern auf eine zunehmende Integration bislang arbeitsmarktfremder Bevölkerungsgruppen, insbesondere bei den Frauen, in den Arbeitsmarkt zurückzuführen ist.

Aus sozialpolitischer Perspektive können die Befunde für Frauen unterschiedlich bewertet werden. Nimmt man das Normalarbeitsverhältnis als Vergleichsmaßstab, so muss – unabhängig davon, ob atypische Beschäftigungen freiwillig ausgeübt werden oder nicht – von einer weiterhin existierenden Benachteiligung von Frauen gesprochen werden. Nach wie vor sind sie schlechter in den Arbeitsmarkt integriert als Männer, ihre zukünftigen Rentenansprüche werden dementsprechend niedriger ausfallen.

Nimmt man jedoch die in den vergangenen zwei Jahrzehnten insgesamt gestiegene Arbeitsmarktintegration von Frauen als Bezugspunkt, so zeigt sich eine positive Entwicklung. Denn infolge ihrer steigenden Erwerbsbeteiligung ist für Frauen in Zukunft auch mit steigenden Rentenanwartschaften und damit mit einem besseren Alterssicherungsniveau zu rechnen. Bei den Männern hingegen wird sich bei einer Fortschreibung des bisherigen Trends das Rentenniveau nach unten bewegen.²²⁾

19) Siehe Rengers, M.: „Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept“ in WiSta 12/2004, S. 1369 ff.

20) Siehe Birkner, E./Schupp, J.: „Kleine Beschäftigungsverhältnisse: Kein Jobwunder“, DIW-Wochenbericht, Jg. 71, 2004, Nr. 34, S. 487 ff.

21) Siehe Bundesagentur für Arbeit: „Mini- und Midijobs in Deutschland“, Sonderbericht, Nürnberg, Dezember 2004; Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI): „Aspekte der Entwicklung von Minijobs. Abschlussbericht“, Essen 2004.

22) Dies zeigt sich im Übrigen bereits jetzt in der Rentenzugangsstatisik des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR). Betrachtet man die Entwicklung der Entgeltpunkte von Frauen in den alten Bundesländern, so zeigt sich, dass Frauen, die 1980 in Rente gingen, bei durchschnittlich 24,4 Versicherungsjahren 16,3 Entgeltpunkte einbrachten (durchschnittlich 0,669 Entgeltpunkte je Versicherungsjahr). Die Frauen, die 2003 in Rente gingen, brachten bereits 25,0 Versicherungsjahre mit durchschnittlich 0,771 Entgeltpunkten je Versicherungsjahr ein (19,3 Entgeltpunkte); bei den Männern sind die Entgeltpunkte bis Mitte der 1980er-Jahre noch gestiegen, seither sind sie rückläufig. In den neuen Bundesländern brachten Frauen, die 1993 in Rente gingen, durchschnittlich 38,0 Versicherungsjahre mit jeweils 0,783 Entgeltpunkten ein (29,8 Entgeltpunkte). Für Rentenzugänge im Jahr 2003 wurden durchschnittlich 41,0 Versicherungsjahre mit 0,828 Entgeltpunkten eingebracht (33,9 Entgeltpunkte). Bei den Männern zeigt sich in den neuen Bundesländern folgendes Bild: 1993 waren es 46,4 Versicherungsjahre mit jeweils 1,066 Entgeltpunkten (49,5 Entgeltpunkte); 2003 waren es 44,5 Versicherungsjahre mit jeweils 1,001 Entgeltpunkten (44,5 Entgeltpunkte) (siehe <http://www.vdr.de>).

Bei den Männern könnten sowohl der leichte Rückgang der Erwerbstätigenquote als auch des Anteils der Vollzeitbeschäftigten an den Erwerbstätigen insgesamt für eine Tendenz zur Erosion des Normalarbeitsverhältnisses im Zuge des Strukturwandels auf dem Arbeitsmarkt sprechen. Allerdings bleibt bislang offen, ob diese Entwicklung nur für bestimmte Altersgruppen oder für alle Erwerbsaltersgruppen gleichermaßen zutrifft. Außerdem bleibt zu fragen, in welchen erwerbsbiografischen Phasen die Veränderungen zu beobachten sind. Auf diese Aspekte wird im folgenden Kapitel des Aufsatzes eingegangen, in dem es um die altersspezifische Erwerbsbeteiligung gehen wird.

5 Erwerbstätigkeit und Erwerbsbiografie

Im folgenden Kapitel des Aufsatzes steht die Frage nach altersspezifischen Veränderungen der Erwerbsbeteiligung im Mittelpunkt. Konkret sollen zwei Entwicklungen untersucht werden: Erstens, wie sich die Erwerbsbeteiligung, operationalisiert in der Erwerbstätigenquote, nach Geschlecht und Altersgruppen im Zeitverlauf verändert, und zweitens, in welchem Maß sich das Verhältnis von Voll- und Teilzeitbeschäftigung – ebenfalls nach Geschlecht und Altersgruppen – in den vergangenen beiden Jahrzehnten entwickelt hat.

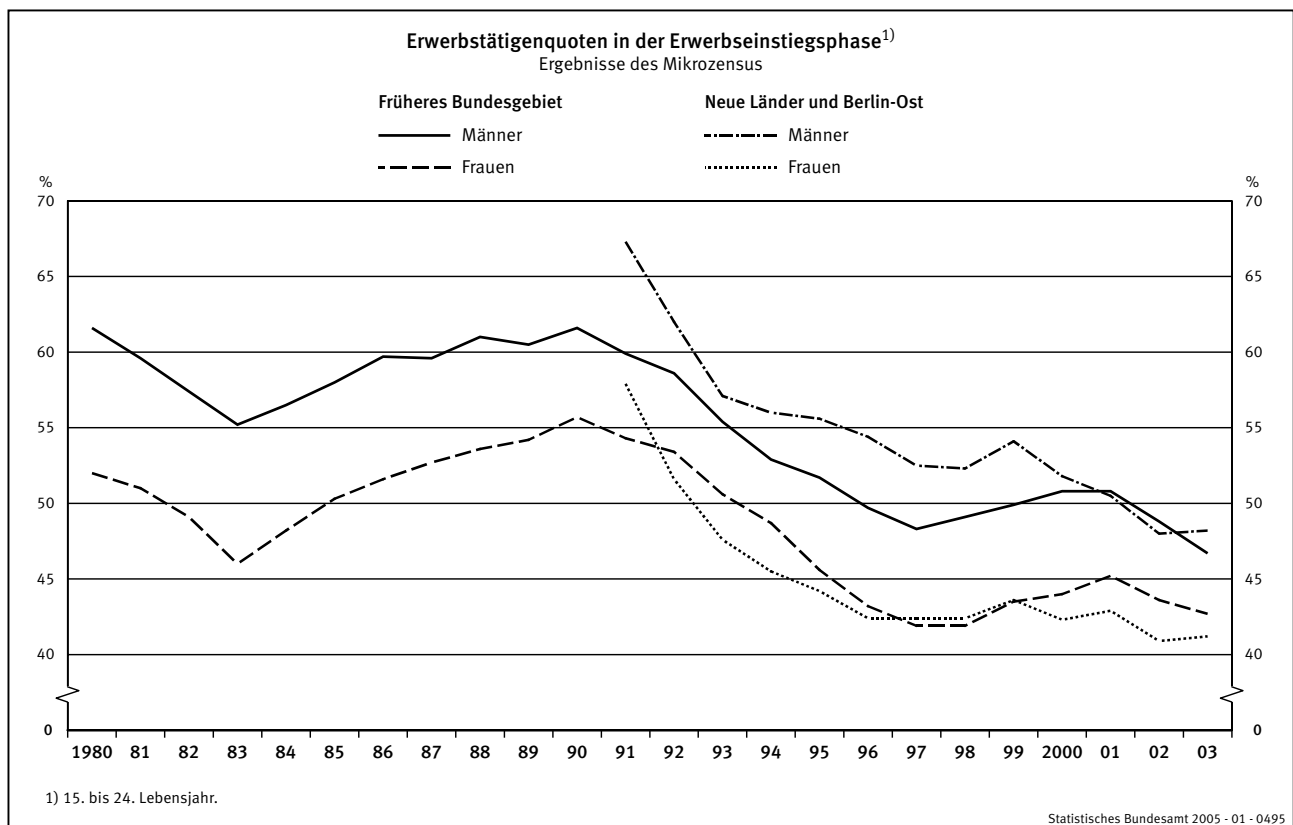
Die für die Auswertungen gewählten drei Altersgruppen stehen für jeweils eine Phase der Erwerbsbiografie, die in Anlehnung an die Überlegungen zum „institutionalisierten Lebenslauf“ von Kohli in drei aufeinander folgende biografische Phasen unterteilt werden soll.

Die *Erwerbseinstiegsphase* vom 15. bis zum 34. Lebensjahr markiert den Übergang vom Schul- und Ausbildungssystem in den Arbeitsmarkt. Die *Kernphase* der Erwerbsbiografie bilden die Jahre zwischen dem 35. und dem 54. Lebensjahr. Die sich daran anschließenden Jahre bis zum 64. Lebensjahr stellen die *Erwerbsausstiegsphase*, den Übergang vom Erwerbssystem in das Ruhesystem, dar.²³⁾

5.1 Erwerbseinstiegsphase: 15. bis 34. Lebensjahr

Der Zeitpunkt des Einstiegs in das Erwerbssystem ist abhängig von der Bildungsbeteiligung bzw. dem angestrebten Bildungsabschluss. Je höher das angestrebte schulische Bildungsniveau, desto länger der Verbleib im Schulsystem und umso später wird der Einstieg in den Arbeitsmarkt erfolgen. Um dieser Unterschiedlichkeit Rechnung zu tragen, wird diese erwerbsbiografische Phase für die Untersuchung in zwei Teilbereiche unterteilt: 15. bis 24. Lebensjahr für das

Schaubild 6



23) Der dreigliedrige Ansatz beruht auf Überlegungen von Kohli, der eine Dreigliederung des Lebensverlaufs vorschlägt: Schul- und Ausbildungsphase, Erwerbsphase und Ruhephase (siehe Kohli, M.: „Die Institutionalisierung des Lebenslaufs“ in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, 1985, S. 1 ff.). Ein ähnliches Phasenmodell verwenden Berger/Sopp/Steinmüller 1993 (siehe Fußnote 5).

niedrige und das mittlere Bildungsniveau und 25. bis 34. Lebensjahr für das hohe Bildungsniveau.

Für die alten Bundesländer ist auffallend, dass im Zeitraum zwischen 1980 und 1990 für die frühe Erwerbseinstiegsphase bei Männern und Frauen ein fast paralleler, wellenförmiger Kurvenverlauf zu beobachten ist, dessen Gipfel- und Talpunkte im Zeitverlauf jeweils niedriger ausfallen. Die Erwerbstätigenquote der 15- bis 24-jährigen Männer ist über den gesamten Zeitraum der Untersuchung höher als die der gleichaltrigen Frauen. Der Abstand variiert im Zeitverlauf, nimmt in jüngster Zeit aber tendenziell ab. Insgesamt nimmt die Erwerbsbeteiligung im Zeitverlauf ab, wobei sich die Werte für Männer und Frauen mehr und mehr annähern: So betrug das Verhältnis 1980 noch 61,6% zu 52,0%, 2003 waren es nur noch 46,7% zu 42,7%. Die insgesamt rückläufige Erwerbsbeteiligung in der Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen Personen dürfte in erster Linie auf eine zunehmende Bildungspartizipation zurückzuführen sein.

In den neuen Bundesländern ist die bereits bekannte Anpassung der Arbeitsmarktbedingungen nach der deutschen Vereinigung auch in dieser Altersgruppe deutlich zu erkennen. Ausgehend von einem deutlich höheren Niveau als in den alten Bundesländern, nimmt die Erwerbstätigenquote in den ersten Jahren nach der deutschen Vereinigung zunächst stark ab. Der rückläufige Trend setzt sich in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre bei den Männern fort, während er sich bei den Frauen abschwächt. Die 15- bis 24-jährigen Frauen in den neuen Bundesländern haben 2003 eine Erwerbstätigenquote erreicht, die sich kaum noch von

der gleichaltriger Frauen in den alten Bundesländern unterscheidet (neue Bundesländer: 41,2%; alte Bundesländer: 42,7% – siehe Schaubild 6).

Parallel zum Rückgang der Erwerbstätigenquoten ist im Trend ein deutlicher Bedeutungsverlust der Vollzeitbeschäftigung in dieser Altersgruppe festzustellen. So nimmt in den alten Bundesländern zwischen 1984 und 2003 der Anteil der Vollzeitbeschäftigten an den 15- bis 24-jährigen Männern um 7,9 Prozentpunkte, bei den Frauen derselben Altersgruppe um 11,5 Prozentpunkte, ab. Anders ausgedrückt: Während Mitte der 1980er-Jahre noch nahezu 100% der erwerbstätigen Männer zwischen 15 und 24 Jahren einer Vollzeitbeschäftigung nachgingen, sind dies im Jahr 2003 nur noch knapp 90% (siehe Schaubild 7).

In den neuen Bundesländern ist zwar ebenfalls ein tendenzieller Rückgang des Anteils der Vollzeitbeschäftigten an den Erwerbstätigen zu vermerken; dieser fällt aber im Vergleich zu den alten Bundesländern moderater aus. Er beträgt bei den 15- bis 24-jährigen Männern zwischen 1991 und 2003 4,5 Prozentpunkte, bei den gleichaltrigen Frauen 8,1 Prozentpunkte. Das im Jahr 2003 erreichte Niveau liegt außerdem (noch) deutlich über dem der Vergleichsgruppen in den alten Bundesländern (Männer: 94,6% gegenüber 89,5%; Frauen: 86,0% gegenüber 81,3%).

In der Altersgruppe der 25- bis 34-jährigen nimmt bei den Männern im früheren Bundesgebiet die Erwerbstätigenquote Anfang der 1980er-Jahre zunächst um rund 5 Prozentpunkte ab. Seither oszilliert sie um einen Wert von

Schaubild 7

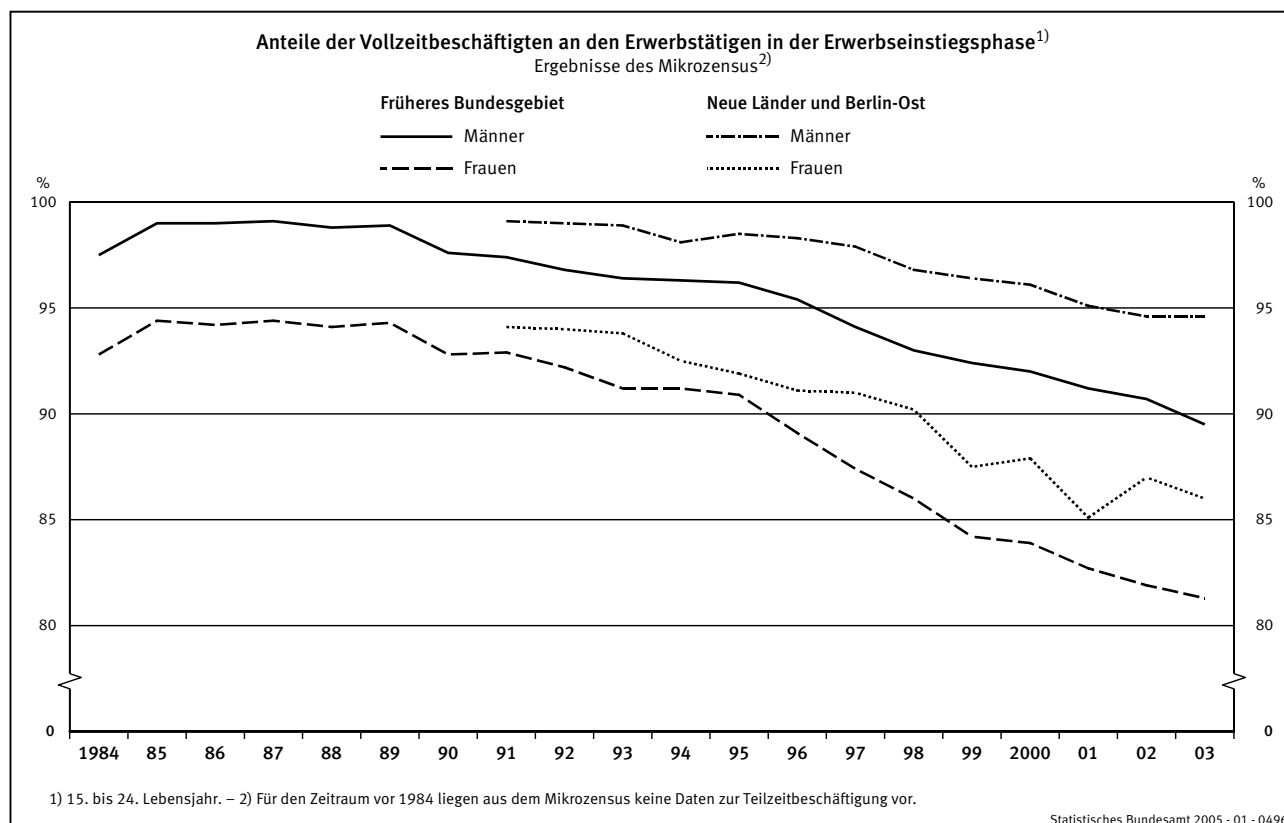


Schaubild 8

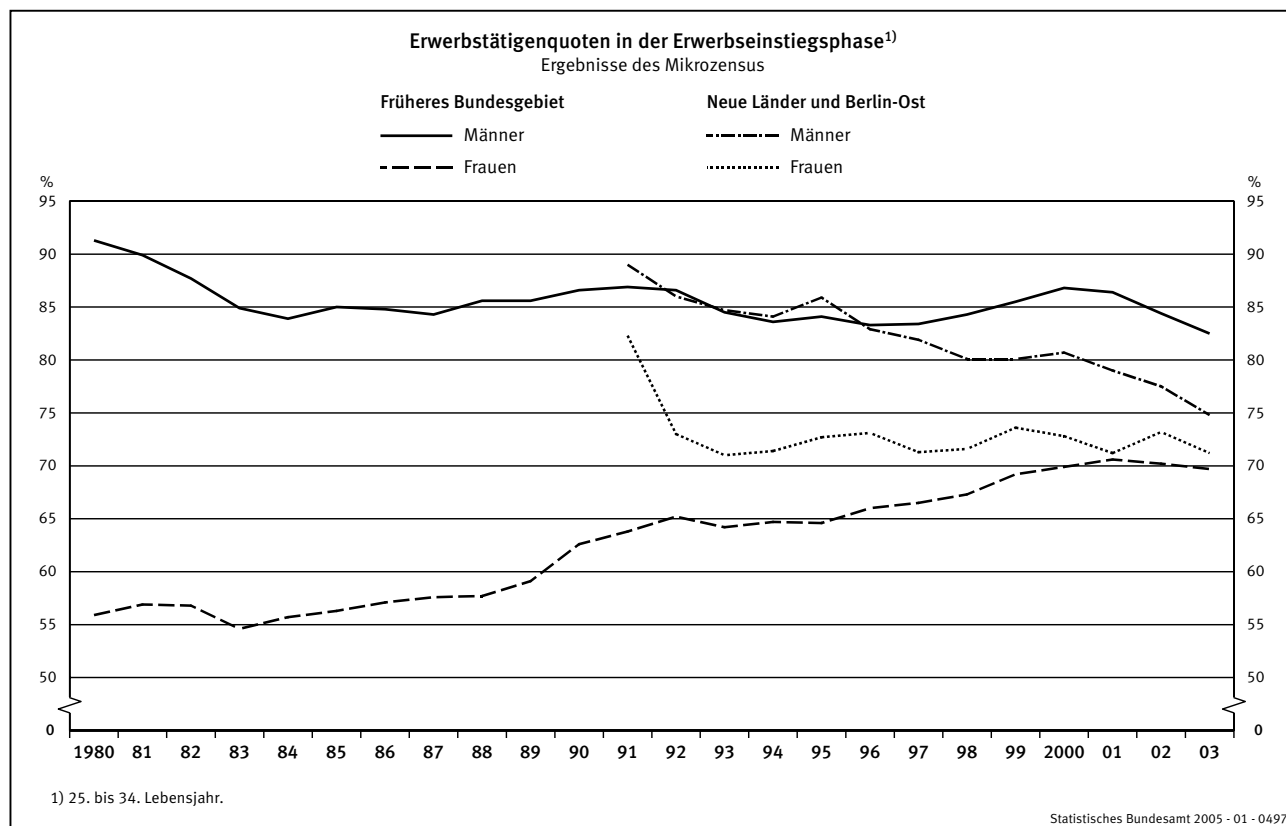
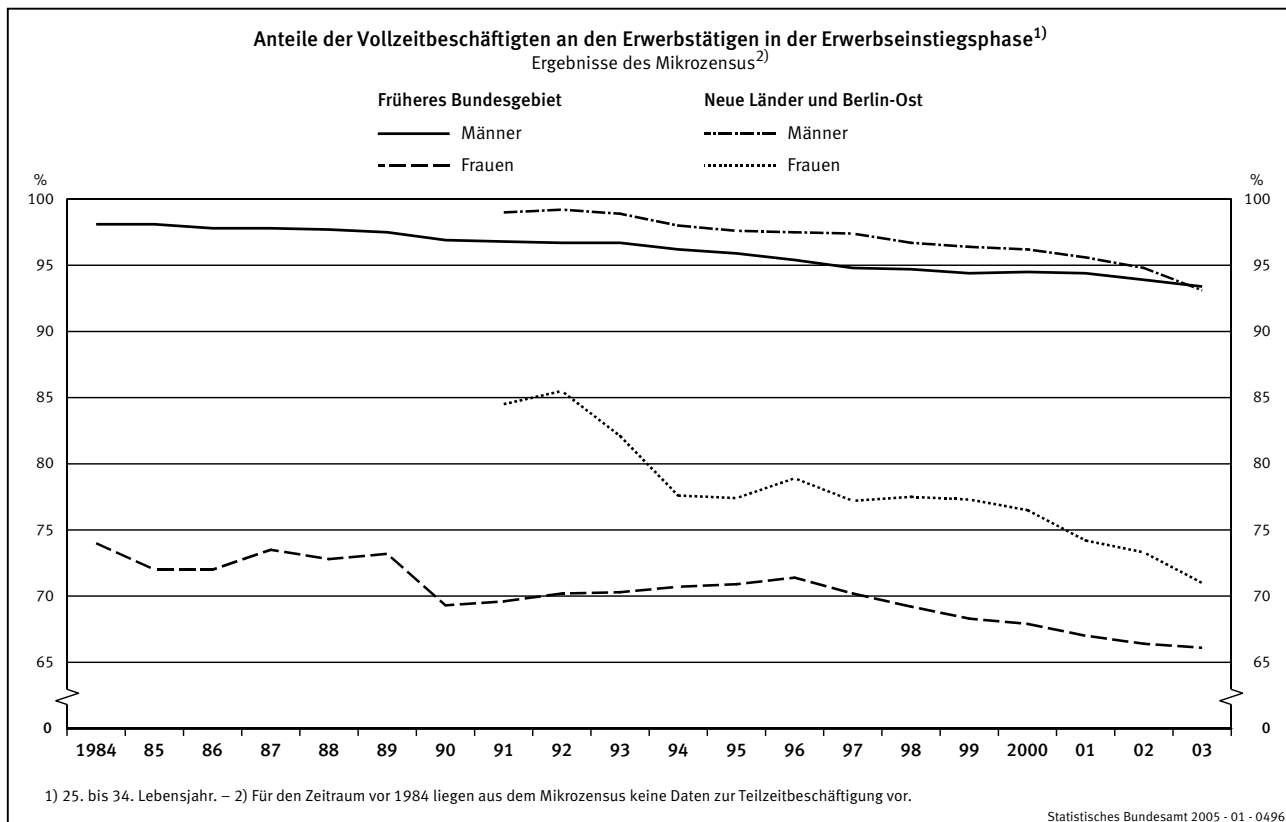


Schaubild 9



85%. Bei den Frauen dieser Altersgruppe ist hingegen in den vergangenen beiden Jahrzehnten ein eindeutiger Trend hin zu einer steigenden Erwerbsbeteiligung feststellbar. Die Erwerbstätigenquote stieg kontinuierlich an (1980: 55,9%; 2003: 69,7% – siehe Schaubild 8).

In den neuen Bundesländern setzt sich der bei den 15- bis 24-jährigen Männern und Frauen bereits beobachtete Trend eines deutlichen Rückgangs der Erwerbstätigenquote – ausgehend von einem hohen Ausgangsniveau – auch in dieser Altersgruppe weiter fort. Der Rückgang fällt allerdings bei den Männern im Alter von 25 bis 34 Jahren klar und kontinuierlich aus (– 14,2 Prozentpunkte zwischen 1991 und 2003).

Bei den 25- bis 34-jährigen Frauen in den neuen Bundesländern stabilisiert sich die Erwerbstätigenquote nach einem anfangs starken Rückgang bei Werten knapp über 70%. Insgesamt liegt die Erwerbstätigenquote der 25- bis 34-jährigen Frauen in den neuen Bundesländern bislang noch etwas über der der gleichen Altersgruppe in den alten Bundesländern.

Betrachtet man die jeweiligen Anteile der Voll- und Teilzeitbeschäftigten in dieser Altersgruppe, so zeigt sich für die Männer in den alten Bundesländern ein weiterhin hoher Anteil der Vollzeitbeschäftigung: Ausgehend von 98,1% (1984) hat er zwar kontinuierlich abgenommen, liegt aber auch im Jahr 2003 noch deutlich über 90%. Bei den 25- bis 34-jährigen Frauen in den alten Bundesländern vollzieht sich die zunehmende Erwerbsbeteiligung offenbar nicht

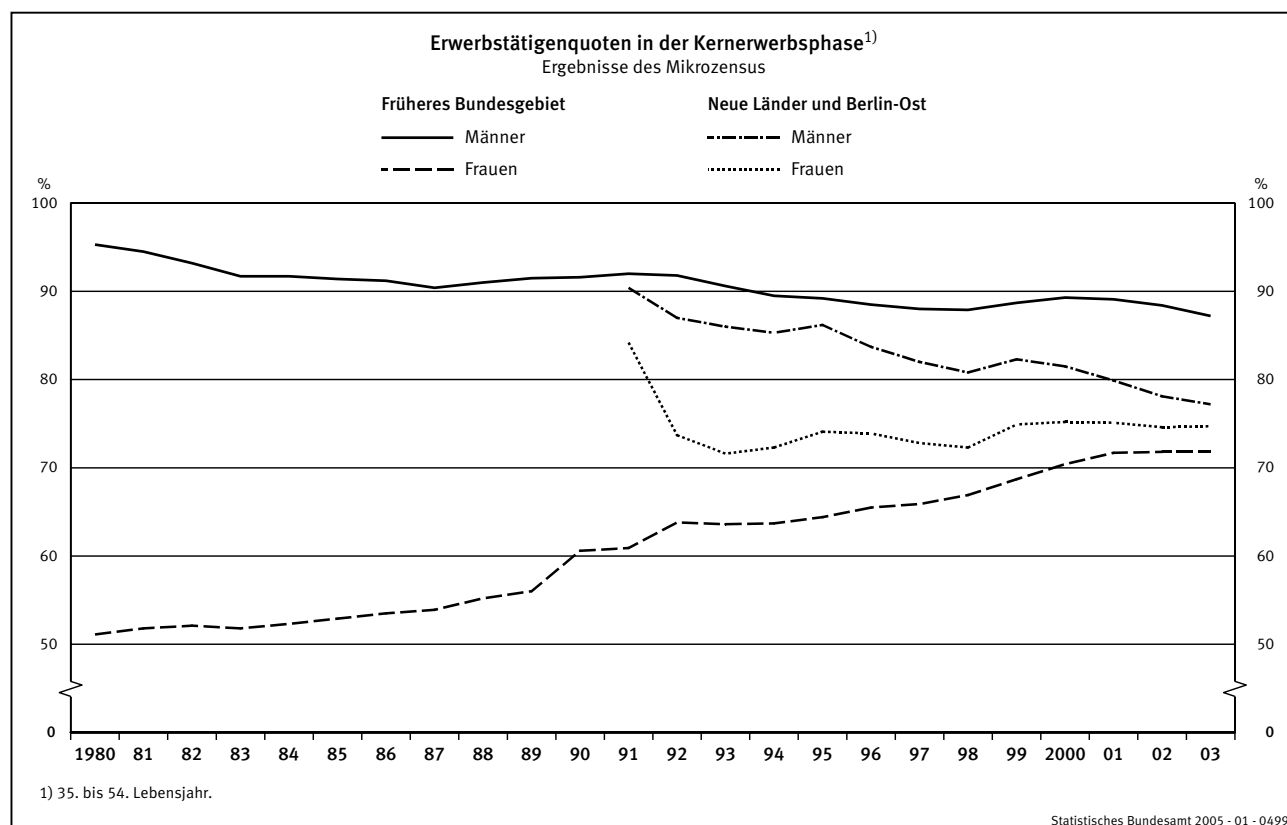
in Form von Vollzeitbeschäftigung, denn bei steigender Erwerbstätigenquote hat der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen von 74,0% (1984) auf 66,1% (2003) abgenommen (– 7,9 Prozentpunkte; siehe Schaubild 9).

In den neuen Bundesländern scheint zumindest bei den Männern dieser Altersgruppe die Vollzeitbeschäftigung bei einer insgesamt rückläufigen Erwerbstätigenquote weiterhin die dominierende Erwerbsform zu sein. Zwar hat der Anteil der Vollzeitbeschäftigten an den erwerbstätigen Männern dieser Altersgruppe seit 1991 von 99,0% auf 93,1% abgenommen; dennoch ist die Vollzeitbeschäftigung für die größte Zahl der 25- bis 35-jährigen Männer die dominierende Erwerbsform. Anders bei den Frauen: Für sie nimmt die Bedeutung der Vollzeitbeschäftigung seit 1991, zunächst sehr deutlich, anschließend weniger stark, aber dennoch kontinuierlich ab. Hier tritt also eine Kombination aus zurückgehender Erwerbsbeteiligung und Bedeutungsverlust der Vollzeitbeschäftigung auf.

5.2 Kernerwerbsphase: 35. bis 54. Lebensjahr

In der Kernerwerbsphase, das heißt zwischen dem 35. und 54. Lebensjahr, zeigt sich bei den Männern in den alten Bundesländern im Verlauf der vergangenen zwei Jahrzehnte ein von Konjunkturzyklen geprägter, aber im Trend ungebrochener Rückgang der Erwerbstätigenquote. Waren 1980 noch 95,3% der Männer dieser Altersgruppe erwerbstätig,

Schaubild 10



so waren es 2003 nur noch 87,2%, was einem Rückgang von 8,1 Prozentpunkten entspricht.

Bei den Frauen dieser Altersgruppe setzt sich hingegen der bereits bei der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen beobachtete Trend zur verstärkten Erwerbsbeteiligung unvermindert fort: Die Erwerbstätigenquote steigt in den vergangenen beiden Jahrzehnten kontinuierlich und stark an.

Waren 1980 mit 51,1% nur etwas mehr als die Hälfte der 35- bis 54-jährigen Frauen im früheren Bundesgebiet erwerbstätig, so sind es 2003 bereits 71,8%. Dies entspricht einem Zuwachs von 20,7 Prozentpunkten (siehe Schaubild 10).

Dieser Zuwachs bei den Frauen erfolgte jedoch nicht in Form von Vollzeitbeschäftigung. Im Gegenteil: Der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen an den erwerbstätigen Frauen dieser Altersgruppe nimmt seit Mitte der 1980er-Jahre im Trend ab. Zu Beginn des Beobachtungszeitraums waren noch 59,5% der erwerbstätigen Frauen dieser Altersgruppe in einer Vollzeitbeschäftigung tätig; 2003 waren es nur noch 47,2% (-12,3 Prozentpunkte; siehe Schaubild 11).

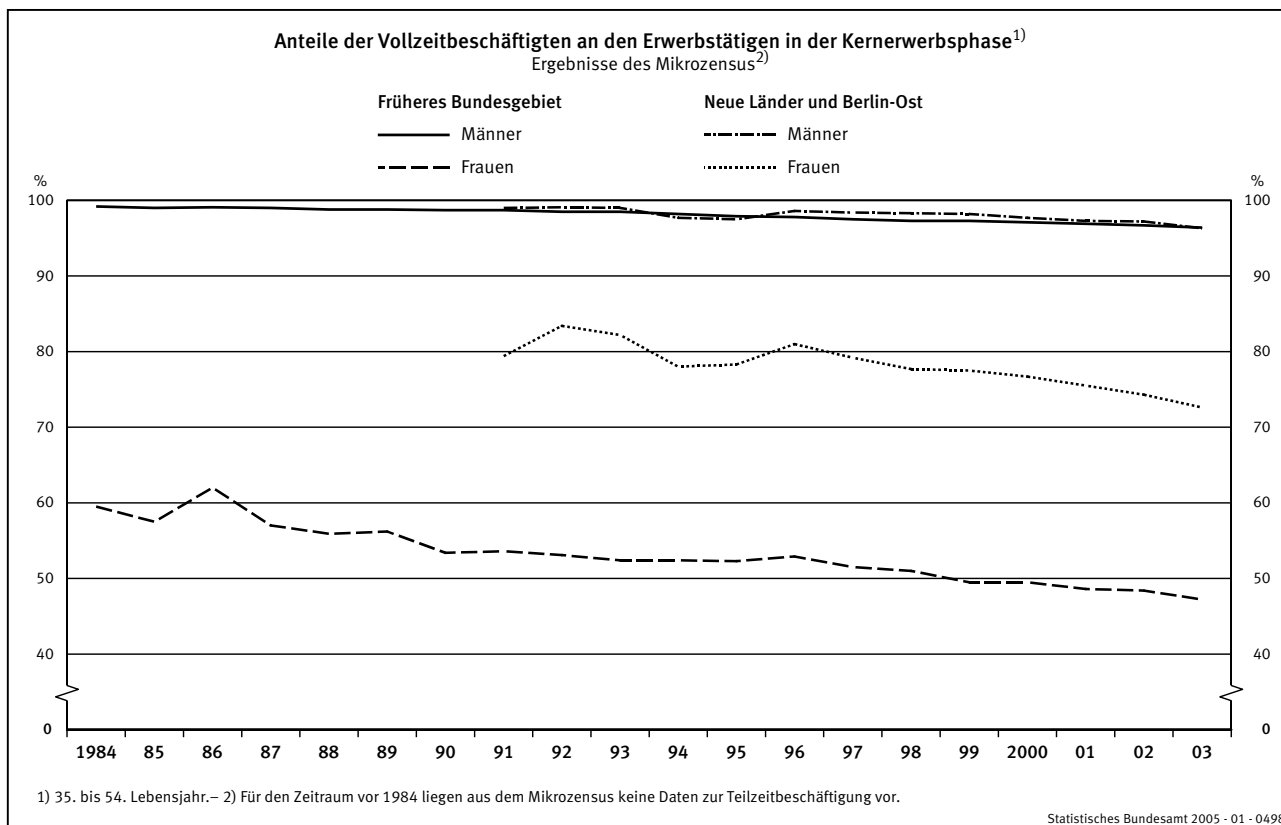
In den neuen Bundesländern zeigt sich auch für diese Altersgruppe der aus den vorherigen Untersuchungen bekannte rückläufige Trend. Die Erwerbstätigenquote der Männer zwischen 35 und 54 Jahren hat zwischen 1991 und 2003 um 13,2 Prozentpunkte, die der Frauen um 9,5 Prozentpunkte

abgenommen. Bemerkenswert ist allerdings auch hier, dass bei den Männern ein nahezu kontinuierlicher Rückgang zu beobachten ist, während sich die Erwerbstätigenquote der Frauen nach einem ersten starken Rückgang Anfang der 1990er-Jahre auf einem über dem der Erwerbstätigenquote der Frauen in den alten Bundesländern liegenden Niveau stabilisiert.

Im Hinblick auf die Form der Erwerbsbeteiligung in der Kernerwerbsphase kann für Männer – dies gilt sowohl für die alten als auch für die neuen Bundesländer – festgestellt werden: Sind sie erwerbstätig, so sind sie es in Form einer Vollzeitbeschäftigung. Diesbezüglich zeigen die Zeitreihen nahezu keine Veränderung: Sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern liegt der Anteil der Vollzeitbeschäftigten an allen erwerbstätigen Männern in der Kernerwerbsphase bei deutlich über 90%. Die Rückgänge in den vergangenen Jahrzehnten liegen bei 2,8 Prozentpunkten (alte Bundesländer) bzw. 2,7 Prozentpunkten (neue Bundesländer).

Anders bei den Frauen: Hier fällt das Zusammenwirken von steigender Erwerbsbeteiligung und sinkendem Vollzeitanteil auf.²⁴⁾ Während die Erwerbstätigenquote in dieser Altersgruppe zwischen 1980 und 2003 im früheren Bundesgebiet von 51,1 auf 71,8% zunimmt, reduziert sich der Anteil der Vollzeitbeschäftigung von 59,5 auf 47,2%.

Schaubild 11



24) Hier zeigt sich ein Trend zum Wiedereinstieg von Frauen in den Arbeitsmarkt nach der Geburt des (ersten) Kindes, der in aller Regel in Form von Teilzeitbeschäftigung erfolgt (siehe Lauterbach, W.: „Berufsverläufe von Frauen. Erwerbstätigkeit, Unterbrechung, Wiedereinstieg“, Frankfurt am Main 1994).

Allerdings ist es bei den 35- bis 54-jährigen Frauen in den neuen Bundesländern nach wie vor „üblicher“, einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen.²⁵⁾ Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten unter den 35- bis 54-jährigen Frauen in den neuen Bundesländern liegt 2003 um 25,4 Prozentpunkte höher als in den alten Bundesländern.

5.3 Erwerbsausstiegsphase: 55. bis 64. Lebensjahr

In der Erwerbsausstiegsphase nimmt bei den Männern in den alten Bundesländern zwischen 1980 und 2003 die Erwerbstätigkeit mehr oder minder kontinuierlich von 65,8% auf 49,9% (– 15,9 Prozentpunkte) ab, das heißt dass 2003 nur noch die Hälfte der 55- bis 64-jährigen Männer auf dem Arbeitsmarkt aktiv war. Allerdings scheint der Trend in jüngster Zeit – wohl in Folge restriktiverer Frühverrentungsbedingungen – zum Stillstand gekommen zu sein.

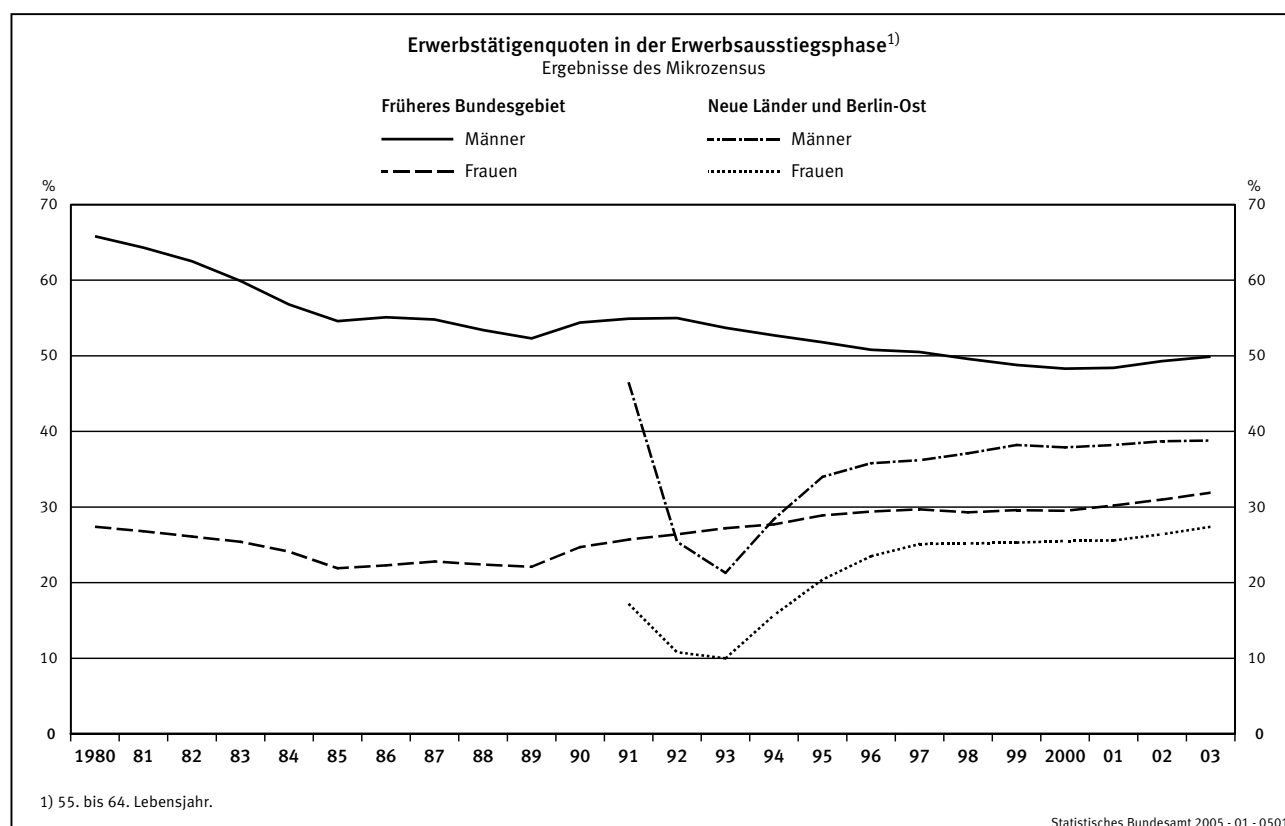
Bei den Frauen derselben Altersgruppe ist hingegen – nach einem leicht rückläufigen Trend zu Beginn der 1980er-Jahre – seit Mitte der 1980er-Jahre eine im Trend zunehmende Erwerbsbeteiligung zu beobachten. Im Vergleich zum Jahr 1980 (27,4%) hat die Erwerbstätigenquote der 55- bis 64-jährigen Frauen in den alten Bundesländern um 4,5 Prozentpunkte auf 31,9% zugenommen.

In den neuen Bundesländern nahm, wie in den bislang untersuchten Altersgruppen, auch in dieser Altersgruppe in den ersten Jahren nach der deutschen Vereinigung die Erwerbstätigenquote sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen zunächst sehr stark ab. In der Altersgruppe der 55- bis 64-jährigen Frauen fiel dieser Anpassungsprozess allerdings besonders stark aus. Allein von 1991 bis 1993 geht die Erwerbstätigenquote der Frauen dieser Altersgruppe in den neuen Bundesländern von 17,2 auf 10,0% zurück. Anschließend nahm die Erwerbsbeteiligung jedoch wieder zu. Am Ende des Beobachtungszeitraums lag die Erwerbstätigenquote der 55- bis 64-jährigen Frauen mit 27,4% um 10,2 Prozentpunkte höher als 1991.

Bei den 55- bis 64-jährigen Männern in den neuen Bundesländern nahm die Erwerbstätigenquote innerhalb von drei Jahren von 46,5 auf 21,3% ab (– 25,2 Prozentpunkte). Ab 1994 stieg sie wieder an, ohne allerdings das Niveau von 1991 wieder zu erreichen. Vielmehr scheint sie sich einem Wert von rund 40% anzunähern.

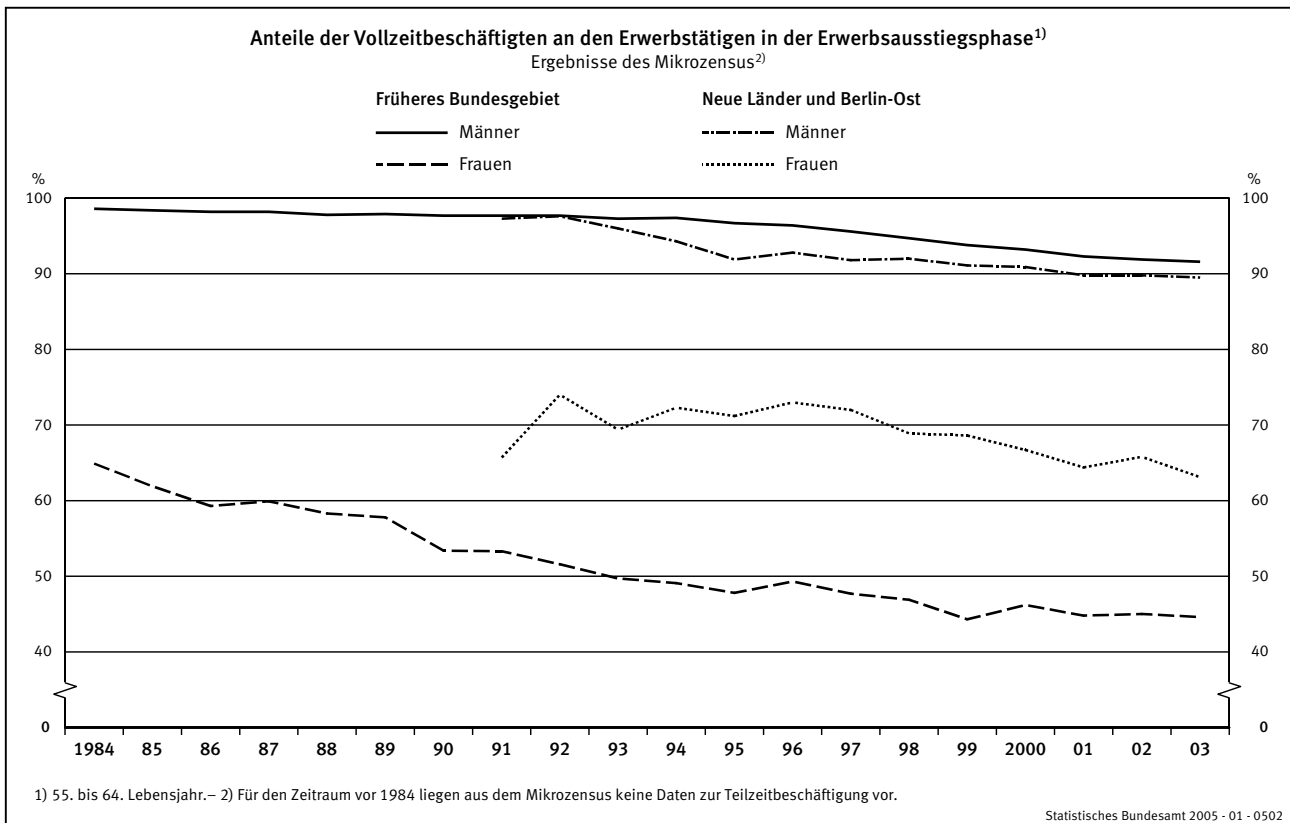
Im Hinblick auf das Verhältnis von Voll- und Teilzeitbeschäftigung zeigt sich in dieser Altersgruppe das bereits bekannte Bild. Bei den Männern dominiert trotz rückläufiger Tendenz noch immer die Vollzeitbeschäftigung. Dies gilt bei einem Anteil der Vollzeitbeschäftigung von 91,6% für die alten

Schaubild 12



25) Dies mag u. a. an den weiterhin quantitativ besseren Kinderbetreuungsmöglichkeiten in den neuen Bundesländern liegen. So standen beispielsweise zum 31. Dezember 2002 je 1 000 Krippenkinder unter 3 Jahren in den alten Bundesländern 27, in den neuen Bundesländern aber 370 Plätze zur Verfügung. Das beste Betreuungsverhältnis hatte zu diesem Zeitpunkt Sachsen-Anhalt mit 566 Plätzen, das schlechteste Nordrhein-Westfalen mit 20 Plätzen je 1 000 Kinder dieses Alters (siehe Statistisches Bundesamt: „Detaillierte Ergebnistabellen zur Kindertagesbetreuung in Deutschland am 31.12.2002“ (http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2004/indertagesbetreuung_tabellen.pdf)).

Schaubild 13



bzw. 89,5% für die neuen Bundesländer (2003). Bei den Frauen hingegen ging der Anteil der Vollzeitbeschäftigung kontinuierlich zurück. In den alten Bundesländern hat er – trotz insgesamt steigender Erwerbsbeteiligung – Anfang der 1990er-Jahre die 50%-Marke unterschritten, in den neuen Bundesländern nähert er sich der 60%-Grenze.

6 Fazit

Welche Schlüsse lassen sich nun aus den dargestellten Entwicklungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt für die künftige Gestaltung des Alterssicherungssystems ziehen?

6.1 Früheres Bundesgebiet

Bei den Männern in den alten Bundesländern sind in der erwerbsbiografischen Kernphase (35. bis 54. Lebensjahr) bislang keine auffallenden Veränderungen in der Erwerbsbeteiligung feststellbar. Vollzeitbeschäftigung bleibt – trotz insgesamt leicht rückläufiger Erwerbsbeteiligung – die dominierende Form der Arbeitsmarktintegration. Nennenswerte Veränderungen zeigen sich jedoch an den Rändern der Erwerbsbiografien, das heißt in den Altersgruppen bis zum 25. sowie jenseits des 55. Lebensjahres. In den jungen Jahren hat die Bildungspartizipation zu Lasten der aktiven Erwerbsbeteiligung an Gewicht gewonnen. In der Altersgruppe oberhalb des 55. Lebensjahres nimmt die Erwerbsbeteiligung der Männer ebenfalls ab. Allerdings scheint sich dieser Trend der späten 1990er-Jahre zum frühzeitigen

Ausstieg aus dem Erwerbsleben infolge restriktiverer Frühverrentungsbedingungen nicht fortzusetzen.

Dies bedeutet, dass in den alten Bundesländern männliche Erwerbsbiografien im Kern stabil sind, an den Rändern aber – aus unterschiedlichen Gründen – zunehmend vom Normalarbeitsverhältnis abweichen, mit entsprechenden Konsequenzen für das soziale Alterssicherungssystem der Bundesrepublik Deutschland.

Bei den Frauen in den alten Bundesländern zeigt sich in den jungen Jahren ebenfalls eine steigende Bildungspartizipation, über alle weiteren Altersgruppen hinweg eine insgesamt steigende Erwerbsbeteiligung. Allerdings vollzieht sich diese zunehmende Integration in den Arbeitsmarkt nicht vornehmlich in Form von Normalarbeitsverhältnissen, sondern über atypische Beschäftigungsformen, vor allem über Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse. Dies zeigt sich daran, dass bei steigender Erwerbstätigenquote der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen an den erwerbstätigen Frauen der jeweiligen Altersgruppen sinkt, während der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen steigt. Damit erwerben Frauen zwar weiterhin im Vergleich zu Männern geringere Ansprüche an das soziale Sicherungssystem, andererseits wird ihre zunehmende Arbeitsmarktintegration in Zukunft zu steigenden Rentenanwartschaften führen.

6.2 Neue Länder und Berlin-Ost

In den neuen Bundesländern war zunächst eine markante Arbeitsmarktanpassung im Zuge der deutschen Vereinigung

zu beobachten. In der ersten Hälfte der 1990er-Jahre nahm sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen über alle Altersgruppen hinweg die Erwerbsbeteiligung deutlich ab. Ab Mitte der 1990er-Jahre stabilisiert sich die Erwerbstätigenquote der Frauen, während sie bei den Männern weiter zurückgeht. Im Vergleich zu den alten Bundesländern ist auffallend, dass der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen an den erwerbstätigen Frauen in den neuen Bundesländern, über alle Altersgruppen hinweg höher ist als bei den Frauen in den alten Bundesländern. Die bereits in der ehemaligen DDR übliche, hohe weibliche Erwerbsbeteiligung auf der Basis von Vollzeitbeschäftigung wirkt auch mehr als ein Jahrzehnt nach der deutschen Vereinigung noch weiter.


6.3 Konsequenzen

Die Befunde aus der amtlichen Statistik haben für die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Rentenversicherung in Deutschland weit reichende Konsequenzen, zeigen aber auch Handlungsmöglichkeiten auf. Zum einen wird aus den Daten deutlich, dass hinsichtlich der Lebensarbeitszeit durchaus noch Reformpotenziale bestehen. Eine Heranführung des Renteneintrittsalters der Männer an die gesetzliche Regelung von 63 bis 65 Jahren könnte finanzierungsseitig zu einer deutlichen Entlastung der Rentenkassen führen. Die Zahlen sprechen hier für sich: In den alten Bundesländern war Anfang des 21. Jahrhunderts gerade noch die Hälfte der 55- bis 64-jährigen Männer erwerbstätig, in den neuen Bundesländern waren es weniger als 40%. Vor diesem Hintergrund muss das im Rahmen der europäischen Beschäftigungspolitik vereinbarte Ziel der Anhebung der Erwerbstätigenquote der 55- bis 64-jährigen auch in Deutschland gesehen werden.²⁶⁾ Die nunmehr restriktivere Handhabung der Frühverrentungsmöglichkeiten wirkt in diese Richtung.

Auf der anderen Seite sollte auch darüber nachgedacht werden, wie sich die – im Hinblick auf die gesellschaftliche Entwicklung positiv zu bewertende – steigende Bildungsbeteiligung in den jüngeren Jahren rentenrechtlich auswirkt. In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Anrechenbarkeit von Ausbildungszeiten gekürzt. Dies ist aus dem Blickwinkel der Finanzierung des Alterssicherungssystems sinnvoll, führt aber für die Versicherten mit längeren Ausbildungszeiten zu zum Teil beachtlichen Einbußen bei der zukünftigen Alterssicherung.

Neben den in erster Linie die demographische Entwicklung berücksichtigenden bisherigen Rentenreformmaßnahmen dürfen auch die erwerbsbiografischen Veränderungen nicht aus dem Auge verloren werden. Im Hinblick auf die in den vergangenen beiden Jahrzehnten stark zunehmende Arbeitsmarktintegration von Frauen über Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse muss, obwohl diese zunächst positiv zu bewerten ist, darüber nachgedacht werden, wie auch bei reduzierten Arbeitszeiten und damit auch reduziertem

sozialversicherungspflichtigem Einkommen ein armutsvermeidender Alterssicherungsanspruch erworben werden kann. Da die Arbeitsmarktintegration in Form von Teilzeitbeschäftigung in Zukunft auch für Männer einen größeren Stellenwert bekommen dürfte, sind Reformüberlegungen in diesem Bereich besonders wichtig.

Das Modell der flexiblen Anwartschaften, wie es seit einiger Zeit bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) diskutiert wird, könnte hier ein sinnvoller Ansatz sein. Dieses Modell zielt in seinem Kern darauf ab, diskontinuierliche Erwerbsverläufe rentenrechtlich dadurch besser zu stellen, dass Unterbrechungen in der Erwerbsbiografie und Erwerbsphasen, die durch unterdurchschnittliche Einkommen gekennzeichnet sind, besser abgesichert werden; dabei soll allerdings keinesfalls ein Anreiz zur völligen Aufgabe der Erwerbstätigkeit gesetzt werden. Weiterhin sollen Flexibilität und Mobilität der Beschäftigten erhöht sowie die eigenständige Alterssicherung der Frauen ausgebaut werden. Kennzeichnend ist, dass der Grundsatz der Lohn- und Beitragsbezogenheit der gesetzlichen Rentenversicherung bestehen bleiben und das Modell – zumindest weitgehend²⁷⁾ – kostenneutral finanziert werden soll.²⁸⁾ 

26) So zeigen Auswertungen der EU-Arbeitskräfteerhebung 2003, dass in Schweden 70,9% der 55- bis 64-jährigen Männer und 66,2% der gleichaltrigen Frauen erwerbstätig sind (siehe Pressemitteilung 411/2004 des Statistischen Bundesamtes: „Vier von zehn „älteren“ EU-Bürgern sind erwerbstätig“ (<http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2004/p4110031.htm>)).

27) Siehe Michaelis, K./Thiede, R.: „Flexible Anwartschaften bei unstetigen Versicherungsverläufen“ in Deutsche Rentenversicherung, Nr. 8-9/1999, S. 521 ff.; Thiede, R.: „Flexible Anwartschaften. Modell zur Modernisierung des Rentensystems“ in Soziale Sicherheit 2/2000, S. 48 ff.; Langelüddeke, A./Rabe, B./Thiede, R.: „Flexible Anwartschaften und Anwartschaftszeiten. Ein Vorschlag zum Ausbau der eigenständigen Frauentalterssicherung und zur Anpassung der Rentenversicherung an den Wandel der Arbeitswelt.“ in Die Angestelltenversicherung, Heft 1/1999, S. 7 ff. Für eine erste Simulation der Wirkungen dieses Modells siehe Rieker, D.: „Flexible Anwartschaften in der gesetzlichen Rentenversicherung – ein Modell für die Zukunft?“, Magisterarbeit im Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft, Konstanz 2002.

28) Siehe Rieker, D. (Fußnote 27), S. 49 f.

Dr. Wolfgang Hauschild, Dipl.-Kaufmann Ludwig Wallacher

Informationstechnologie in Unternehmen

Ergebnisse für das Jahr 2004

Die Erhebung über die Nutzung von Informationstechnologie durch Unternehmen liefert detaillierte Informationen über die Ausstattung von Unternehmen mit Informations- und Kommunikationstechnologie und schließt somit eine bisher bestehende Datenlücke sowohl auf nationaler wie auch auf europäischer Ebene. Werden Computer im Geschäftsablauf eingesetzt? Hat Ihr Unternehmen einen Zugang zum Internet? Welche IT-Sicherheitseinrichtungen werden verwendet? Nutzt Ihre Firma das Angebot elektronischer Behördendienste? Beteiligen Sie sich aktiv am E-Commerce? Das waren wichtige Fragestellungen im Rahmen der Piloterhebung für das Jahr 2004.

Im April letzten Jahres wurde auf europäischer Ebene eine Rechtsverordnung¹⁾ über Statistiken zur Informationsgesellschaft verabschiedet, sodass vergleichbare Daten aus der amtlichen Statistik auch für die nächsten Jahre bereitgestellt werden können.

Vorbemerkung

Der Europäische Rat von Lissabon hat im März 2000 beschlossen, Europa bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt mit mehr Arbeitsplätzen und besserem sozialem Zusammenhalt auszubauen. Dazu wurde im Juni 2000 im portugiesischen Feira der Aktionsplan eEurope 2002 als ein integrierter Bestandteil der Lissabonner Strategie vereinbart. Im Juni 2002 verabschiedete der Europäische

Rat auf dem Gipfel in Sevilla eEurope 2005 als Nachfolger dieses Aktionsplans. Hierbei stehen insbesondere die Förderung elektronischer Behördendienste (E-Government), Online-Gesundheitsfürsorge (E-Health) oder elektronisches Lernen (E-Learning) im Vordergrund. Um die gesetzten Ziele zu verwirklichen, haben sich beispielsweise öffentliche Verwaltungen dazu verpflichtet, bis Ende 2005 Breitbandanschlüsse für das Internet einzurichten. Auch alle Universitäten und Schulen sollen zu Forschungszwecken über eine Breitbandverbindung zum Internet verfügen. Des Weiteren haben die Mitgliedstaaten dafür zu sorgen, dass allen interessierten Bürgern ein Zugang zu Online-Gesundheitsdiensten ermöglicht wird. Darüber hinaus muss der elektronische Geschäftsverkehr besonders bei kleineren und mittleren Unternehmen durch Aufbau und Bildung geographischer und branchenspezifischer Netzgruppierungen gefördert werden.

Zur Evaluierung dieses Aktionsplans sind statistische Daten für ein gemeinsames Benchmarking der Mitgliedstaaten der Europäischen Union unerlässlich. Die Dienststellen der Europäischen Kommission benötigen harmonisierte jährliche Statistiken über den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen. Die Ergebnisse dieser Erhebung sind integrierter Bestandteil des eEurope-Benchmarking-Prozesses.

Deshalb hat das Statistische Bundesamt in Kooperation mit einigen Statistischen Landesämtern im ersten Halbjahr 2004 im Rahmen einer europäischen Erhebung etwa

1) Verordnung (EG) Nr. 808/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 21. April 2004 über Gemeinschaftsstatistiken zur Informationsgesellschaft (Amtsbl. der EU Nr. L 143 vom 30. April 2004, S. 49 ff.).

40 000 im Inland ansässige Unternehmen über den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien befragt. Dies ist nach den Erhebungen in den Jahren 2002 und 2003 die dritte Erhebung dieser Art. Dabei gaben die Unternehmen detaillierte Auskünfte über den Einsatz von Computern und Kommunikationstechniken im Geschäftsablauf, über die Nutzung des Internets sowie über E-Commerce. Erstmals wurde auch der Abschnitt J (Kredit- und Versicherungsgewerbe) der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev.1.1) in die Erhebung mit einbezogen. Dieser Wirtschaftszweig unterscheidet sich aber gerade beim E-Commerce sehr von den Unternehmen in anderen Wirtschaftsbereichen, sodass hierfür ein separater Fragebogen entwickelt werden musste.

Bei den folgenden Ergebnissen der Erhebung zur Nutzung von Informationstechnologie in Unternehmen für das Jahr 2004 handelt es sich um gebunden hochgerechnete Angaben, abgeleitet aus einer geschichteten Zufallsstichprobe. In die Ergebnisauswertung flossen Angaben von etwa 0,87% der in den Strukturstatistiken der betrachteten Wirtschaftszweige ausgewiesenen Unternehmen ein. Bei diesen Wirtschaftszweigen handelt es sich im Einzelnen um:

- Verarbeitendes Gewerbe;
- Energie- und Wasserversorgung;
- Baugewerbe;
- Handel;
- Gastgewerbe;
- Verkehr und Nachrichtenübermittlung;
- Kredit- und Versicherungsgewerbe;
- Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt;
- Kultur, Sport und Unterhaltung;
- Erbringung von sonstigen Dienstleistungen.

Da in den beiden vorangegangenen Jahren bereits Erhebungen zu diesem Themenkomplex durchgeführt wurden, können nun auch Entwicklungstendenzen und Vergleichsanalysen in Form von Tabellen und Abbildungen präsentiert werden.

Bei der Interpretation der Ergebnisse, insbesondere im Vergleich zum Vorjahr, muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Erhebung für das Jahr 2004 auf die Wirtschaftsbereiche Energie- und Wasserversorgung, Kultur, Sport und Unterhaltung sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen ausgedehnt worden ist. Wegen des raschen Wandels im Bereich der Informationsgesellschaft werden die zu erstellenden Statistiken stets auch an neue Entwicklungen angepasst.

Die Ergebnisse für das Kredit- und Versicherungsgewerbe, insbesondere im Bereich E-Commerce, werden in einem separaten Abschnitt vorgestellt, da sich die Fragen erheblich von denen der Erhebung bei Unternehmen in den anderen NACE-Bereichen unterscheiden.

Die Ergebnisse bieten einen Überblick über die aktuelle Nutzung von Informationstechnologien in deutschen Unternehmen und lassen darüber hinaus auch internationale Vergleiche zu.

1 Methodisches Konzept der Erhebung

Erhebungseinheiten und Stichprobenziehung

Die Erhebungen über Informationstechnologie in Unternehmen wurden auf der Grundlage von Artikel 3 Abs. 2 Buchstabe c der Verordnung (EG) 322/97 des Rates vom 17. Februar 1997 über Gemeinschaftsstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 52, S. 1) durchgeführt. Insgesamt wurden 35 000 Unternehmen und zusätzlich 4 000 Finanzdienstleister für die Haupterhebung angeschrieben. Der Stichprobenumfang wurde in dieser Größe gewählt, da die Erhebung auf freiwilliger Basis erfolgte und somit erfahrungsgemäß mit einer hohen Quote von Antwortverweigerungen zu rechnen war. Auswahlgrundlage war das Unternehmensregister mit Stand Januar 2004.

Erhebungseinheiten waren die Unternehmen und die Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit aus den folgenden ausgewählten Wirtschaftsbereichen der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1) gemäß der Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates vom 9. Oktober 1990 (Amtsbl. der EG Nr. L 293, S. 1) in der zum Erhebungszeitpunkt gültigen Fassung:

- Abschnitt D Verarbeitendes Gewerbe
- Abschnitt E Energie- und Wasserversorgung
- Abschnitt F Baugewerbe
- Abschnitt G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern
- Abschnitt H Gastgewerbe
- Abschnitt I Verkehr und Nachrichtenübermittlung
- Abschnitt J Kredit- und Versicherungsgewerbe
- Abschnitt K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen
- Abteilung 92 Kultur, Sport und Unterhaltung
- Abteilung 93 Erbringung von sonstigen Dienstleistungen

Zur Festlegung der Auswahlgesamtheit aller Erhebungseinheiten diente das bei den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder geführte Unternehmensregister. Dieses Unternehmensregister enthält Angaben zur eindeutigen Identifizierung, zur wirtschaftszweigsystematischen Zuordnung, zur Aufnahme bzw. Einstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit und zur Größe (steuerbarer Umsatz, Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten) der erfassten Einheiten. Auswahlgesamtheit für die Erhebung zur Nutzung von Informationstechnologien in Unternehmen im Jahr 2004 waren alle aktiven Unternehmen, die nach dem wirtschaftlichen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit den genannten Wirtschaftsabschnitten angehörten.

Nach mathematisch-statistischen Methoden wurden aus der Auswahlgesamtheit des Unternehmensregisters die zu befragenden Erhebungseinheiten nach einem Auswahlplan mittels einer nach Wirtschaftszweigen, Beschäftigtengrößenklassen und Bundesländern geschichteten Zufallsstichprobe gezogen. Auswahlseinheit war das einzelne Unternehmen. Es war zugleich Erhebungs- und Darstellungseinheit.

Insgesamt wurde eine Schichtung nach 55 Wirtschaftszweigen, vier Beschäftigtengrößenklassen und 16 Bundesländern zu Grunde gelegt, was zu insgesamt 3 520 Schichten führte. In jeder Schicht wurde eine separate Zufallsstichprobe gezogen. Die Schichten der Unternehmen mit 250 und mehr tätigen Personen sowie diejenigen Schichten, die auf Bundesebene nur sehr schwach besetzt waren, wurden als Totalschichten geplant. Das bedeutet, dass jedes darin befindliche Unternehmen angeschrieben wurde. Schichten, die im Verhältnis dazu sehr stark besetzt waren, sind bei der Stichprobenziehung in der Höhe erfasst worden, wie es für eine gesicherte Ergebnisdarstellung in der angestrebten Tiefengliederung nötig erschien.

Die Befragung wurde in zwei aufeinander folgenden Wellen durchgeführt. Der Erstversand erfolgte Ende März 2004 mit der Bitte um Rücksendung der ausgefüllten Fragebogen bis zum 30. April 2004. Den Unternehmen, die bis dahin noch nicht reagiert hatten, wurde Anfang Mai ein Erinnerungsschreiben mit Fragebogen und der Bitte um Rückantwort bis zum 31. Mai 2004 zugesandt. Dieses zusätzliche Anschreiben an die Unternehmen war sehr erfolgreich, was sich in einer erheblichen Steigerung des Rücklaufs (42,1%) zeigte.

Gemäß dem Anteil der Unternehmen in den jeweiligen Bundesländern wurde die Stichprobe proportional auf die Bundesländer aufgeteilt. An der Erhebung beteiligten sich die Statistischen Landesämter aus Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Die Befragung in den anderen Bundesländern wurde durch das Statistische Bundesamt durchgeführt.

Da die Erhebung ohne Auskunftspflicht durchgeführt wurde, musste bei den Stichprobengrößen in den einzelnen Schichten auch das prognostizierte Antwortverhalten der angeschriebenen Unternehmen berücksichtigt werden. Daraus resultierte, dass Unternehmen aus dem Bereich des Verarbeitenden Gewerbes, die traditionell über ein im Vergleich sehr gutes Antwortverhalten verfügen, zu einem geringeren Teil in die Stichprobe einfließen konnten, wäh-

rend Unternehmen aus den Bereichen des Handels und der Dienstleistungen verstärkt mit einbezogen wurden.

An das Statistische Bundesamt und an die beteiligten Statistischen Ämter der Länder sind bis zum Beginn der Ergebnisaufbereitung insgesamt 16 436 Erhebungsbogen mit verwertbaren Angaben von den befragten Unternehmen zurückgesandt worden. Hieraus errechnet sich eine an den verschickten Erhebungsbogen gemessene Rücklaufquote von 42,1%. Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass es einen erheblichen Anteil (mehr als 10%) an so genannten „unechten Antwortausfällen“ gab. Hierbei handelt es sich insbesondere um Unternehmen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits erloschen oder im Unternehmensregister unzutreffend (z.B. als Betrieb) gekennzeichnet waren und von denen somit kein verwertbarer Rücklauf zu erwarten war.

Ergebnisaufbereitung

Die Aufbereitung der gesammelten und plausibilisierten Daten fand im Statistischen Bundesamt statt. Es wurde das Verfahren der so genannten gebundenen Hochrechnung eingesetzt. Dabei erfolgte die Hochrechnung der einzelnen Unternehmensangaben zu Ergebnissen für einen Wirtschaftszweig oder eine Unternehmensgrößenklasse an Hand der Ergebnisse von bereits existierenden Strukturstatistiken. Jedes Unternehmen wurde einer Schicht zugeteilt, die sich aus den Angaben des Unternehmens zu seiner hauptsächlich ausgeübten wirtschaftlichen Tätigkeit und der Anzahl seiner tätigen Personen ergab. Für jedes Merkmal in jeder Schicht wurde eine relative Verteilung der Merkmalsausprägungen errechnet. Dabei wurde davon ausgegangen, dass es innerhalb einer Schicht keine Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit des Erlangens einer verwertbaren Antwort zwischen den Unternehmen gibt.

Die so erlangten relativen Verteilungen sind mittels der Ergebnisse bereits bestehender Strukturerhebungen gewichtet worden, bzw. es fand eine Aufspaltung der absoluten Ergebnisse der bestehenden Strukturerhebungen mittels der relativen Verteilungen zu neuen absoluten Werten statt.

Für diese Methode wurden folgende Strukturerhebungen herangezogen:

- Kostenstrukturhebung der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes für den Abschnitt D der Wirtschaftszweigklassifikation
- Investitions- und Kostenstrukturhebung der Unternehmen in der Energie- und Wasserversorgung für den Abschnitt E
- Jahresherhebung einschließlich Investitionserhebung im Baugewerbe für den Abschnitt F
- Jahresherhebung im Handel und im Gastgewerbe für die Abschnitte G und H
- Bundesbankstatistik sowie Statistisches Jahrbuch für den Abschnitt J

- Strukturstatistik im Dienstleistungsbereich (Dienstleistungsstatistik) für die Abschnitte I und K der Wirtschaftszweigklassifikation
- Umsatzsteuerstatistik für die Abteilungen 92 und 93

Dieses Verfahren bot sich an, um mit dem verhältnismäßig geringen Stichprobenumfang dieser Erhebung und den Unwägbarkeiten beim Fehlen der Auskunftspflicht Ergebnisse in annehmbarer Gliederungstiefe und Genauigkeit zu erlangen.

2 Ergebnisse

Immer mehr Unternehmen setzen einen Computer in ihrem Geschäftsablauf ein

Über alle betrachteten Wirtschaftszweige und Unternehmensgrößenklassen hinweg setzten 84% der Unternehmen im Jahr 2004 Computer in ihren Geschäftsabläufen ein (2003: 80%; 2002: 71%).

Zwischen den einzelnen Branchen existieren jedoch nach wie vor deutliche Unterschiede (siehe Tabelle 1).

Während in der Datenverarbeitung und in Forschungsbereichen mittlerweile alle Unternehmen Computer einsetzen, ist insbesondere im Gastgewerbe noch Wachstumspotenzial hinsichtlich der Nutzung von Computern vorhanden. Neben dem Wirtschaftszweig beeinflusst aber auch die Größe eines Unternehmens den Umfang der Computernutzung. Innerhalb der gleichen Größenklasse – insbesondere bei den Unternehmen mit bis zu 19 Beschäftigten – bestehen zwischen den Wirtschaftszweigen erhebliche Unterschiede im Einsatz von Computern im Geschäftsablauf. Bei Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten sind diese Unterschiede nicht so gravierend, da sich in diesem Bereich der Einsatz von Informationstechnologie auf einem sehr hohen Niveau bewegt. Dabei ist jedoch anzumerken, dass – mit Ausnahme des Verarbeitenden Gewerbes – häufig über

Tabelle 1: Nutzung von Computern nach Wirtschaftszweigen
Prozent

Wirtschaftszweig	Nutzung von Computern im Jahr	
	2003	2004
Insgesamt	80	84
Verarbeitendes Gewerbe	88	86
Energie- und Wasserversorgung ..	.	97
Baugewerbe	91	91
Handel	81	85
Gastgewerbe	53	56
Verkehr	83	83
Nachrichtenübermittlung	71	92
Grundstücks- und Wohnungswesen	51	81
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	66	84
Datenverarbeitung und Datenbanken	100	100
Forschung und Entwicklung	98	100
Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	95	96
Kultur, Sport und Unterhaltung ..	.	95
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen .....	.	69

90% der Unternehmen in den jeweiligen Wirtschaftszweigen weniger als 20 Personen beschäftigt haben.

Im Vergleich zum Vorjahr ist besonders bei den kleineren Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten ein Anstieg der Nutzung von Computern um 3 Prozentpunkte festzustellen. Vor allem dieses Wachstum trägt dazu bei, dass für die Computernutzung insgesamt eine Zuwachsrate von 4 Prozentpunkten erreicht worden ist. Bei den größeren Unternehmen mit mehr als 20 Beschäftigten ist kaum noch Wachstumspotenzial hinsichtlich der Computernutzung im Geschäftsablauf vorhanden, da diese fast durchgängig Computer einsetzen. Es darf allerdings nicht darüber hinweggesehen werden, dass auch die vorgenommene Unterteilung in mittlerweile 14 Wirtschaftszweige noch nicht zu in sich homogenen Wirtschaftszweigen geführt hat, sodass bei einer tieferen Gliederung erhebliche Unterschiede auftreten können.

Tabelle 2: Nutzung von Computern nach Wirtschaftszweigen und Beschäftigtengrößenklassen
Prozent

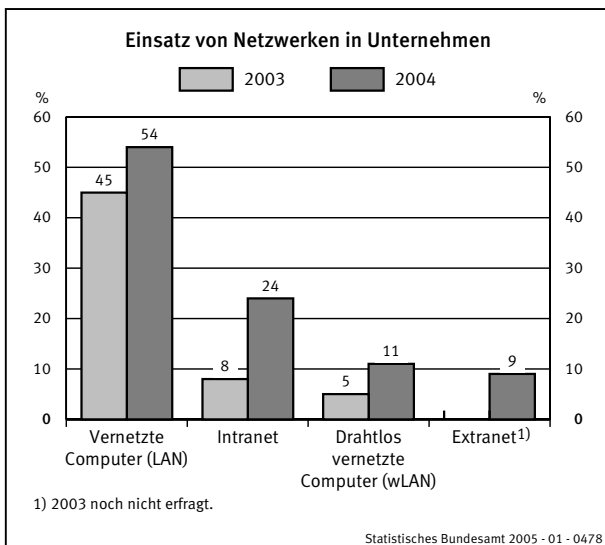
Wirtschaftszweig	Unternehmen mit ... tätigen Personen							
	1 bis 19		20 bis 49		50 bis 249		250 und mehr	
	2003	2004	2003	2004	2003	2004	2003	2004
Insgesamt	79	82	98	98	99	99	100	100
Verarbeitendes Gewerbe	85	83	99	97	100	100	100	100
Energie- und Wasserversorgung .....	.	95	.	100	.	100	.	100
Baugewerbe	90	90	99	99	100	100	100	100
Handel	79	84	99	98	99	100	100	100
Gastgewerbe	51	54	93	98	98	98	100	100
Verkehr	81	81	99	98	99	100	100	100
Nachrichtenübermittlung	68	91	91	87	92	97	93	100
Grundstücks- und Wohnungswesen	51	80	100	96	99	96	100	100
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	65	84	98	100	100	100	100	100
Datenverarbeitung und Datenbanken	100	100	100	100	100	100	100	100
Forschung und Entwicklung	98	100	100	100	99	100	100	100
Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	95	96	99	100	100	100	98	100
Kultur, Sport und Unterhaltung .....	.	87	.	98	.	99	.	100
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen ..	.	54	.	96	.	98	.	100

Extranet und wLAN spielen nur bei großen Unternehmen eine Rolle

Werden mindestens zwei Computer dauerhaft so miteinander verbunden, dass sie Daten austauschen können, so spricht man von einem Netzwerk. Befinden sich diese Computer auf einem räumlich eng begrenzten Raum, so wird dieses Netzwerk als local area network (LAN) bezeichnet. Findet der erwähnte Datenaustausch drahtlos statt, so spricht man von einem wireless LAN (wLAN) – also einem kabellosen, räumlich eng begrenzten Netzwerk. Wird dieses Netzwerk in seiner Struktur so aufgebaut, dass es die Technik und die Übertragungsprotokolle verwendet, die auch im Internet Anwendung finden, kann jedoch nur von den an das LAN direkt angeschlossenen Computern darüber kommuniziert werden, so wird dieses als Intranet bezeichnet. Es ist also eine Art begrenztes Internet, auf das lediglich von internen Anwendern zugegriffen werden kann. Da die technische Umsetzung eines Intranets wesentlich aufwändiger als das einfache Vernetzen mehrerer Computer zu einem LAN ist, findet sich diese Lösung vorwiegend in größeren Organisationseinheiten.

Erstmals wurden die Unternehmen im Jahr 2004 zusätzlich auch nach der Nutzung von Extranet befragt. Hierbei handelt es sich um einen Informationsaustausch zwischen den Intranetsystemen von Geschäftspartnern mithilfe der Internettechnologie. Im Jahr 2004 nutzten rund 30 bzw. 28% der Unternehmen mit mehr als 249 Beschäftigten wLAN bzw. Extranet. Bei den kleineren Unternehmen ist jedoch der Einsatz dieser Netzwerke eher unbedeutend.

Schaubild 1

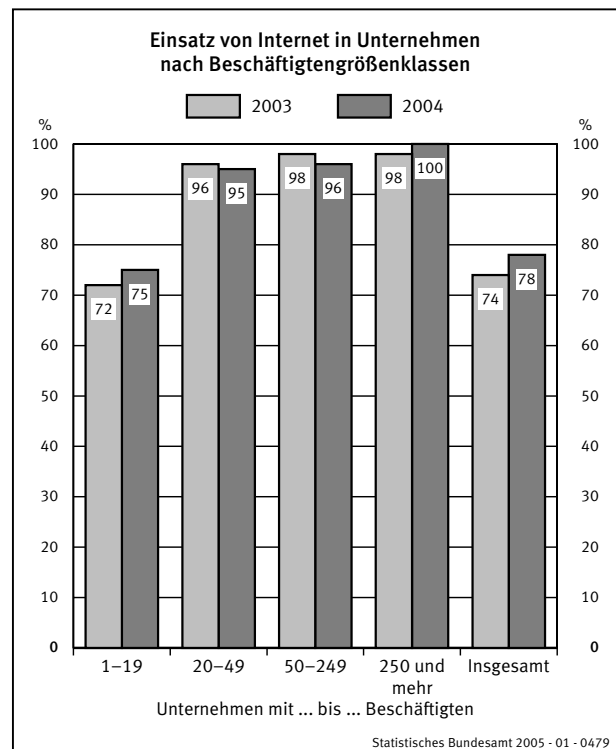


Nutzung des Internets weiter gestiegen

Die Zahl der Unternehmen, die über einen Zugang zum Internet verfügen, ist auch im Jahr 2004 weiter angestiegen; nunmehr nutzten 78% (2003: 74%; 2002: 62%) aller Unternehmen das Internet für ihre Geschäftstätigkeit. Dies ist gegenüber den beiden Vorjahren ein deutlicher Zuwachs. Es

waren vor allem wieder die kleinen Unternehmen mit bis zu 19 tätigen Personen, die das erneute Wachstum verursachten. Während diese Unternehmen 2002 zu 58% das Internet nutzten, so waren es im Jahr 2003 schon 72% und im Jahr 2004 75% (siehe Schaubild 2). Größere Unternehmen mit 20 und mehr tätigen Personen setzten das Internet wie bereits im Vorjahr fast durchgängig ein.

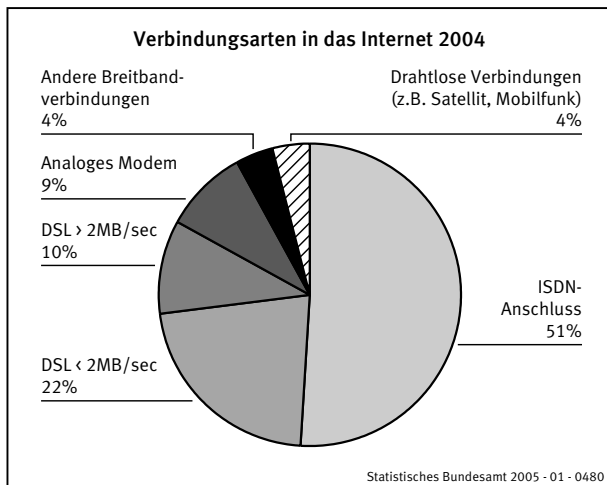
Schaubild 2



Immer mehr Unternehmen nutzen Breitband für die Verbindung zum Internet

Seit dem Jahr 2003 wird auch die Verbindungsart des Internetzugangs ermittelt. Im Jahr 2004 stellte rund die Hälfte der Unternehmen (51%) die Verbindung mittels ISDN her (siehe Schaubild 3). Allerdings hat die Bedeutung der anderen Verbindungsarten deutlich zugenommen: Verfügt im Jahr 2003 erst 25% der Unternehmen mit Internetzugang über DSL oder eine andere Breitbandverbindung, so waren es ein Jahr später bereits 36%. Demgegenüber sank der Anteil der Unternehmen, die über ISDN-Verbindungen ins Internet gingen, im Jahr 2004 um 6 Prozentpunkte. Eine untergeordnete Rolle spielen dagegen analoge Telefonverbindungen als Internetzugangsweg (2004: 4%; 2003: 5%). Bei kleinen Unternehmen mit bis zu 19 tätigen Personen ist die Zahl der Internetzugänge über ISDN gegenüber dem Vorjahr leicht zurückgegangen. Rund 69% (2003: 70%) nutzten hierfür die digitale Telefonverbindung. Breitbandzugänge wie DSL wurden in dieser Beschäftigtengrößenklasse von 39% (2003: 32%) der Unternehmen genutzt. Je größer ein Unternehmen ist, desto eher verwendet es einen Breitbandzugang. Bei Unternehmen mit 20 bis 49 tätigen Personen waren es 57% (2003: 44%), bei solchen mit 50 bis 249 täti-

Schaubild 3



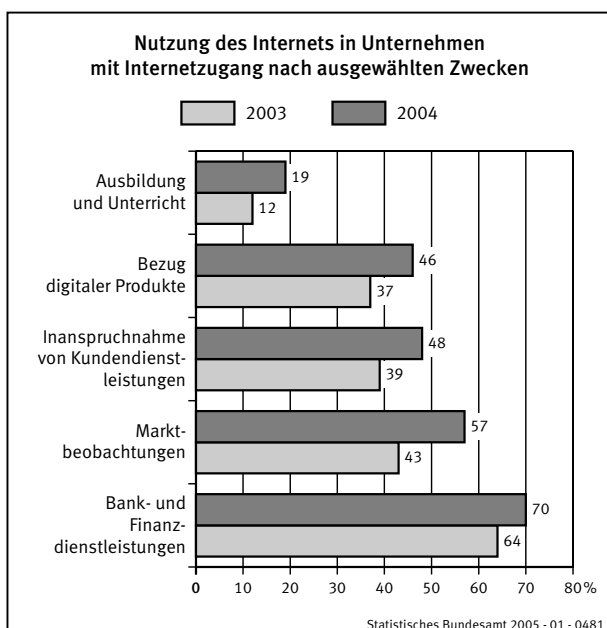
gen Personen 69% (2003: 60%) und bei Großunternehmen mit 250 und mehr Tätigen 84% (2003: 78%).

Online-Banking und E-Learning werden immer beliebter

Die Nutzung des Internets hat bei den Unternehmen mit Internetzugang im Vergleich zum Vorjahr in allen untersuchten Bereichen deutlich zugenommen (siehe Schaubild 4). Die meisten Unternehmen nutzten ihren Internetanschluss für ihre Bank- und Finanzdienstleistungen (2004: 70%; 2003: 64%). Aber auch der Einsatz des Internets zur Marktbeobachtung, für den Kundenservice sowie zum Bezug digitaler Produkte wird immer beliebter, was sich in deutlichen Steigerungsraten gegenüber dem Vorjahr zeigt.

Die rasante technologische Entwicklung der Computerindustrie und die damit verbundenen neuen Methoden

Schaubild 4



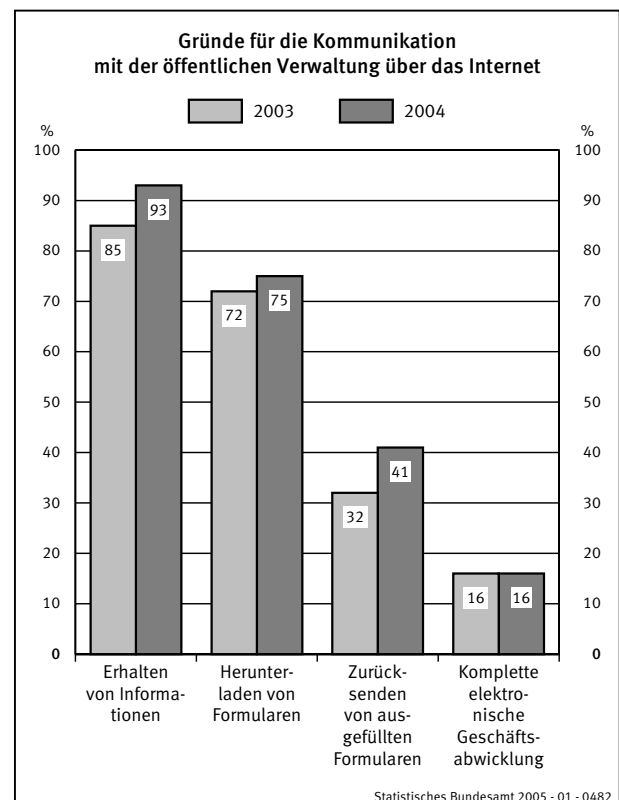
fördern insbesondere auch so genannte E-Learning-Programme. Damit können Unternehmen für die Aus- und Fortbildung ihrer Beschäftigten immer häufiger auch das Internet einsetzen. Diese noch neue Art der Internetnutzung zeigt erste Erfolge. So nutzten bereits 19% aller Unternehmen mit Internetzugang im Jahr 2004 E-Learning zu Ausbildungszwecken (2003: 12%). Besonders deutlich ist der Anstieg bei den Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten (2004: 17%; 2003: 11%) zu erkennen, während die Entwicklung des E-Learning bei Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten eher stagniert.

Nutzung von E-Government-Angeboten weiter gestiegen

Im Rahmen der Initiative BundOnline 2005 haben sich die Bundesverwaltungen in Deutschland verpflichtet, bis zum Jahr 2005 alle internetfähigen Dienstleistungen online bereitzustellen. Damit soll der Service für Bürger und Unternehmen noch weiter als bisher ausgebaut werden.

Derzeit kommunizieren 27% (2003: 23%) aller Unternehmen mit der öffentlichen Verwaltung über das Internet. Lediglich 34% (2003: 31%) aller Unternehmen, die über einen Internetanschluss verfügten, nutzten im Jahr 2004 das Internet für eine Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung – verglichen mit den im vorherigen Abschnitt dargestellten Nutzungszwecken ist das zurzeit noch eher von untergeordneter Bedeutung. Auffallend war: Je größer ein Unternehmen ist, desto eher kommunizierte es auch

Schaubild 5



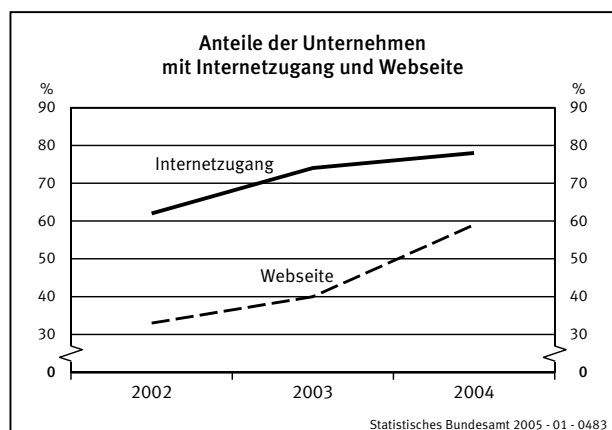
mit der öffentlichen Verwaltung über das Internet. Diese Aussage besaß sowohl dann Gültigkeit, wenn nur Unternehmen mit Internetzugang betrachtet wurden, als auch bei der Berücksichtigung aller Unternehmen.

Hauptsächliches Anliegen bei der Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung über das Internet ist die Beschaffung von Informationen. Dies gilt für rund 93% (2003: 85%) der Unternehmen mit Internetzugang. Gleichfalls stellten das Herunterladen von Formularen zu 75% (2003: 72%) und das Zurücksenden von ausgefüllten Formularen zu 41% (2003: 32%) wichtige Bereiche der Kommunikation über das Internet dar. Für komplette Vorgangsabwicklungen, wie sie beispielsweise vom Statistischen Bundesamt mit w3stat (Meldungen zur Außenhandelsstatistik über das Internet) angeboten werden, nutzten wie im Vorjahr 16% der Unternehmen das Internet.

Immer mehr Unternehmen besitzen eine eigene Webseite

Der Anteil der Unternehmen mit einer eigenen Webseite (Homepage) ist von 40% im Vorjahr auf 59% im Jahr 2004 deutlich angestiegen (siehe Schaubild 6). Kleine Unternehmen mit weniger als 20 tätigen Personen konnten dabei den Anteil von 36% im Vorjahr (2002: 28%) auf nunmehr 54% steigern. Ein deutlicher Abstand zu den größeren Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten ist vorhanden, bei denen der Anteil mit eigener Homepage mit über 90% gegenüber dem Vorjahr konstant geblieben ist.

Schaubild 6



Innerhalb der Wirtschaftszweige schwankt der Anteil der Unternehmen mit eigener Internetpräsenz erheblich. So hatten im Baugewerbe sowie im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung nur rund 44% der Unternehmen eine eigene Webseite, im Gastgewerbe und im Bereich Kultur betrug dagegen der Anteil schon 80 bzw. 90%.

Wie schon in den vergangenen Jahren waren auch im Jahr 2004 fast alle Unternehmen aus Marketinggründen im Internet präsent. Bessere Kundendienstleistungsangebote bzw. die Verfügbarkeit von Produktkatalogen oder Preislisten

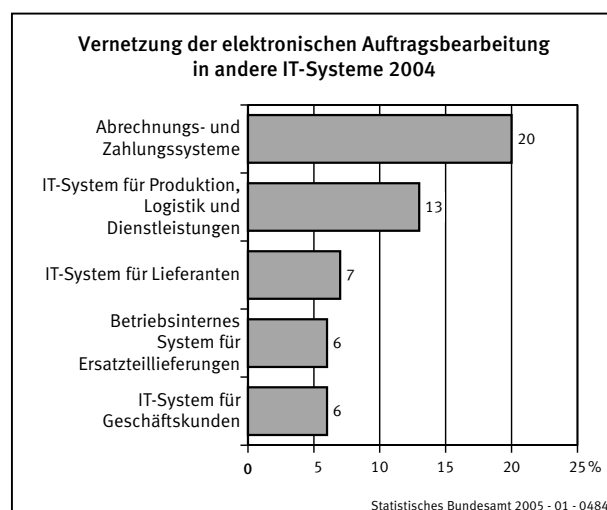
sind von 51 bzw. 37% (2003: 49 bzw. 41%) der Unternehmen als wichtiger Grund für eine eigene Webseite genannt worden. Die Bereitstellung von digitalen Produkten (z.B. Software) wurde wie im Vorjahr nur von 8% der Unternehmen als Verwendungszweck angegeben.

31% der Unternehmen besitzen ein elektronisches System für die Auftragsbearbeitung

Erstmals wurden die Unternehmen nach der Verwendung von eigenen IT-Systemen für die Auftragsbearbeitung befragt. Integrierte IT-Systeme nutzen viele Unternehmen, um beispielsweise das Erstellen von Angeboten und Rechnungen, die Überwachung von Zahlungsvorgängen sowie eine schnelle Auftragsbearbeitung und effiziente Zusammenarbeit mit Lieferanten und Geschäftskunden zu gewährleisten. Rund 31% aller Unternehmen, die Computer im Jahr 2004 für ihre Geschäftsabläufe einsetzten, verfügten über ein eigenes IT-System für ihre Auftragsabwicklung. Der Einsatz eines solchen Systems hängt jedoch stark von der Anzahl der Beschäftigten im Unternehmen ab. Kleinere Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten bzw. 20 bis unter 50 Beschäftigten verfügten zu 27 bzw. 49% über ein solches System. Bei den größeren Unternehmen mit 50 bis unter 250 Beschäftigten bzw. mehr als 250 Beschäftigten setzten bereits 54 bzw. 59% eine elektronische Auftragsbearbeitung ein.

Häufig ist ein solches IT-System für die Auftragsbearbeitung in weitere interne und externe IT-Systeme eingebettet. Die gegenseitige Vernetzung von Anbietern, Lieferanten und Nachfragern wird als E-Procurement bezeichnet und führt zur deutlichen Senkung der Beschaffungskosten, mehr Transparenz im Bestellprozess sowie niedrigeren Kosten und geringerem Zeitaufwand durch die Beseitigung von Medienbrüchen. Am häufigsten erfolgte die Vernetzung der elektronischen Auftragsbearbeitung mit Abrechnungs- und Zahlungssystemen (20%) sowie IT-Systemen für Produktion, Logistik und Dienstleistungen (13%).

Schaubild 7

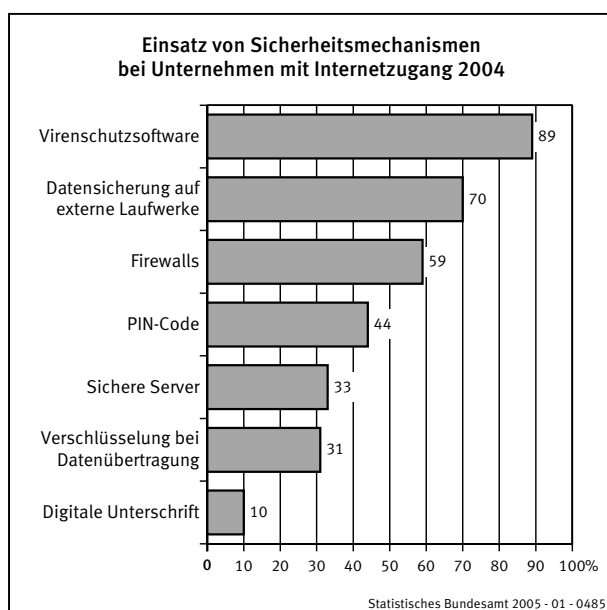


Fast alle Unternehmen mit Internetanschluss treffen Sicherheitsvorkehrungen für ihre Daten

Die mittlerweile weltweite Vernetzung durch das Internet führt auch dazu, dass immer mehr Angriffe durch Unbefugte und Computerhacker gezählt werden, die mit Hilfe von Computerviren, Trojanerviren oder Würmern Unternehmensdaten beschaffen, manipulieren oder vernichten wollen.

Rund 96% aller Unternehmen mit Internetanschluss haben deshalb bereits Sicherheitsvorkehrungen für ihre Daten getroffen. Als die häufigsten Sicherheitseinrichtungen werden Virenschutzsoftware, Firewalls und Datensicherung auf externen Laufwerken genannt (siehe Schaubild 8). 89% der Unternehmen setzten im Jahr 2004 eine Virenschutzsoftware ein (2003: 80%). Über eine Firewall verfügten 59% (2003: 43%) der Unternehmen; davon setzten 96% (2003: 90%) zusätzlich auch eine Virenschutzsoftware ein.

Schaubild 8



Je größer die Transferrate des Internetanschlusses ist, desto eher werden diese Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Von den Unternehmen, die lediglich über einen analogen Internetanschluss verfügen, schützten 83% (2003: 60%) ihre Computersysteme mittels einer Virenschutzsoftware. 47% (2003: 23%) nutzten dafür eine Firewall. Unternehmen, die über einen Breitbandanschluss verfügen, haben diese Sicherheitsvorkehrungen zu 95% (2003: 88%) mit Virenschutzsoftware bzw. zu 81% (2003: 61%) mit einer Firewall getroffen. Während 98 bzw. 95% der Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten im Jahr 2004 eine Virenschutzsoftware bzw. eine Firewall verwendeten (2003: 97 bzw. 91%), kamen diese Sicherheitsverfahren in Unternehmen mit weniger als 20 tätigen Personen nur zu 88 bzw. 56% (2003: 79 bzw. 41%) zum Einsatz.

Rund 40% der Unternehmen nutzen E-Commerce

Unter dem Begriff E-Commerce wird der Austausch von Waren und Dienstleistungen gegen Entgelt verstanden, wobei das Angebot und auch die Bestellung auf elektronischem Wege stattfinden. Es ist hierbei unerheblich, ob auch die Bezahlung und eventuell die Auslieferung der Ware oder Dienstleistung über ein elektronisches Netzwerk erfolgen.

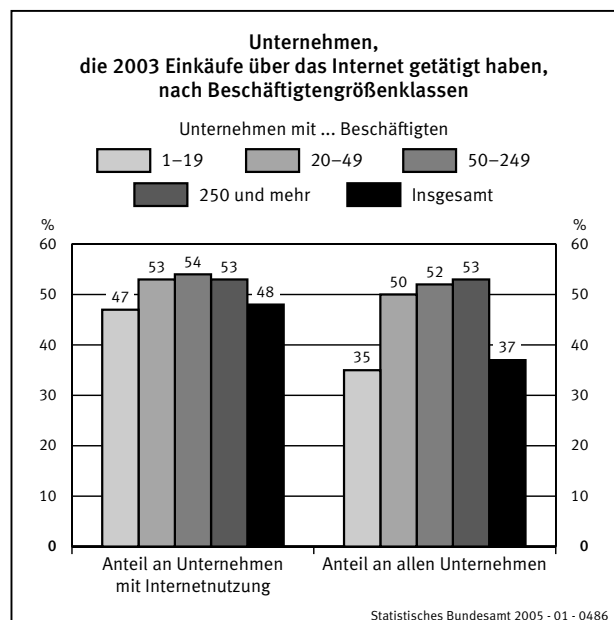
Rund 40% der Unternehmen haben sich im Jahr 2003 aktiv am E-Commerce beteiligt. Werden dagegen nur die Unternehmen mit einem Internetzugang betrachtet, so waren es fast 52%.

Je mehr tätige Personen ein Unternehmen hatte, desto stärker wurde im Jahr 2003 am E-Commerce teilgenommen. Von den Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten, die über einen Internetzugang verfügten, nutzten 50% den E-Commerce. Bei den Großunternehmen lag der Anteil bei fast zwei Dritteln.

Zahl der Unternehmen mit Einkäufen über das Internet nimmt deutlich zu

Einkäufe von Waren und Dienstleistungen über das Internet haben in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Im Jahr 2003 nutzten 37% (2002: 22%) aller Unternehmen diese Möglichkeit für ihre Bestellungen. Auch hier zeigte sich deutlich, dass mit steigender Beschäftigtenzahl im Unternehmen Internetkäufe immer häufiger genutzt werden. 53%

Schaubild 9



der Unternehmen mit 250 Beschäftigten und mehr (2002: 35%) orderten Waren und Dienstleistungen über das Internet (siehe Schaubild 9). Bei den kleineren Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten lag der Anteil bei 35% (2002: 21%).

44% der Unternehmen bezahlten ihre Rechnungen direkt „online“ und 35% bezogen ihre Waren und Dienstleistungen über bestimmte Internetmarktplätze.

Verkäufe über das Internet verdoppeln sich auf niedrigem Niveau

Mit einem Umsatzanteil von etwa 1%, gemessen an den gesamten Umsätzen, hatte das Internet im Jahr 2003 als Vertriebsweg nur sehr geringe Bedeutung. Dennoch zeigt sich, dass sich der Internetverkauf gegenüber dem Vorjahr verdoppelt hat. Mehr als 10% (2002: 8%) der Unternehmen haben im Jahr 2003 Bestellungen von Kunden über das Internet erhalten.

Die meisten Bestellungen über das Internet wurden im Gastgewerbe (29%), im Bereich Kultur (18%) und im Handel (18%) entgegengenommen. Eine untergeordnete Rolle spielten dagegen Internetaufträge im Baugewerbe (4%), in der Energie- und Wasserversorgung (3%) und bei der Erbringung von sonstigen Dienstleistungen (7%). Unternehmen, die Bestellungen über das Internet erhalten hatten, realisierten auf diesem Wege etwa 10% (2002: 3%) ihrer Gesamtumsätze. Dies war allerdings in hohem Maße branchenabhängig. In den Bereichen Gastgewerbe und Erbringung von sonstigen Dienstleistungen wurden Anteile von 14 bzw. 13% an den Gesamtumsätzen erzielt; in der Energie- und Wasserversorgung sowie im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung nur 5 bzw. 6%.

Weiterhin gaben die Unternehmen an, dass im Jahr 2003 47% des Internetumsatzes durch Verkäufe an andere Unternehmen (B2B) und 53% durch Verkäufe an private Haushalte (B2C) erzielt worden sind. Überwiegend wurden die Waren und Dienstleistungen im Inland verkauft (84%). Der Anteil der Internetverkäufe in die EU-Staaten oder ins übrige Ausland lag dagegen bei nur 10 bzw. 6%.

Von den Unternehmen, die Waren und Dienstleistungen über das Internet verkauften, gaben 84% die Gewinnung von Neukunden als wichtigsten Grund für den Internetver-

kauf an. Als weitere wichtige Gründe wurden Serviceverbesserungen (81%) sowie Schritt halten mit den Wettbewerbern (80%) genannt.

Es ist folglich festzuhalten, dass es durchaus Unternehmen gibt, die in Branchen tätig sind, in denen insgesamt kaum Umsätze über das Internet erzielt werden, die aber selbst überproportional diesen Vertriebsweg nutzten. Diese Unternehmen tragen dann allerdings kaum zum Internetumsatzanteil der gesamten Branche bei.

E-Commerce über andere Netzwerke

Neben den Geschäftsbeziehungen über das Internet verfügen die Unternehmen über Geschäftsbeziehungen auf der Basis anderer elektronischer Netzwerke. Dabei handelt es sich beispielsweise um Festverbindungen. Diese Netzwerke haben einen wesentlich geringeren Verbreitungsgrad als das Internet und haben sich vorwiegend in festen Kunden-Lieferanten-Beziehungen zwischen Unternehmen etabliert. In Deutschland nutzten im Jahr 2003 etwa 25 000 Unternehmen (einschl. Finanzdienstleistungssektor) EDI (Electronic Data Interchange) oder ähnliche direkte Verbindungen für Käufe bzw. Verkäufe. Damit nutzten im Jahr 2003 etwa 4% (2002: etwa 2%) aller Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes und ebenfalls etwa 4% (2002: 1%) aller Unternehmen des Handels EDI. Am häufigsten wird EDI jedoch im Finanzdienstleistungssektor verwendet. Rund 12% aller Finanzdienstleister in Deutschland gaben für das Jahr 2003 an, EDI-Systeme zu nutzen.

E-Commerce in ausgewählten Finanzdienstleistungssektoren

Rund 42% aller Finanzdienstleister (Kredit- und Spezialkreditinstitute, Versicherungsgewerbe ohne Pensions- und Sterbekassen, Effektenvermittlung und Effektenverwaltung sowie sonstige mit dem Kredit- oder Versicherungsgewerbe verbundene Tätigkeiten) boten im Jahr 2003 ihre Produkte und Dienstleistungen auch im Internet an. Die Internetpräsenz hängt jedoch stark von der Art der Finanzdiensttätigkeit und der Anzahl der Beschäftigten im Unternehmen ab. Die Kreditinstitute gaben zu 85% an, dass sie ihre Produkte und Dienstleistungen auf ihrer Webseite im Internet anbieten. Im Versicherungsgewerbe bzw. bei sonstigen mit dem Kredit- und Versicherungsgewerbe verbundenen Tätigkeiten betrug dieser Anteil dagegen nur 54 bzw. 36%.

Werden die Finanzdienstleister hinsichtlich ihrer Mitarbeiterzahl analysiert, so errechnet sich bei den Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten ein Anteil von 37%, die ihre Leistungen auch im Internet anbieten. Der Abstand zu den größeren Unternehmen ist beträchtlich. So bieten 66% der Finanzdienstleister mit 20 bis 49 Beschäftigten ihre Produkte und Dienstleistungen über das Internet an. Bei den Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten bzw. mit 250 und mehr Mitarbeitern nutzten schon 77 bzw. 87% das Internet für ihre Angebote.

EDI wird von einigen Unternehmen der ausgewählten Finanzdienstleistungssektoren genutzt und auch angeboten,

Schaubild 10

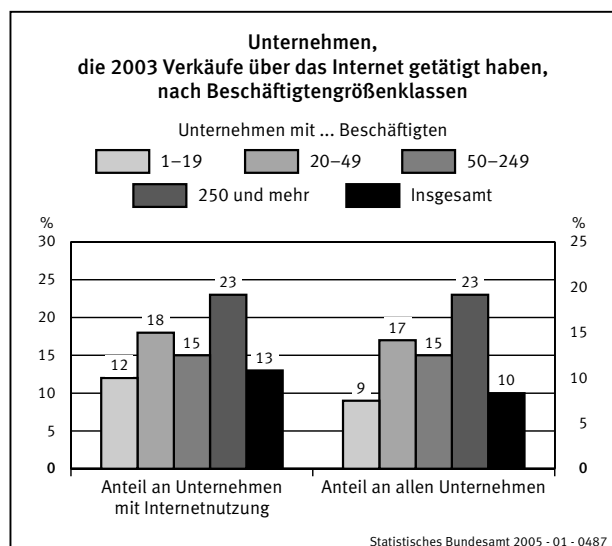


Schaubild 11

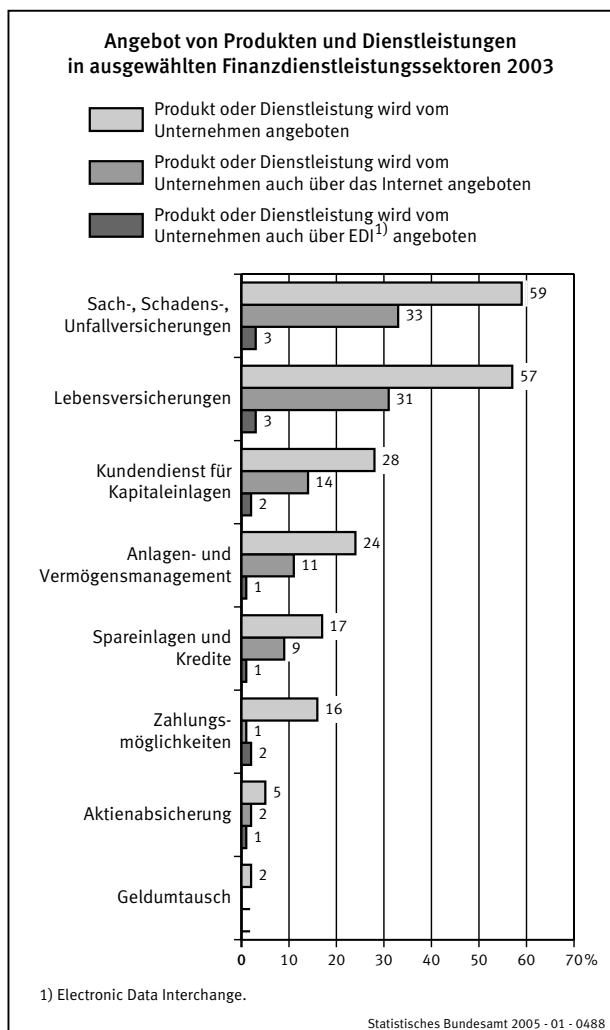
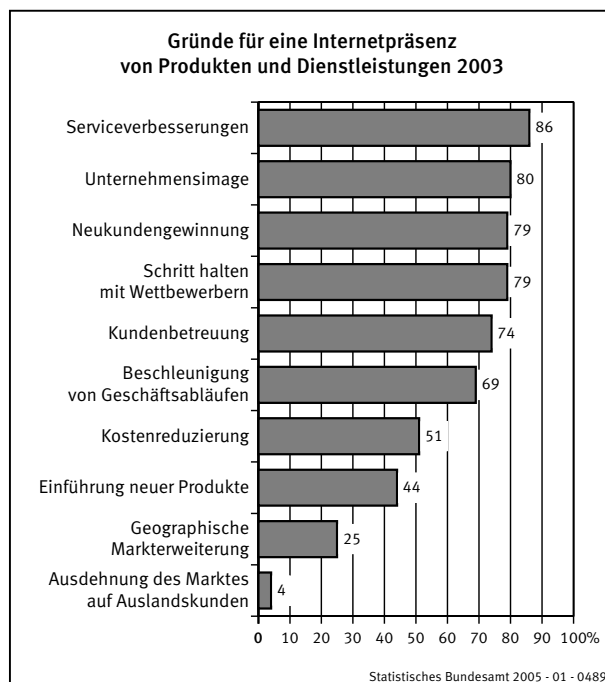


Schaubild 12



spielt aber gegenüber dem Internet nur eine untergeordnete Rolle (siehe Schaubild 11). Im Zuge der Euro-Einführung ist

für viele Bank- und Kreditinstitute der Geldumtausch mittlerweile bedeutungslos geworden. Da immer mehr Finanzdienstleister den Kunden einen Komplettservice anbieten wollen, von Bankgeschäften über Investitionsberatung und Kreditvergabe bis hin zu Versicherungen, wurde vor allem die Produktpräsentation über das Internet als eine wesentliche Serviceverbesserung gegenüber den Kunden angesehen. Aber auch die Verbesserung des Unternehmensimages, die Neukundengewinnung und das Schritt halten mit den Wettbewerbern wurden als Hauptgründe für einen Internetauftritt angegeben. Weniger hilfreich dagegen wurde das Internet bezüglich einer geographischen Markterweiterung oder einer Ausdehnung des Marktes auf Auslandskunden betrachtet (siehe Schaubild 12).

Tabelle 3: Beschäftigte an Computern und mit Internetzugang
Prozent

Wirtschaftszweig	Anteil der Beschäftigten an Computern			Anteil der Beschäftigten mit Internetzugang		
	2002	2003	2004	2002	2003	2004
Insgesamt	46	46	55	29	33	41
Verarbeitendes Gewerbe	46	46	40	24	31	29
Energie- und Wasserversorgung .....	.	.	65	.	.	45
Baugewerbe .....	.	29	39	.	20	30
Handel	56	49	60	27	30	42
Gastgewerbe	32	25	24	19	16	17
Verkehr	48	39	47	33	26	40
Nachrichtenübermittlung .....	.	41	64	.	34	53
Kredit- und Versicherungsgewerbe¹) .....	.	.	96	.	.	79
Grundstücks- und Wohnungswesen	47	61	69	25	43	55
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	51	48	67	36	36	50
Datenverarbeitung und Datenbanken	96	96	96	86	91	90
Forschung und Entwicklung	90	82	96	82	77	90
Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	53	53	84	33	39	63
Kultur, Sport und Unterhaltung .....	.	.	64	.	.	53
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen .....	.	.	32	.	.	17

1) Kredit und Spezialkreditinstitute, Versicherungsgewerbe ohne Pensions- und Sterbenskassen, Effektenvermittlung und -verwaltung, sonstige mit dem Kredit- oder Versicherungsgewerbe verbundenen Tätigkeiten.

Tabelle 4: Nutzung von Computern und Internetzugang in Unternehmen¹⁾ im europäischen Vergleich 2004 nach Wirtschaftszweigen
Prozent

Land	Insgesamt	Verarbeitendes Gewerbe	Bau	Handel	Verkehr und Nachrichten	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen	Unterhaltung
Anteil der Unternehmen, die Computer im Geschäftsablauf verwenden							
Deutschland	97	96	99	97	95	99	99
Österreich	96	96	94	97	93	97	95
Belgien	98	98	100	99	98	99	100
Zypern	93	93	93	95	82	99	100
Tschechische Republik ...	96	96	94	96	96	96	96
Dänemark	98	99	98	99	94	99	.
Spanien	97	95	95	99	98	98	99
Finnland	98	99	96	100	94	98	100
Ungarn	91	90	91	91	97	92	84
Lettland	91	88	95	91	88	94	100
Niederlande	95	95	94	95	89	95	91
Portugal	92	90	80	99	97	97	100
Schweden	97	98	97	97	89	99	100
Slowenien	95	96	85	97	95	99	100
Vereinigtes Königreich ...	93	97	98	89	95	95	92
EU-15 ²⁾	96	96	96	96	95	97	98
Anteil der Unternehmen, die das Internet im Geschäftsablauf verwenden							
Deutschland	94	92	96	92	91	97	99
Österreich	94	94	92	94	89	96	95
Belgien	96	96	98	95	94	99	100
Zypern	82	77	72	87	72	97	100
Tschechische Republik ...	90	91	88	89	88	92	95
Dänemark	97	99	97	97	93	99	.
Spanien	87	85	83	92	89	91	95
Finnland	97	98	95	99	91	98	100
Ungarn	78	76	77	75	89	83	84
Lettland	81	75	81	83	81	88	100
Niederlande	88	91	83	89	82	91	91
Portugal	77	77	62	79	89	84	100
Schweden	96	87	96	96	87	98	100
Slowenien	93	94	82	95	95	98	100
Vereinigtes Königreich ...	87	94	90	81	93	93	85
EU-15 ²⁾	90	91	89	89	90	95	96

1) Nur in Unternehmen und Einrichtungen mit 10 und mehr tätigen Personen. – 2) EU-Mitgliedstaaten vor der EU-Erweiterung im Mai 2004.

Computer- und Internetnutzung durch die Beschäftigten weiter angestiegen

Rund 55% der tätigen Personen (2003 und 2002: jeweils 46%) arbeiteten im Jahr 2004 regelmäßig an einem Computer, wobei 41% (2003: 33%; 2002: 29%) sogar über einen Internetzugang verfügten (siehe Tabelle 3). Von den Beschäftigten im Bereich Datenverarbeitung und Datenbanken sowie in der Forschung und Entwicklung arbeiteten fast alle regelmäßig mit einem Computer. Dementsprechend häufig war auch der Zugang zum Internet. Am wenigsten wurden Computer von den Beschäftigten im Baugewerbe (39%) und im Bereich der Erbringung von sonstigen Dienstleistungen (32%) genutzt.

Zum zweiten Mal wurde in der Erhebung für das Jahr 2004 auch die Zahl der tätigen Personen erfasst, die von außerhalb des Unternehmens Zugriff auf die unternehmensinternen Informationssysteme besitzen. Hierbei handelt es sich vor allem um Mitarbeiter im Außendienst, aber auch um so genannte Telearbeitnehmer. Ihr Anteil lag im Jahr 2004 bei 11% (2003: 5%).

Deutschland im europäischen Vergleich

Im Gegensatz zu den Erhebungen in Deutschland sind in den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU)

im Regelfall nur Unternehmen mit 10 und mehr Beschäftigten erfasst worden. Um das Einordnen der Ergebnisse dieser Studie in den europäischen Kontext zu erleichtern, enthält Tabelle 4 eine internationale Übersicht über die Nutzung von Computern und Internet nach Wirtschaftszweigen. Hierbei wurden lediglich Unternehmen mit 10 und mehr tätigen Personen berücksichtigt, weshalb die Zahlen für Deutschland in dieser Tabelle von den anderen in diesem Beitrag gemachten Angaben abweichen.

In Ungarn und Lettland wurden Computer am wenigsten im Geschäftsablauf eingesetzt (91%). Dementsprechend niedrig war in diesen beiden Ländern auch der Anteil der Unternehmen, die über einen Internetzugang verfügten (78 bzw. 81%). Insgesamt bewegte sich der Anteil von Unternehmen, die Computer einsetzen und die Möglichkeiten des Internets nutzen, in den Ländern der Europäischen Union auf sehr hohem Niveau. In den EU-15-Staaten²⁾ nutzten 96% der Unternehmen einen Computer bzw. 90% verfügten auch über einen eigenen Internetanschluss. In diesem Vergleich lag Deutschland mit 97% beim Computereinsatz knapp über dem Durchschnitt; in der Internetverfügbarkeit wurde bei allen betrachteten Wirtschaftszweigen eine vordere Position eingenommen. [u](#)

2) EU-Mitgliedstaaten vor der EU-Erweiterung im Mai 2004.

Dipl.-Agraringenieurin Ute Walsemann

Gemüseanbau in Deutschland von 2000 bis 2004

Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse hat in Deutschland seit Mitte der 1990er-Jahre deutlich zugenommen. Gleichzeitig ist die inländische Gemüseerzeugung zwischen 2000 und 2004 um 9,6% auf einen Höchstwert von 3,2 Mill. t gestiegen. Trotzdem wird ein großer Anteil des in Deutschland verbrauchten Gemüses überwiegend aus europäischen Nachbarländern importiert.

Mit der im Jahr 2004 von Mai bis August durchgeführten Gemüseanbauerhebung fand nach vier Jahren wieder eine allgemeine (totale) Erhebung zum deutschen Erwerbsgemüseanbau in allen landwirtschaftlichen Betrieben mit Gemüseanbau statt. Die allgemeine Gemüseanbauerhebung, zu der knapp 12 000 Betriebe Auskunft erteilt haben, liefert Informationen über

- die Zahl der Gemüseanbaubetriebe in den einzelnen Bundesländern,
- die Grundflächen, die im Freiland und unter Glas dem Gemüseanbau dienen,
- die Anbauflächen der verschiedenen Gemüsearten sowie
- den Umfang des Vertragsanbaus bei bestimmten Gemüsearten.

Die Ergebnisse aus dem Jahr 2004 zeigen im Vergleich mit der letzten allgemeinen Gemüseanbauerhebung im Jahr 2000 aktuelle Entwicklungen im deutschen Gemüseanbau

auf. Die Gemüseanbauflächen bilden außerdem die Basis für die jährlichen Ernteschätzungen. Die Ergebnisse der jährlichen Ernteschätzungen über Gemüse für den genannten Zeitraum zeigen die Entwicklung der Produktionsmengen und der Ernteerträge der wichtigsten Gemüsearten.

Dargestellt werden einerseits Veränderungen der Anbaustrukturen im Gemüseanbau Deutschlands unter Berücksichtigung der Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern. Andererseits wird untersucht, inwieweit die inländische Gemüseerzeugung die gestiegene Nachfrage nach Gemüseerzeugnissen decken kann. Um die inländische Gemüseproduktion im Rahmen des europäischen Gemüsemarktes einordnen zu können, werden zu Beginn des Aufsatzes sowohl der Verbrauch als auch die Import- und Exportentwicklungen bei frischem Gemüse kurz dargestellt.

1 Versorgung mit Gemüse in Deutschland und Europa

1.1 Verbrauch von Gemüse in Deutschland

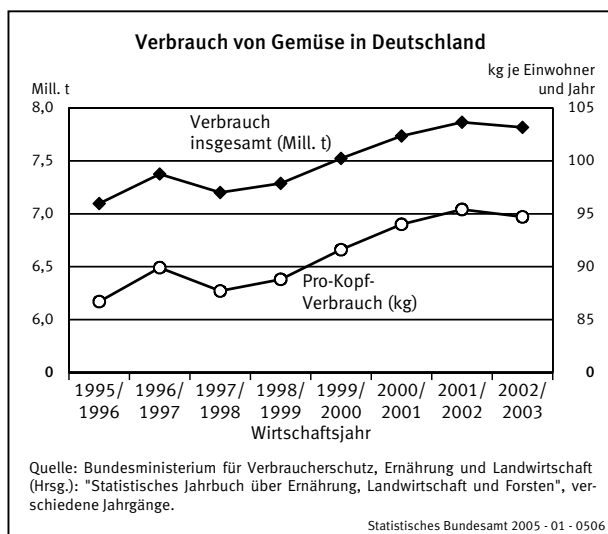
Der Frischgemüseverbrauch (einschl. Pilzen) ist in Deutschland in den 1990er-Jahren langsam, aber stetig gestiegen. Im Wirtschaftsjahr¹⁾ 1990/1991 wurden in Deutschland im Durchschnitt 81 kg Gemüse je Einwohner und Jahr bei einem Gesamtverbrauch von annähernd 6,5 Mill. t²⁾ konsumiert. Bis zum Wirtschaftsjahr 2000/2001 ist dieser Wert auf 94 kg je Einwohner und Jahr bei einem Gesamtverbrauch von

1) Bilanzen für Gemüse werden nach dem EU-Konzept für Wirtschaftsjahre (April bis März) ermittelt.

2) Quelle: Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (Hrsg.): „Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2004“.

7,7 Mill. t gestiegen. Damit nahm der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in den letzten zehn Jahren um 16% zu. Schaubild 1 zeigt, dass diese Entwicklung nicht kontinuierlich verlief. Im Wirtschaftsjahr 2001/2002 wurde mit 95,4 kg je Person und einem Gesamtverbrauch von knapp 7,9 Mill. t der bisher höchste Wert erreicht. Obwohl der jährliche Gemüseverbrauch im Wirtschaftsjahr 2002/2003 (neueste verfügbare Daten) leicht auf 94,7 kg je Bundesbürger abnahm, ist das Verbraucherverhalten mitverantwortlich für die gestiegene Bedeutung des Gemüseanbaus in den letzten vier Jahren.

Schaubild 1



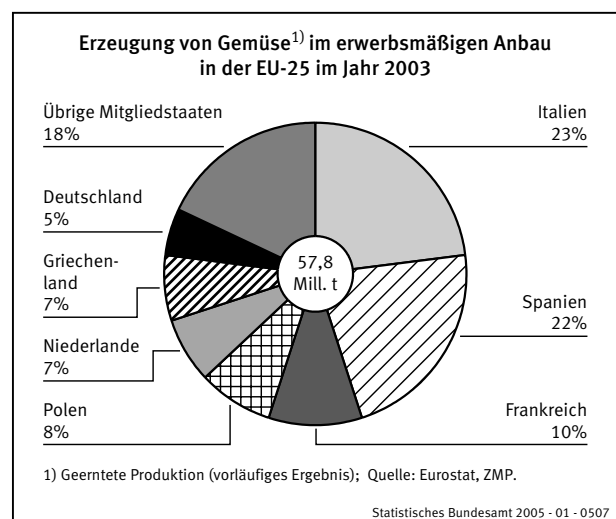
Der Verbrauch einzelner Gemüsearten weist unterschiedliche Trends auf. Der Verbrauch von Tomaten, der beliebtesten Gemüseart, stieg von etwa 15 kg Mitte der 1990er-Jahre auf inzwischen über 20 kg pro Kopf und Jahr. Auch bisher schon viel genutzte Gemüsearten wie Möhren/Karotten, Brokkoli, Zucchini oder Eissalat stiegen in der Nachfrage. Champignons erfreuen sich ebenfalls wieder hoher Beliebtheit. Dagegen verloren vor allem viele Kohlarten (z.B. Weißkohl, Rosenkohl, Blumenkohl) stark an Bedeutung. Insgesamt zeigt sich, dass eine vielfältigere Produktpalette nachgefragt wird.

1.2 Erzeugung von Gemüse in der EU

Die Europäische Union umfasst seit Mai 2004 25 Mitgliedstaaten (EU-25). Die folgenden Ergebnisse beziehen sich überwiegend auf das geografische Gebiet der EU-25. Im Jahr 2000 wurden insgesamt 61,3 Mill. t Gemüse³⁾ im erwerbsmäßigen Anbau erzeugt. Nach vorläufigen Ergebnissen für das Jahr 2003 ist dieser Wert auf 57,8 Mill. t gesunken. Das entspricht einer Abnahme von 5,6%. Dieser Rückgang ist überwiegend auf geringere Erntemengen in Italien und Polen zurückzuführen. In der EU-25 sind Italien, Spanien und Frankreich die bedeutendsten Gemüseproduzenten (siehe Schaubild 2). In diesen drei Ländern wurde 2003

über die Hälfte (55,4%) des in der EU erzeugten Gemüses geerntet. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass in den südeuropäischen Ländern längere Vegetationsperioden und bessere klimatische Verhältnisse die Gemüseerzeugung begünstigen. Der deutsche Anteil an der EU-25-Gemüseernte 2003 betrug mit knapp 2,9 Mill. t Gemüse 5%. Damit ist Deutschland der siebtgrößte Gemüseproduzent in der Europäischen Union. Außer in Italien, Spanien und Frankreich wird auch in Polen, den Niederlanden und Griechenland mehr Gemüse geerntet als in Deutschland.

Schaubild 2



Welche Gemüsearten haben einen bedeutenden Einfluss auf die Gesamterzeugung und in welchen Ländern der EU befinden sich Erzeugungsschwerpunkte für bestimmte Gemüsearten? Die mit Abstand bedeutendste Gemüseart in der Europäischen Union ist die Tomate (siehe Tabelle 1). In der ersten – noch vorläufigen – Berechnung der Gesamterzeugung nach Gemüsearten für die EU-25 für das Jahr 2003 entfallen 28% der gesamten Erzeugung (16,2 Mill. t) auf diese Frucht. Gut 40% davon stammen aus Italien, 24% aus Spanien, 11% aus Griechenland und gut 6% aus Portugal. Mit einem Anteil von knapp 9% und 5,0 Mill. t an der Gemüseerzeugung der EU-25 nehmen die Möhren und Karotten den zweiten Platz ein. Die Produktionsschwerpunkte dieses Gemüses liegen vor allem in Polen (17%), Frankreich (14%), dem Vereinigten Königreich (13%) und Italien (gut 11%). Auch Deutschland und die Niederlande tragen je rund 8,5% zur gesamten Möhrenernte der EU bei. Zwiebeln sind die dritt wichtigste Gemüseart in der EU. Ihr Anteil an der Gesamterzeugung betrug 2003 8% bei einer Produktion von 4,7 Mill. t. Hier tragen vor allem Spanien mit einem Anteil von 21%, die Niederlande mit knapp 19% und Polen mit knapp 15% am meisten zur Gesamterzeugung bei. In der EU-25 ist der Weißkohl mit einem Anteil von 6% und 3,5 Mill. t die viert wichtigste Gemüseart. Haupterzeugungsland ist Polen mit 1,2 Mill. t. Trotz eines deutlichen Rückgangs der Erzeugung in Polen (– 35% gegenüber 2000)

³⁾ Geerntete Produktion; Quellen: Eurostat (Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften), Schätzungen der Zentralen Markt- und Preisberichtsstelle GmbH Bonn (ZMP), siehe auch ZMP-Marktbericht Gemüse 2004.

stammt nun gut ein Drittel des EU-Weißkohls aus diesem Mitgliedstaat. Der Weißkohl hat somit in der EU-25 eine erheblich höhere Bedeutung als in der EU-15; in den neuen Mitgliedstaaten ist er mit einem Anteil von gut 23% sogar die mit Abstand bedeutendste Gemüseart.

Tabelle 1: Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der Europäischen Union 2003¹⁾ nach Gemüsearten

Gemüseart	EU-25 ²⁾		EU-15 ³⁾		Neue Mitgliedstaaten ⁴⁾	
	1 000 t	%	1 000 t	%	1 000 t	%
Gemüse						
insgesamt	57 839	100	49 979	100	7 860	100
Tomaten	16 151	27,9	15 228	30,5	923	11,7
Möhren	5 010	8,7	3 835	7,7	1 175	14,9
Zwiebeln	4 670	8,1	3 730	7,5	940	12,0
Weißkohl	3 482	6,0	1 658	3,3	1 824	23,2
Kopfsalat	2 498	4,3	2 472	4,9	26	0,3
Blumenkohl ...	2 461	4,3	2 208	4,4	253	3,2
Zuckermelonen	2 173	3,8	2 158	4,3	15	0,2
Wassermelonen	2 130	3,7	1 916	3,8	214	2,7
Paprika	2 029	3,5	1 876	3,8	153	1,9
Salatgurken ...	1 712	3,0	1 490	3,0	222	2,8
Grüne Bohnen .	1 204	2,1	1 132	2,3	72	0,9
Kürbisse	1 170	2,0	1 129	2,3	41	0,5
Kulturpilze	998	1,7	820	1,6	178	2,3
Erbsen	806	1,4	665	1,3	141	1,8
Übrige	11 345	19,5	9 662	19,3	1 683	21,6

1) Geerntete Produktion (vorläufiges Ergebnis); Quellen: Eurostat, ZMP. – 2) Europäische Union (EU) mit 25 Mitgliedstaaten nach dem 1. Mai 2004. – 3) EU mit 15 Mitgliedstaaten vor der EU-Erweiterung im Mai 2004. – 4) Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowenien, Slowakei, Tschechische Republik, Ungarn und Zypern.

Im Folgenden soll auf Erzeugungsschwerpunkte für einige spezielle Gemüsearten eingegangen werden. Kohlgemüsearten insgesamt werden nach Polen (19%) vor allem in Deutschland und Italien (jeweils 12 bis 13%) geerntet. Unter den Kohlgemüsearten wird Blumenkohl vorwiegend in Italien (26%), Spanien (20%) und Frankreich (17%) erzeugt. Spanien ist mit Abstand das Hauptezeugungsland für Paprika (fast 50%), Melonen (41%) und Kopfsalat (38%). Das Gleiche gilt für Italien bei Auberginen (54%) und Zucchini (44%). Die Schwerpunkte der Gurkenerzeugung liegen mit 20% in Polen, mit 18% in den Niederlanden und mit 14% in Deutschland. Rote Beete stammen zu 43% aus Polen und Radies werden zu rund 40% in Deutschland kultiviert. Grüne Bohnen werden vorwiegend in Frankreich (31%), Spanien (21%) und Italien (16%) erzeugt sowie Erbsen in Frankreich (knapp 30%), dem Vereinigten Königreich (21%) und Ungarn (etwa 13%). Die Produktion von Zuchtpilzen erfolgt zu 26% in den Niederlanden; Frankreich und Polen tragen Anteile von je 13% dazu bei.

Aus den Daten über die Gemüseerzeugung in den europäischen Staaten können keine direkten Rückschlüsse auf die Versorgung mit Frischgemüse gezogen werden, da unterschiedlich große Anteile der verschiedenen Gemüsearten der Verarbeitungsindustrie als Rohware zugeführt werden. Dies gilt vor allem für Tomaten, die zu etwa 50% industriell verwertet werden.⁴⁾ In Frankreich, dem Land mit der größten Konservenproduktion, werden vor allem Bohnen, Erbsen und Süßmais weiterverarbeitet, in den Niederlanden Champignons.

Deutschland ist weiterhin Haupteinfuhrland für Gemüse in der EU. Die bedeutendsten Gemüseausfuhrländer sind Spanien und die Niederlande. Der Frischgemüsehandel findet überwiegend (zu gut 80%) innerhalb der EU statt.

1.3 Gemüseversorgung in Deutschland

In Deutschland wird ein großer Teil des Gemüses importiert. Entsprechend weist Deutschland einen Selbstversorgungsgrad von nur gut 40% auf, was EU-weit ein sehr niedriger Wert ist. Der Selbstversorgungsgrad gibt an, in welchem Umfang die Erzeugung der inländischen Landwirtschaft den Bedarf (Gesamtverbrauch) decken kann. Er war in Deutschland über die letzten 20 Jahre nahezu konstant und nahm nur in den letzten Jahren leicht zu. Da der jährliche Pro-Kopf-Gemüseverbrauch in den letzten zehn Jahren um 16% stieg, zeigt dies, dass die Gemüseerzeugung weitgehend im gleichen Verhältnis wie der Verbrauch an Gemüse ausgeweitet wurde, obwohl die Klimaverhältnisse in Deutschland nur während einer begrenzten Vegetationsperiode den Gemüseanbau im Freiland erlauben und die Bedeutung des Unterglasanbaus relativ gering ist.

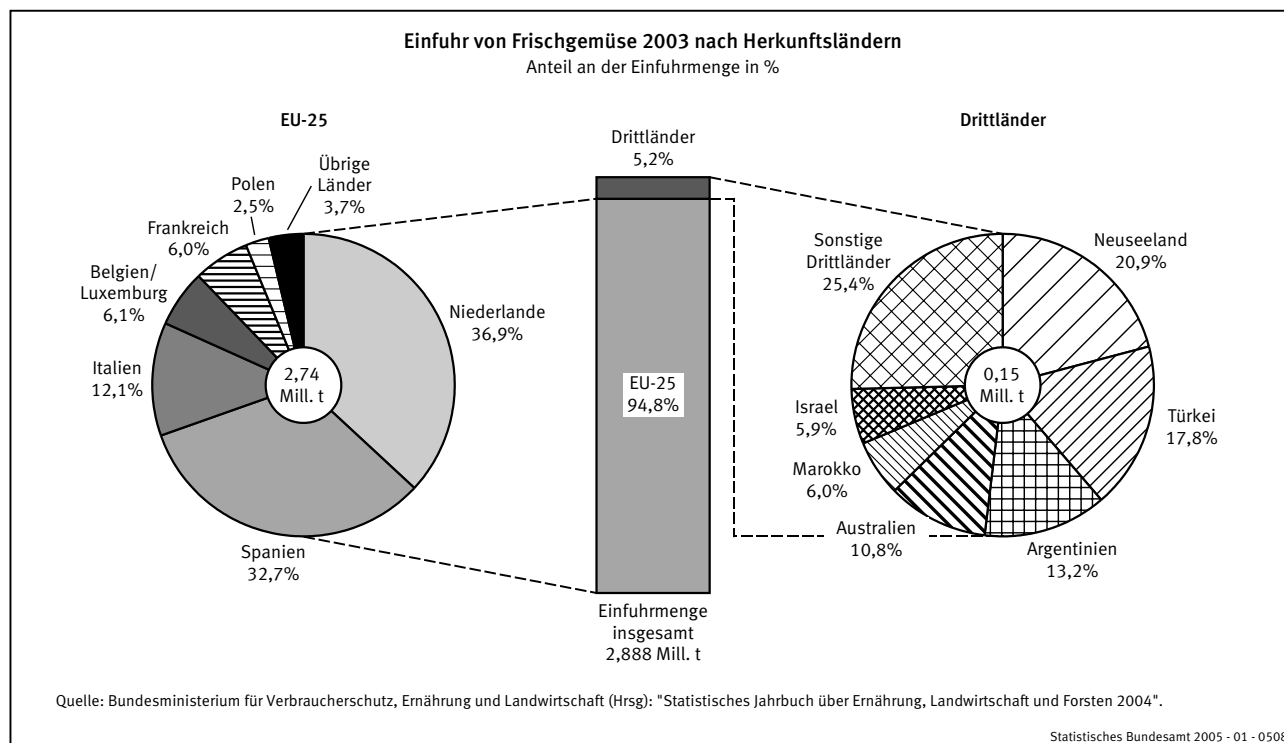
Da das deutsche Gemüseangebot die Nachfrage nicht decken kann, wurden 2003 2,9 Mill. t Frischgemüse importiert. Davon stammten knapp 95% aus der erweiterten Europäischen Union und gut 5% aus Drittländern. Schaubild 3 auf S. 510 zeigt die wichtigsten Herkunftsländer der deutschen Importe von Frischgemüse. Die gesamte Gemüse-einfuhr ist mit gut 6 Mill. t rund doppelt so hoch.

Der Frischgemüseimport wird zu knapp einem Viertel von Tomaten bestimmt. Mit einem Anteil von gut 15% folgen Gurken und Cornichons in der Rangfolge des Frischgemüseimports nach Fruchtarten. Anteile von je etwa 10% haben Zwiebeln, Gemüsepaprika und Salate. Dabei ist vor allem bei Paprika eine steigende Tendenz zu verzeichnen, während der Import von Salaten abnimmt. Am deutlichsten zurückgegangen ist in den letzten Jahren (2003 gegenüber 2000) der Import der verschiedenen Kohllarten (–14%). Ihr Anteil am gesamten Frischgemüseimport beträgt noch 8,5%. Neben Möhren und Karotten, deren Anteil um etwa 7% schwankt, werden auch Pilze, Meerrettich und Wurzeln, Chicoree, Porree, Zucchini, Spargel und Auberginen in nennenswerten Mengen importiert.

Im Vergleich zum Gemüseimport ist die Ausfuhr von Gemüse – obwohl sie sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat – mit einer Menge von 1 Mill. t relativ unbedeutend. Auf Frischgemüse entfielen davon im Jahr 2003 313 000 t. Die wichtigsten Bestimmungsländer sind die Niederlande, Italien und Frankreich; deutlich gesteigert werden konnte der Export von Frischgemüse nach Österreich, Dänemark und Schweden. Die verschiedenen Kohllarten – zu knapp zwei Dritteln Weiß- und Rotkohl – liegen mit einem Anteil von gut 23% an erster Stelle der Frischgemüseausfuhr. Im Jahr 2000 betrug ihr Exportanteil noch knapp 30%, obwohl die exportierte Menge (2003: 73 000 t) gegenüber 2000 leicht gestiegen ist. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Ausfuhr anderer Gemüsearten ebenfalls erhöht wurde.

4) Quellen: Confédération Française de la Conserve, nationale statistische Ämter, ZMP.

Schaubild 3



Zweitwichtigste Ausfuhrfrucht sind mit 59 000 t und einem Anteil von knapp 20% Zwiebeln (2000: 51 000 t). Mehr als verdoppelt hat sich gegenüber 2000 die Ausfuhr von Salaten. Mit nahezu 55 000 t erreichte sie fast das Niveau des Kohls. Von einer gewissen Bedeutung für die Frischgemüseausfuhr sind mit zusammen 75 000 t Tomaten, Gurken, Möhren und Karotten sowie Pilze.

chen für den Gemüseanbau im Laufe des Jahres. In Jahren der allgemeinen Gemüseanbauerhebung werden zusätzlich die Grundflächen des Freiland- und Unterglasanbaus und der Umfang des mit der verarbeitenden Industrie oder dem Handel vertraglich gebundenen Anbaus ermittelt.⁶⁾ Auskunftspflichtig sind alle landwirtschaftlichen Betriebe⁷⁾ mit Flächen, auf denen Gemüse oder deren Jungpflanzen angebaut werden.

2 Erwerbsanbau von Gemüse in Deutschland

2.1 Methode der Gemüseanbauerhebung

Die Gemüseanbauerhebung wird in der Bundesrepublik Deutschland seit 1949 durchgeführt. Seit 1984 – in den neuen Bundesländern erstmals 1992 – erfolgt sie alle vier Jahre als allgemeine Erhebung. Dazwischen wird jährlich eine Stichprobenerhebung durchgeführt. Rechtliche Grundlage für die Erhebungen ist das Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG)⁵⁾. Die Erhebung wird in der Zeit von Mai bis August des jeweiligen Jahres durchgeführt. Das Merkmalsprogramm umfasst Angaben zum Anbau von Gemüse sowie alle vier Jahre zusätzlich Informationen zur Anzucht der jeweiligen Jungpflanzen. Dabei ist grundsätzlich der gesamte Gemüseanbau des laufenden Berichtsjahres anzugeben, also auch die mehrfache Nutzung der Flä-

2.2 Struktur der Betriebe im Erwerbsgemüseanbau

An der Gemüseanbauerhebung 2004 nahmen bundesweit 11 900 Betriebe teil. Gegenüber der allgemeinen Gemüseanbauerhebung im Jahr 2000, als noch 14 500 Betriebe auskunftspflichtig waren, hat sich auch im Gemüseanbau der – in der Landwirtschaft allgemein zu beobachtende – Strukturwandel fortgesetzt. Die Zahl der Gemüseanbaubetriebe insgesamt nahm um 17,5% ab. In Bayern, wo im Jahr 2000 noch gut ein Viertel aller Gemüseanbaubetriebe ansässig waren, erfolgte der deutlichste Rückgang mit – 28%. Aber auch in Nordrhein-Westfalen, einer weiteren bedeutenden Gemüseanbauregion, nahm die Zahl der Betriebe um 21% ab. Die Betriebe bewirtschafteten 2004 eine durchschnittliche Grundfläche für den Gemüseanbau⁸⁾ von 8,1 ha einschließlich Gewächshaus- und Frühbeetflächen. Im Jahr 2000 waren es noch 5,9 ha. Regional sind deutliche Unterschiede hinsichtlich der Größe der bewirt-

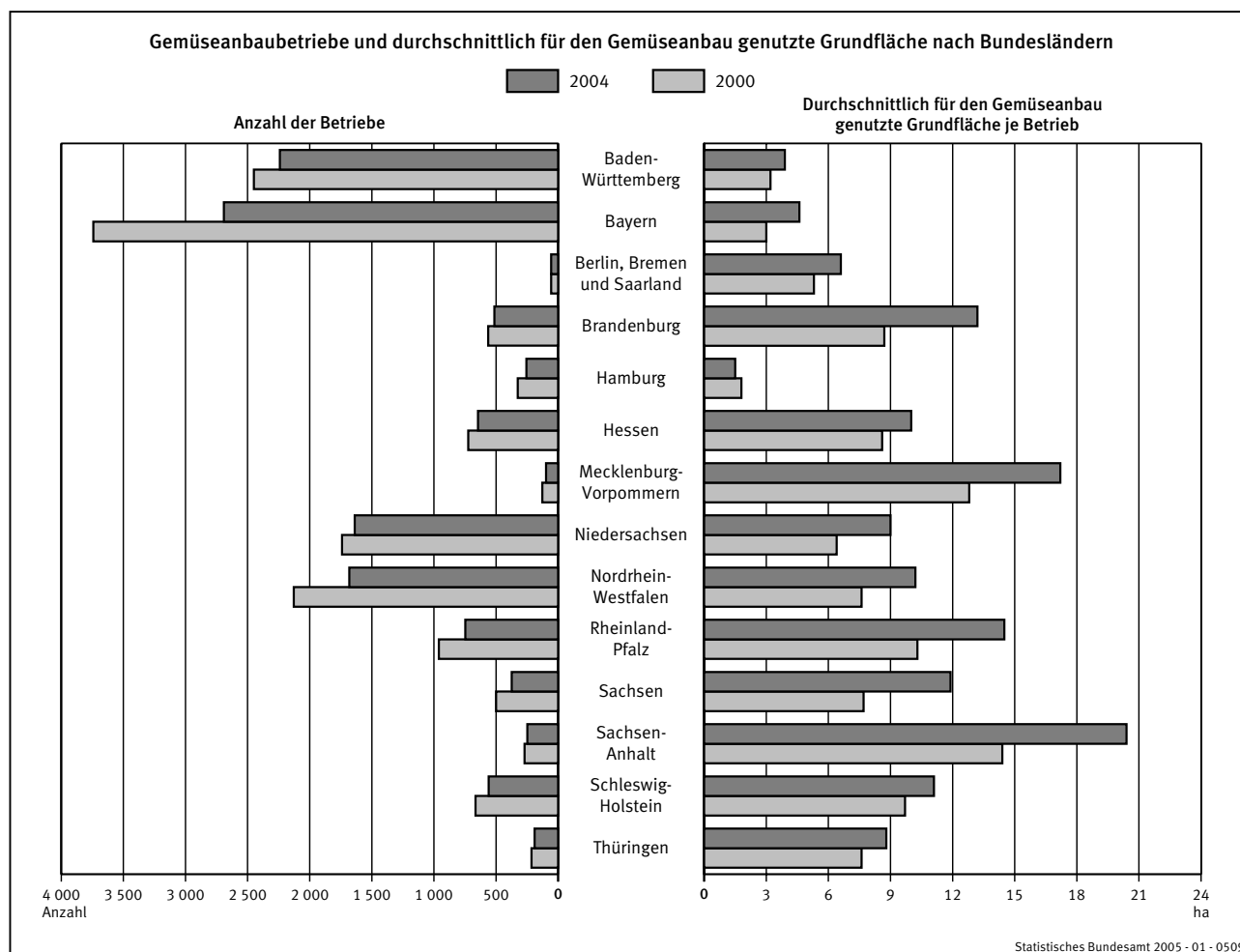
5) In der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118).

6) Siehe Gurrath, P.: „Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland im letzten Jahrzehnt“ in WiSta 4/2002, S. 247 ff.

7) Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von mindestens 2 ha oder mit Spezialkulturen (z.B. je 30 Ar Gemüseanbau im Freiland oder 3 Ar Gemüseanbau unter Glas für Erwerbszwecke) oder mit Tierbeständen, wenn im AgrStatG festgelegte Mindestgrößen erreicht oder überschritten werden.

8) Grundflächen des Gemüseanbaus im Freiland oder unter Glas sind die im Laufe des Erhebungsjahres *überwiegend* für Gemüseanbau genutzten Flächen.

Schaubild 4



schafteten Gemüsegrundflächen je Betrieb festzustellen. An der Spitze liegt 2004 Sachsen-Anhalt mit durchschnittlich 20,4 ha je Betrieb, es folgen die Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern mit 17,2 ha sowie Rheinland-Pfalz und Brandenburg mit durchschnittlich 14,5 und 13,2 ha. In Hamburg (1,5 ha), Baden-Württemberg (3,9 ha), dem Saarland (4,1 ha) und Bayern (4,6 ha) bewirtschaften die Betriebe im Durchschnitt nur relativ kleine Gemüseanbauflächen. In Schaubild 4 sind die Anzahl der Betriebe sowie die durchschnittliche für den Gemüseanbau genutzte Grundfläche je Betrieb und Bundesland dargestellt. Dabei wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit die Stadtstaaten Berlin und Bremen sowie das Saarland zusammengefasst.

Im Jahr 2004 nutzten 11 300 Betriebe Freilandflächen zur Gemüseproduktion, 3 700 oder 31% der Gemüseanbaubetriebe insgesamt verfügten über Gewächshäuser und Frühbeete. Während in den Flächenländern des früheren Bundesgebietes fast alle Gemüseanbaubetriebe Freilandflächen aufwiesen, trifft dies in einigen neuen Bundesländern (Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen) und den Stadtstaaten nur bei etwa 70 bis 80% der Betriebe

zu. Entsprechend hat sich ein höherer Anteil der Betriebe auf den Unterglasanbau⁹⁾ von Gemüse spezialisiert. So verfügen in Hamburg sogar nahezu 90% der Betriebe über Gewächshäuser und Frühbeete, in Sachsen und Thüringen knapp zwei Drittel, dagegen nur 12% in Rheinland-Pfalz, 18% in Niedersachsen und 21% in Schleswig-Holstein. Im Durchschnitt nutzten die Betriebe eine Unterglasfläche von knapp 2 500 m² für den Gemüseanbau (2000: knapp 2 000 m²). In Rheinland-Pfalz beträgt der Landesdurchschnitt mit gut 5 100 m² Unterglasfläche gut das Doppelte des Bundesdurchschnitts, während Betriebe in Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein durchschnittlich nur auf 800 bis 1 000 m² Unterglasanlagen Gemüse produzieren.

Von den Betrieben mit Freilandflächen deckten 2 000 Betriebe (18%) ihre Freilandflächen ständig oder vorübergehend mit Flachfolie (ohne Mulchfolie), Vlies oder Folientunnel ein. Besonders hoch war der Anteil der Betriebe, die diese Möglichkeit zur Wachstumsbeschleunigung nutzten, mit 37% in Hamburg. In Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen waren es gut ein Fünftel der Betriebe, während in Sachsen nur 5% und in Brandenburg

9) Zu den Unterglasanlagen zählen Gewächshäuser einschließlich Rollhäuser und begehbare Folientunnel sowie Frühbeete einschließlich Wanderkästen (ohne Freilandflächen mit Flachfolien oder Vlieseindeckung).

10% der Gemüseanbaubetriebe mit Freilandflächen diese Hilfsmittel einsetzten.

Die durchschnittlich je Betrieb abgedeckte Fläche stieg von 2,6 ha im Jahr 2000 auf 4,1 ha im Jahr 2004. Dabei sind große regionale Unterschiede festzustellen: In Thüringen decken die Betriebe durchschnittlich 17,6 ha ihrer Gemüseflächen im Freiland mit Folien ab, in Berlin und Bremen 18,3 ha, in Rheinland-Pfalz 13,1 ha, in Brandenburg 10,6 ha und in Sachsen-Anhalt 7,4 ha. Im Gegensatz dazu werden in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, im Saarland, in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg je Betrieb durchschnittlich nur sehr kleine Freilandflächen von etwa ein bis zwei Hektar mit Folien abgedeckt.

2.3 Grundflächen des Gemüseanbaus

Die gesamte Grundfläche, die 2004 für den Gemüseanbau genutzt wurde, betrug knapp 97 000 ha, während sie im Jahr 2000 nur etwa 85 600 ha umfasste. Damit wurde sie um gut 13% ausgedehnt. Knapp 1% dieser Fläche (910 ha) befand sich unter Gewächshäusern oder Frühbeeten; diese Flächen nahmen in den letzten vier Jahren um annähernd 6% zu. Die Unterglasanlagen setzten sich bundesweit zu gut 97% aus Gewächshäusern und zu knapp 3% aus Frühbeeten zusammen.

Die Länder mit den umfangreichsten Grundflächen für den Gemüseanbau waren Nordrhein-Westfalen mit 17 200 ha, Niedersachsen mit 14 700 ha, Bayern mit 12 300 ha, Rheinland-Pfalz mit 10 800 ha und Baden-Württemberg mit 8 800 ha (siehe Tabelle 2). Die Betriebe dieser fünf Län-

rhein-Westfalen (133,2 ha) und Niedersachsen (82,3 ha). Baden-Württemberg nimmt mit einem guten Viertel der Unterglasanlagen die Spitzenposition ein.¹⁰⁾

Besonders deutliche Flächenausweitungen beim Gemüseanbau im Freiland gegenüber 2000 erfolgten in Niedersachsen (+33%), Brandenburg (+38%), Nordrhein-Westfalen (+8%) und Sachsen-Anhalt (+30%). Die Nutzung von Gewächshäusern und Frühbeeten für den Gemüseanbau hat gegenüber 2000 vor allem in Bayern (+30%) und Niedersachsen (+21%) sowie in Brandenburg (+30%), Baden-Württemberg (+4%) und Thüringen (+23%) zugenommen. Weniger Unterglasanlagen für den Gemüseanbau wurden gegenüber dem Jahr 2000 im Jahr 2004 in Nordrhein-Westfalen (-15%) und in Hamburg (-16%) eingesetzt.

Die Gemüseanbaubetriebe deckten 2004 8 200 ha der Freilandflächen ständig oder vorübergehend mit Flachfolie (ohne Mulchfolie), Vlies oder Folientunneln ein. Das entspricht etwa einem Anteil von 8,5% der Freilandgrundflächen gegenüber 9% im Jahr 2000. In Rheinland-Pfalz wurden 2 300 ha mit Folien abgedeckt, was mehr als einem Viertel (28%) der in Deutschland insgesamt abgedeckten Freilandflächen entsprach. Weitere in der Flachfolienanwendung bedeutende Länder sind Nordrhein-Westfalen mit 1 500 ha, Bayern mit gut 900 ha, Baden-Württemberg mit knapp 900 ha und Niedersachsen mit 800 ha. In den letzten vier Jahren hat sich die Nutzung dieses Verfahrens zur Ernteverfrühung regional sehr verändert. Der deutlichste Rückgang war mit knapp 1 300 ha in Bayern zu verzeichnen, aber auch in Sachsen und im Saarland wurde die Eindeckung von Freilandflächen um mehr als die Hälfte reduziert; vor allem in Rheinland-Pfalz (+53%) und Nordrhein-Westfalen (+38%) sowie in Thüringen (+150%) und Brandenburg (+70%) wurde sie dagegen deutlich ausgedehnt.

Tabelle 2: Gemüsegrundflächen nach Ländern

Länder	2000	2004	Veränderung 2004 gegenüber 2000	
	ha		%	
Deutschland	85 591	96 946	+11 355	+13,3
Baden-Württemberg ...	7 891	8 825	+934	+11,8
Bayern	11 314	12 288	+974	+8,6
Berlin und Bremen	145	222	+77	+53,5
Brandenburg	4 897	6 749	+1 852	+37,8
Hamburg	571	393	-178	-31,2
Hessen	6 250	6 441	+191	+3,1
Mecklenburg-Vorpommern	1 636	1 671	+35	+2,1
Niedersachsen	11 092	14 747	+3 655	+32,9
Nordrhein-Westfalen ...	15 970	17 207	+1 237	+7,7
Rheinland-Pfalz	9 882	10 844	+962	+9,7
Saarland	160	155	-5	-3,1
Sachsen	3 837	4 464	+627	+16,3
Sachsen-Anhalt	3 891	5 056	+1 165	+29,9
Schleswig-Holstein	6 417	6 220	-198	-3,1
Thüringen	1 637	1 665	+28	+1,7

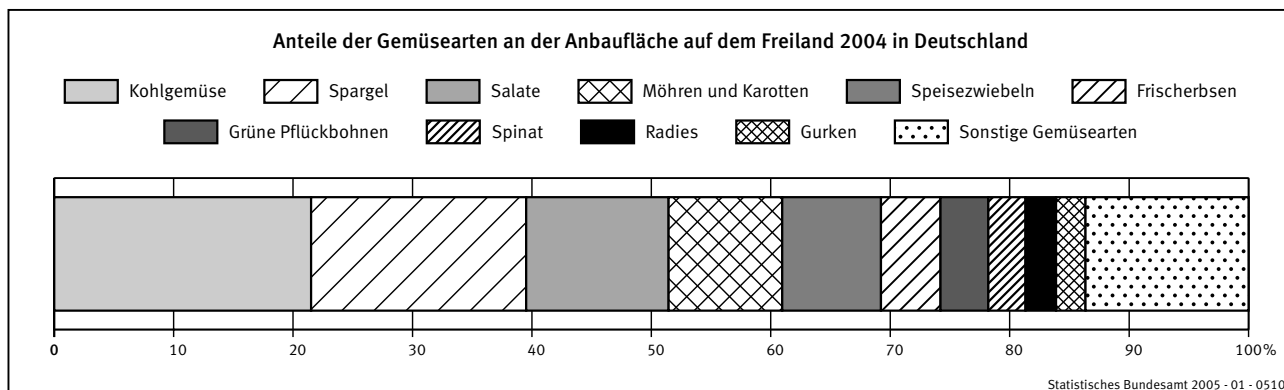
der verfügten über zwei Drittel der Gemüsegrundflächen. Bei den Unterglasanlagen befanden sich gut zwei Drittel (69%) der Gesamtfläche von 910 ha in nur vier Ländern: Baden-Württemberg (231,7 ha), Bayern (179,0 ha), Nord-

2.4 Gemüseanbauflächen im Freiland

Im Jahr 2004 wurde auf einer Freilandfläche von gut 110 000 ha Gemüse angebaut. Diese Fläche ist um 15% größer als die für den Gemüseanbau genutzte Grundfläche im Freiland, weil bei den Anbauflächen auch der Mehrfachanbau auf derselben Grundfläche im Laufe eines Jahres erfasst wird. Vor allem Rheinland-Pfalz verfügt über eine im Verhältnis zur Grundfläche um 42% größere Anbaufläche auf dem Freiland. Seit dem Jahr 2000 ist die gesamte Gemüseanbaufläche im Freiland von knapp 99 000 ha kontinuierlich um 11,6% angewachsen. Der Anteil der fünf bedeutendsten Gemüseanbauländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden-Württemberg an der gesamten Gemüseanbaufläche liegt bei fast 70%. Außer in Hamburg, Schleswig-Holstein und dem Saarland, wo neben der Anbaufläche jeweils auch die Grundfläche des Gemüseanbaus abnahm, sank in Mecklenburg-Vorpommern die Anbaufläche um knapp 11%. Ursache ist ein Rückgang der Erzeugung von Eissalat. In Schaubild 5 sind die Anbauflächen der verschiedenen Gemüsearten in Deutschland nach ihrer relativen Bedeutung dargestellt.

10) Siehe Fachserie 3 „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, Reihe 3.1.3 „Gemüseanbauflächen“.

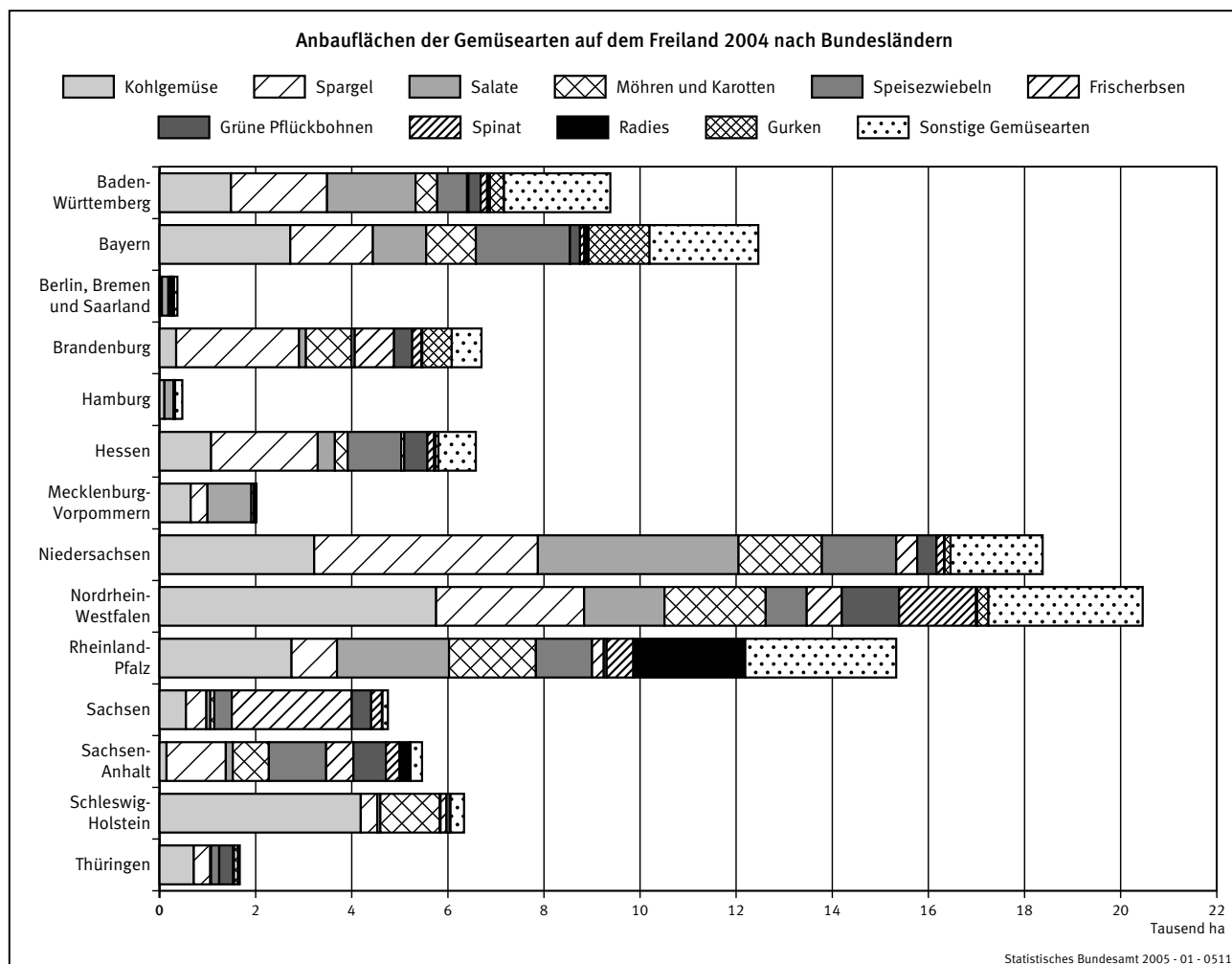
Schaubild 5



Hauptfruchtarten auf dem Freiland waren 2004 bundesweit mit einem Anteil an der Anbaufläche von knapp 22% die Kohlgemüsearten (23 700 ha), mit 18% Spargel¹¹⁾ (19 900 ha), mit 12% Salate (13 200 ha), mit knapp 10% Möhren und Karotten (10 500 ha) und mit gut 8% Speisezwiebeln (9 100 ha). Auch Frischerbsen (5 500 ha) und grüne Pflück-

bohnen¹²⁾ (4 400 ha) hatten mit 5 bzw. 4% einen nicht geringen Anteil am Gemüseanbau. Die Anbauflächen der verschiedenen Kohlarten insgesamt wiesen über die letzten vier Jahre annähernd konstante Werte auf, sodass ihr Anteil an der gesamten Freilandfläche gegenüber 2000, als er noch 24% betrug, abnahm. Die Spargelflächen, deren

Schaubild 6



11) Einschließlich Flächen, die nicht im Ertrag stehen.

12) Summe aus Buschbohnen und Stangenbohnen.

Anteil an der gesamten Anbaufläche im Freiland im Jahr 2000 noch unter 16% lag, wurden inzwischen um 4 400 ha (+28%) ausgeweitet, darunter um 1 000 ha in Nordrhein-Westfalen (+49%), um 800 ha in Niedersachsen (+21%), um nahezu 800 ha in Brandenburg (+43%) und um gut 700 ha in Baden-Württemberg (+57%). Damit ist dieses Edelm Gemüse im Anbau die bedeutendste Einzelgemüseart in Deutschland. Mehr als 16 700 ha der Spargelfläche (84%) standen 2004 im Ertrag. Auch die Flächenanteile von Frischerbsen und Speisezwiebeln erhöhten sich gegenüber 2000 leicht, während die Anteile von Möhren und Karotten sowie Salaten an der gesamten Gemüseanbaufläche im Freiland in dieser Zeit weitgehend konstant blieben. Im Freilandanbau relevante Gemüsearten sind darüber hinaus Spinat, Radies, Gurken, Porree, Knollensellerie, Rote Rüben, Zuckermais, Petersilie, Rettich, Zucchini, Rhabarber und Schnittlauch, die zusammen knapp 19 600 ha oder 18% der Anbaufläche bedecken.

In den folgenden Abschnitten werden die regionalen Schwerpunkte der wichtigeren in Deutschland erzeugten Gemüsearten dargestellt (siehe auch das vorstehende Schaubild 6 auf S. 513).

Kohlarten

Die Kohlarten sind außer in den Stadtstaaten sowie in Brandenburg und Sachsen-Anhalt in allen Bundesländern wichtige Produkte des Gemüseanbaus. Besonders große Anbauflächen befinden sich in den Ländern Nordrhein-Westfalen (nahezu 5 800 ha), Schleswig-Holstein (4 200 ha), Niedersachsen (3 200 ha), Rheinland-Pfalz und Bayern (jeweils gut 2 700 ha), die zusammen über 78% der Kohlanbauflächen verfügen. In Schleswig-Holstein ist der Kohlanbau die wichtigste Gemüsekultur mit einem Anteil von zwei Dritteln an der gesamten Anbaufläche für Gemüse. Die häufigste Kohlart in Deutschland ist mit gut 7 000 ha der Weißkohl. Er wird vorwiegend in Schleswig-Holstein (40%), Bayern (16%) und Nordrhein-Westfalen (15%) angebaut. Blumenkohl wird in Deutschland auf knapp 5 700 ha angebaut. Davon entfallen knapp 28% auf Rheinland-Pfalz und 24% auf Nordrhein-Westfalen. Wirsing mit einer Anbaufläche von gut 1 300 ha hat seinen Schwerpunkt in Nordrhein-Westfalen (41%) und Schleswig-Holstein (17%), während Grünkohl mit 1 100 ha überwiegend in Nordrhein-Westfalen (49%) und Niedersachsen (31%) wächst. In den meisten Bundesländern sind die Kohlanbauflächen reduziert worden, nur in Niedersachsen (+55%), Bayern (+10%) und Rheinland-Pfalz (+7%) wurde mehr Kohl angebaut als im Jahr 2000.

Spargel

Die Spargelanbauflächen sind in fast allen Ländern außer in Schleswig-Holstein und Hamburg gegenüber 2000 deutlich gestiegen. Die wichtigsten Anbauländer waren 2004 Niedersachsen mit nahezu 4 700 ha (23%), Nordrhein-Westfalen mit 3 100 ha (15%), Brandenburg mit knapp 2 600 ha (13%), Hessen mit 2 200 ha (11%) und Baden-Württemberg mit 2 000 ha (10%). Weitere Länder mit großen Spargelflächen sind Bayern mit 1 700 ha (9%), Sachsen-Anhalt mit 1 200 ha (6%) und Rheinland-Pfalz mit gut 900 ha (5%). Spargelkulturen nahmen in Brandenburg 38% der Gemüse-

anbauflächen auf dem Freiland ein, in Hessen gut ein Drittel, in Niedersachsen ein Viertel und in Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg und Thüringen je gut ein Fünftel. Der durchschnittliche Spargelbauer in Deutschland verfügt über 5,4 ha Spargelanbaufläche. In den neuen Bundesländern ist die Spargelfläche je Betrieb zwei- bis dreimal so groß: in Sachsen beträgt sie 15,1 ha, in Brandenburg 14,4 ha, in Thüringen 11,9 ha, in Sachsen-Anhalt 10,5 ha und in Mecklenburg-Vorpommern 9,7 ha. Aber auch die hessischen und nordrhein-westfälischen Betriebe bewirtschaften mit 8,9 bzw. 7,3 ha überdurchschnittlich große Spargelflächen. Besonders kleine Spargelflächen sind mit 1,8 ha je Betrieb in Bayern, mit 2,1 ha im Saarland und mit 3,0 ha in Rheinland-Pfalz zu finden.

Salate

Salate wurden 2004 bundesweit auf 13 200 ha Freilandfläche erzeugt. 2000 waren es 11 600 ha, der Anteil der Anbaufläche für Salat an der gesamten Gemüseanbaufläche blieb mit 11,9% gegenüber 11,7% im Jahr 2000 jedoch nahezu konstant. Zur Hauptanbauregion für Salate hat sich Niedersachsen mit einem Anteil von fast einem Drittel an der deutschen Produktionsfläche für Salate und einer Anbaufläche von 4 200 ha (2000: 2 500 ha) entwickelt. In Rheinland-Pfalz, wo 2000 eine nahezu ebenso große Anbaufläche für Salate wie in Niedersachsen ermittelt wurde, erfolgte der Freilandanbau von Salaten 2004 auf gut 2 300 ha. Andere bedeutende Anbauggebiete für Salate waren Baden-Württemberg mit gut 1 800 ha, Nordrhein-Westfalen mit 1 700 ha, Bayern mit 1 100 ha und Mecklenburg-Vorpommern mit 900 ha.

Die drei wichtigsten Salatarten sind mit 4 900 ha der Eisalat, der Ende der 1990er-Jahre erheblich an Bedeutung gewonnen hat, mit 3 000 ha der Kopfsalat und mit 1 900 ha der Feldsalat. Diese drei Salatarten wurden 2004 auf drei Vierteln der Salatanbauflächen kultiviert. Die Erzeugungsschwerpunkte sind auch bei den Salatarten regional unterschiedlich. Gut drei Viertel der Anbauflächen für Eissalat befinden sich in Niedersachsen, weitere 8% in Mecklenburg-Vorpommern. Die Flächen dieser beiden Länder werden von nur 11% der Eissalat anbauenden Betriebe mit einer durchschnittlichen Eissalatfläche von knapp 22 ha bewirtschaftet, während die durchschnittliche Eissalatanbaufläche je Betrieb in Deutschland 3 ha beträgt. Kopfsalat wird überwiegend in Nordrhein-Westfalen (30%), Rheinland-Pfalz (23%), Bayern (17%) und Baden-Württemberg (16%) angebaut, wobei die Betriebe in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen mit 5,4 bzw. 2,7 ha im Schnitt über die größeren Kopfsalatflächen verfügen. 50% des Feldsalates wächst in Rheinland-Pfalz heran und 31% in Baden-Württemberg. Auch beim Feldsalat bewirtschaften die rheinland-pfälzischen Gemüseanbaubetriebe mit durchschnittlich 8,7 ha deutlich größere Flächen als die baden-württembergischen Betriebe mit knapp 0,9 ha.

Möhren und Karotten

Hauptanbauggebiete der 10 500 ha Möhren und Karotten waren 2004 Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen mit zusammen knapp 55% der Anbaufläche.

Aber auch Schleswig-Holstein (12%), Bayern (10%) und mit steigender Tendenz Brandenburg (9%) und Sachsen-Anhalt (7%) tragen einen bedeutenden Anteil zur Möhren- und Karottenproduktion bei. Durchschnittlich werden je Betrieb auf 3,1 ha Möhren und Karotten angebaut. Die Betriebe in Sachsen-Anhalt und Rheinland-Pfalz nutzten im Durchschnitt je 13,4 und 11,8 ha zur Möhrenerzeugung, in Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein wurden etwa 6 ha Möhren je Betrieb angebaut. Im Gegensatz dazu verfügten die Betriebe in Bayern und Baden-Württemberg durchschnittlich nur über etwa 1 ha Anbaufläche für Möhren und Karotten.

Speisezwiebeln

Die 9 100 ha Anbauflächen von Speisezwiebeln befinden sich vor allem in Bayern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz, Hessen und Nordrhein-Westfalen. In diesen sechs Ländern befinden sich 86% der Anbauflächen für Speisezwiebeln. Auch hier verfügen die Betriebe der Länder mit bedeutendem Zwiebelanbau abgesehen von Bayern über etwas größere Anbauflächen als der Durchschnitt der Betriebe (3,1 ha). Die durchschnittliche Größe der Zwiebelanbaufläche beträgt dabei zwischen 3,8 ha in Nordrhein-Westfalen und 6,8 ha in Rheinland-Pfalz. Nur in Sachsen-Anhalt, wo auf knapp 22% der Gemüseanbauflächen Zwiebeln wachsen, liegt die durchschnittliche Zwiebelanbaufläche je Betrieb mit 23,8 ha deutlich höher.

Frischerbsen und grüne Pflückbohnen

2004 wurden auf 5 500 ha Frischerbsen in Deutschland angebaut. 45% der Anbaufläche befand sich in Sachsen, wo gut die Hälfte der Gemüseanbaufläche durch den Erbsenanbau geprägt ist. Auch Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt verfügen mit Anteilen von 15 bis 10% der deutschen Gesamtfläche über umfangreiche Erbsenkulturen. Die Betriebe in den neuen Bundesländern nutzen mit durchschnittlich 46,2 ha in Sachsen und 25 bis 30 ha in Brandenburg und Sachsen-Anhalt sehr große Flächen für den Erbsenanbau, während der Bundesdurchschnitt hier bei 5,5 ha liegt.

Grüne Pflückbohnen, die sich zu 96% aus Buschbohnen und den weniger bedeutenden Stangenbohnen (4%) zusammensetzen, wurden 2004 bundesweit auf gut 4 400 ha kultiviert. Der Anbauswerpunkt lag mit 1 200 ha oder 27% der Anbaufläche in Nordrhein-Westfalen. Regional haben sich die Anbauflächen gegenüber 2000 zum Teil deutlich verschoben.

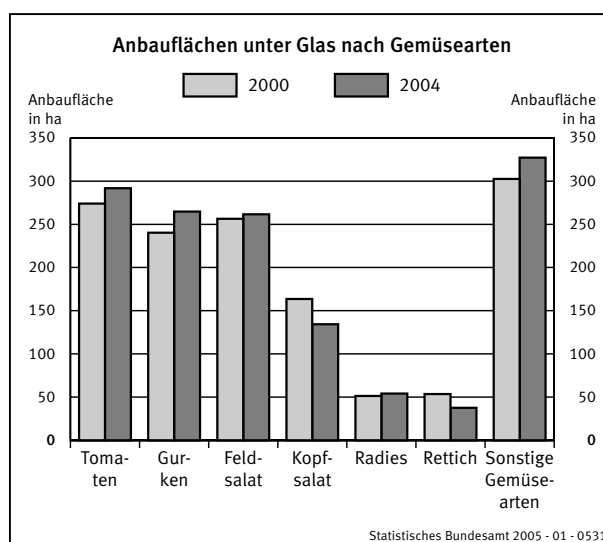
Übrige Gemüsearten

Bei den übrigen Gemüsearten sind die regionalen Besonderheiten von Interesse. Annähernd die Hälfte der gut 3 400 ha Spinatanbaufläche befindet sich in Nordrhein-Westfalen, bei Radies liegen 83% der Gesamtanbaufläche von 2 800 ha in Rheinland-Pfalz, und Bayern ist mit nahezu 50% der Schwerpunkt des Gurkenanbaus. Zuckermais wächst zu 52% in Baden-Württemberg. Ein Drittel der Porreeanbauflächen befindet sich in Nordrhein-Westfalen, 40% der Rettich- und je knapp ein Drittel der Zucchiniflächen sowie der sonstigen Gemüsearten werden in Rheinland-Pfalz kultiviert.

2.5 Gemüseanbauflächen unter Glas

Im Jahr 2004 erzeugten gut 3 500 Betriebe auf einer Anbaufläche von knapp 1 400 ha Gemüse in Unterglasanlagen. Die hinsichtlich der Fläche bedeutendsten Kulturen sind Tomaten mit 292 ha, Gurken mit 265 ha, Feldsalat mit 262 ha und Kopfsalat mit 134 ha. In Schaubild 7 sind die Anbauflächen der Gemüsearten im Unterglasanbau dargestellt.

Schaubild 7



Der Anbau von Gurken wurde gegenüber dem Jahr 2000 um 24,3 ha ausgeweitet, allein in Bayern um 20,7 ha sowie um 9,6 ha in Niedersachsen und 8,8 ha in Thüringen. Rückgänge der Anbaufläche von Gurken waren vor allem in Nordrhein-Westfalen mit 7,4 ha und Baden-Württemberg mit 6,4 ha zu verzeichnen. Die Anbaufläche von Tomaten nahm um 17,8 ha zu, davon um 10,4 ha in Baden-Württemberg. Auch die Anbauflächen von Feldsalat, Paprika und Radies unter Glas haben sich bundesweit leicht erhöht. Abgenommen haben die Anbauflächen von Kopfsalat um knapp 30 ha, Rettich um 16 ha und Kohlrabi um 13 ha. Hier war der Rückgang in Baden-Württemberg und Bayern am stärksten.

2.6 Vertragsanbau von Gemüse

Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware nahezu vollständig – sowohl bezüglich der Menge als auch hinsichtlich der Qualität der Ware – vertraglich absichert. Der mit der Gemüse verarbeitenden Industrie oder dem Handel vertraglich gebundene Gemüseanbau wird in der Statistik nur für bestimmte Gemüsearten ermittelt, bei denen der Anbau häufig vertraglich geregelt ist. Dies sind Frischerbsen, Möhren und Karotten, Spätweiß- und -rotkohl sowie Grünkohl, Buschbohnen, Spinat, Gurken, Rote Rüben und Knollensellerie. Der gesamte erfasste Vertragsanbau erfolgte 2004 auf einer Fläche von knapp 24 300 ha und hat gegenüber 2000 um knapp 6% zugenommen (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Vertragsanbau der bedeutendsten Gemüsearten und ihr Anteil am jeweiligen Gesamtanbau

Gemüseart	Vertragsanbau		Ver- änderung 2004 gegen- über 2000	Anteil am Gesamtanbau	
	2000	2004		2000	2004
	ha		%		
Insgesamt ¹⁾	22 956	24 266	+ 5,7	X	X
Frischerbsen ..	4 075	5 188	+ 27,3	92,3	94,3
Möhren und Karotten	3 823	4 710	+ 23,2	40,8	44,8
Spätweißkohl .	2 690	2 537	- 5,7	44,7	41,5
Spätrotkohl	1 334	1 271	- 4,7	58,6	58,3
Grünkohl	716	795	+ 11,0	60,0	70,6
Buschbohnen .	3 054	3 296	+ 7,9	71,8	77,5
Spinat	3 168	2 714	- 14,3	83,1	79,1
Gurken	2 865	2 432	- 15,1	89,5	89,0
Rote Rüben	739	863	+ 16,8	62,3	64,2
Knollensellerie	492	460	- 6,5	29,0	27,4

1) Erhobener Vertragsanbau insgesamt.

Bedeutendste Gemüseart im Vertragsanbau sind Frischerbsen, deren vertraglich gebundene Anbaufläche 2004 5 200 ha umfasste; die Fläche für den Vertragsanbau von Frischerbsen hat gegenüber 2000 deutlich an Umfang gewonnen (+ 27%). Knapp die Hälfte dieser Fläche befand sich in Sachsen. Der Anteil des Vertragsanbaus am gesamten Frischerbsenanbau ist damit auf über 94% gestiegen. Auch die durchschnittlich im Vertragsanbau je Betrieb kultivierte Fläche ist mit 22,3 ha bei Frischerbsen besonders hoch.

Durch die Ausweitung des gesamten Möhrenanbaus (+ 12%), die zu knapp 80% zugunsten des Vertragsanbaus erfolgte, nehmen die Möhren beim Vertragsanbau mit 4 700 ha nun die zweite Stelle ein. Entsprechend ist der Anteil des Vertragsanbaus am gesamten Möhrenanbau auf 45% gestiegen. Der vertraglich gebundene Anbau von Spätweißkohl und Spätrotkohl hat geringfügig abgenommen, die insgesamt kleineren Vertragsflächen von Grünkohl wurden um 11% ausgedehnt. Die vertraglich gebundene Erzeugung von Spätweißkohl und Spätrotkohl beläuft sich auf 42 bzw. 58% des Gesamtanbaus, während sie bei Grünkohl auf 71% gestiegen ist (siehe Tabelle 3). Der allgemeine Rückgang des Gurken- und Spinatanbaus (- 15 bzw. - 10%) wirkte sich entsprechend im Vertragsanbau aus. Der gestiegene Anbau von Roten Rüben führte zu einer Steigerung der vertraglich gebundenen Flächen auf 64%. Die Bedeutung von Knollensellerie nahm weiter ab.

Die durchschnittlich von den Betrieben im Vertragsanbau bewirtschafteten Flächen sind in der Regel deutlich größer als die Flächen bei den Betrieben, die ohne Verträge mit der Industrie produzieren. Beim Spätweißkohl beträgt diese Fläche bundesweit zum Beispiel 4,6 ha gegenüber 1,2 ha, beim Spätrotkohl 2,9 ha gegenüber 0,4 ha und beim Grünkohl 4,5 ha gegenüber 0,2 ha. Deutlicher fallen diese Differenzen – abgesehen von den Erbsen – noch bei Einlegegurken mit 9,8 ha gegenüber 0,2 ha, bei späten Möhren und

Karotten mit 8,2 ha gegenüber 1,5 ha und bei Buschbohnen mit 8,9 ha gegenüber 0,4 ha aus.

3 Gemüseernte in Deutschland

3.1 Methode der Ernte- und Betriebsberichterstattung über Gemüse

Die Ernte- und Betriebsberichterstattung für Gemüse wird wie die Gemüseanbauerhebung seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland in jedem Jahr durchgeführt. Rechtliche Grundlage für die Erhebungen ist ebenso das Gesetz über Agrarstatistiken¹³⁾, wonach die Erhebung in den Monaten April bis Dezember erfolgen soll. Neben Schätzungen über den Wachstumsstand und wachstumsbeeinflussende Faktoren der Kulturen sind voraussichtliche und endgültige Naturalerträge des laufenden Jahres zu ermitteln. Geschätzt wird dabei der durchschnittliche Hektarertrag der marktfähigen Ware¹⁴⁾, der multipliziert mit der jeweiligen Anbaufläche die Erntemenge ergibt. Die Schätzungen werden von so genannten Ernte- und Betriebsberichterstellern bzw. -berichterstellerinnen vorgenommen. Dabei handelt es sich entweder um Inhaber/Betriebsleiter von Gemüseanbaubetrieben, die Informationen über die Ernteergebnisse ihrer Kulturen ermitteln, oder um Sachverständige, die in speziell festgelegten Bezirken die Flächenleistungen der Gemüsearten für mehrere Betriebe schätzen. Das letztgenannte Verfahren wird überwiegend in den westlichen und südlichen Bundesländern durchgeführt. In den neuen Bundesländern erfolgt die Ernteschätzung – auch wegen der in der Regel größeren Betriebe – direkt durch die Betriebsleiter. Im Juni, Juli und September werden je nach Wachstumsstand der einzelnen Kulturen Schätzungen über die zu erwartende Ernte vorgenommen und bis Ende Oktober wird je nach Abschluss der Erntesaison bei den einzelnen Kulturen die endgültige Gemüseernte der marktfähigen Ware ermittelt. Um Ernterträge und Erntemengen des aktuellen Jahres im Zeitverlauf besser einschätzen zu können, werden sie bei der Veröffentlichung sechsjährigen Durchschnitts der Vorjahre gegenübergestellt.

3.2 Erntemengen auf dem Freiland

Die Erntefeststellungen werden bundesweit für die wichtigen Gemüsearten durchgeführt. Auf dem Freiland zählen dazu Spargel, Möhren und Karotten, Speisezwiebeln, verschiedene Kohlarten, wie Weißkohl, Rotkohl, Blumenkohl, Wirsing, Grünkohl und Rosenkohl, Eissalat, Kopfsalat, Frischerbsen, Grüne Pflückbohnen, Spinat, Radies, Gurken, Kohlrabi, Porree, Knollensellerie, Rote Rüben, Chinakohl und Rettich. Seit 2002 werden auch Brokkoli und Feldsalat zu den wichtigen Gemüsearten gezählt. Für verschiedene weitere Gemüsearten erfolgen ebenfalls Ernteschätzungen, die als Sammelposition dargestellt werden.

Im Jahr 2004 sorgten relativ gute Witterungsbedingungen bei den meisten Freilandgemüsearten für eine überdurch-

13) Siehe Fußnote 5.

14) Frischmarkt- und Industrieware.

schnittlich gute Erntesaison. Das Jahr 2000 war bereits ein sehr gutes Erntejahr und wurde auf Bundesebene als das beste Erntejahr für Gemüse seit mindestens 30 Jahren angesehen. Die gesamte Gemüseproduktion hatte erstmals 3,0 Mill. t¹⁵⁾ erreicht, während die Erzeugung der wichtigen Freilandarten auf 2,52 Mill. t stieg. Größere Flächen gegenüber den Vorjahren und sehr gute durchschnittliche Ernteerträge je Hektar vor allem bei den Kohlarten hatten diese hohen Erntemengen ermöglicht. 2004 erreichte die Ernte der wichtigen Gemüsearten einen neuen Höchstwert von 2,87 Mill. t, der damit um 18% über dem sechsjährigen Durchschnitt der Jahre 1998 bis 2003 für diese Gemüsearten lag und um gut 13% über der Erntemenge der wichtigen Gemüsearten des Jahres 2000. Auch ohne die zusätzliche Berücksichtigung von Brokkoli und Feldsalat bei den wichtigen Gemüsearten, die zusammen eine Erntemenge von knapp 50 000 t erzielten, wurde damit eine neue Spitzenernte im Gemüseanbau

ermittelt. Die gesamte Erntemenge für Gemüse belief sich auf rund 3,22 Mill. t¹⁶⁾ und wies gegenüber dem Jahr 2000 einen Anstieg um knapp 10% auf. Die hohe Erntemenge 2004 war dabei in erster Linie auf größere Produktionsflächen zurückzuführen. Die ertragfähige Anbaufläche¹⁷⁾ der wichtigen Gemüsearten im Freiland hat sich sowohl gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt (1998/2003) als auch gegenüber dem Jahr 2000 um 17% auf gut 95 000 ha erhöht. Aber auch gute Ernteerträge bei verschiedenen Gemüsearten trugen zu diesem Ergebnis bei.

Da die regionalen Erntemengen deutlich variieren, war 2004 nicht für alle Bundesländer das Spitzenerntejahr. In Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg wurden die höchsten Erntemengen bei den wichtigen Gemüsearten im Jahr 2000 erzielt, in Bayern und Thüringen im Jahr 2002. Die Jahre 2001 bis 2003 wie-

Tabelle 4: Anbauflächen, Ernteerträge und Erntemengen der wichtigen Gemüsearten

Gemüseart	Anbaufläche				Ertrag je Hektar				Erntemenge			
	1998/ 2003 D	2000	2004	Ver- änderung gegenüber 2000	1998/ 2003 D	2000	2004	Ver- änderung gegenüber 2000	1998/ 2003 D	2000	2004	Ver- änderung gegenüber 2000
	ha			%	dt			%	t			%
Gemüse insgesamt ¹⁾	X	96 397	108 613	+ 12,7	X	X	X	X	X	2 935 559	3 216 171	+ 9,6
Gemüse unter Glas	1 301	1 342	1 371	+ 2,2	X	X	X	X	117 819	121 575	138 085	+ 13,6
Gemüse auf dem Freiland zusammen	X	95 056	107 242	+ 12,8	X	X	X	X	X	2 813 984	3 078 086	+ 9,4
Wichtigere Gemüsearten zusammen ²⁾	81 309	81 240	95 044	+ 17,0	X	X	X	X	2 420 864	2 524 890	2 865 893	+ 13,5
Möhren und Karotten	8 889	9 375	10 504	+ 12,0	462,9	460,3	527,7	+ 14,7	411 413	431 541	554 330	+ 28,5
Weißkohl	6 930	6 934	7 025	+ 1,3	706,9	755,9	677,1	- 10,4	489 880	524 158	475 620	- 9,3
Blumenkohl	5 433	5 259	5 679	+ 8,0	260,1	263,1	266,2	+ 1,2	141 301	138 367	151 188	+ 9,3
Rotkohl	2 570	2 519	2 453	- 2,6	530,5	569,9	549,1	- 3,6	136 332	143 554	134 690	- 6,2
Wirsing	1 374	1 344	1 328	- 1,2	331,9	343,6	331,3	- 3,6	45 615	46 167	43 990	- 4,7
Brokkoli .....	.	.	2 061	-	.	.	150,8	-	.	.	31 076	-
Grünkohl	1 028	1 193	1 127	- 5,5	181,0	194,5	187,4	- 3,7	18 601	23 217	21 127	- 9,0
Rosenkohl	660	807	729	- 9,7	150,7	163,2	163,3	+ 0,1	9 941	13 165	11 913	- 9,5
Speisezwiebeln ..	7 149	7 526	9 111	+ 21,1	394,1	420,8	467,4	+ 11,1	281 708	316 680	425 858	+ 34,5
Gurken	3 241	3 201	2 734	- 14,6	499,6	501,1	543,6	+ 8,5	161 947	160 390	148 624	- 7,3
Eissalat	3 995	4 018	4 901	+ 22,0	233,6	226,6	297,7	+ 31,4	93 343	91 049	145 915	+ 60,3
Kopfsalat	3 248	3 263	3 009	- 7,8	251,6	252,6	277,1	+ 9,7	81 728	82 417	83 380	+ 1,2
Feldsalat .....	.	.	1 891	-	.	.	88,0	-	.	.	16 646	-
Radies	2 479	2 434	2 810	+ 15,4	285,0	294,0	305,0	+ 3,7	70 636	71 561	85 692	+ 19,7
Spargel (im Ertrag)	12 753	11 597	16 744	+ 44,4	41,3	43,8	43,3	- 1,1	52 713	50 794	72 516	+ 42,8
Porree	2 244	2 083	2 284	+ 9,7	286,7	284,1	307,6	+ 8,3	64 339	59 158	70 253	+ 18,8
Kohlrabi	2 225	2 201	2 294	+ 4,2	278,2	281,8	291,5	+ 3,4	61 884	62 028	66 869	+ 7,8
Knollensellerie ..	1 602	1 694	1 678	- 0,9	362,3	374,4	386,7	+ 3,3	58 053	63 439	64 897	+ 2,3
Spinat	3 498	3 811	3 431	- 10,0	165,1	157,0	172,5	+ 9,9	57 755	59 824	59 166	- 1,1
Rote Rüben	1 195	1 186	1 344	+ 13,3	418,7	439,9	411,8	- 6,4	50 043	52 148	55 346	+ 6,1
Grüne Pflückbohnen	4 369	4 412	4 433	+ 0,5	104,2	107,5	107,0	- 0,5	45 527	47 425	47 423	- 0,0
Chinakohl	1 086	1 144	1 041	- 9,0	358,7	392,9	379,7	- 3,4	38 964	44 954	39 537	- 12,0
Frischerbsen	4 435	4 412	5 503	+ 24,7	52,7	46,5	57,6	+ 23,9	23 350	20 503	31 705	+ 54,6
Rettich	906	828	930	+ 12,3	284,8	270,0	302,4	+ 12,0	25 791	22 350	28 132	+ 25,9
Weitere Gemüsearten zusammen	X	13 816	12 199	- 11,7	X	X	X	X	X	289 094	212 193	- 26,6

1) Ohne Pilze. – 2) In der Summe „Wichtigere Gemüsearten“ werden ab 2002 auch Brokkoli und Feldsalat erfasst; bis 2001 wurden sie bei „Weiteren Gemüsearten“ geführt.

15) Einschl. 62 000 t Pilze, deren Erfassung nicht in der amtlichen Agrarstatistik erfolgt (Angaben des Bundes Deutscher Champignon- und Kulturpilzanbauer e. V.).

16) Ohne Pilze; laut Bund Deutscher Champignon- und Kulturpilzanbauer e. V. wurden 2004 etwa 60 000 t Champignons erzeugt.

17) Ohne nicht ertragfähige Flächen von Spargel.

sen jedoch überwiegend niedrigere Erntemengen auf als die Jahre 2000 und 2004, wobei im Jahr 2002 speziell Gurken mit 191 000 t und die weniger bedeutenden Gemüsearten Rote Rüben mit 57 000 t, Buschbohnen mit 47 000 t, Brokkoli mit 32 000 t und Rettich mit 29 000 t die höchsten Erntemengen der letzten fünf Jahre erzielten. Die meisten Kohlarten sowie Chinakohl und Spinat wiesen 2000 besonders hohe Erntemengen auf, während alle übrigen wichtigen Gemüsearten 2004 die höchsten Erntemengen erreichten. Die Anbauflächen, Ernteerträge und Erntemengen der wichtigen Gemüsearten sind in Tabelle 4 für die Jahre 2000, 2004 und den sechsjährigen Durchschnitt der Jahre 1998/2003 dargestellt.

Die nach der Erntemenge bedeutendsten Gemüsearten waren 2004 mit 554 000 t Möhren und Karotten, die damit die Position des bis dahin führenden Weißkohls (476 000 t) eingenommen haben. Der Anteil der Möhren und Karotten an der Erzeugung der wichtigen Gemüsearten betrug 2004 gut 19% gegenüber 17% im Jahr 2000; der Weißkohl nahm noch knapp 17% ein. Die dritthöchste Erntemenge erzielten Speisezwiebeln mit 426 000 t. Mit Abstand folgen Blumenkohl, Gurken, Eissalat und Rotkohl sowie Radies, Kopfsalat und Spargel.

3.3 Flächenerträge auf dem Freiland

Die Kohlarten, mit Ausnahme von Blumenkohl, erzielten im Jahr 2000 bundesweit sehr gute Flächenerträge (siehe Tabelle 4). Beim Weißkohl, der es bundesweit auf einen Flächenertrag von 756 dt/ha brachte, ist dies überwiegend auf die hohen Erträge in Schleswig-Holstein zurückzuführen. Dort wurden 2000 mit 975 dt/ha enorm hohe Erträge erzielt. Der Flächenertrag von 2000 lag damit um knapp 50 dt/ha über dem mehrjährigen Durchschnitt. Rotkohl erreichte im Jahr 2000 durchschnittlich 570 dt/ha und Wirsing 344 dt/ha. Nur bei Blumenkohl wurden 2004 mit durchschnittlich 266 dt/ha höhere Erträge als 2000 geerntet.

Die flächenmäßig bedeutendste Gemüseart, der Spargel, erzielte wie die Kohlarten den höchsten durchschnittlichen Hektarertrag der letzten vier Jahre im Jahr 2000 mit bundesweit 43,8 dt/ha. Im Jahr 2004 wurde jedoch mit 43,3 dt/ha nur ein geringfügig niedrigerer Ernteertrag ermittelt. Der Vergleichswert des sechsjährigen Durchschnitts für die Jahre 1998 bis 2003 beträgt 41,3 dt/ha. In der für Spargel wichtigsten Anbauregion Niedersachsen lag der Ernteertrag 2004 mit 41,2 dt/ha knapp unter dem Bundesdurchschnitt, während in anderen Spargelregionen, wie Nordrhein-Westfalen und Thüringen, sehr gute Ernteerträge von 51,3 dt/ha und 55,3 dt/ha ermittelt wurden. Wegen der gegenüber anderen Gemüsearten grundsätzlich deutlich niedrigeren Ernteerträge von Spargel ist der Einfluss von Spargel auf die gesamte Erntemenge von Gemüse relativ gering. Dies gilt auch für Frischerbsen, die gegenüber einem Flächenertrag von 52,7 dt/ha im Durchschnitt der Jahre 1998 bis 2003 im Jahr 2004 mit 57,6 dt/ha sehr gute Ernteerträge erzielten.

Für Möhren und Karotten wurde 2004 bundesweit mit 528 dt/ha ein sehr hoher Ernteertrag je Hektar festgestellt,

der damit gegenüber 2000 um 15% angestiegen ist. Die bedeutenden Anbauländer wiesen überwiegend überproportionale Ernteerträge auf. Nur in Schleswig-Holstein, wo im Bundesvergleich generell sehr hohe Ernten bei Möhren und Karotten erzielt werden, fielen die Hektarerträge 2004 mit 738 dt/ha nicht so hoch aus.¹⁸⁾

3.4 Gemüseernte unter Glas

Die Erntemenge unter Glas erreichte im Jahr 2004 138 000 t. Damit ist sowohl gegenüber dem Jahr 2000 (122 000 t) als auch gegenüber dem mehrjährigen Durchschnitt der Jahre 1998 bis 2003 (118 000 t) eine deutliche Steigerung um knapp 14 bzw. 17% zu beobachten. Bei einer Vergrößerung der Grundflächen unter Glas von 6,5% und der Anbauflächen von nur 2,2% ist diese Erhöhung der Gesamterzeugung unter Glas auf eine Ausweitung des Anteils der Gemüsearten mit höheren Flächenerträgen, wie Gurken oder Tomaten zurückzuführen, während der Anbau von Salaten zurückging (siehe Schaubild 7). Entsprechend wurden im Jahr 2004 58 000 t Tomaten und 56 000 t Gurken geerntet; die Erzeugung nahm gegenüber 2000 um 21% bei Tomaten und um 15% bei Gurken zu. Die Produktion von Kopfsalat (6 600 t) hat in den letzten vier Jahren um 13% abgenommen. Die Erntemenge von Feldsalat unter Glas ist dagegen um 3% auf 2 700 t gestiegen. Die Erntemengen der weniger bedeutenden Gemüsearten unter Glas (2004 zusammen 14 500 t) waren insgesamt rückläufig. Nur bei Radies stieg die Erntemenge um ein Drittel auf 1 500 t.

4 Fazit

Der Anbau von Gemüse in Deutschland hat eine steigende Bedeutung und weist eine große Vielfalt auf. Dennoch kann der inländische Gemüseanbau die Nachfrage nicht decken. Daher wird überwiegend aus der EU und hier vor allem aus den Niederlanden, Spanien und Italien Frischgemüse, vorwiegend Tomaten, Gurken, Zwiebeln, Paprika und Salate, importiert. Die Gemüseausfuhr ist dagegen trotz deutlicher Steigerung relativ unbedeutend.

Die Ergebnisse der Gemüseanbauerhebung 2004 zeigen im Vergleich mit der letzten allgemeinen Erhebung im Jahr 2000, dass die Zahl der Gemüseanbaubetriebe um 17,5% zurückgegangen ist und sich der Strukturwandel auf regional unterschiedlichem Niveau fortsetzt. Für den Gemüseanbau im Freiland und unter Glas wurden um 13% größere Grundflächen eingesetzt. Die wichtigsten Gemüsearten im Anbau sind bundesweit immer noch die verschiedenen Kohlgemüsearten, Spargel, Salate, Möhren und Karotten sowie Speisezwiebeln. Deutlich zugenommen haben vor allem die Anbauflächen von Spargel, Speisezwiebeln, Möhren und Karotten, Frischerbsen und Eissalat. Unter Glas werden vorwiegend Tomaten, Gurken sowie Feld- und Kopfsalat angebaut. Der Umfang des Vertragsanbaus ist um knapp 6% gestiegen.

Die für den Gemüseanbau bedeutendsten Bundesländer sind Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern, Rhein-

18) Siehe Fachserie 3, Reihe 3.2.1 „Wachstum und Ernte – Gemüse –“.

land-Pfalz und Baden-Württemberg. Die Anbaustrukturen unterscheiden sich dabei teilweise erheblich. In den neuen Bundesländern und Rheinland-Pfalz überwiegen große Gemüseanbauflächen je Betrieb, in Hamburg, Baden-Württemberg, im Saarland und in Bayern bewirtschaften die Betriebe eher kleine Flächen.

Die Ergebnisse der Ernteschätzungen über Gemüse verdeutlichen, dass 2004 bundesweit ein außerordentlich gutes Erntejahr für Gemüse war. Vor allem bei Eissalat, Speisezwiebeln, Spargel, Frischerbsen sowie Möhren und Karotten wurden besonders gute Ernten gegenüber den vorangegangenen Jahren erzielt, während die Erzeugung von Kohl zurückging. Die Erntemenge unter Glas stieg ebenfalls vor allem bei Tomaten und Gurken. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Peter Kraßnig

Material- und Wareneingänge im Verarbeitenden Gewerbe 2002

Der folgende Beitrag informiert über die wichtigsten Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2002. Diese Statistik wird alle vier Jahre als Stichprobe zentral durch das Statistische Bundesamt durchgeführt und liefert Angaben über die gütermäßigen Verflechtungen zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen.

Die Struktur des Wareneingangs in einer tiefen warensystematischen Gliederung ist eine wichtige Grundlage für die Aufstellung von Input-Output-Tabellen und geht somit in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ein.

Die Ergebnisse zeigen, wie sich der Wareneingangswert einer Produktgruppe auf einzelne Branchen verteilt und welche Bedeutung einzelne Waren in den verschiedenen Wirtschaftszweigen haben.

Die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes bezogen 2002 in Deutschland Materialien und Vorprodukte im Wert von 748 Mrd. Euro. Gegenüber der letzten Erhebung von 1998 (609 Mrd. Euro) ist dies eine Zunahme von knapp 23%. Davon entfielen allein 97,3 Mrd. Euro auf Kraftwagen und Kraftwagenteile, 83,9 Mrd. Euro auf Metalle und Halbzug daraus sowie 73,7 Mrd. Euro auf chemische Erzeugnisse. Zusammen genommen erreichten diese drei Produktgruppen 2002 einen Anteil am gesamten Wareneingang des Verarbeitenden Gewerbes in Höhe von 34%.

Vorbemerkung

Die Material- und Wareneingangserhebung im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und in der Gewinnung von Steinen und Erden wird seit 1978 zentral durch das Statistische Bundesamt bei Unternehmen mit 20 und mehr

Beschäftigten durchgeführt. Um die Belastung der berichtspflichtigen Firmen so gering wie möglich zu halten, werden die Material- und Wareneingänge nach Arten nur alle vier Jahre im Rahmen einer Stichprobenerhebung mit Rotation bei rund 18 000 Unternehmen erfragt. Durch den regelmäßigen Austausch eines Teils der auskunftspflichtigen Unternehmen werden insbesondere die kleinen und mittleren Unternehmen entlastet. Derzeit wird im Statistischen Bundesamt untersucht, inwieweit es möglich ist, auf die Befragung der kleinen Unternehmen mit 20 bis 49 Beschäftigten zu verzichten und ihre Ergebnisse durch Schätzung zu ermitteln. Sollte dies mit einer ausreichenden Genauigkeit möglich sein, könnte der Stichprobenumfang schon für das nächste Berichtsjahr 2006 reduziert werden. Das bedeutete, dass rund 4 000 Unternehmen von ihrer Auskunftspflicht zu dieser Statistik entlastet werden könnten.

Outputgrößen wie Umsatz und Produktion werden in der amtlichen Statistik zum Teil in tiefer fachlicher Gliederung nachgewiesen. Für die Inputseite stehen lediglich die Ergebnisse der Kostenstrukturerhebung über den Material- und Wareneingang als Gesamtgröße zur Verfügung. Für eine Analyse der gütermäßigen Verflechtung der einzelnen Wirtschaftszweige werden jedoch detaillierte Angaben über die warenmäßige Zusammensetzung der Vorleistungen benötigt. Die Herstellung eines Produktes erfordert neben Vorleistungen und Rohstoffen aus der eigenen Branche auch zusätzliche Waren aus anderen Bereichen. Eine Erhöhung der Nachfrage führt somit nicht nur in der eigenen Branche zu einer Nachfragesteigerung, sondern hat auch Multiplikatoreffekte in andere Bereiche und damit Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft, wie sie in den Input-Output-Berechnungen nachgewiesen werden. So gehen die Daten über die

Zusammensetzung des Material- und Wareneingangs in die Input-Output-Tabellen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ein und beschreiben die gütermäßige Aufteilung der Vorleistungen in den einzelnen Produktionsbereichen. Die volkswirtschaftlichen Güterströme lassen damit die Auswirkungen von Wirtschaftsförderungsmaßnahmen und Nachfrageverschiebungen beobachten und deren Einfluss auf die Gesamtwirtschaft erkennen.

Auch für die Unternehmen selbst sind die Ergebnisse Entscheidungshilfen für die eigene Absatz- und Preispolitik, da die Bedeutung der eigenen Branche als Produktlieferant dargestellt wird.

Abgrenzung und Bewertung des Material- und Wareneingangs

Bei der Material- und Wareneingangserhebung werden alle im Berichtszeitraum eingekauften Materialien, die im Unternehmen be- oder verarbeitet, verbraucht oder zur Be- und Verarbeitung an andere Unternehmen weitergegeben werden, erfragt. Die Grundgliederung der Material- und Wareneingänge sieht folgende Einteilung vor:

- Rohstoffe und sonstige fremdbezogene Vorprodukte sowie Hilfsstoffe (einschließlich Handelsware),
- Betriebsstoffe (einschließlich Verpackungsmaterial, Küchen- und Kantinenwaren, jedoch ohne Brenn- und Treibstoffe),
- Brenn- und Treibstoffe sowie Energie.

Die *Rohstoffe und sonstigen Vorprodukte sowie Hilfsstoffe* umfassen alle Materialien, die bei der Produktion als Haupt- oder Nebenbestandteil in die eigenen Erzeugnisse eingehen. Einbezogen ist auch die Handelsware, obwohl die Ergebnisse der Erhebung transparenter wären, wenn die Bezüge von Roh- und Hilfsstoffen und die Käufe von Handelsware getrennt erfragt werden könnten. Dies würde die Firmen allerdings in vielen Fällen überfordern, da zum Zeitpunkt des Bezuges teilweise noch nicht feststeht, ob die bezogenen Waren in die Produktion eingehen oder unbearbeitet als Handelsware weiterverkauft werden. Um das Ausfüllen des Fragebogens nicht zu erschweren, wird deshalb auf eine getrennte Erfassung von Roh- und Hilfsstoffen einerseits und Handelsware andererseits verzichtet. Gewisse Aufschlüsse über den Wert der Handelsware liefern die jährlichen Kostenstrukturerhebungen im Produzierenden Gewerbe, in denen die Handelsware als Gesamtgröße erfasst wird. Auf die Bedeutung der Handelsware wird in einem späteren Abschnitt eingegangen.

Die Erhebung selbst wird mit insgesamt 40 branchenspezifischen Fragebogen in unterschiedlicher Rohstoffgliederung durchgeführt. Grundlage hierfür ist das Warenverzeichnis für den Material- und Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und in der Gewinnung von Stei-

nen und Erden, Ausgabe 2002 (WE 2002). Die verschiedenen Fragebogen wurden entwickelt, um den Unternehmen das Ausfüllen zu erleichtern und damit deren Belastung so niedrig wie möglich zu halten.

Die *Betriebsstoffe* (ohne Brenn- und Treibstoffe) werden in einer Position erfasst; lediglich die Verpackungsmaterialien und die Waren für eigene Küchen und Kantinen werden gesondert erfragt. Betriebsstoffe gehen nicht unmittelbar in die Endprodukte des Unternehmens ein, sondern werden beim Ablauf des Produktionsprozesses ge- bzw. verbraucht oder zur Unterhaltung des Produktionsapparates benötigt. Es handelt sich hierbei insbesondere um Schmieröle und -fette, Büro- und Werbematerial, Arbeits- und Schutzkleidung, Reinigungsmaterial u. a.

Die bezogenen *Brenn- und Treibstoffe sowie Energie* werden in feste Brennstoffe, flüssige Brenn- und Treibstoffe, Gas, elektrischen Strom und Fernwärme unterteilt. Ein Vergleich zwischen den „Energiewerten“ aus der Kostenstrukturerhebung mit denen der Material- und Wareneingangserhebung zeigt kleinere Abweichungen, die auf methodische Unterschiede zurückzuführen sind. So können zum Beispiel feste oder flüssige Brennstoffe bereits im Vorjahr eingekauft, aber erst im Berichtsjahr verbraucht worden sein. In diesem Fall wäre der Energieeinput niedriger als der Energieverbrauch in der Kostenstrukturerhebung. Unternehmen mit eigener Energiegewinnung (z. B. Stromerzeugung) weisen in der Material- und Wareneingangserhebung keinen Eingang an elektrischem Strom nach, da er nicht von Dritten bezogen wurde. Im Rahmen der Kostenstrukturerhebung wird dieser selbst erzeugte Strom jedoch als Energieverbrauch nachgewiesen.

Der folgende Beitrag soll über die wichtigsten Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2002 informieren. Dabei lassen die Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung zwei grundsätzliche Aussagen zu. Einmal kann die Struktur des Wareneingangs einer Branche¹⁾ und damit die Bedeutung einzelner Stoffe für die Produktion dargestellt werden. Zum anderen sind Aussagen über die Verteilung des gesamten Eingangswertes einer Produktgruppe²⁾ auf die einzelnen Branchen möglich. Die folgende Darstellung greift beide Analysevarianten auf. Sie geht zunächst von den wichtigsten Produktgruppen aus, zeigt ihre Verteilung auf einzelne Wirtschaftszweige und beschreibt anschließend die Warenstruktur in ausgewählten Branchen. Tiefer gegliederte Angaben können der Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.2.4 „Material- und Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und in der Gewinnung von Steinen und Erden“ des Statistischen Bundesamtes entnommen werden.

Die Material- und Wareneingangserhebung steht in einem engen Zusammenhang mit der Kostenstrukturerhebung. Beide Erhebungen werden mit der gleichen Stichprobe durchgeführt und danach wieder auf die Grundgesamtheit aller Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten hochge-

1) Gemäß Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

2) Gemäß Warenverzeichnis für den Material- und Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und der Gewinnung von Steinen und Erden, Ausgabe 2002 (WE 2002).

rechnet. Angaben über Bruttoproduktionswerte, Umsätze und den Bezug von Handelsware sind daher mit den Angaben des Wareneingangs kompatibel.

Einflussfaktoren des Material- und Wareneingangs

Die Material- und Warenbezüge eines Jahres hängen zum großen Teil von der gegenwärtigen und zukünftigen Produktion sowie der Handelstätigkeit der Unternehmen ab. Die Breite der Produktionspalette beeinflusst die Zusammensetzung der bei der Fertigung eingesetzten Materialien in gleicher Weise wie die Produktionstiefe. Günstige Einkaufspreise verstärken ebenso die Bereitschaft zur Lagerhaltung wie die Erwartung steigender Rohstoffpreise. In diesem Fall werden Warenverbrauch und Wareneinkauf einer Periode nicht übereinstimmen.

Auch der technische Fortschritt bewirkt in hohem Maße Änderungen in der Struktur der Einkäufe, wenn zum Beispiel auf Substitutionsgüter umgestiegen wird oder neue Produktionsverfahren angewendet werden. Die unternehmerische Entscheidung, die Vorprodukte auf einer höheren Fertigungsstufe einzukaufen, verändert die Struktur des Warenbezuges, ohne dass beim Endprodukt eine Änderung auftritt.

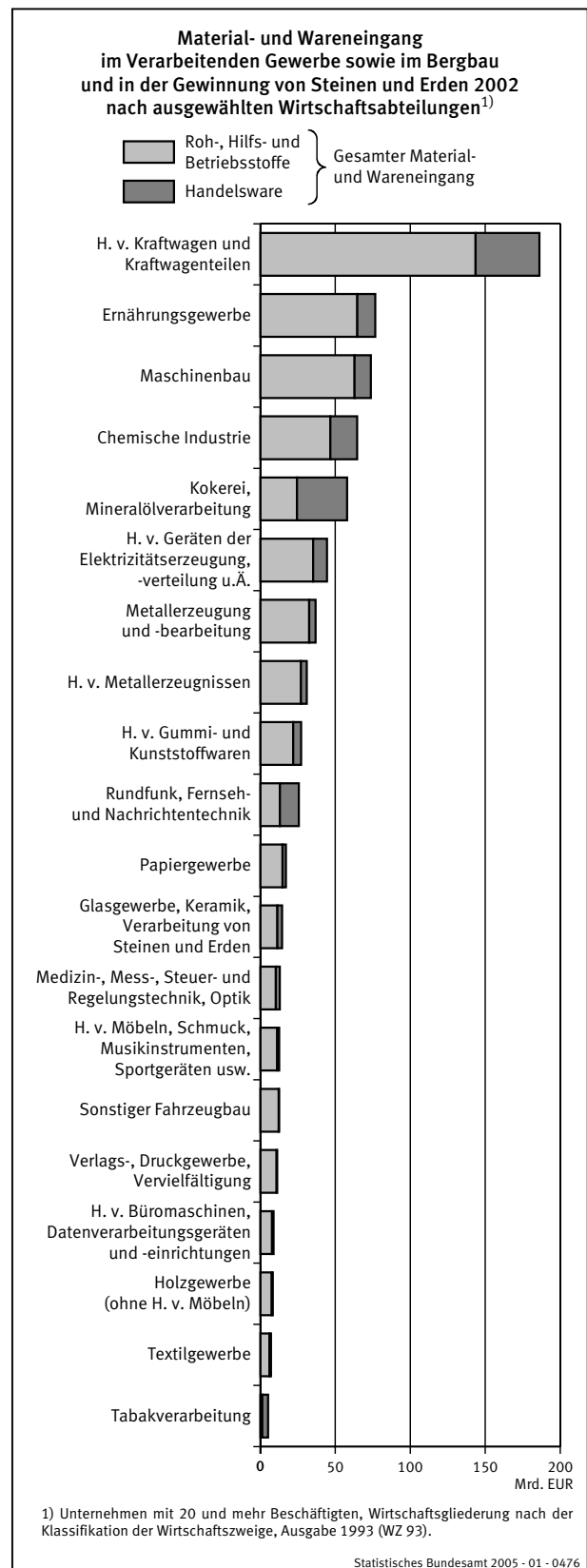
Material- und Wareneingang in Deutschland

Bezug von Handelsware

Wie die Ergebnisse der Kostenstrukturhebung zeigen, gaben im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und der Gewinnung von Steinen und Erden³⁾ 38 683 Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten im Jahr 2002 insgesamt 747,6 Mrd. Euro für Material und Waren aus. Das sind 53% des Bruttoproduktionswertes in Höhe von 1 404 Mrd. Euro. Damit ist der Materialeinsatz im Verarbeitenden Gewerbe nach wie vor der wichtigste Kostenfaktor und hat gegenüber 1998 (51%) und 1994 (48%) noch weiter an Bedeutung zugenommen.

Hierin enthalten sind auch die Bezüge von Handelsware, die 2002 im Verarbeitenden Gewerbe über 12% des Bruttoproduktionswertes ausmachten. Die Bedeutung dieser Produkte, die im Allgemeinen unbearbeitet weiterverkauft werden, ist allerdings in den einzelnen Branchen recht unterschiedlich. Mit 34,0% – gemessen am Bruttoproduktionswert – hatten sie bei den Unternehmen der Gewinnung von Erdöl und Erdgas sowie der Kokerei und Mineralölverarbeitung den höchsten Anteil. Darüber hinaus spielten die Handelsgeschäfte auch bei der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik (30,6%), der Tabakverarbeitung

Schaubild 1



3) Der im Folgenden vereinfachend verwendete Begriff „Verarbeitendes Gewerbe“ schließt, sofern nichts anderes vermerkt ist, grundsätzlich den Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden mit ein.

Tabelle 1: Material- und Wareneingang an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen nach Wirtschaftsabteilungen
Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten

Wirtschaftsabteilung ¹⁾	Insgesamt		Roh- und Hilfsstoffe, fremdbezogene Vorprodukte ²⁾		Betriebsstoffe (ohne Verpackungsmaterial) ³⁾		Verpackungsmaterial		Brenn- und Treibstoffe sowie Energie		Anteil des Material- und Wareneingangs am Umsatz	
	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998
	Mill. EUR		%)									
Kohlenbergbau, Torfgewinnung	1 808,1	2 463,5	31,2	26,9	55,8	49,2	1,5	0,9	11,5	23,0	48,6	38,4
Gewinnung von Erdöl und Erdgas	1 981,0	358,8	94,6	75,9	3,7	15,0	0,0	0,0	1,8	9,1	40,4	19,3
Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau ..	1 366,8	1 221,3	58,6	58,8	11,3	13,1	3,0	3,0	27,1	25,1	31,4	30,3
Ernährungsgewerbe	76 702,8	69 808,1	84,4	85,3	2,6	2,2	10,3	9,8	2,7	2,7	58,9	59,8
Tabakverarbeitung	5 052,6	3 175,5	96,1	91,1	1,4	2,7	1,9	5,4	0,6	0,8	27,1	20,8
Textilgewerbe	6 981,8	8 104,3	90,0	90,4	3,1	3,3	1,8	1,3	5,1	5,0	49,0	50,6
Bekleidungsgewerbe	4 564,0	5 281,5	97,1	96,4	1,3	1,6	0,7	1,0	0,9	1,0	45,3	46,6
Ledergewerbe	2 125,4	2 156,7	95,9	96,1	2,1	1,5	0,9	1,0	1,2	1,4	58,8	59,2
Holzgewerbe (ohne Herstellung von Möbeln) ...	8 241,3	8 543,6	91,8	92,9	2,7	2,3	1,0	0,9	4,5	3,9	52,9	53,5
Papiergewerbe	16 954,7	14 038,6	85,8	84,8	3,5	4,0	2,4	2,8	8,3	8,4	52,8	50,9
Verlags-, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	11 195,6	10 871,2	92,5	93,3	3,4	2,7	1,1	0,9	3,0	3,2	26,9	27,4
Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Bruttstoffen	57 876,6	28 216,5	98,6	97,8	0,7	0,9	0,1	0,2	0,6	1,1	58,6	50,8
Chemische Industrie	64 550,2	56 366,7	83,4	84,3	6,2	5,1	4,5	4,3	5,9	6,3	47,3	47,2
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	27 250,4	23 401,7	92,0	90,4	2,7	3,5	1,9	1,9	3,4	4,2	49,6	48,1
Glasgewerbe, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	14 429,9	15 085,2	79,8	78,3	5,8	6,0	3,0	3,3	11,4	12,4	43,0	42,2
Metallerzeugung und -bearbeitung	36 892,2	30 288,2	84,6	80,7	4,6	6,1	0,8	0,9	10,0	12,3	59,0	55,3
Herstellung von Metallerzeugnissen	31 010,2	29 722,2	91,5	91,2	3,9	3,8	1,3	1,2	3,3	3,7	41,3	41,7
Maschinenbau	73 742,0	66 702,8	95,4	94,9	2,2	2,3	0,8	0,8	1,6	1,9	45,6	46,0
Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	9 229,6	9 006,8	98,3	95,4	0,9	3,7	0,5	0,4	0,4	0,5	63,2	55,4
Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	44 458,3	40 664,8	96,1	95,5	1,8	2,1	0,7	0,7	1,3	1,6	51,5	49,9
Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik	25 644,9	15 027,0	97,8	95,2	1,1	3,0	0,3	0,4	0,9	1,5	61,6	56,5
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik ...	12 873,0	10 454,4	93,8	93,1	3,6	4,1	1,2	1,0	1,4	1,8	39,9	40,7
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	186 079,3	133 669,3	96,5	95,5	2,4	3,2	0,3	0,3	0,9	1,1	68,4	65,4
Sonstiger Fahrzeugbau	12 417,7	9 744,6	96,7	95,7	1,7	2,2	0,1	0,2	1,4	1,9	45,6	46,5
Herstellung von Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen	12 506,3	13 755,8	93,9	93,5	2,1	2,3	1,9	2,0	2,0	2,3	48,5	49,2
Recycling	1 639,7	719,2	92,4	89,6	3,7	3,4	0,3	0,3	3,6	6,7	62,8	52,6
Verarbeitendes Gewerbe ⁵⁾ insgesamt ...	747 574,2	608 848,2	92,2	90,9	2,9	3,4	2,1	2,2	2,8	3,5	53,2	51,0

1) Wirtschaftsgliederung nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Einschließlich Handelsware. – 3) Einschließlich Küchen- und Kantinenwaren, ohne Brenn- und Treibstoffe sowie Energie. – 4) Anteil am Material- und Wareneingang insgesamt. – 5) Sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden.

(20,2%), den Herstellern von Kraftwagen und Kraftwagenteilen (15,6%) und bei der Chemischen Industrie (13,0%) eine wichtige Rolle, sicherlich nicht zuletzt, um das eigene Sortiment zu vervollständigen (siehe Schaubild 1). Insgesamt wurde im Verarbeitenden Gewerbe 2002 für 173 Mrd. Euro Handelsware bezogen. Das meiste davon kauften die Hersteller von Kraftwagen und Kraftwagenteilen (42,5 Mrd. Euro). Nimmt man die Kokerei und Mineralölverarbeitung

(33,5 Mrd. Euro), die Chemische Industrie (17,9 Mrd. Euro), die Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik (12,6 Mrd. Euro), das Ernährungsgewerbe (12,0 Mrd. Euro), den Maschinenbau (10,9 Mrd. Euro) und die Hersteller von Geräten der Elektrizitätserzeugung und -verteilung (9,2 Mrd. Euro) hinzu, dann entfallen auf diese Branchen zusammen 80% der von den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes eingekauften Handelsware.

Die wichtigsten Rohstoffe

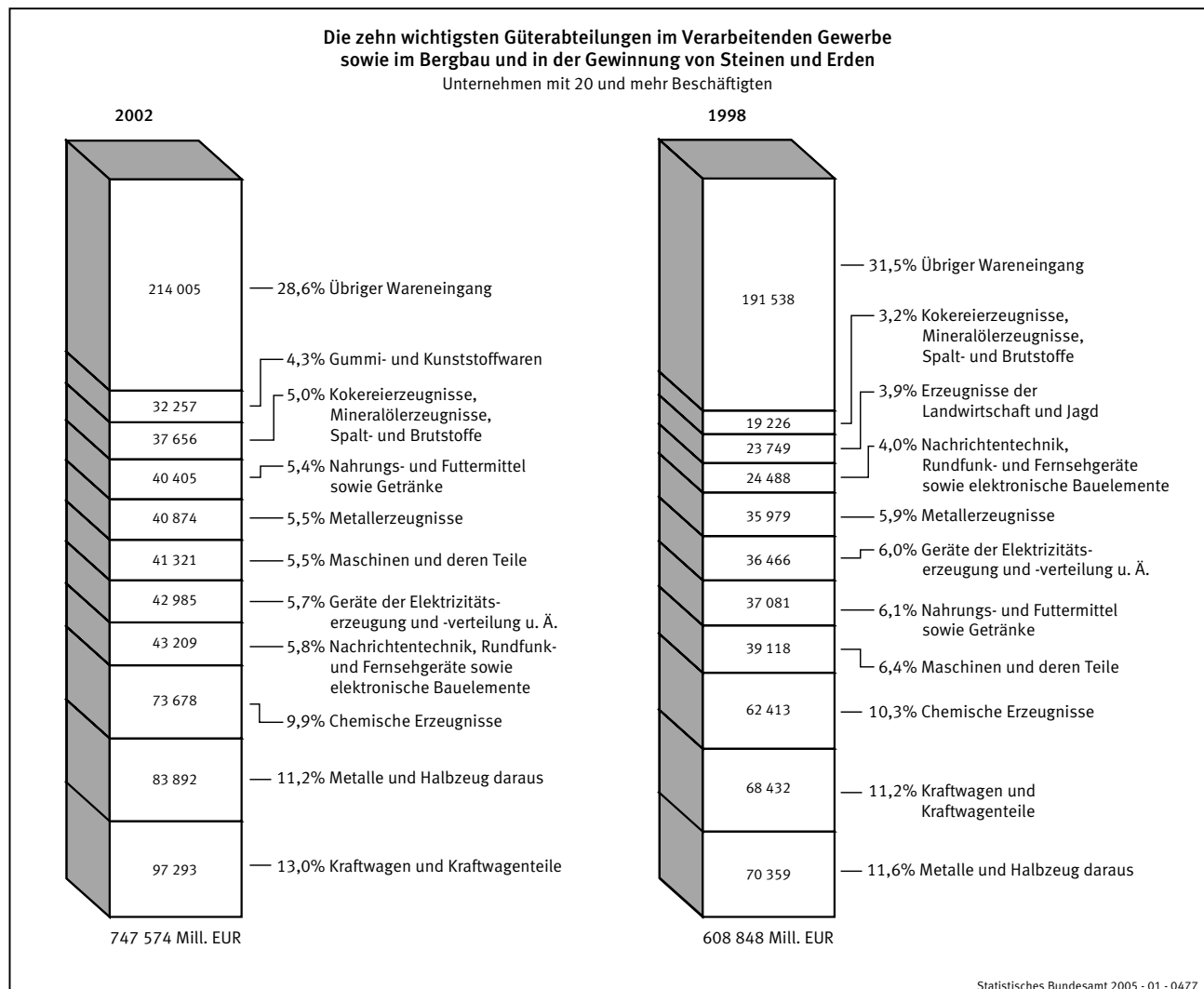
Vom gesamten Wareneingang (Vorprodukte und Handelsware) des Jahres 2002 (747,6 Mrd. Euro) wurden 689,3 Mrd. Euro (92,2%) für Rohstoffe, Vorprodukte und Hilfsstoffe – die als Haupt- oder Nebenbestandteil in die Endprodukte eingehen – aufgewendet. Im Vergleich zu 1998 ist dies eine Zunahme von 24,6%.

Mit einem Gesamtwert von 97,3 Mrd. Euro waren die Hersteller von *Kraftwagen und Kraftwagenteilen* im Jahr 2002 wichtigster Lieferant von Vorleistungen und Handelsware für die Industrie. Die Kraftwagenhersteller sind eine Branche, die in den vergangenen Jahren beachtliche Wachstumsraten vorweisen konnte. Im Vergleich 2002 zu 1998 ergibt sich beim Umsatz eine Zunahme von 33%. Da über 95% dieser Vorprodukte von den Kraftwagenherstellern selbst bezogen wurden, hat sich die positive Umsatzentwicklung auch auf die Nachfrage nach Vorprodukten aus diesem Bereich ausgewirkt. Die Ausgaben des Verarbeitenden Gewerbes insgesamt für Kraftwagen und Kraftwagenteile (97,3 Mrd. Euro) lagen 2002 um 42% höher als 1998 (68,4 Mrd. Euro);

ihr Anteil am gesamten Wareneingang des Verarbeitenden Gewerbes ist von 11,2 auf 13,0% gestiegen.

Metalle und Halbzeug daraus waren 1998 noch die wichtigsten Rohstoffe der Industrie. Mit einem Warenwert von 83,9 Mrd. Euro konnte 2002 der Wert aus 1998 zwar um 19,2% übertroffen werden, ihr Anteil am gesamten Wareneingang des Verarbeitenden Gewerbes ging jedoch von 11,6 auf 11,2% zurück. Über 31% davon wurden von der Metallerzeugung und -bearbeitung selbst bezogen (26,2 Mrd. Euro). Metalle und Halbzeug daraus sind aber auch für andere Branchen ein bedeutender Rohstoff. So überwiesen zum Beispiel die Hersteller von Kraftwagen und Kraftwagenteilen rund 17,2 Mrd. Euro auf die Konten der Metallerzeuger. Gemessen am gesamten Wareneingang der Hersteller von Kraftwagen und Kraftwagenteilen in Höhe von 186,1 Mrd. Euro entspricht dies einem Anteil von 9,2%. Metalle rangierten hier hinter den Kraftwagen und Kraftwagenteilen (49,9%) an zweiter Stelle. Ein weiterer wichtiger Abnehmer von Metallen waren auch die Hersteller von Metallerzeugnissen, die 16,8% aller vom Verarbeitenden Gewerbe 2002 bezogenen metallischen Rohstoffe einkauften. Mit einem

Schaubild 2



Anteil von 45,4% am Wareneingang der Branche sind Metalle hier wichtigster Rohstoff (14,1 Mrd. Euro). Natürlich kann auch der Maschinenbau nicht auf Rohstoffe aus Metall verzichten und orderte für 12,8 Mrd. Euro. Zusammengekommen kauften diese vier Branchen knapp 84% aller vom Verarbeitenden Gewerbe bezogenen Metalle.

Chemische Erzeugnisse hatten in der deutschen Industrie schon immer einen hohen Stellenwert. Sie lagen 2002 mit einem Wert von 73,7 Mrd. Euro in der Rangskala der wichtigsten Warenarten an dritter Stelle. Ihr Anteil am gesamten Wareneingang des Verarbeitenden Gewerbes ist 2002 gegenüber 1998 (10,3%) allerdings leicht zurückgegangen

Tabelle 2: Material- und Wareneingang 2002 nach Güterabteilungen für ausgewählte Wirtschaftsabteilungen
Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten
Mill. EUR

Güterabteilungen ¹⁾	Verarbeitendes Gewerbe ²⁾	Ernährungsgewerbe	Chemische Industrie	Metallerzeugung und -bearbeitung	Herstellung von Metall-erzeugnissen	Maschinenbau	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagen-teilen
Erzeugnisse der Landwirtschaft und Jagd	25 810,1	23 597,4	636,1	–	.	–	–	–
Forstwirtschaftliche Erzeugnisse ..	2 007,1	.	10,8	–	–	–	–	–
Fische und Fischereierzeugnisse ..	.	.	–	–	–	–	–	–
Kohle und Torf	599,0	.	90,8	.	–	–	–	–
Erdöl und Erdgas	21 491,9	–	783,4	–	–	.	–	–
Uran- und Thoriumerze	–	–	–	–	–	–	–	–
Erze	2 006,5	.	227,1	1 773,2	–	–	–	–
Steine und Erden, sonstige								
Bergbauerzeugnisse	3 946,5	90,8	534,0	332,1	2,3	7,8	.	–
Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke	40 405,0	38 276,8	505,0	.	.	18,2	.	.
Tabakerzeugnisse	3 824,5	.	–	–	–	–	–	–
Textilien	10 503,9	0,4	199,9	1,8	51,0	15,5	4,2	1 574,8
Bekleidung	1 126,4	23,4	1,0	.	1,3	12,4	–	–
Leder und Lederwaren	2 420,5	–	.	–	.	0,2	.	378,0
Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel)	6 328,1	18,0	5,1	2,5	156,0	29,7	5,6	222,8
Papier, Pappe und Waren daraus ..	18 299,2	23,4	513,2	42,7	20,9	14,8	138,7	.
Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger	3 941,2	38,8	7,4	.	28,2	10,4	2,1	.
Kokereierzeugnisse, Mineralöl-erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	37 655,7	21,9	2 400,2	179,0	1,7	10,0	8,2	.
Chemische Erzeugnisse	73 677,6	1 518,9	43 672,9	1 002,0	1 110,9	1 400,1	1 348,5	2 643,1
Gummi- und Kunststoffwaren	32 256,7	188,6	1 223,4	82,1	1 283,9	2 944,0	2 534,3	11 715,3
Glas, Keramik, bearbeitete								
Steine und Erden	11 835,5	131,4	354,4	372,5	453,3	673,3	448,2	1 832,8
Metalle und Halbzeug daraus	83 891,5	.	1 288,0	26 150,6	14 085,4	12 190,8	5 262,1	17 187,9
Metallerzeugnisse	40 874,1	16,2	74,3	292,8	9 026,9	11 587,7	2 898,3	10 657,0
Maschinen und deren Teile	41 320,8	55,0	188,0	493,6	1 152,7	24 615,5	3 578,5	6 640,2
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	7 437,1	.	–	.	0,5	164,4	1 272,9	.
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u.Ä.	42 985,2	2,5	51,1	117,3	522,6	9 397,9	13 781,9	14 377,4
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	43 209,0	–	3,8	0,1	82,0	1 513,8	9 436,1	5 940,7
Medizin-, mess-, steuerungs- und regelungstechnische Erzeugnisse; optische Erzeugnisse; Uhren	13 323,1	0,1	729,4	26,1	15,1	1 936,3	1 061,0	4 800,0
Kraftwagen und Kraftwagenteile ...	97 293,3	.	–	3,1	19,4	2 689,4	181,7	92 894,5
Sonstige Fahrzeuge	6 458,5	–	–	–	3,8	.	.	239,7
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	10 142,9	11,0	13,3	.	119,9	4,0	51,7	7 198,7
Energie .....	.	.	.	.	–	.	–	–
Wasser	62,1	51,4	1,7	3,4	0,5	.	.	–
Übrige Rohstoffe, sonstige Vorprodukte sowie Hilfsstoffe ...	4 750,7	433,7	338,0	234,3	235,1	490,0	420,2	1 236,0
Betriebsstoffe (ohne Brenn- und Treibstoffe)	36 253,4 ³⁾	9 886,5	6 874,3	1 985,6	1 599,8	2 239,8	1 135,6	4 945,5
Brenn- und Treibstoffe sowie Energie	20 996,8	2 074,2	3 822,3	3 685,1	1 036,8	1 165,8	585,6	1 587,1
Insgesamt ...	747 574,2	76 702,8	64 550,2	36 892,2	31 010,2	73 742,0	44 458,3	186 079,3

1) Laut Warenverzeichnis für den Material- und Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und der Gewinnung von Steinen und Erden, Ausgabe 2002 (WE 2002). – 2) Sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden. – 3) Ohne die nach Warenarten aufgegliederten Betriebsstoffe des Bergbaus; diese sind in den vorgenannten Güterabteilungen enthalten.

(9,9%). 59,3% der chemischen Rohstoffe wurden von der Chemischen Industrie selbst bezogen. Bei einem Großteil dieser Bezüge handelt es sich um chemische Grundstoffe und Chemikalien mit einem Anteil von zusammen 45,5%. Die Bedeutung dieser Rohstoffe hat sich 2002 gegenüber 1998 (43%) noch leicht erhöht. Daneben haben auch die pharmazeutischen Erzeugnisse mit einem Warenwert von 6,2 Mrd. Euro und einem Anteil von 9,6% am gesamten Wareneingang der Branche eine beachtliche Bedeutung. Ein weiterer wichtiger Abnehmer von chemischen Produkten waren die Hersteller von Gummi- und Kunststoffwaren, die 14,7% aller im Verarbeitenden Gewerbe 2002 bezogenen chemischen Rohstoffe einkauften (1998: 13,6%). Die Ausgaben hierfür beliefen sich 2002 auf 10,8 Mrd. Euro; das sind 39,7% gemessen am gesamten Wareneingang der Branche. Bei der letzten Erhebung 1998 hatte der entsprechende Anteil noch bei 36,4% gelegen.

An Bedeutung stark zugenommen haben die *Güter der Nachrichtentechnik, die Rundfunk- und Fernsehgeräte und die elektronischen Bauelemente*. Die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes gaben 2002 hierfür 43,2 Mrd. Euro aus. Gegenüber 1998 bedeutet dies eine Zunahme von 76,5%. Bei den Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnikern hat im Beobachtungszeitraum die Produktion, insbesondere bei elektronischen Bauelementen, zwischen 1998 und 2002 stark zugenommen (+46,5%). Dies hat zu einer verstärkten Nachfrage nach Vorprodukten geführt. Entsprechend wurden die elektronischen Bauelemente – mit knapp 49% Anteil am Wareneinkauf der Branche – und nachrichtentechnische Geräte und Vorrichtungen (22%) am meisten geordert. 48% dieser Vorleistungen wurden in der eigenen Branche verarbeitet. Daneben spielten sie bei den Herstellern von Geräten der Elektrizitätserzeugung und -verteilung mit 21,8% und bei den Kraftfahrzeugherstellern mit 13,7% am gesamten elektrotechnischen Warenbezug des Verarbeitenden Gewerbes eine wichtige Rolle.

Für die *Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung* gaben die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes 2002 knapp 43 Mrd. Euro aus. Dies sind 5,7% des gesamten Material- und Wareneingangs im Verarbeitenden Gewerbe. Hauptabnehmer waren hier die Kraftwagenhersteller, die ein Drittel dieser Geräte bezogen. Aber auch für die Elektrizitätserzeuger selbst (32,1%), den Maschinenbau (21,9%) und die Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik (4,8%) waren die Geräte ein wichtiges Vorprodukt für die eigene Produktion.

Mit einem Warenwert von 41,3 Mrd. Euro hatten *Maschinen und deren Teile* nahezu die gleiche Bedeutung. Knapp 60% dieser Güter wurden im Maschinenbau selbst verwendet. Der größte Teil davon entfiel auf Maschinen für die Erzeugung und Nutzung von mechanischer Energie (9,5 Mrd. Euro). Von den anderen Branchen orderten die Kraftwagenhersteller (6,6 Mrd. Euro) und die Hersteller von Geräten der Elektrizitätserzeugung und -verteilung (3,6 Mrd. Euro) Maschinen und Maschinenteile in größerem Umfang.

Für *Metallerzeugnisse* gaben die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes im Berichtsjahr 40,9 Mrd. Euro aus. Hauptabnehmer waren der Maschinenbau mit 11,6 Mrd.

Euro und die Kraftfahrzeughersteller mit 10,7 Mrd. Euro. Die Hersteller von Metallerzeugnissen selbst lagen mit rund 9 Mrd. Euro nur an dritter Stelle.

Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke wurden im Wert von 40 Mrd. Euro bezogen. Gegenüber 1998 hat sich dieser Wert um knapp 9% erhöht. Die Waren wurden fast ausschließlich (94,7%) von den Unternehmen des Ernährungsgewerbes gekauft.

Bei der Betrachtung des Material- und Wareneingangs der einzelnen Branchen (siehe auch die Anhangtabelle auf S. 528 ff.) wird deutlich, dass meist die Erzeugnisse der eigenen Branche beim Wareneingang dominieren. Dieses Ergebnis, das auch in früheren Erhebungen deutlich erkennbar war, lässt auf eine hohe Spezialisierung innerhalb der Branche schließen. Halbfertigerzeugnisse, Bauteile und Zubehör werden von Unternehmen der folgenden Fertigungsstufe bezogen und dann zum Endprodukt weiterverarbeitet. Ein gewisser Anteil der Bezüge von Erzeugnissen der eigenen Branche dürfte auch auf die Handelsware entfallen. Diese Produkte dienen den Unternehmen meist dazu, die eigene Angebotspalette abzurunden und ihr Sortiment attraktiver zu gestalten.

Betriebsstoffe und Verpackung

Am gesamten Material- und Wareneingang hatten die Roh- und Hilfsstoffe und die fremdbezogenen Vorprodukte, die als Haupt- oder Nebenbestandteil in die Endprodukte eingehen, mit 92,2% (689,3 Mrd. Euro) erwartungsgemäß den höchsten Anteil. 21,9 Mrd. Euro oder 2,9% des gesamten Materialeinkaufs mussten die Firmen allerdings auch für *Betriebsstoffe* wie Schmieröle und -fette, Büro- und Werbematerial, Arbeits- und Schutzbekleidung, Reinigungsmaterial u.Ä. aufwenden. Diese Betriebsstoffe gehen nicht in das Produkt ein, sondern werden beim Ablauf des Produktionsprozesses verbraucht oder zur Unterhaltung des Produktionsapparates benötigt. Für eine Produktion im Wert von 100 Euro mussten die deutschen Industrieunternehmen 2002 durchschnittlich 1,56 Euro für Betriebsstoffe in ihre Kalkulation einsetzen (1998: 1,70 Euro).

Auch die *Verpackung* der Ware spielte in einigen Branchen eine nicht unerhebliche Rolle. Die entsprechenden Kosten lagen 2002 bei 1,10 Euro je 100 Euro Warenwert. Damit blieb der Anteil der Verpackungskosten – gemessen am Bruttoproduktionswert – gegenüber 1998 unverändert. Am aufwändigsten verpackt waren 2002 die Güter des Ernährungsgewerbes; hier lag der Aufwand je 100 Euro Warenwert bei 6,08 Euro. Überdurchschnittlich waren die Verpackungskosten auch in der Chemischen Industrie (2,1% des Bruttoproduktionswertes), im Glasgewerbe und der Keramik sowie im Papiergewerbe mit jeweils 1,3%.

Brenn- und Treibstoffe, Energie

Rund 21 Mrd. Euro mussten die Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe 2002 für *Brenn- und Treibstoffe sowie Energie* aufwenden; sie lagen damit geringfügig (–0,5%) unter dem Wert von 1998. Der Anteil der Energieausgaben am gesamten Wareneingang ist 2002 auf 2,8% gesunken,

Tabelle 3: Material- und Wareneingang an Brenn- und Treibstoffen sowie an Energie nach ausgewählten Wirtschaftsabteilungen
Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten

Wirtschaftsabteilung	Brenn- und Treibstoffe sowie Energie											
	insgesamt		Feste Brennstoffe		Flüssige Brenn- und Treibstoffe		Gas		Elektrischer Strom		Fernwärme (Dampf und Pressluft)	
	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998	2002	1998
	Mill. EUR		%									
Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau ...	369,7	306,4	7,3	5,7	47,7	37,2	14,0	10,7	29,7	44,7	1,3	1,6
Ernährungsgewerbe	2074,2	1863,6	2,3	1,8	22,0	21,7	32,3	25,3	40,7	49,2	2,8	2,0
Papiergewerbe	1413,3	1180,7	5,6	4,7	4,7	5,8	38,4	33,9	44,0	50,5	7,2	5,1
Chemische Industrie	3822,3	3571,3	1,3	2,3	7,7	12,6	28,7	26,6	40,7	44,9	21,5	13,6
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	936,9	974,1	0,1	0,3	10,9	8,2	18,3	14,8	65,0	73,6	5,7	3,2
Glasgewerbe, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	1640,9	1872,7	8,5	10,5	18,8	15,6	37,4	29,5	34,4	43,6	0,8	0,9
Metallerzeugung und -bearbeitung	3685,1	3715,9	27,5	28,2	5,0	5,9	24,8	20,3	39,8	44,5	2,9	1,2
Herstellung von Metall-erzeugnissen	1036,8	1099,4	0,2	0,2	16,6	13,5	26,0	20,5	55,9	64,9	1,3	1,0
Maschinenbau	1165,8	1289,5	0,5	0,7	18,3	15,4	20,1	15,5	57,2	65,1	4,0	3,4
Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u.Ä.	585,6	654,2	0,0	0,1	17,1	16,0	14,0	10,5	65,5	71,2	3,4	2,2
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	1587,1	1450,8	0,4	0,3	16,9	13,0	16,9	14,6	55,1	60,6	10,7	11,4
Recycling	58,9	48,4	0,1	1,9	43,5	38,1	7,0	8,8	48,4	49,4	1,0	1,7
Verarbeitendes Gewerbe ¹⁾ ...	20996,8	21095,0	6,6	6,9	13,5	13,1	26,1	20,9	46,4	54,0	7,4	5,1

1) Sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden.


nachdem er 1998 noch bei 3,5% gelegen hatte. Für die Herstellung eines Produkts im Wert von 100 Euro mussten die deutschen Industrieunternehmen im Berichtsjahr 1,50 Euro für den Bezug von Energie ausgeben. Vor vier Jahren hatte der entsprechende Wert noch bei 1,76 Euro gelegen. Wichtigste Energieart war 2002 nach wie vor der elektrische Strom. 46,4% aller Energieausgaben wurden 2002 von der Industrie an die Stromerzeuger überwiesen. 1998 hatte der Stromanteil an den Energiekosten noch 54% betragen. Dieser Rückgang ist unter anderem auch auf die Liberalisierung des deutschen Strommarktes zurückzuführen. Seit 1998 können nämlich Großabnehmer und Sondervertragskunden günstigere Konditionen beim Bezug von Strom erhalten. Obwohl der elektrische Strom 2002 nicht nur für das Verarbeitende Gewerbe insgesamt, sondern auch für alle Wirtschaftszweige wichtigster Energieträger war, hat seine Bedeutung in allen Branchen 2002 gegenüber 1998 abgenommen. Hauptabnehmer von elektrischem Strom waren 2002 die Chemieunternehmen (1,6 Mrd. Euro) und die Unternehmen der Metallerzeugung und -bearbeitung (1,5 Mrd. Euro).

Vom Rückgang beim Strom profitierten in erster Linie die Anbieter von *Gas*, die ihren Anteil an den gesamten Energieausgaben der Industrie 2002 von 20,9% (1998) auf 26,1% erhöhen konnten. Die größten Gasabnehmer waren die Chemische Industrie mit 1,1 Mrd. Euro und die Unternehmen der Metallerzeugung und -bearbeitung mit 0,9 Mrd. Euro.

Die *flüssigen Brenn- und Treibstoffe* haben 2002 mit einem Anteil von 13,5% an den gesamten Energieausgaben ihre Bedeutung als Energielieferant der Industrie bestätigt (1998: 13,1%). Hauptabnehmer von Heizöl, Benzin und Dieselmotorkraftstoff ist mit 456 Mill. Euro das Ernährungsgewerbe. Auf diesen Wirtschaftszweig entfallen 16,1% des Bezugs im

Verarbeitenden Gewerbe. Zusammen mit dem Glasgewerbe (10,9%), der Chemie (10,4%), den Kraftfahrzeugh Herstellern (9,5%) und dem Maschinenbau (7,5%) flossen in diese Branchen über 54% des Gesamtbedarfs.

Feste Brennstoffe sind bei der Metallerzeugung und -bearbeitung von großer Bedeutung. Von den 1,4 Mrd. Euro, die in der gesamten Industrie für Kohle, Koks und andere feste Brennstoffe ausgegeben wurden, entfielen allein 1 Mrd. Euro auf diese Branche. Lediglich die Unternehmen des Glasgewerbes, der Keramik und der Verarbeitung von Steinen und Erden kauften ebenfalls noch feste Brennstoffe in größerem Umfang (140 Mill. Euro).

Der Anteil der *Fernwärme* ist 2002 gegenüber 1998 von 5,1 auf 7,4% – gemessen an den gesamten Energieausgaben – angestiegen (1,6 Mrd. Euro). Die größten Abnehmer von Fernwärme waren 2002 die Chemische Industrie mit 822 Mill. Euro und einem Anteil von rund 53% und die Hersteller von Kraftwagen und Kraftwagenteilen (170 Mill. Euro). 

Anhangtabelle: Material- und Wareneingang 2002 nach Wirtschafts- und Güterabteilungen
Mill. EUR

Güterabteilungen		Wirtschaftsabteilungen									
		Kohlen- bergbau, Torf- gewinnung	Gewin- nung von Erdöl und Erdgas, Erbringung damit ver- bundener Dienst- leistungen	Bergbau auf Uran- und Thorium- erze	Erzberg- bau	Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau	Ernäh- rungs- gewerbe	Tabakver- arbeitung	Textil- gewerbe	Be- kleidungs- gewerbe	Leder- gewerbe
Nr.	Bezeichnung	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft und Jagd	–	–	–	–	.	23 597,4	960,8	222,1	15,5	.
02	Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	5,3	0,0	–	–	.	.	–	–	–	.
05	Fische und Fischereierzeugnisse	–	–	–	–	.	.	–	–	–	–
10	Kohle und Torf	323,5	–	–	–	–	.	–	–	–	–
11	Erdöl und Erdgas .....	.	522,1	–	–	–	–	–	–	–	–
12	Uran- und Thoriumerze	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
13	Erze	–	–	–	–	–	.	–	–	–	–
14	Steine und Erden, sonstige Bergbau- erzeugnisse	16,4	.	–	–	498,9	90,8	–	0,0	–	–
15	Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	.	–	–	–	–	38 276,8	–	46,7	–	187,5
16	Tabakerzeugnisse	–	–	–	–	–	.	3 485,7	–	–	–
17	Textilien .....	.	–	–	–	.	0,4	.	3 560,4	3 062,8	100,8
18	Bekleidung .....	.	.	–	–	–	23,4	.	35,3	1 035,8	.
19	Leder und Lederwaren .....	.	.	–	–	–	–	.	3,9	37,8	1 494,8
20	Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .....	.	.	–	–	2,0	18,0	.	17,0	.	3,0
21	Papier, Pappe und Waren daraus .....	.	0,8	–	–	–	23,4	196,6	11,1	.	2,1
22	Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .	.	–	–	–	–	38,8	–	0,9	0,1	1,5
23	Kokereierzeugnisse, Mineralöl- erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	11,9	.	–	–	54,3	21,9	–	–	.	–
24	Chemische Erzeugnisse	64,9	13,4	–	–	57,6	1 518,9	184,6	1 875,0	8,7	89,6
25	Gummi- und Kunststoffwaren .....	.	3,0	–	–	1,2	188,6	.	239,6	67,4	67,9
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	85,7	.	–	–	145,2	131,4	–	29,0	.	.
27	Metalle und Halbzeug daraus .....	.	2,1	–	–	28,9	.	.	28,3	.	9,6
28	Metallerzeugnisse	188,8	29,9	–	–	.	16,2	–	76,8	41,3	40,4
29	Maschinen und deren Teile	383,4	56,4	–	–	.	55,0	–	6,1	2,3	.
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräte und -einrichtungen .....	.	.	–	–	–	.	.	–	–	–
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä. ....	.	12,9	–	–	–	2,5	–	8,9	.	–
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	–	1,6	–	–	–	–	–	.	–	.
33	Medizin-, mess-, steuerungs- und regelungstechnische Erzeugnisse; optische Erzeugnisse; Uhren .....	.	.	–	–	–	0,1	–	.	.	.
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	.	.	–	–	.	.	–	1,0	–	.
35	Sonstige Fahrzeuge	14,0	.	–	–	–	–	–	–	–	–
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren, sonstige Erzeugnisse	–	–	–	–	–	11,0	.	34,2	122,9	13,9
40	Energie .....	.	.	–	–	–	.	–	–	–	–
41	Wasser	1,1	0,9	–	–	–	51,4	–	.	–	–
	Übrige Rohstoffe, sonstige Vorprodukte sowie Hilfsstoffe	1,9	5,1	–	–	8,2	433,7	3,5	75,8	18,4	24,4
	Betriebsstoffe (ohne Brenn- und Treibstoffe) ¹⁾	37,1	2,2	–	–	195,6	9 886,5	166,0	340,1	93,9	62,5
	Brenn- und Treibstoffe sowie Energie ...	207,3	35,1	–	–	369,7	2 074,2	30,3	358,5	39,9	25,2
	Material- und Wareneingang insgesamt ...	1 808,1	1 981,0	–	–	1 366,8	76 702,8	5 052,6	6 981,8	4 564,0	2 125,4

1) Die von den Wirtschaftsabteilungen 10 bis 13 bezogenen Betriebsstoffe werden den jeweiligen Gütergruppen zugeschlagen, soweit sie nach Warenarten gegliedert gemeldet worden sind.

noch Anhangtabelle: Material- und Wareneingang 2002 nach Wirtschafts- und Güterabteilungen
Mill. EUR

Güterabteilungen		Wirtschaftsabteilungen									
		Holz- gewerbe (ohne Her- stellung von Möbeln)	Papier- gewerbe	Verlags-, Druck- gewerbe, Vervielfältigung	Kokerei, Mineralöl- verarbeitung, Herstellung von Brutstoffen	Chemische Industrie	Her- stellung von Gummi- und Kunststoff- waren	Glas- gewerbe, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	Metall- erzeugung und -bearbei- tung	Her- stellung von Metall- erzeug- nissen	Maschi- nenbau
Nr.	Bezeichnung	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft und Jagd	–	.	–	–	636,1	363,7	.	–	.	–
02	Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	1 675,9	285,2	–	–	10,8	–	–	–	–	–
05	Fische und Fischereierzeugnisse	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
10	Kohle und Torf	–	–	–	.	90,8	–	3,3	.	–	–
11	Erdöl und Erdgas	–	–	–	20 186,3	783,4	–	.	–	–	.
12	Uran- und Thoriumerze	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
13	Erze	–	–	–	–	227,1	–	.	1 773,2	–	–
14	Steine und Erden, sonstige Bergbau- erzeugnisse	0,1	395,2	–	–	534,0	25,6	2 010,7	332,1	2,3	7,8
15	Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	.	18,4	–	.	505,0	65,6	5,2	.	.	18,2
16	Tabakerzeugnisse	–	–	–	.	–	–	–	–	–	–
17	Textilien	41,1	129,8	32,0	–	199,9	676,8	198,1	1,8	51,0	15,5
18	Bekleidung .....	.	.	–	–	1,0	.	–	.	1,3	12,4
19	Leder und Lederwaren .....	.	4,5	5,8	–	.	27,8	–	–	.	0,2
20	Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel)	3 535,8	6,9	0,6	–	5,1	140,5	27,6	2,5	156,0	29,7
21	Papier, Pappe und Waren daraus	358,0	10 200,2	5 872,3	.	513,2	462,9	117,8	42,7	20,9	14,6
22	Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .	.	166,2	3 145,9	.	7,4	16,7	12,3	.	28,2	10,4
23	Kokereierzeugnisse, Mineralöl- erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	–	.	–	33 340,5	2 400,2	.	231,4	179,0	1,7	10,0
24	Chemische Erzeugnisse	694,1	2 015,0	904,7	655,2	43 672,9	10 817,5	1 309,6	1 002,0	1 110,9	1 400,1
25	Gummi- und Kunststoffwaren	369,2	706,9	194,9	3,8	1 223,4	8 185,5	331,9	82,1	1 283,9	2 944,0
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	167,3	0,9	.	.	354,4	396,9	5 908,5	372,5	453,3	673,3
27	Metalle und Halbzeug daraus	87,6	107,0	54,3	.	1 288,0	1 353,1	652,5	26 150,6	14 085,4	12 790,8
28	Metallerzeugnisse	422,6	108,2	4,0	.	74,3	1 110,8	430,7	292,8	9 026,9	11 587,7
29	Maschinen und deren Teile	24,8	149,3	.	.	188,0	555,8	53,6	493,6	1 152,7	24 615,5
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräte und -einrichtungen	–	9,3	0,1	–	–	.	.	.	0,5	164,4
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	39,4	80,0	.	.	51,1	174,9	40,1	117,3	522,6	9 397,9
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	–	.	.	–	3,8	154,1	10,6	0,1	82,0	1 513,8
33	Medizin-, mess-, steuerungs- und regelungstechnische Erzeugnisse; optische Erzeugnisse; Uhren .....	.	.	.	–	729,4	132,0	8,4	26,1	15,1	1 936,3
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	.	.	.	.	–	105,2	.	3,1	19,4	2 689,4
35	Sonstige Fahrzeuge	–	–	–	–	–	4,4	.	–	3,8	.
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren, sonstige Erzeugnisse	52,6	10,5	3,8	–	13,3	18,8	24,2	.	119,9	4,0
40	Energie	–	–	–	.	.	–	–	.	–	.
41	Wasser .....	.	0,8	–	–	1,7	0,2	1,4	3,4	0,5	.
	Übrige Rohstoffe, sonstige Vorprodukte sowie Hilfsstoffe	55,9	128,8	58,1	.	338,0	268,2	117,4	234,3	235,1	490,0
	Betriebsstoffe (ohne Brenn- und Treibstoffe) ¹⁾	308,0	999,6	505,6	472,6	6 874,3	1 247,0	1 276,7	1 985,6	1 599,8	2 239,8
	Brenn- und Treibstoffe sowie Energie ...	367,5	1 413,3	330,8	351,8	3 822,3	936,9	1 640,9	3 685,1	1 036,8	1 165,8
	Material- und Wareneingang insgesamt ...	8 241,3	16 954,7	11 195,6	57 876,6	64 550,2	27 250,4	14 429,9	36 892,2	31 010,2	73 742,0

1) Die von den Wirtschaftsabteilungen 10 bis 13 bezogenen Betriebsstoffe werden den jeweiligen Gütergruppen zugeschlagen, soweit sie nach Warenarten gegliedert gemeldet worden sind.

noch Anhangtabelle: Material- und Wareneingang 2002 nach Wirtschafts- und Güterabteilungen
Mill. EUR

Güterabteilungen		Wirtschaftsabteilungen								
		Herstellung von Büro- maschinen, Datenver- arbeitungs- geräten und -einrich- tungen	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -ver- teilung u. Ä.	Rundfunk-, Fernseh- und Nachrich- tentechnik	Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungs- technik, Optik	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagen- teilen	Sonstiger Fahrzeug- bau	Herstellung von Möbeln, Schmuck, Musikin- strumenten, Sport- geräten usw.	Recycling	Bergbau und Ver- arbeitendes Gewerbe insgesamt
Nr.	Bezeichnung	30	31	32	33	34	35	36	37	10 – 37
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft und Jagd	–	–	–	.	–	–	13,8	–	25 810,1
02	Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	–	–	–	–	–	–	26,5	–	2 007,1
05	Fische und Fischereierzeugnisse	–	–	–	–	–	–	.	–	.
10	Kohle und Torf	–	–	–	–	–	–	–	–	599,0
11	Erdöl und Erdgas	–	–	–	–	–	–	–	–	21 491,9
12	Uran- und Thoriumerze	–	–	–	–	–	–	–	–	–
13	Erze	–	–	–	–	–	–	–	–	2 006,5
14	Steine und Erden, sonstige Bergbau- erzeugnisse	–	.	–	.	–	.	27,7	2,4	3 946,5
15	Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke	–	.	–	–	.	.	3,8	–	40 405,0
16	Tabakerzeugnisse	–	–	–	–	–	–	–	–	3 824,5
17	Textilien	–	4,2	11,1	119,3	1 574,8	9,3	704,8	1,5	10 503,9
18	Bekleidung	.	–	–	1,6	–	0,9	1,0	0,2	1 126,4
19	Leder und Lederwaren	–	.	.	5,2	378,0	0,8	416,7	–	2 420,5
20	Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel)	.	5,6	2,4	31,1	222,8	84,4	2 032,9	3,1	6 328,1
21	Papier, Pappe und Waren daraus	7,2	138,7	16,4	3,2	.	.	69,7	220,1	18 299,2
22	Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger	.	2,1	11,8	24,5	.	2,2	46,2	11,3	3 941,2
23	Kokereierzeugnisse, Mineralöl- erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	–	8,2	–	.	.	1,8	73,0	.	37 655,7
24	Chemische Erzeugnisse	108,7	1 348,5	501,1	589,7	2 643,1	220,4	867,3	3,8	73 677,6
25	Gummi- und Kunststoffwaren	43,5	2 534,3	283,8	570,3	11 715,3	215,6	876,0	49,2	32 256,7
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	.	448,2	338,7	262,9	1 832,8	20,8	201,3	9,7	11 835,5
27	Metalle und Halbzeug daraus	89,0	5 262,1	390,8	1 128,5	17 187,9	903,1	1 098,8	1 100,1	83 891,5
28	Metallerzeugnisse	164,0	2 898,3	294,5	882,4	10 657,0	844,3	1 631,8	47,7	40 874,1
29	Maschinen und deren Teile	43,7	3 578,5	81,5	619,8	6 640,2	2 089,3	525,8	4,0	41 320,8
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräte und -einrichtungen	5 735,3	1 272,9	94,5	100,9	.	.	0,5	38,9	7 437,1
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	143,1	13 781,9	2 056,0	1 197,6	14 377,4	568,4	281,2	5,1	42 985,2
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	2 374,0	9 436,1	20 726,2	2 439,9	5 940,7	403,9	38,1	.	43 209,0
33	Medizin-, mess-, steuerungs- und regelungstechnische Erzeugnisse; optische Erzeugnisse; Uhren	15,4	1 061,0	170,3	3 881,8	4 800,0	489,9	20,1	–	13 323,1
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile	–	181,7	–	.	92 894,5	14,2	.	12,5	97 293,3
35	Sonstige Fahrzeuge	–	.	–	32,6	239,7	5 851,1	–	.	6 458,5
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren, sonstige Erzeugnisse	4,1	51,7	10,2	39,4	7 198,7	190,3	2 215,1	–	10 142,9
40	Energie	–	–	–	–	–	–	–	–	.
41	Wasser	–	.	–	.	–	–	.	–	62,1
	Übrige Rohstoffe, sonstige Vorprodukte sowie Hilfsstoffe	18,4	420,2	.	114,9	1 236,0	97,4	65,8	1,4	4 750,7
	Betriebsstoffe (ohne Brenn- und Treibstoffe) ¹⁾	124,2	1 135,6	343,5	613,9	4 945,5	226,2	506,4	65,1	36 253,4
	Brenn- und Treibstoffe sowie Energie	35,8	585,6	226,0	181,2	1 587,1	178,0	252,8	58,9	20 996,8
	Material- und Wareneingang insgesamt	9 229,6	44 458,3	25 644,9	12 873,0	186 079,3	12 417,7	12 506,3	1 639,7	747 574,2

1) Die von den Wirtschaftsabteilungen 10 bis 13 bezogenen Betriebsstoffe werden den jeweiligen Gütergruppen zugeschlagen, soweit sie nach Warenarten gegliedert gemeldet worden sind.

Dipl.-Mathematikerin Elke Martinez Santos

Außenhandel 2004 nach Ländern

Der folgende Beitrag befasst sich mit der Entwicklung des deutschen Außenhandels im Jahr 2004 dargestellt nach Regionen und Partnerländern. Im Hinblick auf den Beitritt von 10 neuen Mitgliedstaaten in die Europäische Union (EU) am 1. Mai 2004 liegt der Schwerpunkt der Betrachtungen auf dem Außenhandel mit der EU. Am Ende steht ein Ausblick auf die Entwicklung der Exporte im Jahr 2005.

Die Bundesrepublik Deutschland exportierte 2004 Waren im Gesamtwert von 733,5 Mrd. Euro, 10,4% mehr im Vergleich zum Vorjahreswert (664,5 Mrd. Euro), und erreichte damit einen neuen Rekordwert. Das Importvolumen der Bundesrepublik Deutschland lag im Jahr 2004 bei 577,4 Mrd. Euro, was einer Zunahme von 8,0% gegenüber dem Vorjahreswert von 534,5 Mrd. Euro entspricht.

Damit ergibt sich für das abgelaufene Jahr ein neuer Rekordüberschuss in Höhe von 156,1 Mrd. Euro, womit der bisher höchste Ausfuhrüberschuss in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 2002 (132,8 Mrd. Euro) um 17,6% übertroffen wurde.

Der größte Teil (62,3%) der Außenhandelsumsätze (Einfuhr und Ausfuhr) wurde wie in den Jahren zuvor auch im Jahr 2004 mit den Ländern der Europäischen Union¹⁾ erzielt, wobei der Anteil der neuen Mitgliedstaaten an den deutschen Außenhandelsumsätzen bei 9,1% lag. Wichtigste Handelspartner für die Bundesrepublik Deutschland unter

den neuen Mitgliedstaaten waren die Tschechische Republik (Ausfuhr und Einfuhr jeweils Platz 12) und Polen (Ausfuhr Platz 11; Einfuhr Platz 14).

Europa insgesamt hatte einen Anteil von 73,4% an den deutschen Außenhandelsumsätzen, auf die Länder der Eurozone entfielen 42,3%.

Die übrigen Außenhandelsumsätze wurden mit Asien (13,6%), mit den NAFTA²⁾-Ländern (9,1%), mit Afrika (1,8%), mit Amerika (ohne NAFTA) (1,5%) und mit Australien und Ozeanien (0,6%) erzielt.

Gesamtentwicklung des deutschen Außenhandels

Die günstige Weltkonjunktur und das kräftige Wachstum des Welthandels um 9% im vergangenen Jahr³⁾ haben die deutsche Exportwirtschaft sehr positiv beeinflusst.

Es gelang Deutschland im Jahr 2004 erneut, die Spitzenposition des weltweiten Warenhandels einzunehmen, noch vor den Vereinigten Staaten, deren Warenexporte ein Volumen von 658,4 Mrd. Euro⁴⁾ erreichten, während Deutschland Waren im Wert von 733,5 Mrd. Euro exportierte.

Den Titel „Exportweltmeister“ verdankt Deutschland aber nicht nur den Wechselkurseffekten – je schwächer der US-

1) EU-Staaten: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien, Vereinigtes Königreich sowie seit dem 1. Mai 2004 Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowenien, Slowakei, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern.

2) NAFTA: North American Free Trade Agreement (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen); Mitgliedstaaten: Kanada, Mexiko, Vereinigte Staaten von Amerika.

3) Veröffentlichung der Welthandelsorganisation (WTO): "World Trade 2004", S. 1 (http://www.wto.org/english/news_e/pres05_e/pr401_e.pdf; Stand: 3. Mai 2005).

4) Gerechnet mit dem durchschnittlichen Kurs 2004 der Deutschen Bundesbank: 1 Euro = 1,2439 US-Dollar.

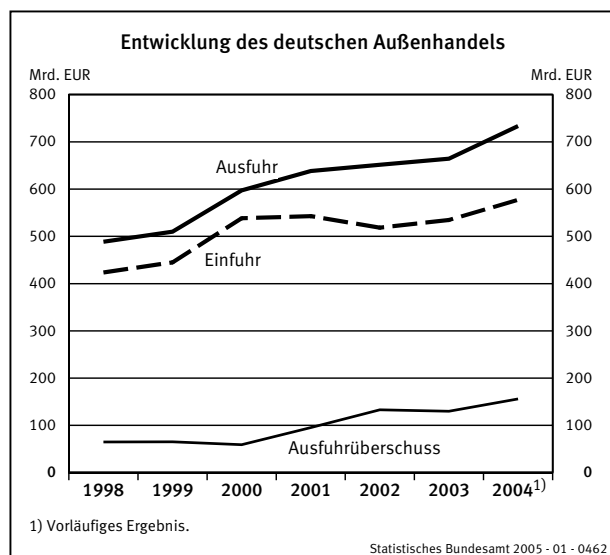
Dollar im Vergleich zum Euro ist, umso stärker wächst der deutsche Exportwert bei gleich bleibender Exportmenge –, sondern auch einer Erhöhung des Außenhandelsvolumens, das im Zuge der zunehmenden Globalisierung durch Unternehmen, die ihre Produktionsprozesse ins Ausland verlagern, hervorgerufen wird.

Laut Welthandelsstatistik der WTO⁵⁾ entfiel auf die deutschen Exporte ein Anteil von 10% am gesamten Weltausfuhrvolumen, während der Anteil der Vereinigten Staaten 9% betrug. Auf den Plätzen 3 und 4 der führenden Exportstaaten liegen China und Japan mit Anteilen von 6,5 bzw. 6,2%. Anders sieht es bei den Einfuhren aus, hier liegen die Vereinigten Staaten unter den Importländern der Welt mit einem Anteil von 16,1% an erster Stelle, gefolgt von Deutschland mit einem Anteil von 7,6%, China mit 5,9% und Frankreich mit 4,9%.

Die deutschen Exporte stiegen im Jahr 2004 um 10,4% im Vergleich zum Vorjahr, das Wachstum war damit wesentlich höher als im Jahr 2003, als der Zuwachs gegenüber 2002 nur 2,0% betrug. Auch bei den deutschen Importen konnte im Jahr 2004 ein Anstieg um 8,0% auf 577,4 Mrd. Euro verzeichnet werden, während die Wachstumsrate im Vorjahr lediglich 3,1% betragen hatte.

Die deutsche Außenhandelsbilanz verzeichnete im Jahr 2004 einen Überschuss in Höhe von 156,1 Mrd. Euro, 20,1% mehr als im Jahr zuvor, der Handelsbilanzsaldo erreichte damit einen neuen Höchststand (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



In der Betrachtung nach Vierteljahren (siehe Schaubild 2) zeigt sich bei den deutschen Ausfuhren in allen vier Quar-

talen ein Zuwachs mit Werten zwischen 4,3 und 17,3%. Von dieser positiven Entwicklung weichen nur die Ausfuhren im dritten Quartal in die neuen EU-Mitgliedstaaten (-1,5%) sowie die Exporte in die Vereinigten Staaten im ersten Quartal mit -2,4% ab.

Bei den Einfuhren sieht es – mit Ausnahme des Handels mit den zehn neuen EU-Mitgliedstaaten – ähnlich aus. Die Wachstumsraten für die ausgewählten Ländergruppen liegen zwischen +1 und +14%, wobei die Importe aus den ASEAN-Ländern⁶⁾ den höchsten Zuwachs aufweisen. Eine Ausnahme bildet hier das erste Quartal, mit einem Rückgang der Importe um 4,1%, der durch eine verringerte Einfuhr von Computerteilen hervorgerufen wurde.

Die deutschen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten sanken im ersten Vierteljahr 2004 gegenüber dem Vorjahresquartal um 11,5% – hier wurden Flugzeuge im Wert von etwa 760 Mill. Euro weniger importiert –, stiegen dann in den folgenden Quartalen aber wieder an, bis zu 11,3% im vierten Vierteljahr.

Auf die Entwicklung des deutschen Außenhandels mit den neuen EU-Mitgliedstaaten, die besonders durch die östlichen Nachbarn Deutschlands geprägt ist, soll im Folgenden besonders eingegangen werden. Der in der deutschen Außenhandelsstatistik nachgewiesene Handel mit den zehn neuen EU-Mitgliedstaaten ist seit deren Beitritt am 1. Mai 2004 signifikant zurückgegangen, dies gilt besonders für die Einfuhren im zweiten, dritten und vierten Quartal. Für diese Entwicklung könnte die geänderte Erfassung der Handelsdaten ursächlich sein, die jetzt nicht mehr über Zollanmeldungen erfolgt, sondern durch direkte Erhebung bei den meldepflichtigen Unternehmen. Dabei können statistisch-methodische Effekte, wie Transitgeschäfte, fehlende Meldungen⁷⁾ oder auch befreite Warenverkehre⁸⁾, die Rückgänge verursachen bzw. beeinflussen.

Vor der EU-Erweiterung wurden zum Beispiel Waren, die aus der Tschechischen Republik oder Polen nach Deutschland eingeführt und dann in andere Länder exportiert wurden, als Ein- und Ausfuhren registriert, wenn sie an der deutschen Grenze zum freien Verkehr in der EU abgefertigt wurden. Seit dem Wegfall der Zollschranken werden derartige Warenbewegungen als Transit nicht mehr in der Statistik erfasst. Dies gilt jedenfalls dann, wenn die Waren ohne oder nur nach transportbedingtem Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ins Ausland weiterbefördert werden.

Bei den Veredelungsverkehren mit den zehn neuen EU-Mitgliedstaaten wurde einfuhrseitig von Mai bis Dezember 2004 ein deutlicher Rückgang festgestellt. Ein Teil dieser Wareneingänge wird vermutlich auch weiterhin gemeldet, möglicherweise jedoch als einfacher Kauf/Verkauf. Da die

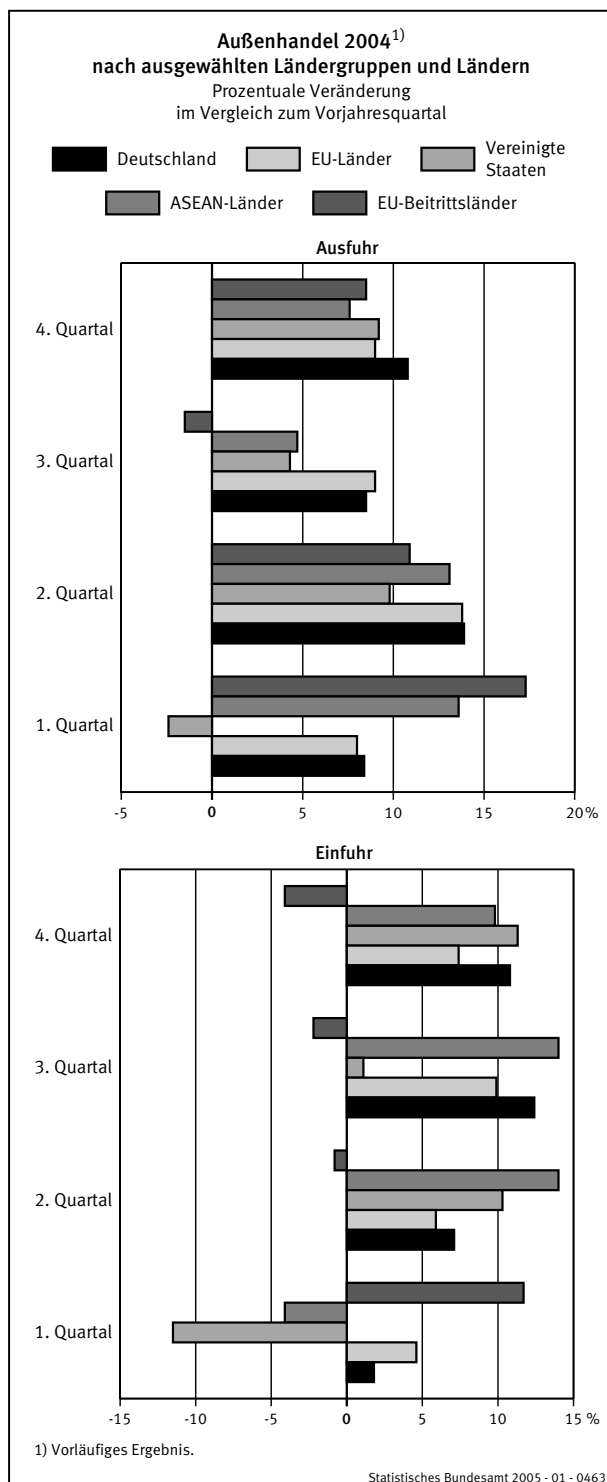
5) Siehe Fußnote 3, S. 15: "Leading exporters and importers in world merchandise trade, 2004." (Stand: 3. Mai 2005).

6) ASEAN: Association of South-East Asian Nations (Verband der Südostasiatischen Nationen); Mitgliedstaaten: Brunei Darussalam, Indonesien, Kambodscha, Demokratische Volksrepublik Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam.

7) Trotz der erfolgten Information der Unternehmen, dass die Warenverkehre mit den neuen EU-Mitgliedstaaten ab Mai 2004 grundsätzlich der Meldepflicht zur Intrahandelsstatistik unterliegen, ist nicht auszuschließen, dass es hier (vorübergehend) zu Meldeausfällen gekommen ist.

8) Im Gegensatz zum Extrahandel gibt es bei der Intrahandelsstatistik eine unternehmensbezogene Anmeldeschwelle, die auf die in einem Jahr getätigten Eingänge/Versendungen des Unternehmens angewendet wird. Die dadurch entstehenden Antwortausfälle werden geschätzt und proportional auf alle EU-Länder verteilt. Darüber hinaus sind in der Intrahandelsstatistik bestimmte Waren, unabhängig von jedweden Meldeschwellen, grundsätzlich von der Anmeldung befreit.

Schaubild 2



Veredelungsverkehre nach Wegfall der Zollgrenzen nicht mehr einer spezifischen zollamtlichen Überwachung unterliegen, lässt sich derzeit nicht genau feststellen, ob die entsprechenden Meldungen nicht mehr erfolgen oder ob die Veredelungsverkehre mit den zehn neuen EU-Mitgliedstaaten tatsächlich rückläufig sind.

Nach derzeitigem Erkenntnisstand ist davon auszugehen, dass die Warenverkehre, die aufgrund dieser statistisch-

methodischen Effekte nicht mehr erfasst werden, einseitig im Jahr 2004 einen Gesamtwert von bis zu 3 Mrd. Euro hatten. Bei den Versendungen dürften die Auswirkungen allerdings geringer sein.

Außenhandelsstruktur Deutschlands nach Regionen

Wie bereits in den Vorjahren, waren auch 2004 die Länder Europas die wichtigsten Handelspartner für Deutschland (siehe Schaubild 3 auf S. 534). Der Anteil Europas am gesamten deutschen Außenhandel lag wie im Vorjahr bei 73,4%, davon betrug der Anteil der EU-Länder 62,3% und auf die Länder der Eurozone entfielen 42,3%.

Nach Europa war Asien wie bereits im Jahr 2003 die zweitwichtigste Handelsregion mit einem Anteil am gesamten deutschen Außenhandelsumsatz von 13,6%. Der Handel mit den NAFTA-Staaten ist im Jahr 2004 gegenüber dem Vorjahr (Anteil von 9,6%) leicht zurückgegangen, sein Anteil lag bei 9,1%. Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten, wie im Vorjahr (87,9%), mit 88,4% den größten Anteil an den deutschen Außenhandelsumsätzen mit den NAFTA-Ländern.

Der Anteil des afrikanischen Kontinents am deutschen Außenhandel war 2004 mit 1,8% noch etwas geringer als im Vorjahr (1,9%). Spitzenreiter unter den afrikanischen Außenhandelspartnern blieb Südafrika mit einem Anteil von 38,6% an den deutschen Außenhandelsumsätzen mit Afrika.

Das Handelsvolumen mit Lateinamerika (ohne Mexiko) hatte einen Anteil von 1,5% an den deutschen Außenhandelsumsätzen 2004 und konnte somit einen Anstieg gegenüber dem Vorjahr (1,4%) verzeichnen. Brasilien ist nach wie vor stärkster Handelspartner auf dem südamerikanischen Kontinent mit einem Anteil von 47,1% an den deutschen Außenhandelsumsätzen mit Lateinamerika (ohne Mexiko).

Der deutsche Außenhandel mit Australien und Ozeanien ist weiterhin unverändert gering, nur 0,6% des gesamten Warenverkehrs wurden 2004 mit dieser Region abgewickelt.

Die einzelnen Ländergruppen

Europa insgesamt

Im Berichtszeitraum wurden Waren im Wert von 545,4 Mrd. Euro (siehe Tabelle 1 auf S. 534) von Deutschland in die anderen europäischen Länder exportiert und Waren im Wert von 415,5 Mrd. Euro aus diesen Ländern importiert. Dies entspricht einem Zuwachs bei den Ausfuhren in Höhe von 10,8% und bei den Einfuhren in Höhe von 7,4% im Vergleich zum Vorjahr. Damit lag die Wachstumsrate der Ausfuhren in europäische Länder im Jahr 2004 noch um 0,4 Prozentpunkte höher als die Wachstumsrate der gesamten deutschen Ausfuhren (10,4%).

Schaubild 3

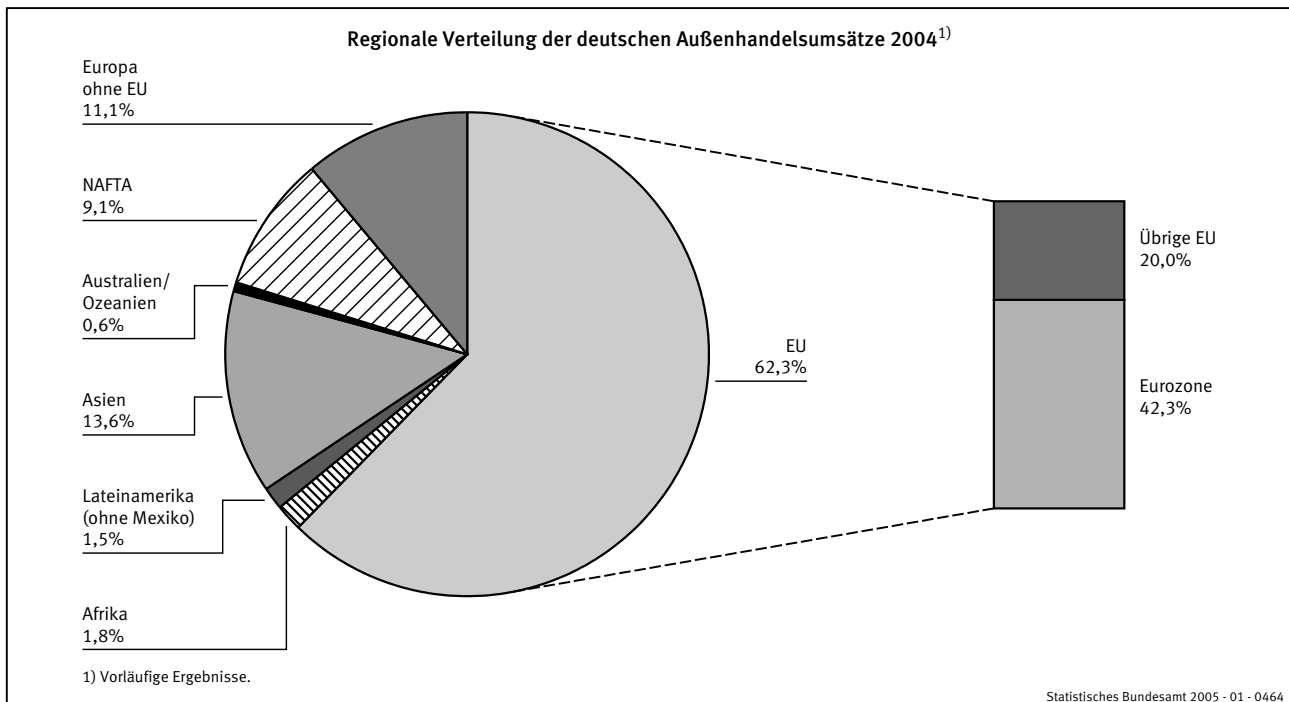


Tabelle 1: Außenhandel Deutschlands nach Ländergruppen und ausgewählten Ländern

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2001	2002	2003	2004 ¹⁾	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr		
					2002	2003	2004 ¹⁾
	Mrd. EUR					%	
	Ausfuhr						
Ausfuhr insgesamt	638,3	651,3	664,5	733,5	+2,0	+2,0	+10,4
Europa	462,7	472,2	492,1	545,4	+2,1	+4,2	+10,8
darunter:							
EU-Länder	401,9	408,3	426,3	468,6	+1,6	+4,4	+9,9
darunter:							
Eurozone	275,4	276,3	288,7	319,0	+0,3	+4,5	+10,5
EU-Beitrittsländer	50,3	53,5	56,6	61,4	+6,4	+5,8	+8,5
EFTA-Länder	33,0	31,9	31,1	33,9	-3,3	-2,4	+9,0
Russische Föderation	10,3	11,4	12,1	15,0	+10,8	+6,6	+23,5
Afrika	12,0	11,8	12,1	13,6	-2,0	+2,3	+12,7
Amerika	89,8	89,1	79,6	84,5	-0,8	-10,6	+6,1
dar.: NAFTA-Länder	78,4	79,2	71,4	74,6	+1,0	-9,8	+4,4
Asien	67,8	71,6	74,2	83,1	+5,7	+3,7	+11,9
darunter:							
ASEAN-Länder	12,2	11,8	11,8	12,9	-3,0	-0,1	+9,6
China	12,1	14,6	18,3	21,0	+20,2	+25,4	+15,0
Japan	13,1	12,6	11,9	12,7	-4,0	-5,5	+6,8
Australien und Ozeanien	4,4	5,0	5,0	5,5	+13,6	-0,4	+9,6
	Einfuhr						
Einfuhr insgesamt	542,8	518,5	534,5	577,4	-4,5	+3,1	+8,0
Europa	386,6	374,6	386,7	415,5	-3,1	+3,2	+7,4
darunter:							
EU-Länder	326,0	315,0	324,0	346,5	-3,4	+2,9	+6,9
darunter:							
Eurozone	221,7	211,6	215,7	234,5	-4,5	+1,9	+8,7
EU-Beitrittsländer	48,9	52,1	57,6	58,2	+6,5	+10,6	+1,0
EFTA-Länder	32,0	32,1	33,3	35,3	+0,3	+3,7	+6,0
Russische Föderation	14,6	13,2	14,2	16,2	-9,5	+8,0	+14,0
Afrika	11,4	10,2	10,2	10,5	-9,8	-0,1	+2,5
Amerika	59,6	52,8	51,9	54,0	-11,3	-1,7	+3,9
dar.: NAFTA-Länder	50,9	44,6	43,3	44,3	-12,5	-2,8	+2,2
Asien	82,5	78,3	83,0	94,8	-5,2	+6,1	+14,2
darunter:							
ASEAN-Länder	16,0	15,4	15,3	16,6	-3,8	-0,6	+8,2
China	19,9	21,3	25,7	32,5	+7,0	+20,4	+26,4
Japan	22,9	19,9	19,7	21,1	-13,2	-1,1	+7,2
Australien und Ozeanien	2,0	2,0	1,9	2,0	-2,9	-3,2	+5,7

1) Vorläufiges Ergebnis.

Europäische Union (25 Länder)

Der Anteil der Ausfuhren in die Europäische Union an den gesamten deutschen Ausfuhren lag im Jahr 2004 bei 63,9%, der Anteil der Einfuhren aus der EU an den gesamten deutschen Einfuhren bei 60,0%. Im Berichtszeitraum wurden Waren im Wert von 468,6 Mrd. Euro in die Länder der EU ausgeführt und Waren im Wert von 346,5 Mrd. Euro aus den Ländern der EU eingeführt.

Damit erzielte Deutschland im Jahr 2004 im Außenhandel mit den Ländern der Europäischen Union einen Handelsüberschuss in Höhe von 122,1 Mrd. Euro.

Die Ausfuhren in die Länder der EU lagen um 9,9% höher als im Jahr 2003 und bei den Einfuhren waren es 6,9% mehr.

Der deutsche Außenhandel mit den zehn neuen EU-Mitgliedstaaten (siehe Tabelle 2) erreichte im Jahr 2004 einen Umfang von 61,4 Mrd. Euro bei den Ausfuhren, 8,5% mehr als im Vorjahr (56,6 Mrd. Euro), und von 58,2 Mrd. Euro bei den Einfuhren, 1% mehr als 2003 (57,6 Mrd. Euro). Dabei lag der Anteil der Exporte in die zehn neuen EU-Mitgliedstaaten an den gesamten deutschen Exporten bei 8,4% (2003: 8,5%), ihr Anteil an den gesamten deutschen Importen betrug 10,1% (2003: 10,8%).

Haupthandelsgüter im deutschen Außenhandel mit den Ländern der EU waren wie bereits in den Vorjahren Kraftwagen und Kraftwagenteile, mit einem Anteil von 18% an den gesamten Ausfuhren in die EU bzw. von 13,7% an den gesamten Einfuhren aus der EU. Danach folgten chemische Erzeugnisse mit einem Anteil von 12,6% ausfuhrseitig und 12,8% einfuhrseitig, sowie Maschinen mit 10,8 bzw. 6,7%.

Die neuen EU-Mitgliedstaaten, die im Jahr 2004 die meisten Waren aus Deutschland bezogen, waren Polen mit 18,8 Mrd. Euro (+15,0% gegenüber dem Vorjahr), die Tschechische Republik mit 17,8 Mrd. Euro (+6,1%) und Ungarn mit 12,5 Mrd. Euro (+5,4%). Malta hatte gegenüber dem Vorjahr die höchste Zuwachsrate bei den aus Deutschland bezogenen Waren aufzuweisen (+35,2%), der Umsatzwert lag allerdings nur bei 0,4 Mrd. Euro. Die Ausfuhren in die Länder Litauen und Lettland verringerten sich um 7,3 bzw. 6,4%.

Bei den Importen aus den zehn neuen EU-Mitgliedstaaten nach Deutschland liegt die Tschechische Republik mit 17 Mrd. Euro (3% weniger als im Jahr 2003) an erster Stelle, gefolgt von Polen mit 15,9 Mrd. Euro (+0,3%) und Ungarn mit 13,4 Mrd. Euro (+8,7%, das ist die höchste Zuwachsrate aller neuen EU-Mitgliedstaaten für Importe nach Deutschland). Die Einfuhren aus den meisten anderen neuen EU-Mitgliedstaaten gingen zurück, aus Malta um 18,2%, aus Estland um 13,6%, aus Lettland um 11% und aus Zypern sogar um 26,2%.

Eurozone

In die Partnerländer der Eurozone⁹⁾ exportierte Deutschland im Jahr 2004 Waren im Wert von 319,0 Mrd. Euro, 10,5%

Tabelle 2: Außenhandel mit den EU-Ländern

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2002	2003	2004 ¹⁾	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr	
				2003	2004
		Mrd. EUR			%
Ausfuhr					
Europäische Union (EU-25) ..	408,3	426,3	468,6	+4,4	+9,9
Eurozone	276,3	288,7	319,0	+4,5	+10,5
Frankreich	68,7	69,0	75,3	+0,4	+9,1
Niederlande ..	40,5	42,2	45,5	+4,3	+7,8
Italien	47,3	48,4	52,4	+2,3	+8,3
Irland	4,0	3,8	4,3	-4,9	+15,5
Griechenland .	5,0	5,6	6,3	+11,6	+13,1
Portugal	6,8	6,3	6,8	-6,2	+7,3
Spanien	29,4	32,4	36,8	+9,9	+13,7
Finnland	6,6	6,7	7,4	+1,0	+11,3
Österreich	33,9	35,9	39,4	+5,9	+10,0
Belgien	31,1	35,3	41,2	+13,6	+16,6
Luxemburg ...	3,0	3,1	3,5	+3,1	+12,6
Nicht-Eurozone .	132,0	137,7	149,6	+4,3	+8,7
Vereinigtes Königreich ..	53,8	55,6	61,1	+3,4	+9,8
Dänemark	11,3	11,3	11,3	-0,1	+0,1
Schweden	13,5	14,2	15,9	+5,5	+11,4
EU-Beitritts- länder	53,5	56,6	61,4	+5,8	+8,5
Malta	0,3	0,3	0,4	+11,6	+35,2
Estland	0,6	0,7	0,8	+14,6	+8,7
Lettland	0,9	0,9	0,8	+1,7	-6,4
Litauen	1,5	1,6	1,5	+5,1	-7,3
Polen	16,1	16,4	18,8	+1,6	+15,0
Tschechische Republik ..	16,0	16,8	17,8	+4,8	+6,1
Slowakei ...	4,1	5,2	5,6	+27,0	+8,0
Ungarn	11,2	11,9	12,5	+6,0	+5,4
Slowenien ..	2,4	2,4	2,7	+2,6	+9,7
Zypern	0,4	0,4	0,5	+1,6	+14,2
Einfuhr					
Europäische Union (EU-25) ..	315,0	324,0	346,5	+2,9	+6,9
Eurozone	211,6	215,7	234,5	+1,9	+8,7
Frankreich	48,2	48,5	52,2	+0,7	+7,5
Niederlande ..	40,8	42,3	47,9	+3,8	+13,2
Italien	33,5	34,3	35,0	+2,3	+2,1
Irland	13,5	13,6	15,1	+1,0	+10,6
Griechenland .	1,6	1,6	1,5	-0,3	-7,0
Portugal	4,9	4,9	4,6	-0,4	-5,8
Spanien	15,5	16,5	17,3	-6,3	+4,8
Finnland	6,1	6,4	6,0	-3,7	-5,1
Österreich	21,0	21,5	24,2	-1,9	+13,0
Belgien	24,7	24,1	28,5	-2,1	+18,0
Luxemburg ...	1,8	2,0	2,2	+7,8	+10,9
Nicht-Eurozone .	103,3	108,3	112,0	+4,8	+3,4
Vereinigtes Königreich ..	33,1	31,7	34,3	-4,1	+8,2
Dänemark	9,3	9,5	9,3	+2,4	-1,5
Schweden	8,9	9,5	10,2	+7,1	+7,1
EU-Beitritts- länder	52,1	57,6	58,2	+10,6	+1,0
Malta	0,3	0,3	0,2	-1,0	-18,2
Estland	0,4	0,5	0,4	+30,0	-13,6
Lettland	0,4	0,4	0,4	+2,1	-11,0
Litauen	0,7	0,7	0,7	+6,3	-4,2
Polen	14,2	15,9	15,9	+11,9	+0,3
Tschechische Republik ..	16,2	17,5	17,0	+8,0	-3,0
Slowakei ...	5,1	7,3	7,6	+44,4	+4,0
Ungarn	12,2	12,3	13,4	+1,2	+8,7
Slowenien ..	2,6	2,5	2,3	-5,6	-4,7
Zypern	0,1	0,2	0,1	+162,2	-26,2

1) Vorläufiges Ergebnis.

9) Eurozone: Frankreich, die Niederlande, Italien, Irland, Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Österreich, Belgien und Luxemburg.

mehr als im Jahr 2003, während Waren im Wert von 234,5 Mrd. Euro aus diesen Ländern nach Deutschland importiert wurden, ein Plus von 8,7% gegenüber dem Vorjahr.

Wichtigster Handelspartner innerhalb der Eurozone und ebenso für den gesamten deutschen Außenhandel ist nach wie vor Frankreich. Im Jahr 2004 gingen 10,3% der deutschen Gesamtausfuhren in dieses Nachbarland, während 9,0% der deutschen Gesamteinfuhren von dort stammten. Dabei konnte der deutsch-französische Handel im genannten Zeitraum einen Zuwachs von 9,1% bei den Ausfuhren (75,3 Mrd. Euro) und von 7,5% bei den Einfuhren (52,2 Mrd. Euro) verbuchen. Die deutlichsten Zuwachsraten beim deutschen Handel innerhalb der Eurozone konnten im Jahr 2004 die Länder Belgien (+16,6%) und Irland (+15,5%) ausfuhrseitig sowie einfuhrseitig Belgien (+18,0%) und die Niederlande (+13,2%) verzeichnen.

Nicht-Eurozone

Die deutschen Ausfuhren in die EU-Länder, die nicht Teil der Eurozone¹⁰⁾ sind, beliefen sich im Jahr 2004 auf insgesamt 149,6 Mrd. Euro (+8,7% gegenüber dem Vorjahr), die Einfuhren aus diesen Ländern auf 112,0 Mrd. Euro (+3,4%).

Wichtigstes Partnerland für Deutschland ist hier das Vereinigte Königreich, in das im Berichtsjahr 8,3% (61,1 Mrd. Euro) aller deutschen Exporte gingen, mit einem Zuwachs von 9,8% gegenüber 2003. Von dort kamen Waren im Wert von 34,3 Mrd. Euro (5,9% aller deutschen Importe) nach Deutschland, was einem Zuwachs von 8,2% im Vergleich zum Vorjahr entspricht.

Europa außerhalb der Europäischen Union

EFTA-Länder¹¹⁾

Im deutschen Außenhandel mit den EFTA-Ländern wurden im Jahr 2004 Umsätze in Höhe von 69,2 Mrd. Euro erwirtschaftet, was einem Anteil von 5,3% an den gesamten deutschen Außenhandelsumsätzen entspricht. Die Ausfuhren in die EFTA-Länder erhöhten sich um 9,0% auf 33,9 Mrd. Euro, die Einfuhren aus diesen Ländern nach Deutschland stiegen um 6,0% auf 35,3 Mrd. Euro.

Die Russische Föderation

Beim deutschen Handel mit der Russischen Föderation wurden im Jahr 2004 in beiden Handelsrichtungen zweistellige Steigerungsraten erreicht. Die Ausfuhren in die Russische Föderation stiegen um 23,5% auf 15,0 Mrd. Euro an und bei den Einfuhren aus der Russischen Föderation konnte ein Zuwachs um 14,0% auf 16,2 Mrd. Euro verzeichnet werden. Die Einfuhren aus der Russischen Föderation lagen damit um 1,2 Mrd. Euro höher als die Ausfuhren, was zu einer negativen Handelsbilanz mit der Russischen Föderation führte.

Ausgeführt aus Deutschland in die Russische Föderation wurden an erster Stelle Maschinen (23,1% der gesamten Ausfuhren in die Russische Föderation) mit einem Wert von 3,5 Mrd. Euro, an zweiter Stelle chemische Erzeugnisse (Anteil 11,4%) mit einem Wert von 1,7 Mrd. Euro und an dritter Stelle Waren der Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte und elektronische Bauelemente (Anteil 10,2%) mit einem Wert von 1,5 Mrd. Euro.

Bei den Einfuhren standen Erdöl und Erdgas an erster Stelle (mit einem Anteil von 70,8% an den gesamten Einfuhren aus der Russischen Föderation) mit einem Wert von 11,5 Mrd. Euro, an zweiter Stelle Eisen- und Stahlerzeugnisse (Anteil 13,2%) mit einem Wert von 2,1 Mrd. Euro, und an dritter Stelle Kokerei-, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe (Anteil 5,7%) mit einem Wert von 0,9 Mrd. Euro.

NAFTA-Länder

Sowohl die Importe in die NAFTA-Länder als auch die Exporte aus diesen Ländern sind im Jahr 2004 im Vergleich zu den Vorjahren wieder gestiegen. Es wurden Waren im Wert von 74,6 Mrd. Euro (+4,4% gegenüber 2003) ausgeführt und Waren im Wert von 44,3 Mrd. Euro (+2,2% im Vergleich zu 2003) eingeführt. Somit konnte mit den Ländern der NAFTA im Jahr 2004 ein Exportüberschuss in Höhe von 30,3 Mrd. Euro erzielt werden.

Der Außenhandel mit den NAFTA-Ländern wurde auch im Jahr 2004 durch die Vereinigten Staaten von Amerika dominiert. Die Vereinigten Staaten lagen mit einem Anteil von 8,8% an den gesamten deutschen Ausfuhren an zweiter Stelle der wichtigsten Handelspartner Deutschlands, gleich nach Frankreich (10,3%) und vor dem Vereinigten Königreich (8,3%). Die Exporte in die Vereinigten Staaten stiegen gegenüber dem Vorjahr um 5,1% auf 64,8 Mrd. Euro.

Bei den Einfuhren lagen die Vereinigten Staaten mit einem Anteil von 7,0% an den gesamten deutschen Importen auf Platz drei der wichtigsten Handelspartner nach Frankreich (9,0%) und den Niederlanden (8,3%). Die Einfuhren aus den Vereinigten Staaten stiegen im Jahr 2004 um 2,6% auf 40,3 Mrd. Euro.

Im Jahr 2004 waren die meistgehandelten Güter mit den NAFTA-Ländern beim Export Kraftwagen und Kraftwagen-teile mit einem Wert von 22,4 Mrd. Euro (und einem Anteil von 30,1% an den gesamten Ausfuhren in die NAFTA-Länder), Maschinen mit einem Wert von 12,9 Mrd. Euro (Anteil von 17,3%) und an dritter Stelle chemische Erzeugnisse mit einem Wert von 10,6 Mrd. Euro (Anteil von 14,2%).

Wichtigste Importgüter aus den NAFTA-Ländern im Jahr 2004 waren chemische Erzeugnisse mit einem Wert von 7,8 Mrd. Euro (17,7% der gesamten Einfuhren aus den NAFTA-Ländern), gefolgt von sonstigen Fahrzeugen (u.a. Flugzeuge, Schiffe) mit einem Wert von 7,5 Mrd. Euro (Anteil von

10) Nicht-Eurozone: das Vereinigte Königreich, Dänemark, Schweden, Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowenien, Slowakei, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern.

11) EFTA: European Free Trade Association (Europäische Freihandelsassoziation); Mitgliedstaaten: Schweiz, Norwegen, Island und Liechtenstein.

16,9%) und an dritter Stelle Kraftwagen und Kraftwagenteile mit einem Wert von 4,4 Mrd. Euro (Anteil von 9,9%).

Lateinamerika (ohne Mexiko)

Der deutsche Außenhandel mit den Ländern Lateinamerikas (ohne Mexiko) konnte im Berichtsjahr in beiden Handelsrichtungen erstmals wieder ein zweistelliges Plus verbuchen. Von der Wirtschaftskrise in Argentinien, die den Außenhandel mit einigen Ländern Lateinamerikas (ohne Mexiko) in den letzten Jahren sehr stark beeinflusst hatte, hat sich diese Region im Jahr 2004 erholt.

Die Exporte in diese Länder stiegen 2004 um 21,2% auf 10,0 Mrd. Euro, die Importe nahmen um 12,2% auf 9,7 Mrd. Euro zu (siehe Tabelle 3). Damit ergab sich für die Handelsbilanz mit den Ländern Lateinamerikas (ohne Mexiko) ein leichter Überschuss in Höhe von 0,3 Mrd. Euro.

Tabelle 3: Außenhandel mit ausgewählten Ländern Lateinamerikas (ohne Mexiko)

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2002	2003	2004 ¹⁾	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr	
				2003	2004
	Mrd. EUR			%	
Ausfuhr					
Amerika ohne NAFTA	9,9	8,2	10,0	- 16,9	+ 21,2
darunter:					
Brasilien	4,9	4,1	4,7	- 16,9	+ 13,6
Chile	0,7	0,7	0,9	- 1,2	+ 27,3
Argentinien	0,6	0,7	0,9	+ 16,5	+ 36,6
Kolumbien	0,5	0,6	0,6	+ 12,2	+ 9,5
Einfuhr					
Amerika ohne NAFTA	8,3	8,6	9,7	+ 4,5	+ 12,2
darunter:					
Brasilien	3,8	4,0	4,6	+ 3,8	+ 15,9
Chile	0,6	0,7	1,2	+ 19,7	+ 70,8
Argentinien	0,9	1,0	1,0	+ 4,8	+ 0,1
Kolumbien	0,5	0,5	0,5	- 10,8	+ 10,8

1) Vorläufiges Ergebnis.

Im Handel mit Argentinien konnte bei den Ausfuhren ein Plus von 36,6% verzeichnet werden; er lag damit noch vor dem Handel mit Chile (+27,3%) und Brasilien (+13,6%). Wichtigster Handelspartner bei den Ausfuhren nach Lateinamerika (ohne Mexiko) war aber, wie bereits in den Vorjahren, Brasilien mit einem Umsatz von 4,7 Mrd. Euro, gefolgt von Argentinien und Chile mit jeweils 0,9 Mrd. Euro.

Auch bei den Einfuhren war Brasilien mit einem Einfuhrvolumen von 4,6 Mrd. Euro stärkster Handelspartner, vor Chile mit 1,2 Mrd. Euro und Argentinien mit 1,0 Mrd. Euro. Bei den Zuwachsraten der Einfuhren aus diesen Ländern liegt Chile mit einem Plus von 70,8% an der Spitze, gefolgt von Brasilien mit einer Steigerung von 15,9% und Kolumbien mit einer Zunahme von 10,8%.

Asien

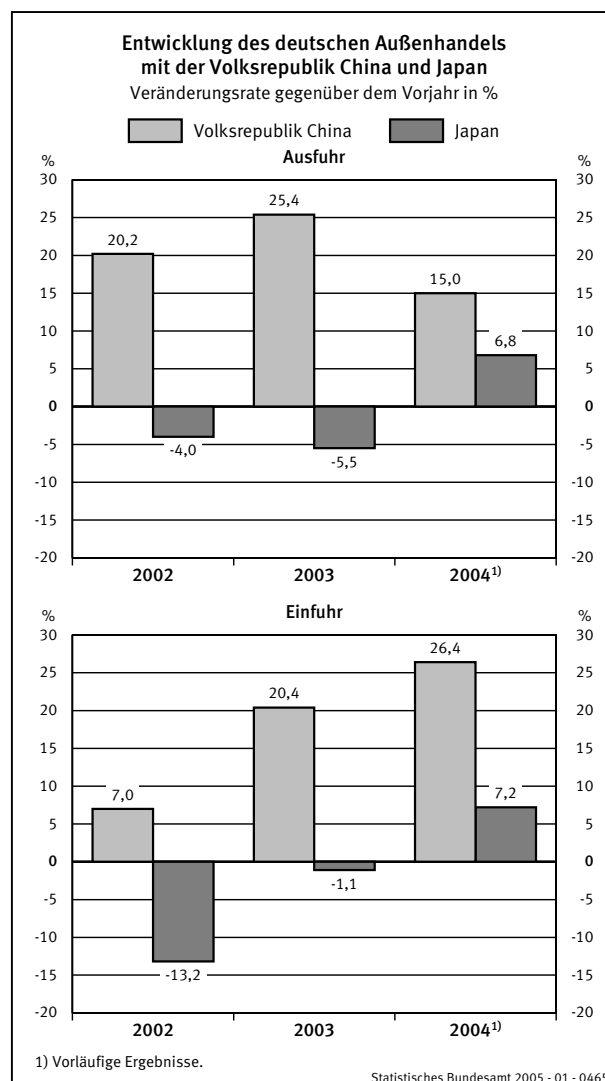
Asien ist für die Bundesrepublik Deutschland traditionell ein Einfuhrmarkt und hat 2004 weiter an Bedeutung gewon-

nen. Im vergangenen Jahr konnte der deutsche Außenhandel mit dem asiatischen Raum im Vergleich zum Vorjahr Wachstumsraten bei den Ausfuhren von 11,9% (83,1 Mrd. Euro) und bei den Einfuhren von 14,2% (94,8 Mrd. Euro) verzeichnen, bedingt durch die dynamischen Zuwächse beim Handel mit China und Japan.

Damit ergibt sich für diese Region ein negativer Außenhandelsaldo in Höhe von 11,7 Mrd. Euro und damit ein erneuter Anstieg im Vergleich zu 2003 (-8,8 Mrd. Euro).

Wie im letzten Jahr war der bedeutendste Handelspartner in Asien wieder die Volksrepublik China, deren Anteil am gesamten deutschen Außenhandel 4,0% betrug. Die deutschen Exporte nach China stiegen gegenüber dem Vorjahr um 15,0% auf 21,0 Mrd. Euro, dabei waren die wichtigsten Exportgüter Maschinen mit einem Anteil von 35,5% (7,5 Mrd. Euro), Kraftwagen und Kraftwagenteile mit einem Anteil von 13,2% (2,8 Mrd. Euro) und Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung mit einem Anteil von 8,4% (1,8 Mrd. Euro) an den gesamten deutschen Ausfuhren in dieses Land.

Schaubild 4



Die deutschen Importe aus China erhöhten sich im Jahr 2004 um 26,4% auf 32,5 Mrd. Euro, damit ist das „Reich der Mitte“ mittlerweile das sechstgrößte Herkunftsland deutscher Warenimporte (5,6%). Der größte Teil (19,8%) der importierten Handelsgüter bestand aus Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen mit einem Wert von 6,4 Mrd. Euro. An zweiter Stelle, mit einem Anteil von 19,7% an den gesamten Importen aus China, lagen Waren der Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente insgesamt im Wert von 6,4 Mrd. Euro. An dritter Stelle der aus China importierten Handelsgüter mit einem Anteil von 9,1% folgten Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung mit einem Wert von 3 Mrd. Euro.

Zweitwichtigster deutscher Handelspartner in Asien ist Japan mit einem Anteil von 19% am gesamten Handel mit dieser Region. Die Ausfuhren nach Japan im Jahr 2004 betrugen 12,7 Mrd. Euro, damit lag Japan in der Rangfolge der wichtigsten Handelspartner der Bundesrepublik Deutschland bei den Ausfuhren auf Platz 15.

Der Wert der deutschen Einfuhren aus Japan belief sich im Jahr 2004 auf 21,1 Mrd. Euro, das entsprach Platz 10 in der Rangfolge der wichtigsten Handelspartner bei den Einfuhren.

Der Handel mit Japan konnte mit +7,2% bei den Einfuhren und +6,8% bei den Ausfuhren im Vergleich zu 2003 im Jahr 2004 erstmals wieder positive Zuwachsraten verzeichnen, (siehe Schaubild 4).

Der Anteil der ASEAN-Staaten am gesamten deutschen Außenhandel lag 2004 bei 2,25%. Es wurden Waren im Wert von 12,9 Mrd. Euro in die ASEAN-Staaten exportiert, 9,6% mehr als im Vorjahr (11,8 Mrd. Euro), und Waren im Wert von 16,6 Mrd. Euro aus den ASEAN-Ländern importiert, 8,2% mehr als im Vorjahr (15,3 Mrd. Euro). In welchem Umfang sich die Flutkatastrophe (Tsunami) in dieser Region im Dezember 2004 auf den deutschen Außenhandel auswirken wird, wird sich erst im Laufe des Jahres 2005 zeigen.

Afrika

Die Ausfuhren der Bundesrepublik Deutschland nach Afrika stiegen im Jahr 2004 mit einem Plus von 12,7% gegenüber dem Vorjahr (auf 13,6 Mrd. Euro) überdurchschnittlich stark an. Auch die Einfuhren stiegen um 2,5% auf 10,5 Mrd. Euro. Wichtigster Handelspartner der Bundesrepublik Deutschland auf dem afrikanischen Kontinent ist nach wie vor Südafrika mit einem Anteil von 38,6% am gesamten deutschen Außenhandel mit Afrika.

Die Importe aus Südafrika verzeichneten ein Plus von 12,6% auf 3,2 Mrd. Euro gegenüber dem Vorjahr, dabei lagen Eisen- und Stahlerzeugnisse an erster Stelle (Anteil von 21,2% an den gesamten deutschen Einfuhren aus diesem

Land), Maschinen an zweiter Stelle (11,9%) und Kraftwagen sowie Kraftwagenteile (10,3%) an dritter Stelle der importierten Güter. Die Exporte nach Südafrika stiegen um 20,5% auf 6,1 Mrd. Euro, wobei Kraftwagen und Kraftwagenteile (Anteil von 33,3% an den Gesamtausfuhren in dieses Land) unter den exportierten Gütern den ersten Platz einnahmen, gefolgt von Maschinen (14,9%) auf Platz zwei und chemischen Erzeugnissen (8,3%) auf dem dritten Platz.

Australien und Ozeanien

Beim deutschen Außenhandel mit Australien und Ozeanien war im Jahr 2004 ein deutlicher Anstieg gegenüber dem Vorjahr zu erkennen. Die Ausfuhren beliefen sich auf 5,5 Mrd. Euro, dies entspricht einer Zunahme im Vergleich zum Vorjahr von 9,6%. Die deutschen Einfuhren aus dieser Region stiegen um 5,7% auf 2,0 Mrd. Euro.

Der Anteil dieser Region am gesamten deutschen Außenhandel ist mit 0,6% aber nach wie vor unbedeutend.

Ausblick

Kann die Bundesrepublik Deutschland auch im Jahr 2005 den Titel des „Exportweltmeisters“ verteidigen? Nach der Einschätzung der Bundesagentur für Außenwirtschaft (bfa) wird die deutsche Wirtschaft auch im Jahr 2005 einen neuen Ausfuhrrekord erzielen und damit mit großer Wahrscheinlichkeit Exportweltmeister bleiben.¹²⁾ Nachdem die Warenausfuhr im abgelaufenen Jahr trotz der Eurostärke um 10,4% zugelegt hat, erwartet die bfa für 2005 mit +6 bis +7% ein nur leicht abgeschwächtes Wachstum des Güterexportes. Begünstigt wird die Entwicklung durch die Expansion des Welthandels, die der Internationale Währungsfonds¹³⁾ für den Güterverkehr 2005 auf 7,4% taxiert (nach 9,1% im Vorjahr). Weiter an Bedeutung für die deutsche Außenwirtschaft werden die Regionen Mittel- und Osteuropa sowie Asien gewinnen, wohingegen der deutsche Export in die Vereinigten Staaten weiterhin unter der Eurostärke leiden wird. Zu diesen Ergebnissen tragen, nach einer Befragung der bfa-Marktbeobachter Anfang 2005, maßgeblich fünf Kern-Exportbranchen bei: die Sparten Elektrotechnik/Elektronik und Informations- und Kommunikationstechnik, die zweistellige Exportwachstumsraten (9 bis 12%) erwarten, die Sparte Chemie, die mit einem globalen Exportwachstum von 8 bis 10% rechnet, der Maschinenbau, der auf ein Exportpotenzial von 7 bis 9% hofft. Lediglich die Kfz-Branche stellt sich auf etwas gedämpftere Aussichten ein, sie erwartet für 2005 nur ein Exportwachstum von 3 bis 5%.

Auch der Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI) prognostiziert in seinem Außenwirtschaftsreport¹⁴⁾, dass sich das Wachstum der deutschen Exporte im Jahr 2005 voraussichtlich verlangsamen wird. Als Gründe dafür nennt er zum einen den weiterhin starken Euro, der die mühsam

12) Publikation der Bundesagentur für Außenwirtschaft: „Top-Exportmärkte 2005“, die bfa Jahresprognose (<http://www.bfa.de>; Stand: 4. Mai 2005).

13) International Monetary Fund (<http://www.imf.org/external/deu/>; Stand: 4. Mai 2005).

14) Ausgabe 1/05: „Export ist wichtigste Stütze des Wachstums“, veröffentlicht am 28. Januar 2005 (<http://www.bdi-online.de>; Stand: 4. Mai 2005).

Dipl.-Kaufmann Alexander Loschky
Export-Performance

Die deutschen Exporte in die 25 bedeutendsten Partnerländer bei der Ausfuhr¹⁾ sind seit 1995 um etwa 78% gestiegen. Die deutschen Gesamtausfuhren wuchsen im gleichen Zeitraum um etwa 73%. Diese beeindruckenden Zahlen geben jedoch keine Auskunft darüber, wie sich in unseren Partnerländern der Anteil der Importe aus Deutschland an den Gesamtimporten entwickelt hat; also ob der „Marktanteil“ der deutschen Warenexporte gestiegen oder gesunken ist. Hierfür wird ein anderer Indikator benötigt, den das Statistische Bundesamt *Export-Performance* nennt.

Methodischer Hintergrund

Die im Statistischen Bundesamt verwendete Definition der Export-Performance lässt sich in Formelschreibweise wie folgt darstellen:

$$(1) \quad \text{ExpPerf}_t = \frac{X_t^D / X_{t-1}^D}{\sum_i I_t^i / \sum_i I_{t-1}^i}, \text{ dabei sind}$$

X_t^D = die deutschen Gesamtexporte in der Periode t und

I_t^i = die Gesamtimporte des Landes i in der Periode t.

Die Export-Performance in einem bestimmten Zeitabschnitt t ist somit der Quotient aus der Veränderung der deutschen Gesamtexporte und der Veränderung der Gesamtimporte unserer Partnerländer. Ist der resultierende Wert größer als 1, so sind die deutschen Exporte schneller gewachsen als die Importe unserer Partnerländer, das heißt der deutsche Marktanteil in den Importmärkten der Partnerländer ist gegenüber der Vorperiode t-1 gestiegen. Ist der resultierende Wert kleiner 1, so sind die deutschen Exporte langsamer gewachsen als die Importe unserer Partnerländer, das heißt der deutsche Marktanteil in den Importmärkten der Partnerländer ist gegenüber der Vorperiode t-1 gesunken.

Deutscher Export-Performance-Index 1995 bis 2003

Für die Berechnung des deutschen Export-Performance-Index ist es notwendig, Daten über die Gesamtimporte der Partnerländer aus externen Quellen zu beziehen. Für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) wurden die Werte aus der Comext-Datenbank des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) verwendet. Für Nicht-EU-Mitgliedstaaten wurden die nationalen Daten der jeweiligen Partnerländer verwendet. Um nicht Daten von über 200 Partnerländern zusammentragen zu müssen, wurden aus Vereinfachungsgründen nur die deutschen Exporte in die 25 größten Partnerländer des Jahres 2003²⁾ und deren Gesamtimporte betrachtet. Der Anteil der Exporte in diese Länder an den Gesamtexporten betrug 2003 85,1%, sodass davon auszugehen ist, dass sich durch eine Betrachtung aller Partnerländer die Export-Performance nicht wesentlich unterscheiden würde.

Die Export-Performance-Werte für jeweils zwei Perioden wurden dann zu einem Index verknüpft, dessen Basis das Jahr 1995 ist. Dieser ist in der folgenden Tabelle dargestellt:

Entwicklung des deutschen Export-Performance-Index

1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Export-Performance								
X	0,962	0,970	1,065	0,948	0,886	1,067	1,030	1,049
Export-Performance-Index (1995 = 100)								
100	96	97	99	94	89	107	103	105
Index der deutschen Exporte (1995 = 100)								
100	106	118	129	136	160	169	173	178

- Im Jahr 2003 waren die wichtigsten Partnerländer bei den deutschen Ausfuhren in absteigender Reihenfolge: Frankreich, die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich, Italien, die Niederlande, Belgien und Luxemburg (diese wurden bis Ende 1998 zusammen ausgewiesen und wurden deshalb hier als ein „Land“ zusammengefasst), Österreich, Spanien, die Schweiz, China, die Tschechische Republik, Polen, Schweden, die Russische Föderation, Japan, Ungarn, Dänemark, die Türkei, Finnland, Portugal, Griechenland, die Republik Korea, die Slowakei, Südafrika sowie Mexiko. Der Anteil der Exporte in diese Länder an den Gesamtexporten betrug im Jahr 2003 85,1% und ist seit 1995 (83,8%) meist gestiegen.
- Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Artikels standen noch nicht alle Daten der Partnerländer für das Jahr 2004 zur Verfügung.

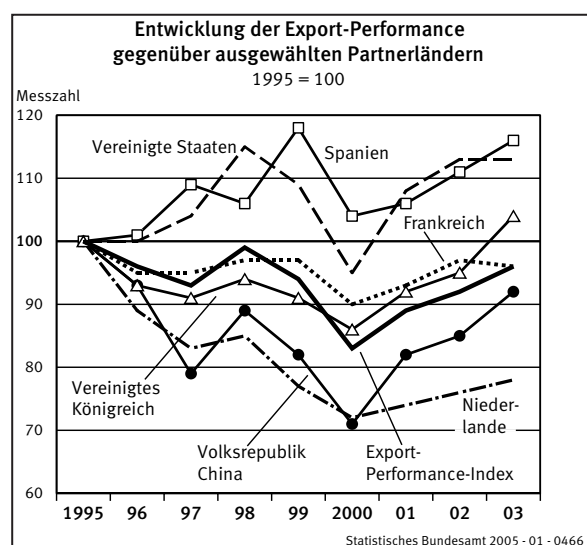
Im Zeitraum 1995 bis 1997 sind die deutschen Exporte langsamer gewachsen als die Gesamtimporte der 25 größten Partnerländer. Im Jahr 1998 konnte eine kurzzeitige Erholung des Export-Performance-Index auf nahezu das Niveau von 1995 beobachtet werden, der sich wiederum ein starker Rückgang des Export-Performance-Index im Zeitraum 1998 bis 2000 anschloss. Diesen Rückgang könnte man auf die stark gestiegenen Rohölpreise in diesem Zeitraum zurückführen. Die Nachfrage nach Rohöl ist wenig preiselastisch. Ein Preisanstieg dieses Rohstoffs führt deshalb zu einer wertmäßigen Anteilszunahme an den Gesamtimporten unserer Partnerländer zu Lasten anderer Importgüter. Da Deutschland kein relevanter Erdölexporteur ist, führt eine solche Verschiebung zu einem Rückgang der deutschen Export-Performance. Dieser Zusammenhang zeigt, dass die Export-Performance nicht immer unbedingt die deutsche Wettbewerbsfähigkeit widerspiegelt, sondern auch durch externe Faktoren beeinflusst ist.

Seit 2000 wuchsen die deutschen Exporte wieder schneller als die Gesamtimporte der Partnerländer, sodass nach dem Tiefstand des Jahres 1998 mit einem Indexwert von 83 Punkten eine deutliche Erholung auf einen Indexwert von 96 zu verzeichnen ist. Insgesamt war die Export-Performance im Zeitraum 1995 bis 2003 leicht rückläufig.

Entwicklung der Export-Performance 1995 bis 2003 gegenüber einzelnen Partnerländern

Interessant ist auch die Betrachtung der Export-Performance Deutschlands gegenüber einzelnen Partnerländern. Hierfür wird die Veränderung der deutschen Exporte in ein Land ins Verhältnis gesetzt zu der Veränderung der Gesamtimporte des Partnerlands.

Betrachtet man den Gesamtzeitraum 1995 bis 2003, so beträgt der Export-Performance-Index für das Jahr 2003 in der Hälfte der Fälle weniger als 100, das heißt der deutsche Marktanteil in diesen Ländern hat abgenommen. Für die andere Hälfte der betrachteten Partnerländer liegt der Index über 100, das heißt der deutsche Marktanteil in diesen Ländern hat zugenommen (zur Entwicklung der Export-Performance-Indizes gegenüber einigen ausgewählten Partnerländern siehe das Schaubild).



Dipl.-Kaufmann Alexander Loschky

Export-Performance

Besonders stark gestiegen ist der Export-Performance-Index gegenüber der Russischen Föderation (Indexwert im Jahr 2003: 164; 1995=100), Südafrika (118), der Tschechischen Republik (118), Spanien (116), Finnland (113), den Vereinigten Staaten (113) und der Slowakei (111). Besonders schwach hat sich der Export-Performance-Index gegenüber den Niederlanden (78), der Republik Korea (81), Belgien und Luxemburg (83), der Türkei (85) sowie Polen (89) entwickelt.

Jedoch ist der deutsche Export-Performance-Index mit keinem der 25 größten Partnerländer konstant angestiegen oder gefallen. Vor allem im Zeitraum 1998 bis 2000 waren die Export-Performance-Indizes mit nahezu allen Ländern rückläufig. Im Zeitraum 2000 bis 2003 hingegen nahmen die deutsche Export-Performance-Indizes mit fast allen Ländern zu, was einem Gewinn von Marktanteilen in diesen Ländern gleichkommt.

erkämpfte preisliche Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Unternehmen verschlechtert und so die Exportnachfrage spürbar dämpft, zum anderen aber hauptsächlich die schwächere Weltkonjunktur, die die deutsche Exportdynamik belastet. So weist zum Beispiel das Ifo-Institut darauf hin, dass nicht der Wechselkurs, sondern die Entwicklung des Welthandels die entscheidende Determinante des deutschen Exports sei. Eine starke Stütze der deutschen Exportkonjunktur wird 2005 der europäische Binnenmarkt sein: Meist ohne Wechselkursrisiken gehen fast zwei Drittel der deutschen Ausfuhren dorthin. Außerdem wird erwartet, dass die deutliche Investitionserholung der europäischen Industrie 2005 andauern wird und die deutschen Unternehmen hier ihre Exportstärken ausspielen können. Die BDI-Prognose für 2005 für das Exportwachstum liegt daher bei 6%.

Die vorläufigen Exportzahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen für die Monate Januar und Februar 2005 eine ähnliche Tendenz: Die deutschen Ausfuhren stiegen im Januar im Vergleich zum Vorjahresmonat um 8,8% auf 60,6 Mrd. Euro. Im Februar 2005 lagen die deutschen Exporte bei 59,8 Mrd. Euro und damit um 6,0% höher als im Februar 2004.

Die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute schreiben in ihrem Frühjahrsgutachten 2005 zur „Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft“: „Der Export wird schon bald wieder an Fahrt gewinnen. Eine spürbare Beschleunigung ist allerdings erst nach der Jahresmitte 2005 zu erwarten, wenn die dämpfenden Effekte der Euroaufwertung abklingen und sich die Konjunktur im übrigen Euroraum festigt.“

Die Forschungsinstitute gehen von einem geringeren Exportzuwachs für 2005 aus, sie prognostizieren im Durchschnitt 4,1%. [\[1\]](#)

Dipl.-Kaufmann Roland Fischer

Eisenbahnverkehr 2004

In Deutschland waren im Jahr 2004 insgesamt rund 150 Eisenbahnunternehmen am öffentlichen Eisenbahnverkehr beteiligt. Diese Unternehmen haben insgesamt 2071 Mill. Fahrgäste, davon 115 Mill. im Fernverkehr, befördert und 310,3 Mill. Tonnen (t) Güter transportiert. Bedingt durch eine seit Jahresbeginn 2004 gültige neue Rechtsgrundlage konnten für das Jahr 2004 erstmals Daten zum kombinierten Verkehr zwischen Straße und Schiene (Transport von Containern, Wechselbehältern und Straßengüterfahrzeugen) ermittelt werden; in diesem wichtigen Segment erzielte die Eisenbahn im Jahr 2004 mit Containern und Wechselbehältern ein Güteraufkommen von 34,4 Mill. t, bei der Beförderung von Straßengüterfahrzeugen im Rahmen des kombinierten Verkehrs der Eisenbahnen wurde eine Tonnage von 6,2 Mill. t erreicht.

Die Eisenbahnunternehmen beschäftigten etwa 286 600 Mitarbeiter und verfügten über ein Schienennetz von rund 41 500 km (Stand jeweils Ende 2003). In dem Bericht werden, neben näheren Ausführungen zu den oben angeführten Themen, noch Angaben zu Fahrzeugbeständen und Unfällen veröffentlicht.

Vorbemerkung

Im folgenden Beitrag werden in erster Linie Ergebnisse über die Verkehrsleistungen der Eisenbahnunternehmen des öffentlichen Verkehrs dargestellt.¹⁾ Der Berichtskreis der Eisenbahnstatistik ist funktional abgegrenzt, das heißt

zur Eisenbahnstatistik melden alle Eisenbahnunternehmen des öffentlichen Verkehrs, die Eisenbahnverkehr als Haupt-, Neben- oder Hilfstätigkeit betreiben. Im Berichtsjahr 2004 waren dies rund 150 Unternehmen (Stand am Jahresende 2003). In den Berichtskreis der Eisenbahnstatistik nicht einbezogen sind diejenigen Eisenbahnunternehmen, die keiner allgemeinen Beförderungspflicht unterliegen und nicht das öffentliche Netz nutzen. Zu diesen Unternehmen zählen hauptsächlich Hafen- und Werksbahnen.

Die bis dahin geltende Rechtsgrundlage der Eisenbahnstatistik, die Verordnung über eine Eisenbahnstatistik vom 8. August 1965 (BGBl. I S. 749), wurde ab dem Berichtsjahr 2004 durch das Verkehrsstatistikgesetz²⁾ abgelöst. Die neue Rechtsgrundlage entließ einerseits durch Einführung von Abschneidegrenzen zahlreiche Auskunftspflichtige aus der Berichtspflicht oder entlastete sie durch eine verlängerte Periodizität und reduzierte Fragenkataloge einiger Erhebungen, andererseits konnten bisherige Datenlücken im Eisenbahnsektor durch geänderte oder neue Datenerhebungen geschlossen werden.

In der Schienen-Güterverkehrsstatistik wird bei 21 Eisenbahnverkehrsunternehmen, die den neuen Schwellenwert für die Beförderungsleistung von 10 Mill. Tonnenkilometern (tkm) im Jahr überschreiten, erstmalig für das Berichtsjahr 2004 auf monatlicher Basis neben dem bisher erfassten Güterverkehr auch der kombinierte Verkehr (Transport von Containern, Wechselbehältern und Straßengüterfahrzeu-

1) Eisenbahnen dienen dem öffentlichen Verkehr, wenn sie nach ihrer Zweckbestimmung jedermann zur Personen- oder Güterbeförderung benutzen kann.

2) Gesetz über die Statistik der See- und Binnenschifffahrt, des Güterkraftverkehrs, des Luftverkehrs sowie des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßen- und Personenverkehrs (Verkehrsstatistikgesetz – VerkStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Februar 2004 (BGBl. I S. 318).

gen) der Eisenbahnen in tiefer regionaler Gliederung vollständig erfasst. Nach der bisherigen Rechtslage konnten nur jährliche Eckwerte der Gütertransporte der Deutschen Bahn im kombinierten Verkehr erfasst werden, was zu einer steigenden Untererfassung führte, da andere Eisenbahnverkehrsunternehmen in den letzten Jahren in zunehmendem Maß in diese Transportsparte eingestiegen sind. Erste Ergebnisse über diesen zukunftssträchtigen Transportsektor im Eisenbahnbereich werden im Folgenden dargestellt.

Die Periodizität der unterjährigen Personenverkehrsstatistik wurde von monatlich auf vierteljährlich umgestellt. Der Fernverkehr wird hierbei weiterhin zentral erhoben, während die Erfassung des Personennahverkehrs auf der Schiene in die Statistik des gewerblichen Personennahverkehrs und des Omnibusfernverkehrs integriert wurde, die dezentral durch die Bundesländer erhoben wird und auch den Verkehr mit U-Bahnen, Straßenbahnen und Omnibussen einschließt.

In der neu gestalteten Jahreserhebung, deren Ergebnisse aus erhebungstechnischen Gründen erst zu einem späteren Zeitpunkt vorliegen, werden erstmalig Zahlen über

- Gefahrguttransporte nach Klassen und Hauptverkehrsverbindungen
- Gütertransporte nach Ganzzug oder Waggonladung
- Fahrleistung in Zugkilometern
- Fahrgäste im internationalen Verkehr nach Ein- und Aussteigestaat

erhoben.

In den vorgesehenen fünfjährigen Erhebungen werden erstmalig für das Jahr 2005

- Verkehrsströme im Eisenbahnnetz sowie die
- Zahl der Fahrgäste nach Ein- und Aussteigeregion (NUTS-2)

erhoben.

Die Bestandsstatistik und die Infrastrukturstatistik wurden von einem jährlichen auf einen fünfjährigen Rhythmus umgestellt, wobei die Infrastrukturdaten jährlich fortgeschrieben werden.

1 Personenverkehr

Die Eisenbahnunternehmen des öffentlichen Verkehrs beförderten im Jahr 2004 insgesamt 2 071 Mill. Fahrgäste. 115 Mill. Personen fuhren im Fernverkehr (– 1,9%), während mit 1 955 Mill. über 90% der Fahrgäste die Eisenbahnen im Nahverkehr benutzten. Im Vergleich zu 2003 nahm die Zahl der Fahrgäste der Eisenbahnen insgesamt leicht zu, eine genaue Quantifizierung dieser Zunahme ist im Nahverkehr aber nicht möglich, da sich der Berichtsfirmenkreis aufgrund der neuen Rechtsgrundlage ab 2004 geändert hat.

Bei den Ergebnissen ist zu beachten, dass jedes Eisenbahnunternehmen seine Fahrgäste angibt; das heißt steigt ein

Reisender um und wechselt dabei das befördernde Unternehmen, so zählen beide Unternehmen den Reisenden als Fahrgast. Da immer mehr Eisenbahnunternehmen Teile des Nahverkehrs der Deutschen Bahn AG übernehmen, ergeben sich durch Umsteigeverkehre zwischen diesen neuen Gesellschaften und der Deutschen Bahn AG Doppelzählungen der Fahrgäste in größerem Umfang (rund 120 Mill. Umsteiger pro Jahr). Dadurch kommt es im Vergleich zu früheren Perioden zu einer Erhöhung der Zahl der beförderten Personen. Um einen langfristigen Vergleich weiter zu ermöglichen, wurden die Fahrgastzahlen bis einschließlich 2003 in Abstimmung mit der Deutschen Bahn und dem Verband Deutscher Verkehrsunternehmen entsprechend angepasst.

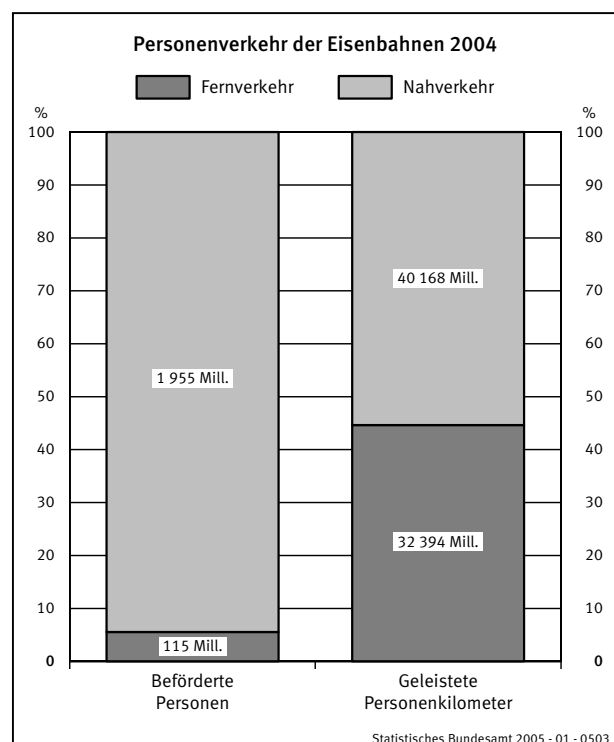
Tabelle 1: Personenverkehr der Eisenbahnen

Verkehrsart	1993 ¹⁾	1998	2003	2004	2004 gegenüber 2003
	Mill.				%
Beförderte Personen ²⁾	1 494	1 910	2 024	2 071	X
Fernverkehr	133	149	117	115	– 1,9
Nahverkehr ²⁾	1 362	1 761	1 907	1 955	X
Geleistete Personenkilometer ²⁾	63 361	72 666	71 293	72 563	X
Fernverkehr	33 470	34 562	31 619	32 394	+ 2,3
Nahverkehr ²⁾	29 891	38 104	39 673	40 168	X

1) Ohne Doppelzählungen. – 2) Vergleich zum Vorjahr wegen Veränderung des Berichtsfirmenkreises nicht möglich.

Die im Personenverkehr erbrachte Verkehrsleistung wird als Produkt aus der Zahl der beförderten Personen und der Entfernung in Form von Personenkilometern (Pkm) ermittelt. Im Jahr 2004 wurden durch die Eisenbahnen 72,6 Mrd. Pkm geleistet, davon entfielen 32,4 Mrd. Pkm auf den Fernverkehr.

Schaubild 1



kehr (+ 2,3%) und 40,2 Mrd. Pkm auf den Nahverkehr. Der Anteil des Fernverkehrs an der Personenverkehrsleistung verschiebt sich durch die größeren Reiseweiten zugunsten des Fernverkehrs; für weniger als 6% der Fahrgäste werden 45% der Verkehrsleistung erbracht, während auf die Fahrgäste des Nahverkehrs (94% der beförderten Personen insgesamt) nur 55% der Verkehrsleistung entfielen.

2 Güterverkehr

Mit insgesamt 310,3 Mill. t lagen die transportierte Gütermenge im Jahr 2004 um 2,1% und mit 86,4 Mrd. tkm die Beförderungsleistung um 8,2% über den Ergebnissen des Vorjahres. Eine detaillierte Erhebung wird nach dem neuen Verkehrstatistikgesetz nur noch bei 21 Unternehmen, die mehr als 10 Mill. Tonnenkilometer im Jahr leisten, durchgeführt. Diese Abschneidegrenze ermöglichte es, im Vergleich zum Vorjahr elf Kleinunternehmen aus der detaillierten Auskunftspflicht zu entlassen, ohne die Gesamtergebnisse nennenswert zu beeinflussen, sodass weiterhin Vorjahresvergleiche durchgeführt werden können.

2.1 Wagenladungsverkehr

Die Bahntransporte wurden vollständig im frachtpflichtigen Wagenladungsverkehr abgewickelt. Das Volumen der Dienstguttonnage ist seit 1990 (16,5 Mill. t) kontinuierlich zurückgegangen und wurde ab 2003 vollständig in den Wagenladungsverkehr integriert, sodass sich die Daten

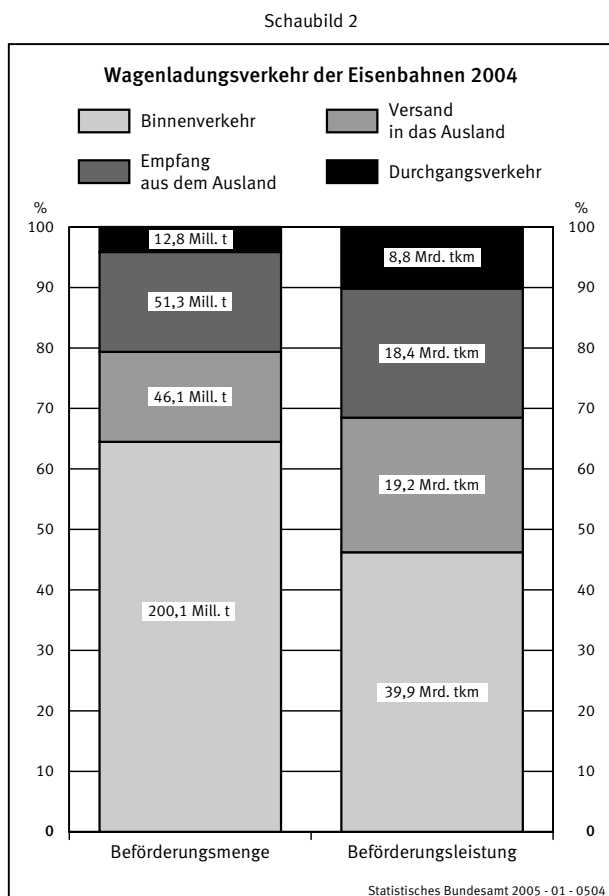
nunmehr ausschließlich auf den frachtpflichtigen Wagenladungsverkehr (einschl. des kombinierten Verkehrs) beziehen. Die Gesamttonnage von 310,3 Mill. t gliederte sich in der Unterteilung nach Hauptverkehrsbeziehungen wie folgt auf: Der Binnenverkehr, also die zwischen deutschen Be- und Entladeorten beförderte Tonnage, nahm auf 200,1 Mill. t (– 1,5%) ab. Im grenzüberschreitenden Verkehr stieg der Versand um 11,7%; insgesamt wurden 46,1 Mill. t in das Ausland transportiert. Der Empfang aus dem Ausland nahm um 8,1% auf 51,3 Mill. t zu. Der Durchgangsverkehr durch das Bundesgebiet von Ausland zu Ausland erhöhte sich gleichzeitig um 8,2%; hier wurden 12,8 Mill. t Güter transportiert.

Bedingt durch die teilweise überdurchschnittlichen Steigerungen bei der Auslandstonnage hat sich der Anteil des internationalen Eisenbahnverkehrs auf dem deutschen Netz seit 1993 bei der beförderten Menge von 23 auf 36% erhöht. Der internationale Anteil an der tonnenkilometrischen Leistung erreichte durch die im Vergleich zum Binnenverkehr meist größeren Transportweiten 2004 sogar einen Anteil von 54% an der tkm-Gesamtleistung; hierbei ist anzumerken, dass beim grenzüberschreitenden Verkehr nur die auf dem Bundesgebiet geleisteten Tonnenkilometer nachgewiesen werden.

Tabelle 2: Güterverkehr der Eisenbahnen

Gegenstand der Nachweisung	1994 ¹⁾	2003 ¹⁾	2004	2004 gegenüber 2003
Beförderungsmenge				
	Mill. t			%
Insgesamt	336,8	303,7	310,3	+2,1
Wagenladungsverkehr	328,2	303,7	310,3	+2,1
Binnenverkehr	245,3	203,2	200,1	–1,5
Versand in das Ausland ...	31,8	41,3	46,1	+11,7
Empfang aus dem Ausland	43,0	47,4	51,3	+8,1
Durchgangsverkehr	8,1	11,8	12,8	+8,2
Dienstgutverkehr	6,4	.	.	.
Beförderungsleistung				
	Mrd. tkm			%
Insgesamt	70,7	79,8	86,4	+8,2
Wagenladungsverkehr .....	.	79,8	86,4	+8,2
Binnenverkehr .....	.	37,6	39,9	+6,2
Versand in das Ausland ...	.	16,9	19,2	+14,0
Empfang aus dem Ausland	.	16,9	18,4	+8,8
Durchgangsverkehr .....	.	8,5	8,8	+4,5
Dienstgutverkehr .....	.	.	.	.

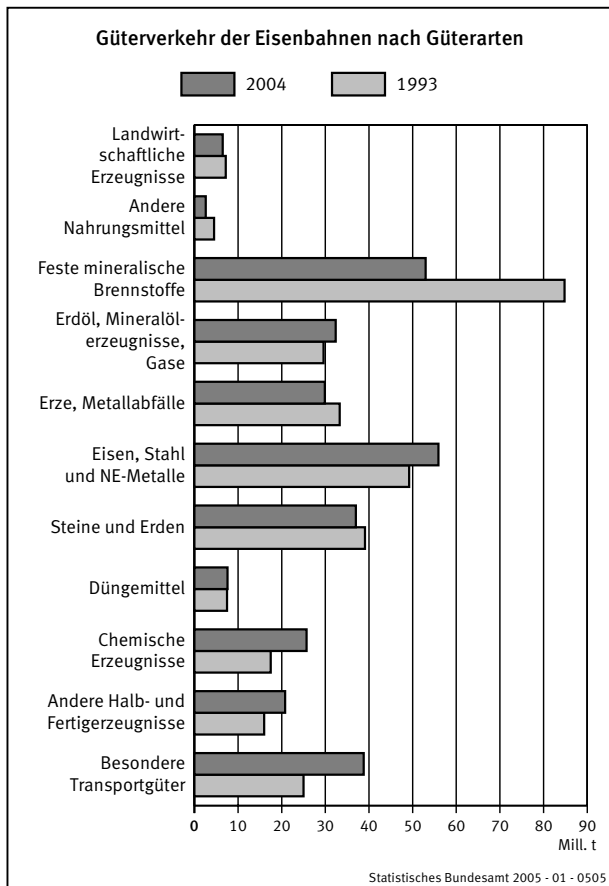
1) Korrigierte Werte: tkm teilweise in tieferer Gliederung nicht nachweisbar.



2.2 Wagenladungsverkehr nach Güterarten

Im Bereich der Montangüter war im Vergleich zum Vorjahr eine uneinheitliche Entwicklung der Transportnachfrage festzustellen. Bei den traditionell aufkommensstarken Kohletransporten musste mit 53,0 Mill. t ein Verkehrsverlust von 6,2% hingenommen werden, während das Aufkommen der Produktgruppe „Eisen, Stahl und NE-Metalle“ mit 55,9 Mill. t um 4,0% zunahm und der Transport von „Erzen und Metallabfällen“ mit 29,9 Mill. t ein Plus von 4,9% einfahren konnte. Die von großen Baumaßnahmen beeinflussten Transportmengen von „Steinen und Erden“ stagnierten bei einem Aufkommen von 37,0 Mill. t.

Schaubild 3



Bei den „Mineralölerzeugnissen“ setzte sich der seit fünf Jahren anhaltende Transportzuwachs fort; mit insgesamt 32,4 Mill. t ergab sich ein Plus von 10,5% gegenüber dem Jahr 2003. Die „Besonderen Transportgüter“³⁾, die unter anderem einen großen Teil des kombinierten Verkehrs umfassen, steigerten mit 38,8 Mill. t ihr Vorjahresergebnis um 3,3%.

Tabelle 3: Frachtpflichtiger Wagenladungsverkehr der Eisenbahnen nach Güterabteilungen

Güterabteilungen	1994	1999	2003	2004	2004 gegenüber 2003
	Mill. t				%
Insgesamt ¹⁾	336,8	290,7	303,8	310,3	+2,1
Landwirtschaftliche Erzeugnisse ...	7,6	7,8	6,1	6,5	+6,0
Andere Nahrungsmittel	4,7	3,6	2,8	2,6	-4,0
Feste mineralische Brennstoffe	79,8	57,1	56,6	53,0	-6,2
Erdöl, Mineralölerzeugnisse, Gase	28,2	23,9	29,3	32,4	+10,5
Erze, Metallabfälle	34,2	28,7	28,5	29,9	+4,9
Eisen, Stahl und NE-Metalle	56,1	49,4	53,7	55,9	+4,0
Steine und Erden	46,5	38,2	36,9	37,0	+0,3
Düngemittel	7,7	7,4	7,7	7,6	-0,9
Chemische Erzeugnisse	20,2	20,9	23,2	25,7	+10,9
Andere Halb- und Fertigerzeugnisse	18,0	21,4	21,5	20,8	-3,2
Besondere Transportgüter	25,4	29,1	37,5	38,8	+3,3

1) 1994 bis 2003: Korrigierte Werte, die teilweise nicht nach Güterabteilungen aufteilbar sind.

3) Transportgüter, die nach ihrer Art nicht einzugruppieren sind.

2.3 Hoher Transportanteil innerhalb der Bundesländer

Betrachtet man den Güterverkehr der Eisenbahnen nach Bundesländern, so stellt man fest, dass fast ein Drittel (31%) des Ladungsaufkommens innerhalb der Landesgrenzen der einzelnen Bundesländer sowohl ein- als auch ausgeladen wurde. Damit zeigt sich, dass die Eisenbahn, ähnlich wie beim Personenverkehr, auch im Güterverkehr in hohem Umfang über relativ kurze Entfernungen als Nahverkehrsmittel genutzt wird.

Ein weiteres Drittel aller Güter wurde zwischen den Bundesländern transportiert, während 15% in das Ausland versandt wurden und 17% der gesamten Tonnage aus dem Ausland in Deutschland empfangen wurden.

Ein besonders hohes Transportaufkommen innerhalb von Landesgrenzen zeigte sich bei den Ländern mit bedeutenden Kohle- und Stahlstandorten. So wurden zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen mit 50,0 Mill. t rund 50% des gesamten Eisenbahngüteraufkommens innerhalb des Landes befördert. Im Saarland wurden mit 11,0 Mill. t rund 45% aller Güter innerhalb der Landesgrenzen transportiert.

Tabelle 4: Frachtpflichtiger Wagenladungsverkehr der Eisenbahnen 2004 nach Ländern und Hauptverkehrsverbindungen
Mill. t

Land	Verkehr innerhalb des Bundeslandes ¹⁾	Versand in das übrige/n Bundesgebiet		Empfang aus dem Ausland	
		Versand in das	Empfang aus dem	Versand in das	Empfang aus dem
Insgesamt	95,0	105,1	105,1	46,1	51,3
Baden-Württemberg	2,9	3,5	8,1	5,1	5,1
Bayern	7,6	6,7	10,5	6,6	6,8
Berlin	0,0	0,6	2,1	0,0	0,7
Brandenburg	1,5	9,6	9,2	1,8	3,5
Bremen	0,4	2,5	5,6	1,5	2,0
Hamburg	0,1	14,8	11,2	3,1	2,4
Hessen	1,5	4,6	6,3	2,4	1,6
Mecklenburg-Vorpommern	0,6	2,6	5,1	0,8	0,4
Niedersachsen	9,2	8,6	16,1	3,5	2,8
Nordrhein-Westfalen	50,0	15,6	11,4	10,4	12,2
Rheinland-Pfalz	0,6	2,8	4,4	3,0	1,9
Saarland	11,0	3,3	1,0	1,8	7,3
Sachsen	0,8	6,9	5,6	1,8	2,6
Sachsen-Anhalt	7,5	20,4	4,3	2,2	0,9
Schleswig-Holstein	0,9	1,3	1,4	1,0	0,3
Thüringen	0,5	1,2	3,0	1,1	0,8

1) Versand = Empfang.

3 Container- und Huckepackverkehr

Wie bereits eingangs erwähnt konnte im Jahr 2004 erstmals der gesamte kombinierte Verkehr der Eisenbahnen

im Rahmen des neuen Verkehrsstatistikgesetzes erfasst werden. Damit kann dieser zukunftssträchtige Teilbereich des Güterverkehrs der Eisenbahnen in der notwendigen Tiefengliederung dargestellt werden. Da es sich um eine neue Erhebung handelt und keine kompatiblen Vergangenheitsdaten vorliegen, ist im ersten Berichtsjahr 2004 allerdings keine Entwicklung darstellbar.

Die Eisenbahnen melden im Rahmen des kombinierten Verkehrs den Transport von Großcontainern und Wechselbehältern als zusammengefasste Position, da für sie transporttechnisch kein Unterschied besteht und ihnen von den ausländischen Nachbarbahnen im Wechselverkehr auch keine tiefere Gliederung zur Verfügung gestellt wird.

Im Jahr 2004 wurden von den Eisenbahnen 3,0 Mill. Container und Wechselbehälter mit insgesamt 34,4 Mill. t Gütern befördert; dabei wurde eine Verkehrsleistung von 16,6 Mrd. tkm erbracht. Damit erweist sich dieser Bereich mit einer durchschnittlichen Transportweite von 483 km im

Vergleich zum übrigen Güterverkehr (253 km) als extremer Langläufer.

Vier Fünftel der Container und Wechselbehälter wurden im beladenen Zustand befördert und nur bei einem Fünftel der Transporte handelte es sich um Rückläufe leerer Ladeeinheiten.

Im „Huckepackverkehr“ konnte im Jahr 2004 mit 285 000 beförderten Lastkraftfahrzeugen und Sattelzuganhängern eine Tonnage von 6,2 Mill. t Gütern bewegt werden.

Die 128 000 unbegleiteten Sattelaufleger, die ähnlich wie Container, allerdings auf speziellen „Taschenwagen“ befördert werden, erreichten eine Tonnage von 2,7 Mill. t; bei einer noch höheren Transportweite als beim Containerverkehr von insgesamt 542 km wurden 1,5 Mrd. tkm geleistet.

Auf der „Rollenden Landstraße“ wurden zwar 156 000 Lastkraftwagen und Sattelzüge mit 3,5 Mill. t befördert, dies aber durchschnittlich nur über knapp 100 km, sodass als Verkehrsleistung nur 0,35 Mrd. tkm erbracht wurden.

Tabelle 5: Container- und Huckepackverkehr auf der Schiene im Jahr 2004

Transportart Behälterart¹)	Ins- gesamt	Davon im			
		Binnen- verkehr	Versand in das Ausland	Empfang aus dem Ausland	Durch- gangs- verkehr
Anzahl der beförderten Einheiten in 1 000²)					
Container/ Wechselbehälter					
zusammen ...	3 019	1 295	708	660	355
bis 20 Fuß	588	538	21	30	0
20 bis 25 Fuß .	1 449	365	438	431	215
25 bis 30 Fuß .	170	41	70	45	14
30 bis 40 Fuß .	811	351	179	155	126
Kraftfahrzeuge					
zusammen ...	285	15	131	122	17
Sattelzug- anhänger	128	15	51	48	15
Lkw/Sattelzug ..	156	–	80	74	2
Beförderte Menge in 1 000 t					
Container/ Wechselbehälter					
zusammen	34 424	13 928	9 497	6 535	4 464
bis 20 Fuß	7 379	6 749	234	396	0
20 bis 25 Fuß .	14 000	2 529	5 554	3 601	2 317
25 bis 30 Fuß .	3 267	783	1 613	603	268
30 bis 40 Fuß .	9 778	3 868	2 096	1 935	1 879
Kraftfahrzeuge					
zusammen ...	6 230	305	2 961	2 599	365
Sattelzug- anhänger	2 730	305	1 131	981	313
Lkw/Sattelzug ..	3 500	–	1 830	1 618	53
Verkehrsleistung in Mrd. tkm					
Container/ Wechselbehälter					
zusammen	16,64	5,95	4,62	3,46	2,60
bis 20 Fuß	2,89	2,49	0,11	0,29	0,0
20 bis 25 Fuß .	7,05	1,24	2,71	1,79	1,32
25 bis 30 Fuß .	1,47	0,38	0,68	0,26	0,16
30 bis 40 Fuß .	5,22	1,84	1,13	1,13	1,12
Kraftfahrzeuge					
zusammen ...	1,83	0,16	0,81	0,69	0,16
Sattelzug- anhänger	1,48	0,16	0,63	0,53	0,16
Lkw/Sattelzug ..	0,35	–	0,18	0,16	0,00

1) Maßeinheit: Ein Fuß entspricht 30,48 cm. – 2) Beladene und unbeladene Einheiten.

4 Personal

Alle nachfolgenden Ergebnisse zu Personal, Fahrzeugbestand und Infrastruktur stammen aus der Unternehmensstatistik 2003, die bedingt durch das neue Verkehrsstatistikgesetz in dieser Form zum letzten Mal durchgeführt wurde. Zukünftig werden Infrastrukturdaten (Erhebung: jährlich und fünfjährlich) sowie Fahrzeugbestände und Beschäftigtenzahlen (jeweils fünfjährlich) in modifizierter Form erhoben.

Ob der seit Jahren bei den Eisenbahnunternehmen stattfindende Personalabbau weiterhin erfolgte, konnte 2003 nicht weiter beobachtet werden, da geänderte Abgrenzungen von Konzernteilen der Deutsche Bahn AG eine vergleichbare Fortrechnung des Personalbestandes nicht zulassen. Zum Jahresende 2003 beschäftigten die Eisenbahnunternehmen 286 600 Personen.

5 Fahrzeugbestand

Zum Jahresende 2003 standen den Eisenbahnunternehmen des öffentlichen Verkehrs 3 326 Elektrolokomotiven und 2 733 Diesellokomotiven zur Verfügung; dabei nahm der Bestand an Elektrolokomotiven um 52 und an Diesellokomotiven um 201 zu.

Der Bestand an Triebwagen nahm indessen im Zuge der Modernisierung des Fahrzeugparks stark zu; die Anzahl der elektrischen Triebwagen stieg um 386 auf 5 575 und die der Dieseltriebwagen um 188 auf 2 750.

Die Zahl der Fahrzeuge zur Personenbeförderung lag am Ende des Jahres 2003 mit 20 710 Einheiten um 1 280 Wagen (– 5,8 %) unter dem Vorjahresstand.

Für den für die Güterbeförderung vorgehaltenen Fahrzeugpark liegen für das Jahr 2003 folgende Ergebnisse vor: Die Eisenbahnunternehmen in Deutschland verfügten insge-

samt über 164 138 Güterwagen. Von diesen Güterwagen waren 107 031 im Eigentumsbestand der Eisenbahnen und 57 107 als Privatgüterwagen bei den Eisenbahnunternehmen eingestellt.

Tabelle 6: Fahrzeugbestand der Eisenbahnen¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1990	1995	2002	2003
Einsatzbestand an Lokomotiven				
Insgesamt ²⁾	12 263	9 458	5 870	6 059
Elektrische Lokomotiven	3 867	3 583	3 274	3 326
Diesellokomotiven	8 132	5 875	2 532	2 733
Fahrzeuge für die Personenbeförderung				
Insgesamt ²⁾	23 920	20 058	21 990	20 710
Elektrische Triebwagen	2 461	2 880	5 189	5 575
Dieseltriebwagen	783	1 031	2 562	2 750
Reisezugwagen	19 235	14 791	11 945	12 269
Steuer- und Beiwagen	1 441	1 356	2 294	116
Güterwagen				
Insgesamt	419 690	256 041	169 529	164 138
Eigentumsbestand	367 592	178 493	111 314	107 031
Privatbestand	52 098	77 548	58 215	57 107

1) Stand am Jahresende. – 2) Bis 2002 einschl. Fahrzeugen anderer Antriebsarten.

Menschen verletzt⁴⁾. Damit bewegt sich die Zahl der Unfälle seit Jahren in der gleichen Größenordnung; auch bei der Zahl der Getöteten und Verletzten ist – mit Ausnahme der durch den Großunfall in Eschede im Jahr 1998 erhöhten Werte – eine ähnliche Situation zu beobachten.

Diejenigen Eisenbahnunfälle, an denen überwiegend nur Eisenbahnfahrzeuge beteiligt waren, forderten bei insgesamt 139 Entgleisungen, Zusammenstößen oder dem Aufprallen auf Gegenstände im Jahr 2003 insgesamt 12 Tote und 253 Verletzte. Mit 109 Getöteten wurde mehr als die Hälfte aller Todesopfer in der Kategorie der so genannten persönlichen Unfälle von Reisenden, Bahnbediensteten und Bahnfremden registriert; bei 423 Unfällen dieser Kategorie wurden 380 Verletzte gezählt. Zu einer Kollision mit Wegbenutzern auf höhengleichen Bahnübergängen kam es in 187 Fällen; dabei starben 50 Menschen und 249 wurden verletzt. [u](#)

6 Genutztes Schienennetz verlängert

Nach einem Abbau um 477 km im Jahr 2002 wurde das für den Eisenbahnverkehr genutzte Schienennetz im Jahr 2003 um 893 km erweitert, sodass sich insgesamt eine Betriebsstreckenlänge von 41 531 km ergab. Die Länge der elektrifizierten Strecken, auf denen der größte Teil der Eisenbahnleistungen erbracht wird, stieg im Vergleich zum Jahr 2002 um 303 km auf 20 140 km.

Tabelle 7: Unternehmen und feste Betriebseinrichtungen der Eisenbahnen¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1990	1995	2002	2003
Unternehmen	Anzahl	105	103	153	151
Eigentumsstreckenlänge	km	44 122	46 756	44 324	43 793
Betriebsstreckenlänge	km	44 001	45 118	40 638	41 531
dar.: elektrifiziert	km	16 120	18 551	19 837	20 140
eingleisig	km	3 216	4 074	4 300	4 406
mehrgleisig	km	12 904	14 477	15 537	15 734
Gesamtgleislänge	km	90 760	80 297	79 138	80 257
dar.: elektrifiziert	km	41 847	.	42 068	47 498
Bahnhöfe	Anzahl	5 828	5 768	5 256	5 046
Gleisanschlüsse	Anzahl	15 653	12 380	5 432	5 065
Höhengleiche Bahnübergänge	Anzahl	37 029	34 759	31 533	30 853
dar.: mit Schranken	Anzahl	15 606	15 218	.	.

1) Stand am Jahresende.

7 Zahl der Unfälle annähernd gleich geblieben

Auf dem von Eisenbahnen des öffentlichen Verkehrs betriebenen Netz ereigneten sich im Jahr 2003 insgesamt 813 Bahnbetriebsunfälle, bei denen Personenschaden registriert wurde; dabei wurden 173 Personen getötet und 925

4) Todesfälle durch Selbsttötung sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Nach Angaben der Deutschen Bahn AG nehmen sich im Durchschnitt pro Tag drei bis vier Menschen auf den Bahngleisen das Leben; siehe Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. März 1999.

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im April 2005

Im April 2005 kam es im Vorjahresvergleich auf allen hier betrachteten Wirtschaftsstufen zu Preissteigerungen. Der Index der industriellen Erzeugerpreise erhöhte sich um 4,6% (März 2005: +4,2%), die Großhandelsverkaufspreise stiegen um 3,2% (März 2005: +3,3%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,5% (März 2005: +0,4%) und der Verbraucherpreisindex um 1,6% (März 2005: +1,8%) über dem Niveau des Vorjahres.

Auch im Vormonatsvergleich zogen die Preise an. Die industriellen Erzeugerpreise stiegen um 0,7% (März 2005: +0,6%), die Großhandelsverkaufspreise lagen um 0,3% über dem Niveau des Vormonats (März 2005: +0,8%). Der Index der Einzelhandelspreise erhöhte sich leicht um 0,1% (März 2005: +0,4%), der Verbraucherpreisindex stieg um 0,1% (März 2005: +0,3%).

Die Preise für Mineralölerzeugnisse wirkten sich auch im April 2005 wieder – und damit bereits seit über einem Jahr – preistreibend auf die Erzeuger- sowie auf die Verbraucherpreise aus. Die Erzeugerpreise für Mineralölerzeugnisse erhöhten sich im Vergleich zum Vorjahr spürbar um 13,6%. Ohne Mineralölerzeugnisse ist der Erzeugerpreisindex um 4,1% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Auch die Verbraucherpreise für Mineralölerzeugnisse haben sich weiter deutlich erhöht. Im April 2005 lagen die Preise für Heizöl und Kraftstoffe um 11,4% höher als ein Jahr zuvor. Ohne Heizöl und Kraftstoffe hat die Teuerungsrate im April 2005 nur bei 1,1% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat kosteten Heizöl und Kraftstoffe 3,6% mehr. Ohne Einrechnung der Mineralölprodukte ist der Verbraucherpreisindex von März auf April 2005 um 0,2% zurückgegangen.

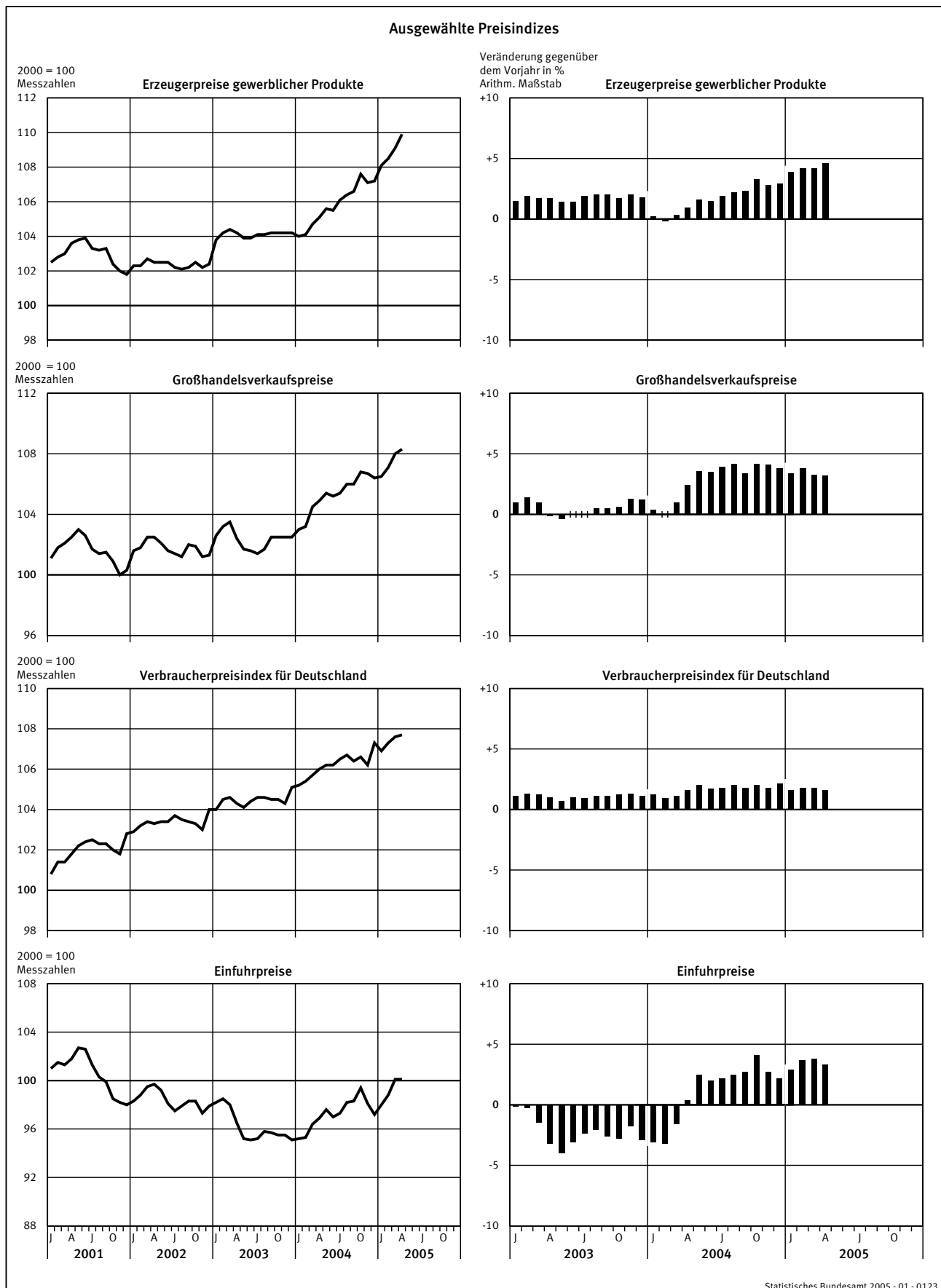
Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im April 2005 um 4,6% höher als im April 2004. Dies war

der höchste Anstieg im Vorjahresvergleich seit April 2001 (+4,9%). Im März und im Februar 2005 hatte die Jahresveränderungsrate jeweils bei +4,2% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im April 2005 um 0,7% gestiegen.

Für den weiteren Anstieg der Erzeugerpreise war vor allem die anhaltende Verteuerung von Energie verantwortlich (+3,6% zum Vormonat bzw. +13,2% zum Vorjahr). Besonders stark erhöhten sich im April die Preise für Erdgas, die gegenüber dem Vormonat um 6,5% stiegen. Im Vorjahresvergleich war Erdgas im April 2005 um 19,9% teurer. Auch elektrischer Strom verteuerte sich gegenüber dem Vormonat überdurchschnittlich (+3,1%); die Strompreise lagen im April um 8,2% über dem Niveau des Vorjahres. Die Preise für Mineralölerzeugnisse zogen im April 2005 gegenüber dem Vormonat um durchschnittlich 2,2%, gegenüber April 2004 um 13,6% an (darunter Benzin: +3,9 bzw. +5,5%, Diesel-

	Veränderungen April 2005 gegenüber	
	März 2005	April 2004
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,7	+4,6
ohne Mineralölerzeugnisse	+0,6	+4,1
Mineralölerzeugnisse	+2,2	+13,6
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+0,3	+3,2
Index der Einzelhandelspreise	+0,1	+0,5
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	+0,1	+1,6
ohne Heizöl und Kraftstoffe	-0,2	+1,1
Heizöl und Kraftstoffe	+3,6	+11,4
ohne Saisonwaren	-	+1,3
Saisonwaren	-0,3	+9,4

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2000 D	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2004 März ..	104,7	104,5	102,5	105,7
April ...	105,1	104,9	102,5	106,0
Mai	105,6	105,4	102,7	106,2
Juni	105,5	105,2	102,6	106,2
Juli	106,1	105,4	102,4	106,5
Aug.	106,4	106,0	102,2	106,7
Sept. ..	106,6	106,0	102,1	106,4
Okt. ...	107,6	106,8	102,3	106,6
Nov. ...	107,1	106,7	102,1	106,2
Dez. ...	107,2	106,4	102,4	107,3
2005 Jan. ...	108,1	106,5	102,3	106,9
Febr. ..	108,5	107,1	102,5	107,3
März ..	109,1	108,0	102,9	107,6
April ...	109,9	108,3	103,0	107,7
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2004 März ..	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,4	+ 0,4	-	+ 0,3
Mai	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2
Juni	- 0,1	- 0,2	- 0,1	-
Juli	+ 0,6	+ 0,2	- 0,2	+ 0,3
Aug.	+ 0,3	+ 0,6	- 0,2	+ 0,2
Sept. ..	+ 0,2	-	- 0,1	- 0,3
Okt. ...	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,2
Nov. ...	- 0,5	- 0,1	- 0,2	- 0,4
Dez. ...	+ 0,1	- 0,3	+ 0,3	+ 1,0
2005 Jan. ...	+ 0,8	+ 0,1	- 0,1	- 0,4
Febr. ..	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4
März ..	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2000 D	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2004 März ..	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,2	+ 1,1
April ...	+ 0,9	+ 2,4	+ 0,4	+ 1,6
Mai	+ 1,6	+ 3,6	+ 0,7	+ 2,0
Juni	+ 1,5	+ 3,5	+ 0,5	+ 1,7
Juli	+ 1,9	+ 3,9	+ 0,5	+ 1,8
Aug.	+ 2,2	+ 4,2	+ 0,5	+ 2,0
Sept. ..	+ 2,3	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,8
Okt. ...	+ 3,3	+ 4,2	+ 0,2	+ 2,0
Nov. ...	+ 2,8	+ 4,1	-	+ 1,8
Dez. ...	+ 2,9	+ 3,8	+ 0,3	+ 2,1
2005 Jan. ...	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,6
Febr. ..	+ 4,2	+ 3,8	+ 0,4	+ 1,8
März ..	+ 4,2	+ 3,3	+ 0,4	+ 1,8
April ...	+ 4,6	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,6

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Kraftstoff: +1,5 bzw. +16,3%, leichtes Heizöl: +0,2 bzw. +33,3%, schweres Heizöl: +3,3 bzw. +29,2%). Auch bei allen anderen Energiearten lagen die Preise im April 2005 meist deutlich über dem Stand des Vorjahres: Erdöl aus inländischer Förderung +45,5%, Steinkohle und Steinkohlenbriketts +27,7%, Fernwärme mit Dampf und Warmwasser +6,8% sowie Wasser +2,5%. Ohne Energie ist der Erzeugerpreisindex gegenüber dem Vorjahr um 2,3% gestiegen.

Weitere überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im April 2005 bei folgenden Gütern:

Behälter aus Eisen oder Stahl (+28,7%), Walzstahl (+23,5%), Rohre aus Eisen oder Stahl (+21,0%), synthetischer Kautschuk (+17,7%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (+14,5%), Rindfleisch (+11,5%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+11,3%), Tabakerzeugnisse (+11,2%), Kunststoffe in Primärform (+10,9%), Dampfkessel (+9,0%), Maschinen für die Metallerzeugung (+8,3%), Spanplatten (+8,0%), Eisengießereierzeugnisse (+7,3%), Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse (+7,2%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+7,0%), nichtmetallische Sekundärrohstoffe (+6,8%), Verpackungsmittel aus Kunststoffen (+6,4%), Brillen und Brillengläser (+6,0%), Kaffee (+5,9%), Zeitungsdruckpapier (+5,4%) sowie Krane (+5,4%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im April 2005 unter anderem: elektronische Bauelemente (-22,5%, darunter elektronisch integrierte Schaltungen: -37,2%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-18,2%), Futtermittel für Nutztiere (-15,9%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-13,4%), pflanzliche und tierische Öle und Fette (-11,7%), Drahtwaren (-10,4%), Vervielfältigung von bespielten Tonträgern (-7,0%) sowie Mahl- und Schälmlenerzeugnisse (-6,5%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag im April 2005 um 3,2% über dem Vorjahresstand. Im März 2005 und im Februar 2005 hatten die Jahresveränderungsraten +3,3 bzw. +3,8% betragen. Gegenüber März 2005 erhöhte sich der Großhandelspreisindex um 0,3%.

Besonders stark stiegen gegenüber April 2004 unter anderem die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+19,6%, nach +13,1 bzw. +12,3% im März und im Februar 2005). Auch beim Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug wurden die Waren – wie auch schon in den Vormonaten – im Vorjahresvergleich teurer verkauft (+14,3%, nach +23,1% im März und +27,5 bzw. +29,9% im Februar und im Januar 2005). Tabakwaren waren auf Großhandelsebene im April 2005 ebenfalls teurer (+13,8%). Dagegen ermäßigten sich im Vorjahresvergleich die Preise im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln um 21,8% und mit Büromaschinen um 14,7%.

Gegenüber dem Vormonat besonders stark stiegen im April 2005 die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+5,7% nach +5,0 bzw. +1,5% im März und im Februar 2005) und im Großhandel

	Veränderungen April 2005 gegenüber	
	März 2005	April 2004
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	-1,1	-8,4
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	-1,5	+2,7
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-	-0,7
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+1,9	+11,8
Maschinen und Zubehör	-0,7	-6,1
Sonstiger Großhandel	+0,4	+0,8

mit Kaffee, Tee, Kakao und Gewürzen (+ 3,0 nach + 5,9% im März 2005). Dagegen fielen die Preise im Großhandel mit Obst und Gemüse saisonbedingt im Vormonatsvergleich (– 7,1%).

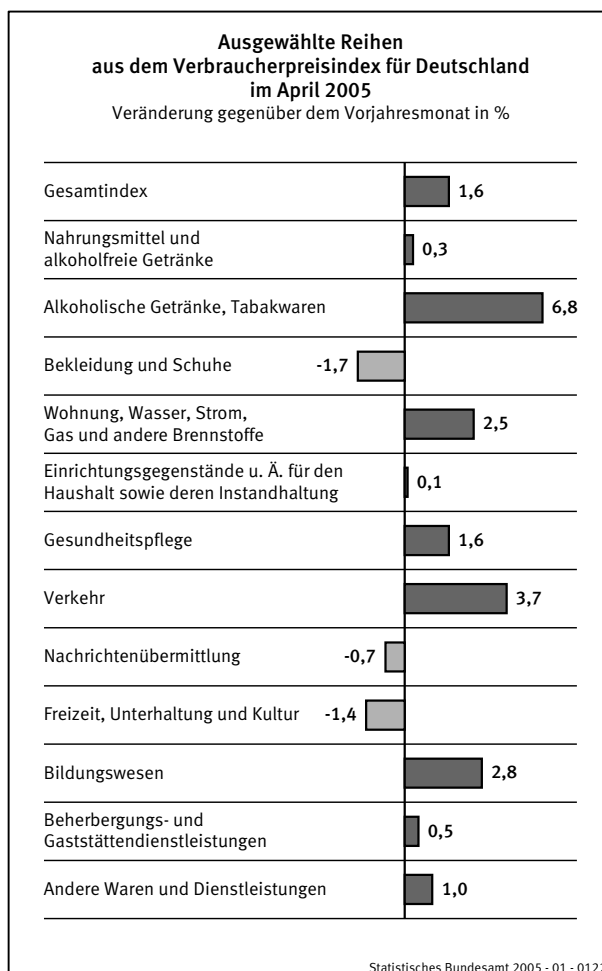
Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen April 2005 gegenüber	
	März 2005	April 2004
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Rohöl (Inlandsförderung)	+3,3	+45,5
Leichtes Heizöl	+0,2	+33,3
Schweres Heizöl	+3,3	+29,2
Behälter aus Eisen oder Stahl	+0,8	+28,7
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	–2,3	+27,7
Walzstahl	–0,3	+23,5
Rohre aus Eisen oder Stahl	+1,3	+21,0
Erdgas	+6,5	+19,9
Synthetischer Kautschuk	+2,2	+17,7
Dieselmotoren	+1,5	+16,3
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	–0,4	+14,5
Rindfleisch	+2,3	+11,5
Organische Grundstoffe und Chemikalien	+0,2	+11,3
Tabakerzeugnisse	–	+11,2
Kunststoffe in Primärform	+0,1	+10,9
Dampfkessel	+0,3	+9,0
Maschinen für die Metallerzeugung	+2,0	+8,3
Elektrischer Strom	+3,1	+8,2
Spanplatten	+0,3	+8,0
Eisengießereierzeugnisse	–0,3	+7,3
Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse	–0,1	+7,2
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	+0,2	+7,0
Fernwärme mit Dampf und Warmwasser	+1,6	+6,8
Nichtmetallische Sekundärrohstoffe	+0,9	+6,8
Verpackungsmittel aus Kunststoffen	+0,3	+6,4
Brillen und Brillengläser	+1,5	+6,0
Kaffee	–0,2	+5,9
Benzin	+3,9	+5,5
Zeitungsdruckpapier	–	+5,4
Krane	+0,7	+5,4
Mahl- und Schälmlöhnerzeugnisse	+0,1	–6,5
Vervielfältigung von bespielten Tonträgern	+0,3	–7,0
Drahtwaren	–2,6	–10,4
Pflanzliche und tierische Öle und Fette	–0,7	–11,7
Nachrichtentechnische Geräte und		
Einrichtungen	–3,6	–13,4
Futtermittel für Nutztiere	–0,2	–15,9
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	–5,3	–18,2
Elektronische Bauelemente	–3,1	–22,5
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Festen Brennstoffen und		
Mineralölerzeugnissen	+5,7	+19,6
Kaffee, Tee, Kakao und Gewürzen	+3,0	+17,2
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	–0,4	+14,3
Tabakwaren	–	+13,8
Obst und Gemüse	–7,1	–0,5
Büromaschinen	–1,8	–14,7
Getreide, Saaten und Futtermitteln	+0,3	–21,8

Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich im April 2005 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,5%. Im Februar und März 2005 lag die Jahresteuerrate bei + 0,4%. Im Vergleich zum Vormonat stiegen die Einzelhandelspreise um 0,1%.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im April 2005 gegenüber April 2004 um 1,6% gestiegen. Im Februar und März 2005 hatte die Jahresveränderungsrate jeweils bei + 1,8% gelegen. Im Vergleich zum März 2005 erhöhte sich der Index um 0,1%.

Schaubild 2



Die Preise für Mineralölprodukte stiegen im April 2005 weiter an. Vor allem leichtes Heizöl verteuerte sich gegenüber dem Vorjahr überdurchschnittlich um 36,5%. Kraftstoffe kosteten im April 2005 6,7% mehr als im April 2004 (darunter Dieselmotoren: + 15,0%). Auch die Preise für Haushaltsenergie lagen deutlich höher als ein Jahr zuvor (Strom: + 4,0%; Gas: + 8,0% und Zentralheizung, Fernwärme: + 10,7%). Im kurzfristigen Vergleich stiegen insbesondere die Preise für Heizöl (+ 2,6% gegenüber März 2005) und Kraftstoffe (+ 3,8%) spürbar an.

Weiterhin wirken im Verbraucherpreisindex die Erhöhungen der Tabaksteuer (zuletzt im Dezember 2004) sowie der Kfz-Steuer (im Januar 2005). Die dazugehörigen Teuerungs-raten gegenüber dem April 2004 lagen für Tabakwaren bei 10,7% und für die Kfz-Steuer bei 19,7%. Dagegen beeinflussen die staatlichen Maßnahmen der Gesundheitsreform die Jahresteuerrate für die Gesundheitspflege nur noch geringfügig (+ 1,6%, dagegen im März 2005: + 3,9%).

Neue Version des Indexrechners

Seit Februar 2005 gibt es auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes ein interaktives Programm (den so genannten Indexrechner), mit dem man ausprobieren kann, welchen Einfluss die Gewichtung auf den Verbraucherpreisindex hat. Auf zahlreiche Rückmeldungen hin wurde der Indexrechner nun weiterentwickelt. Im Folgenden wird beschrieben, was der Indexrechner ist und welche Änderungen die neue Version aufweist.

Warenkorb und Preisentwicklung

Der Warenkorb des Verbraucherpreisindex besteht aus 750 Gütern. Für jede Güterart – also zum Beispiel für Bücher, Kino-karten oder für Benzin – wird die Preisentwicklung berechnet. Der gesamte Verbraucherpreisindex ist dann ein gewichteter Mittelwert aus der Preisentwicklung bei allen 750 Güterarten.

Die Inflationsrate hängt also nicht nur davon ab, wie sich die Preise verändern. Entscheidend ist auch, mit welchem Gewicht die Preisentwicklung der einzelnen Güterarten in den Gesamtindex eingeht. Die vom Statistischen Bundesamt verwendeten Gewichte gelten für den durchschnittlichen Konsumenten. Es handelt sich also um Gewichte, die repräsentativ für einen durchschnittlichen deutschen Haushalt sind.

Den durchschnittlichen Konsumenten gibt es allerdings nur in der Theorie. Wer zum Beispiel kein Auto hat, wird auch kein Geld für Benzin ausgeben, Kraftstoffe gehören aber zum Warenkorb der Preisstatistik. Wie stark ein einzelner Haushalt von der Inflation betroffen ist, hängt davon ab, welche Güter er kauft. Wie sehr weicht meine persönliche Inflationsrate von den offiziellen Durchschnittswerten ab?

Einfluss der Gewichtung ausprobieren

Um den Einfluss der Gewichtung auf einfache Weise zu veranschaulichen, wurde der so genannte Indexrechner entwickelt. Das ist ein experimenteller Verbraucherpreisindex, bei dem man beispielhaft einige Gewichte des Warenkorbes verändern kann. Mit Hilfe von Schieberegeln können die Ausgaben für bestimmte Güterarten angepasst werden. In einer Grafik sieht man dann, wie sich die Änderung des Warenkorbgewichtes auf die gemessene Preisentwicklung auswirkt. Der Indexrechner ist im Internet unter der Adresse www.destatis.de/indexrechner zu finden.

Was geht nicht?

Mit dem Indexrechner soll anhand von Beispielen die „innere Mechanik“ der Preisstatistik veranschaulicht werden. Sie können mit dem Indexrechner nicht berechnen, wie hoch eine Teuerungsrate wäre, bei der alle Ihre persönlichen Verbrauchsausgaben berücksichtigt sind. Eine solche Berechnung ist sehr aufwändig und für eine einfache Internet-Anwendung viel zu kompliziert. Der

Indexrechner dient dazu, anhand einiger Beispiele die Preisstatistik besser zu verstehen.

Änderungen der neuen Version

Der Wertebereich der Schieberegler wurde erweitert. Man kann die Ausgabenanteile der einstellbaren Güterarten jetzt bis auf das Vierfache (bislang das Doppelte) des Durchschnittswertes erhöhen.

Zu den einstellbaren Güterarten sind jetzt kurze Güterbeschreibungen abrufbar. Es wird auch erklärt, woraus sich der „Rest“ zusammensetzt.

Bei der Berechnung der individuellen Teuerungsraten ändert sich der Ausgabenanteil des „Restes“ nun entsprechend den vorgenommenen Einstellungen. Damit wird die Berechnung verständlicher.

Hintergrund

Das Statistische Bundesamt will die Preisstatistik besser erklären und dabei Menschen aus allen Bereichen der Gesellschaft erreichen. Um die Verständlichkeit und Transparenz der Preisstatistik zu erhöhen, hat das Statistische Bundesamt verschiedene Instrumente entwickelt.

Dazu gehört – neben dem Indexrechner – auch die neue Veröffentlichung „Im Blickpunkt: Preise in Deutschland“, die viele Hintergrundinformationen zum Verstehen und Interpretieren der amtlichen Zahlen enthält.

Darüber hinaus sind die Themenkästen der Preisstatistik, die vorher nur in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden, seit Februar 2005 auch kostenlos auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes abrufbar (unter dem Link Preise, aktuelle Themen).

Schließlich ist in der Ausgabe März 2005 der Reihe „Metzler aktuell – Arbeitsblätter für Geographie und Wirtschaft, Zeitgeschichte und Politik“ auch ein Arbeitsblatt enthalten, in dem vor allem der Einfluss der Gewichtung im Warenkorb auf die gemessene Preisentwicklung thematisiert wird. Informationen zum Bezug der Arbeitsblätter erteilt das SFG Servicecenter Fachverlage (www.s-f-g.com).

Diese verschiedenen Instrumente wurden am 22. Februar 2005 im Rahmen eines Pressegesprächs vorgestellt.

Technische Voraussetzungen

Um den Indexrechner bedienen zu können, wird die Zusatzsoftware „SVG Viewer 3.0“ von Adobe benötigt. Sie kann als kostenloses Plugin unter der Adresse www.destatis.de/indexrechner heruntergeladen werden.

Im April 2005 stieg der Verbraucherpreisindex langsamer als in den Vormonaten. Gemildert wurde der Preisanstieg vor allem durch die nach Ostern saisonbedingten Preissenkungen für Pauschalreisen und Beherbergungsdienstleistungen (– 10,0 bzw. – 2,4% zum Vormonat März 2005).

Die Nahrungsmittelpreise erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr nur geringfügig um 0,1%, darunter Obst (+ 3,5%) sowie Fische und Fischwaren (+ 2,4%). Günstiger wurden Gemüse (– 1,3%, darunter Kartoffeln: – 11,4%) sowie Molkeerzeugnisse und Eier (– 1,5%). Im Vergleich zum Vormonat März 2005 sanken die Nahrungsmittelpreise geringfügig (– 0,2%). Weniger als einen Monat zuvor mussten die

Verbraucher für Gemüse zahlen (– 3,9%, darunter Kopfsalat: – 36,4%; Salatgurken: – 34,7% und Tomaten: – 8,1%).

Im April 2005 verteuerte sich Bohnenkaffee erneut im Vergleich zum Vorjahr um 9,6% und zum Vormonat um 1,3%. Deutlich mehr mussten die Verbraucher im April für Rundfunk- und Fernsehgebühren ausgeben. Sowohl binnen Jahresfrist als auch im Monatsvergleich stiegen die Preise erstmalig nach einer langen Phase stabiler Preisentwicklung um 3,8 bzw. 5,4%.

Weiterhin besonders verbraucherfreundlich gestalteten sich die Preise für Informationsverarbeitungsgeräte und für

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen April 2005 gegenüber	
	März 2005	April 2004
	%	
Gesamtindex	+0,1	+1,6
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	-0,1	+0,3
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+0,2	+6,8
Bekleidung und Schuhe	-0,1	-1,7
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,3	+2,5
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,2	+0,1
Gesundheitspflege	-0,1	+1,6
Verkehr	+0,9	+3,7
Nachrichtenübermittlung	-	-0,7
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-1,8	-1,4
Bildungswesen	+0,1	+2,8
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-0,5	+0,5
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,1	+1,0

Telefon- und Telefaxgeräte (-11,9 bzw. -11,1% gegenüber April 2004). Günstiger als im Vorjahr waren auch Foto- und Filmausrüstungen (-7,6%) sowie Geräte und Ausrüstungen für Sport und Camping (-3,7%).

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im April 2005 gegenüber April 2004 um 1,4% erhöht. Im März hatte die Jahresänderungsrate bei 1,7%, im Februar bei 1,8% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat blieb der Index unverändert. [u](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

Heft Seite

Allgemeines, Methoden, Klassifikationen

Strategie- und Programmplanung	3	191
Modernisierung der Fehlerbeseitigung	4	293
Sterbetafel 2001/2003	5	463
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	5	479
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Ein Scientific-Use-File der Einzelhandelsstatistik 1999	3	197
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Die Umgestaltung der Laufenden Wirtschaftsrechnungen ab dem Jahr 2005	4	395
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Dezentrale hedonische Indizes in der Preisstatistik	3	249
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	5	425
Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen	3	253

Bevölkerung

Von der „traditionellen Familie“ zu „neuen Lebensformen“	1	25
Sterbetafel 2001/2003	5	463
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Ergebnisse des Mikrozensus 2004	4	327
Ehescheidungen 2003	2	97

	Heft	Seite
Erwerbstätigkeit		
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	5	479
Ergebnisse des Mikrozensus 2004	4	327
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	2	118
Informationstechnologie in Unternehmen	5	496
Insolvenzen 2004	4	338
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Gemüseanbau in Deutschland von 2000 bis 2004	5	507
Produzierendes Gewerbe		
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Unternehmensstrukturen im Verarbeitenden Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	1	41
Material- und Wareneingänge im Verarbeitenden Gewerbe 2002	5	520
Strukturentwicklung des Baugewerbes und Bedeutung kleinerer Unternehmen	2	109
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohngeld in Deutschland 2003	2	135
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Ein Scientific-Use-File der Einzelhandelsstatistik 1999	3	197
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2004	3	211
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2004: Abgeschwächter Umsatzrückgang	4	347
Inlandstourismus 2004: Mehr Gäste bei stagnierenden Übernachtungszahlen	4	354
Außenhandel		
Außenhandel 2004 nach Ländern	5	531
Verkehr		
Eisenbahnverkehr 2004	5	541
Gewerblicher Luftverkehr 2004	4	365
Geld und Kredit, Dienstleistungen		
Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	2	118
Bildung und Kultur		
Bachelor und Master: Aktuelle Entwicklungen an deutschen Hochschulen	4	372
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Gesundheitswesen		
Behinderung und Einkommen	2	128
Gesundheitspersonal 2003	3	218
Sozialleistungen		
Behinderung und Einkommen	2	128
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2003	3	225

	Heft	Seite
noch: Sozialleistungen		
Erste Ergebnisse der Statistiken über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	4	382
Wohngeld in Deutschland 2003	2	135
Finanzen und Steuern		
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2004	1	48
Öffentliche Finanzen im Jahr 2004	4	388
Wirtschaftsrechnungen, Zeitbudgeterhebungen		
Die Umgestaltung der Laufenden Wirtschaftsrechnungen ab dem Jahr 2005	4	395
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte	2	143
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Preise		
Dezentrale hedonische Indizes in der Preisstatistik	3	249
Preisentwicklung im Jahr 2004	1	64
Preise im Januar 2005	2	158
Preise im Februar 2005	3	265
Preise im März 2005	4	400
Preise im April 2005	5	547
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	5	425
Bruttoinlandsprodukt 2004	1	13
Umwelt		
Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen	3	253
Pilotstudie zur abfallstatistischen Erfassung von organischen Reststoffen	1	58
Gastbeiträge		
Der Nutzen von Statistiken aus der Sicht eines Unternehmens	1	75
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Regionale Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg	2	164
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Zeitliche und räumliche Analyse longitudinaler Infektionsdaten aus Nordrhein-Westfalen für 2001 und 2002	3	271
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Automatisierte Zusammenführung von Daten – Das Modell von Fellegi und Sunter	4	406

Neuerscheinungen¹⁾ vom 23. April 2005 bis 27. Mai 2005

● Zusammenfassende Veröffentlichungen

	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, April 2005	13,75
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Januar 2005	18,70
Februar 2005	18,70
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, November 2004	8,70
Schriftenreihe Beiträge zu den Umweltökonomischen Gesamt- rechnungen, Band 14: „Berichtsmodul Verkehr und Umwelt“ ...	24,80
Strukturdaten und Integrationsindikatoren über die ausländische Bevölkerung in Deutschland 2003	14,50

● Fachserien

Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe

Reihe 4.1.1 Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Ver- arbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Dezember 2004	14,-
---	------

Fachserie 7: Außenhandel

Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, 2004 (Vorläufige Ergebnisse)	14,30
Reihe 1 Januar 2005	10,50
Reihe 1 Februar 2005	10,50

Fachserie 10: Rechtspflege

Reihe 1 Ausgewählte Zahlen für die Rechtspflege 2004	10,-
--	------

Fachserie 16: Löhne und Gehälter

	EUR [D]
Reihe 2.1 Arbeiterverdienste im Produzierenden Gewerbe, Januar 2005	14,50
Reihe 2.3 Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe, Januar 2005	8,-
Reihe 4.3 Index der Tariflöhne und -gehälter, Januar 2005	8,80

Fachserie 17: Preise

Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), März 2005	7,50
Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, April 2005 (Eilbericht)	3,-
Reihe 7 April 2005	10,80

● Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, Februar 2005 (CD-ROM) ..	25,-
--	------

Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.